Hattinger Zeitung

56. Jahrgang

Bezugspreis: Durch Boten frei Haus halbmonatlich 1,08 Mk., davon 20 Pfg. für Beförderung und Botenlohn. Postbezugspreis monatlich 2.00 Mk., davon 32 Pfg. Postzeitungsgebühr ausschl. Zustellgeld. Erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertags. Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 22 mm Breite 6 Pfg. Für Anzeigen im Textteil 1 mm Höhe und 75 mm Breite 30 Pfg. Ermäßigte Grundpreise u. Nachlässe lt. Tarif. Anzeigenaufträge werden nur zu den „Allg. Geschäftsbedingungen" entgegengenommen. Veröffentlichung in den Vereinigten Ruhrtal-Zeitungen: Hattinger Zeitung, Bochumer Tageblatt u. Tageblatt f. Essen-Steele-Kray-Ueberruhr-Kupferdreh

Amtlicher Anzeiger

Geschäftsstelle: Obermarkt / Kl. Weilstraße

Fernsprech-Anschluß: Nr. 2941, 2942, 2943

Vereinigte Ruhrtal-Zeitungen

Postscheckkonto: Dortmund Nr. 111 03

Postschließfach: Nr. 2 und Nr. 7

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Handel: Ernst Dittmer; dessen Stellvertreter und verantwortlich für den heimatlichen und kulturellen Teil: Adolf Beineke; für Sport u. Unterhaltung: Kurt Kumpmann, sämtlich in Hattingen. Verantw. Anzeigenleiter; Hans Stanz, Essen. Druck und Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Vereinigte Ruhrtal-Zeitungen, Hattingen-Ruhr, Kl. Weilstraße-Obermarkt, Fernsprech-Anschluß: Nr. 2941 bis 2943. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr. „V R Z" Vereinigte Ruhrtal-Zeitungen (Hattinger Zeitung, Bochumer Tageblatt, Tageblatt für Essen-Steele-Kray-Ueberruhr-Kupferdreh) Durchschnittsauflage Februar 1934: 11 061

General-Anzeiger für den Ennepe-Ruhrkreis

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Größte u. meistgelesene Zeitung in Stadt und Kreis

Nummer 71 — Samstag, den 24. März — 1934

Eine angenehme Ueberraschung.

Höhere Unterstützungssätze in vielen Gemeinden.

Eine Reihe wichtiger Gesetze vom Reichskabinett verabschiedet. — Kolonialstreit im Sudan.

Auch ein Ergebnis der letzten Volkszählung.

Wenn Städte wachsen.

Um die 10 000-Einwohner-Grenze.

Berlin. Die Volkszählung am 16. Juni 1933 wird, wie das VDZ.-Büro meldet, für den erheblichen Teil der Erwerbslosen in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern der Ortsklassen C bis E vielfach eine sehr angenehme Folge haben. Die Höhe der Unterstützung in den Gemeinden mit mehr und weniger als 10 000 Einwohnern der Ortsklasse C bis E war bisher ermittelt worden auf Grund der Volkszählung von 1925. Die neue Volkszählung vom 16. Juni 1933 hat aber ergeben, daß eine ganze Anzahl Gemeinden, die bis dahin unter 10 000 Einwohner hatten, nunmehr über die Grenze von 10 000 Einwohnern hinausgekommen ist.

Der Präsident der Reichsanstalt hat angeordnet, daß bei derartigen Veränderungen der Einwohnerzahl die Neueingruppierung der Erwerbslosen in die Unterstützungsgruppen mit Wirkung vom 16. April 1934 vorzunehmen ist. An allen Zahltagen vom 16. April ab ist erstmalig nach den etwaigen neuen Sätzen zu zahlen. Da die Zahl der Gemeinden, die von bisher über 10 000 auf nunmehr unter 10 000 Einwohner gelangten, nur sehr gering ist, bedeutet die Neueingruppierung in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle eine nicht unbeträchtliche Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung für die Erwerbslosen in den genannten Ortsgruppen. Die Sätze, die dabei maßgebend sind, liegen fest durch die Verordnung über die Höhe der Arbeitslosenunterstützung und die Durchführung öffentlicher Arbeiten vom 16. Juni 1932. Es ergibt sich daraus, daß die Höhe der Arbeitslosenunterstützung in den Fällen der Höherstufung auf Grund der letzten Volkszählung um Beträge gesteigert werden wird, die je nach den verschiedenen Unterstützungsgruppen zwischen 60 Pfg. und 6,30 RM. pro Woche liegen. In den weitaus meisten Fällen wird also eine nennenswerte Steigerung der Arbeitslosen-Unterstützung in den genannten Fällen eintreten.

Der neue Geist.

Jüdische Hetze in Warschau zusammengebrochen.

Warschau. Der deutsche Pianist Wilhelm Backhaus spielte am Freitag in der Warschauer Philharmonie im Rahmen eines großen Sinfoniekonzerts ein Klavierkonzert von Brahms. Das Orchester stand unter Leitung des italienischen Dirigenten Cesare Nordio. Backhaus ist in Warschau kein Unbekannter mehr. Er hat hier zahlreiche begeisterte Anhänger, die ihm auch gestern wieder durch nichtendenwollenden Beifall zwei kleine Zugaben abrangen.

Die jüdische Presse war gegen den „Auftritt eines Hitlermanns in der Philharmonie" in übelster Weise Sturm gelaufen. Sie erhob hierbei anmaßend den Anspruch, auf das Kunstleben der polnischen Hauptstadt maßgeblichen Einfluß auszuüben. Trotz dieses jüdischen Boykotts war der große Saal der Philharmonie bis auf den letzten Platz gefüllt, und Backhaus wurde mit einer Begeisterung wie noch nie gefeiert.

Der Präsident der Republik ...

Auch Millerand Kunde Staviskys?

Die Kammer tritt zusammen,

um die Immunität belasteter Abgeordneter aufzuheben.

Paris. Der parlamentarische Stavisky-Ausschuß beabsichtigt, die Einberufung des eben erst in die Ferien gegangenen Parlaments für die kommende Woche zu beantragen, damit die parlamentarische Immunität der schwerbelasteten Senatoren Odin und Puis und der Abgeordneten Hulin und Proust noch vor Ostern aufgehoben werde. Aus dem Verhör des Senators Odin ist zu erwähnen, daß der Zeuge einen früheren Präsidenten der Republik als Staviskykunden bezeichnete. Nach längerem Zögern erklärte er, es handle sich, wie man behaupte, um Millerand. Vernommen wurde auch der frühere Ministerpräsident Chautemps. Er behauptete, weder Stavisky noch Allette Simon, die spätere Frau Staviskys, gekannt zu haben.

Der Untersuchungsrichter hat nunmehr den endgültigen Bericht der Aerzte, die die zweite Obduktion der Leiche des bei Dijon tot aufgefundenen Gerichtsarztes Prince vorgenommen haben, erhalten. Dieser Bericht schließt die Möglichkeit eines Selbstmordes völlig aus. Gerichtsrat Prince hat durch den über ihn hinwegfahrenden Zug den Tod erlitten doch wurde er in betäubtem, bewußtlosem Zustand auf die Schienen gebunden.

Die in der letzten Zeit im Falle Prince aufgetauchten Aussagen von Personen, die den mutmaßlichen Mörder Princes gesehen haben wollen, scheinen sich nach den bisherigen Ermittelungen nicht als stichhaltig herauszustellen. So konnte einem Zeugen aus Dijon, der nach Photographien den Sekretär Staviskys, Romagnino, als verdächtig erkannt haben wollte, entgegengehalten werden, daß Romagnino als Mörder Princes keinesfalls in Frage komme, da Romagnino in der fraglichen Zeit als Zeuge vom Pariser Untersuchungsrichter verhört wurde, was aktenmäßig festliegt.

Alles für die „Abrüstung"!

Eine neue englische Ziel-„Rechenmaschine".

London. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, daß die englische Flotte einen Kontrollapparat für Luftabwehrgeschütze eingeführt hat, dessen Verwendung die Zahl der Treffer auf fliegende Ziele von 3 v. H. auf annähernd 15 v. H. erhöht hat. Bei den Versuchen mit dem neuen Kontrollapparat, der den Namen „Predictor" trage und bereits von der amerikanischen und anderen ausländischen Flotten erworben sein solle, sei ein fliegendes Ziel beschossen worden, das sich mit über 300 Stunden-Kilometer in einer Höhe von etwa 1600 Metern vorwärts bewegt habe. Unter diesen schwierigen Umständen seien 29 v. H. Treffer erzielt worden. Der Kontrollapparat werde von sechs Mann bedient und sei in seiner Wirkung eine Art Rechenmaschine, die die Höhe und Geschwindigkeit des fliegenden Zieles mit großer Genauigkeit und Zuverlässigkeit angibt.



Stadt des Reichsparteitages.

Bei seinem letzten Aufenthalt in Süddeutschland stattete der Reichskanzler auch Nürnberg einen Besuch ab. Auf unserem Bilde sieht man ihn vor dem Modell für die Ausgestaltung des Luitpoldhaines Mit Rücksicht darauf, daß Nürnberg bekanntlich die Stadt der Reichsparteitage bleibt, kommt diesen Plänen besondere Bedeutung zu.

Die zweite Verhandlung.

Nochmals Gereke-Prozeß in Berlin.

Der ehemalige Reichsminister.

Bleibt es bei der Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren?

Berlin. Vor der achten großen Strafkammer des Berliner Landgerichts wurde heute der Prozeß gegen den ehemaligen Reichsminister, Arbeitsbeschaffungskommissar und Vorsitzenden des Verbandes der preußischen Landgemeinden, Dr. Gereke, und den Mitangeklagten, Verbandssekretär Arthur Freigang, der s. Zt. großes Aufsehen erregt hatte, aufs neue aufgerollt. Im Juni 1933 hatte die große Strafkammer beim Landgericht I in Berlin Dr. Gereke wegen fortgesetzter Untreue zu 2½ Jahren Gefängnis und 100 000 RM Geldstrafe, den Angeklagten Freigang wegen Beihilfe zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Eine Verurteilung erfolgte in dem Anklagekomplex, bei dem es sich um den Vorwurf handelte, daß Dr. Gereke rund 2 Millionen der „Landgemeinde" für sich behalten habe, obwohl die Zeitschrift ihm nicht mehr gehört haben soll. Freigesprochen wurde Dr. Gereke dagegen von dem Vorwurf, daß er sich unter falschen Vorspiegelungen 76 000 RM Aufwandsentschädigungen vom Verband der Preußischen Landgemeinden habe auszahlen lassen. Beim dritten Anklageabschnitt, „Hindenburgausschuß" wandte die Strafkammer des Landgerichts I das Straffreiheitsgesetz an, so daß in diesem Abschnitt die Angeklagten amnestiert wurden. Das Reichsgericht hob am 8. Februar 1934 das erstinstanzliche Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Berlin zurück.

Revision im Mordprozeß Müller.

Breslau. Der am 16. d. M. vom Breslauer Schwurgericht wegen Mordes an dem Stahlhelmmann Müller aus Grünberg zum Tode verurteilte Paul Hahn sowie der wegen Beihilfe zum Morde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte Heida haben gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der Staatsanwalt, der auch gegen Heida die Todesstrafe beantragt hatte, hat im Falle Heida auch von sich aus die Revision angemeldet.

Trauermärsche.

Zur französischen Antwortnote. — Das Begräbnis aller Abrüstungshoffnungen.

Gestern abend hat die französische Regierung ihre Antwortnote vom 17. März auf die britische Abrüstungsdenkschrift der Oeffentlichkeit übergeben. Diese Note, die wir umseitig in ihrem wesentlichsten Inhalt wiedergeben, ist eine glatte Absage an den Abrüstungswillen der Welt. Entsprechend ist das Echo in den europäischen Hauptstädten. In Berlin hat man diese Entwicklung vorausgeahnt. Das französische „Nein" konnte in der Wilhelmstraße nicht mehr überraschen. Wir registrieren nachstehend die bedeutsamsten europäischen Pressestimmen, die bis heute mittag zu der Pariser Note vorlagen. Man kann sagen, daß die letzte französische Auslassung das Begräbnis aller Hoffnungen bedeutet, die hier und da noch auf eine Verständigung in der Abrüstungsfrage gesetzt wurden. Die Schriftleitung.

Der heutige Leitaufsatz der Londoner „Times" zur französischen Note ist besonders beachtlich. Das Blatt sagt, die französische Note sei mehr eine allgemeine Wiederholung der französischen Stellungnahme zu der Frage der Rüstungsbegrenzung, als eine genaue Antwort auf das englische Memorandum. Sie solle daher nicht als das letzte Wort im diplomatischen Meinungsaustausch betrachtet werden. Die Note gleiche einer für den innerpolitischen Gebrauch bestimmten Regierungserklärung. Welches sei eigentlich die französische Antwort auf die englischen Vorschläge über die Abkommensdauer, die Untersuchung der Luftstreitfrage, die Größe der Tanks und des Geschützkalibers in den künftigen Heeren? Man suche vergebens in der Note nach irgend einer Festlegung der französischen Ansichten hierüber. Die französische These sei die alte These. Sie zeige nicht die geringste Neigung, ein neues System auf einer neuen Vereinbarung zu begründen. Sie ziehe es vor, auf den französischen Rechten aus der Völkerbundssatzung und dem Versailler Vertrag stehen zu bleiben. Wenn Frankreich sein Mißtrauen damit begründe, daß Deutschland die militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht gehalten habe, so sei demgegenüber zu erklären, daß Deutschland die Vertragsbestimmungen überhaupt nie freiwillig angenommen habe, während es spontan praktische Vorschläge für eine allgemeine Abrüstungsbegrenzung gemacht habe! Die italienischen Vorschläge bewegten sich sehr stark in der Richtung der deutschen. Es müsse daher eine beträchtliche Enttäuschung in England herrschen, daß Frankreich sich bisher nicht zu einer besseren Erwiderung in der Lage gesehen habe. Die Vorschläge der Doumergue-Regierung enthielten viel weniger Verheißungsvolles als die ihrer Vorgänger. Die Frage der „Ausführungsbürgschaften" werde jetzt in England und anderen Staaten vollkommen verstanden. Es sei klar, daß alle Länder auch der Tatsache offen ins Gesicht blicken sollten, daß Deutschland moralisch, wenn nicht sogar rechtlich, zum Besitz der Mittel für seine Selbstverteidigung berechtigt sei!

Die konservative „Morningpost" spricht von verlorener Liebesmüh und sagt, daß die französische Antwort nichts anderes als eine höfliche Ablehnung des englischen Memorandums ist. „Daily Expreß" erklärt, Frankreich habe in rund 2000 Worten ein glattes und endgültiges „Nein" zu dem englischen Abrüstungsplan gesagt. In der Downingstreet werde die französische Antwort als Leichenbegängnis der Abrüstungskonferenz betrachtet. Das Blatt warnt die englische Regierung vor neuen Verpflichtungen. Demgegenüber setzt sich die „Daily Mail" wieder für ihren alten Lieblingsplan eines englisch-französischen Verteidigungsbündnisses ein.

*

Die Pariser Blätter versuchen, die französische Antwort an England, trotz ihrer kategorischen Ablehnung der englischen und indirekt auch der italienischen Vorschläge, als einen „positiven konstruktiven Beitrag" zum Abrüstungswerk hinzustellen. Das Dokument, so erklärt man, verwerfe keineswegs den Gedanken, daß die Abrüstung auf

anderen Grundlagen ausgebaut werde, die aber den von Frankreich stets vertretenen Grundsätzen besser Rechnung tragen müsse. Dieses vom Außenminister Barthou ausgearbeitete und von der Regierung einmütig gebilligte Schriftstück bringe die Auffassung zum Ausdruck, die die parlamentarischen Ausschüsse mehrfach bekundet hätten, und entspreche auch der öffentlichen Meinung. Man zweifle nicht, daß die Gedankengänge der französischen Note mit den entsprechenden Richtlinien der Kleinen Entente und Polen übereinstimmten, und man erwarte, daß Außenminister Barthou bei seinem Besuch in Brüssel am 27. März auch die Zustimmung des belgischen Außenministers erhalten werde, da die belgische Kammer dem Kabinett de Broqueville ihr Vertrauen nur in einer die deutsche Aufrüstung verurteilenden Entschließung ausgesprochen habe. Man möchte endlich die Kommentare gewisser englischer Blätter dahin deuten, daß auch ein großer Teil der englischen Oeffentlichkeit dem französischen Standpunkt nicht ablehnend gegenüberstehe.

Als besonders positiven Teil der französischen Note bezeichnet eine Havasverlautbarung die Anregung für die „Ausführungsgarantien in Verbindung mit der Annahme einer auch noch so strengen Kontrolle". In diesem Zusammenhang glaubt die halbamtliche Agentur, mitteilen zu können, daß in Paris noch kein englisches Ersuchen um nähere Angaben über die von Frankreich gewünschten Ausführungsgarantien vorliege, daß Außenminister Barthou und seine Mitarbeiter aber im Hinblick auf einen derartigen Antrag diese Frage bereits einer eingehenden Prüfung unterzogen hätten.

Der „Petit Parisien" behauptet, daß diese „vom reichsten Patriotismus getragene Antwort" bereits die Zustimmung Belgiens, Polens und der Kleinen Entente erhalten habe. Sie sei „positiv und konstruktiv" hinsichtlich der Mittel, die vorgeschlagen würden. Das „Journal" glaubt, die Schlußfolgerung der französischen Note sei, nach Genf zurückzukehren, um festzustellen, ob Deutschland bereit sei oder nicht zur Annahme der Bürgschaften, ohne die weitere Verhandlungen undenkbar wären. Das „Echo de Paris" will nur eine Kritik an der Antwort üben. Vielleicht mache Barthou sich zu große Illusionen über den Wert des Rheinpaktes. Hoffentlich lasse er sich nicht von den Hirngespinsten seiner Vorgänger anstecken, wenn es gelte, die Sicherheitsgarantien näher zu bestimmen. Pertinax hält die Nachricht einer amerikanischen Agentur, daß die französische Regierung die Wiederherstellung der „Entente Cordiale" vorgeschlagen habe, für unbegründet, meint aber, daß nur der Anspruch auf direkten, von langer Hand schon in Friedenszeiten vorbereiteten und durch eine starke englische Aufrüstung unterstützten militärischen Beistand Frankreich veranlassen könnte, von seiner Haltung abzugehen. Der sozialistische „Populaire" (Leon Blum) würde die französische Note begrüßen, wenn es sicher wäre, daß der Hinweis auf den einzigen Ausweg: „Zurück nach Genf!", nicht als Ausfluchtmanöver, sondern als entschlossener Wille zur rettenden Tat gewertet werden könnte. Sei dies nicht der Fall, bleibe nur noch eine Hoffnung: die heilbringende Intervention Rußlands, an Stelle des versagenden Frankreichs.

Die französische Antwortnote.

Wie Paris eine Abrüstung vortäuscht.

Deutschland soll nach Genf.

Neuer Begriff: „Vormilitärische Verbände".

Paris. Die französische Antwortnote vom 17. März auf das englische Memorandum stellt zunächst fest, daß die beiden Regierungen und die beiden Länder über das Ziel, das es in der Abrüstungsfrage zu erreichen gilt, einig sind. Wenn sich zwischen den vorgeschlagenen Methoden auch Abweichungen zeigen, so ist es keineswegs unmöglich, daß bei beiderseitigem Bemühen um Offenheit, Verständnis und Entgegenkommen das angestrebte Ergebnis erreicht wird. Frankreich ist bereit dazu. Es hat von 1920 bis 1932 einseitig die Dauer seines Heeresdienstes um 66 v. H., die Anzahl seiner Divisionen um 50 v. H. seine Truppenbestände um 25 v. H. und — vom Juni 1932 bis Juni 1933 — seine Landesverteidigungskredite um 2½ Milliarden verringert. Die französische Regierung hat in den Antworten, die sie am 1. Januar und am 14. Februar in dem vom Reich angebahnten Meinungsaustausch erteilt hat, in klarster Weise Stellung genommen. In diesen beiden Noten sind Auffassungen klar vertreten und Grenzen gezogen worden, über die sich drei Regierungen am 14. Oktober 1933 verständigt hatten. Die französische Regierung würde sich nur schwer entschließen können, zuzulassen, daß

Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund,

der in der Arbeit des Genfer Bundes schwere Störungen verursacht hat, Deutschland neue Rechte verschaffen und für Frankreich neue Opfer herbeiführen würde, unter denen leicht seine Landesverteidigung leiden könnte.

Die französische Regierung erkennt das ehrliche Bemühen der britischen Regierung für ein annehmbares Kompromiß an, das aber eine Vorbemerkung erfordert. Die Regierung der Republik hat stets eine kontrollierte Abrüstung der Rüstungen ins Auge gefaßt, die schrittweise bis zu einem Stande durchgeführt werden sollte, der die Verwirklichung der Gleichberechtigung in einem System der Sicherheit ermöglicht. Dieses System stieß auf die Schwierigkeit, daß Deutschland fortlaufend das Programm durchführte, das es seit langen Jahren verfolgt hat, um seine Rüstungen auf einen viel höheren Stand als den durch die Verträge zugelassenen zu bringen. In dem Wunsche, die von Frankreich respektierten Grundsätze und die von Deutschland angenommene Haltung miteinander zu versöhnen, verknüpft die britische Regierung nunmehr mit einer sofortigen Abrüstungsverminderung, die bestimmte Staaten auf sich nehmen sollten, sofortige Rüstungssteigerungen, die andern Mächten gestattet werden sollten. Frankreich kann weder verstehen noch zugeben, daß die übertriebenen Aufrüstungsansprüche, die von einer Seite erhoben werden, als Begründung dienen können, von anderen Mächten Rüstungsverminderungen zu erlangen, die dem Interesse ihrer Sicherheit zuwiderlaufen. Die britische Regierung hat auch die Ungerechtigkeit dieser Methoden selbst eingesehen und in dem Memorandum vom 29. Januar das in den Friedensverträgen für die abgerüsteten Staaten enthaltene Verbot einer militärischen Luftfahrt vorläufig aufrechterhalten. Die französische Regierung schließt sich diesem Standpunkt vorbehaltlos an. Dagegen hält sie sich für verpflichtet, zu der Forderung der deutschen Regierung, ihre Armee unverzüglich und ohne vorhergehende Prüfung des gegenwärtigen Standes dieses Heeres auf eine Zahl von

300 000 Mann

(mit dem entsprechenden Material) bringen zu können, die entschiedensten Vorbehalte zu machen. Würde diese Forderung angenommen, so hätte dies zur Folge, daß die Grundsätze der Völkerbundssatzung und der auf diesen Beruhenden Abrüstungskonferenz verleugnet und zunichte gemacht würden. Nur der Hauptausschuß könnte unter Beteiligung sämtlicher interessierten Staaten entscheiden, ob diese Grundsätze aufgegeben werden sollen. Es dürfte wohl niemand entgehen, daß eine solche Entscheidung sich unvermeidlich bis in das Gebiet der Marinefrage auswirken würde.

Die französische Regierung weiß die Bemühungen der britischen Regierung hinsichtlich der

militärähnlichen Verbände,

gegen die sich die französischen Memoranden vom 1. Januar und 14. Februar gewandt haben, sehr zu schätzen. Die deutsche Regierung gibt heute zu, daß es nötig ist, festzulegen, welche Betätigungsarten diesen Verbänden untersagt werden müssen, damit sie den Charakter einer militärischen Organisation verlieren, der sie jetzt nach Form und Satzung nachgebildet sind, um sich auf das politische Gebiet zu beschränken. Nichtsdestoweniger bleiben noch wichtige Punkte zu klären: Sie beziehen sich auf die vormilitärischen Verbände, die Modalitäten der Kontrolle, die Uebergangsmaßnahmen, die Ausgabenbeschränkung und ganz besonders die Herstellung von Kriegsmaterial.

*

So groß die praktische Bedeutung dieser Frage auch sein mag, sie wird weit überragt von der des wichtigen Problems der

Durchführungsgarantien.

Eine Vereinbarung hat nur dann Aussicht, durchgeführt zu werden, wenn sie „auf einer breiten Grundlage beruht, welche die Regelung der Rüstungen mit Zusicherungen auf dem politischen Gebiet verknüpft. Es genügt nicht, daß das Abkommen eine strenge Durchführungskontrolle ermöglicht denn die Kontrolle ist weniger selbst eine Garantie als ein Mittel, Garantien in Gang zu setzen. Wenn eine Verpflichtung gegenüber der internationalen Gemeinschaft eingegangen worden ist, so muß eine Verletzung dieser Verpflichtung als eine Bedrohung der Gemeinschaft selbst angesehen werden."

In diesem Geist hat die französische Regierung die Vorschläge über eine Konsultation der Mächte geprüft. Diese Vorschläge bedeuten einen Schritt vorwärts; aber ist eine Verpflichtung zur Konsultation bei Verletzung des Abkommens geeignet, Abhilfe gegen eine festgestellte Verfehlung zu bringen? Die französische Regierung glaubt dies nicht. Es ist offensichtlich etwas weiteres nötig. So müssen die Unterzeichnermächte insbesondere anerkennen, daß sie strikt verpflichtet sind, gegen eine durch die Kontrolle aufgedeckte Vertragsverletzung unverzüglich mit allen als unerläßlich angesehenen Mitteln des Drucks vorzugehen, wobei das Ausmaß der

Sanktionen

der Schwere der Vertragsverletzung anzupassen wäre. Ebenso muß zugestanden werden, daß, wenn die festgestellten Vertragsverletzungen die Sicherheit eines anderen Staates gefährden, ein solidarisches Vorgehen der Mächte stattfinden muß, um zugunsten des bedrohten Staates das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Diese Solidarität müßte sich um so stärker auswirken, wenn die Vertragsverletzung zum Angriff ausarten würde. Frankreich setzt nach wie vor sein Vertrauen in die Garantien, die der Locarno-Vertrag festgestellt hat; aber das geplante Abkommen hat einen so weitgehenden internationalen Charakter, daß die französische Regierung sich den Sorgen anderer Mächte nicht entziehen kann, die auch ihrerseits berechtigte Befürchtungen hinsichtlich ihrer Sicherheit haben.

*

Letzten Endes muß immer wieder auf den

Völkerbund und seine Satzungen

zurückgegriffen werden. Frankreich hat es daher auch freudig begrüßt, daß die britische Regierung die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund zu einer „wesentlichen Bedingung" für die Unterzeichnung eines Abkommens über die Rüstungen gemacht hat. Deutschland könnte keine bessere Garantie für das Gleichgewicht der Mächte geben, als seine frei von allem Zwang erfolgende Rückkehr in die Staatengemeinschaft, in die es aufgenommen worden ist. Die Regierung der Republik kann keinen Vorschlag annehmen, der die Abrüstung Frankreichs verschärfen würde, indem er gleichzeitig Deutschland eine sofortige und schwer zu begrenzende Legalisierung einer Aufrüstung zubilligt, die es schon jetzt unter Verletzung der Verträge durchführt.

Deutsches Gedenken.

Samstag, 24. März 1934.

Und Freie seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.
(Uhland.)

*

Was geschah heute . . .

. . . **vor 25 Jahren?** Der berühmte Architekt Alfred Messel starb in Berlin.

. . . **vor 55 Jahren?** Der Technologe Karl Karmarsch starb in Hannover.

. . . **vor 88 Jahren?** Der Heerführer im Weltkriege Feldmarschall Karl v. Bülow in Berlin geboren.

. . . **vor 90 Jahren?** Der Bildhauer Bertel Thorwaldsen starb in Kopenhagen.

Dreizehn neue Gesetze.

Erleichterung bei der Arbeitslosenhilfe.

Finanzkontrolle bei Verbänden.

Anleihezwang bei starker Dividendensteigerung.

Berlin. Das Reichskabinett verabschiedete ein Gesetz zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft. Dieses sieht in seinem ersten Teil eine Kontrolle der Finanzgebarung der juristischen Personen, des öffentlichen Rechts und ähnlicher Verbände und Organisationen vor. Die Vorschriften dieses Gesetzes gelten nicht für die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände, für die Träger der Sozialversicherung, für die Deutsche Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn, für die Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts und für die NSDAP. Sie finden dagegen Anwendung auf Verbände und Organisationen, die sich in der einen oder anderen Weise an die NSDAP. anlehnen, und auf besondere Anordnung der Reichsregierung auch auf Verbände und Organisationen, die zwar nicht juristische Personen des öffentlichen Rechts sind, wenn an ihrer Finanzgebarung und an der Erhebung von Umlagen und Beiträgen durch sie ein öffentliches Interesse besteht. Das Gesetz sieht eine weitgehende Finanzkontrolle der Einnahmen und Ausgaben der genannten Verbände und Organisationen vor, ebenso eine Kontrolle der Umlagen und Beiträge, die von diesen Verbänden und Organisationen erhoben werden.

Der zweite Teil des Gesetzes befaßt sich mit der Erhebung von Spenden, die in Zukunft der Genehmigung des Stellvertreters des Führers der NSDAP. im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister bedarf. Der dritte Teil enthält Bestimmungen über die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, wonach eine wesentliche Beschränkung der Abgabepflicht bzw. eine völlige Befreiung von der Abgabe eintritt.

Ferner genehmigte das Reichskabinett ein Gesetz zur Aenderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes, wonach Steuerermäßigungen bzw. Steuerbefreiungen für Kraftfahrzeuge aus dem Ausland festgesetzt werden, um den Fremdenverkehr zu fördern. Das Gesetz über die Erhebung einer Abgabe der Aufsichtsratsmitglieder schafft keine neue Belastung, sondern deht nur die bisher unter der Bezeichnung „Zuschläge der Aufsichtsratsmitglieder" bestehende Sonderbelastung auf die Zeit nach dem 31. März 1934 aus.

Ein Gesetz über die Bildung eines Anleihestocks bei Kapitalgesellschaften bestimmt, daß bei Ausschüttung von 6 v. H. und mehr der gegenüber dem Vorjahr erzielte Mehrbetrag in Anleihen des Reichs, der Länder oder der Gemeinden angelegt werden muß.

Das Reichskabinett genehmigte ferner ein Gesetz über Verlängerung des Vollstreckungsschutzes für die Binnenschiffahrt bis zum 31. Oktober 1934. Ferner genehmigte das Reichskabinett ein Gesetz zur Aenderung des Scheckgesetzes, wonach Danzig in den inländischen Scheckverkehr einbezogen wird; ein Schlachtsteuergesetz, durch das die jetzt noch bestehenden großen Verschiedenheiten der geltenden Gesetze beseitigt werden; ein Gesetz über Beaufsichtigung und Anerkennung gemeinnütziger Wohnungsunternehmungen, das an sich selbständige gesetzgeberische Grundgedanken zwecks Vermeidung besonderer Einzelgesetze zusammenfaßt, ein Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über die Förderung der Eheschließungen; ein Gesetz zur Aenderung der Reichsabgabenordnung und des Waffengebrauchsgesetzes, das lediglich für die Beamten der Reichsfinanzverwaltung besondere Befugnisse festsetzt; ein Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit und andere Rechtsangelegenheiten in der Wehrmacht, das nur formelle Bedeutung hat, ein Gesetz zur Aenderung der Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens, durch das die Vorschriften gegen den Hochverrat, gegen den Landesverrat und gegen den Verrat militärischer Geheimnisse zusammenfaßt, übersichtlich gestaltet und die Strafbestimmungen verschärft werden; ein Gesetz über Reichsverweisung von Ausländern und schließlich die Aufhebung des Gesetzes über die Befriedung der Gebäude des Reichstags und der Landtage, das heute überflüssig geworden ist. (Bannmeilengesetz.)

Die nächste Kabinettssitzung findet erst nach der Osterpause statt.

Wer zahlt, wer zahlt nicht?

Das Wichtigste aus der Neuregelung der Arbeitslosenhilfe.

Berlin. Abschnitt II des Gesetzes zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft behandelt die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe (Arbeitslosenhilfeabgabegesetz).

Die Abgabe wird von dem Arbeitslohn erhoben, der für die Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935 gewährt wird. Maßgebend ist der rohe Arbeitslohn. Zum Arbeitslohn im Sinne dieses Gesetzes gehören nicht Abbauentschädigungen, Abkehrgelder und sonstige Kapitalabfindungen, die aus Anlaß der Auflösung eines Dienstverhältnisses gezahlt werden.

Paragraph 3 dieses Abschnitts bestimmt, wer von der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe befreit ist:

1. Steuerpflichtige, denen Kinderermäßigung für drei oder mehr Kinder nach dem Einkommensteuergesetz zusteht, ohne Rücksicht auf die Höhe des Arbeitslohnes,

2. Steuerpflichtige, denen Kinderermäßigung für ein Kind oder zwei nach dem Einkommensteuergesetz zusteht, wenn der Arbeitslohn im Monat den Betrag von 500 Mark nicht übersteigt,

3. alle übrigen Steuerpflichtigen, wenn der Arbeitslohn den Betrag von 100 Mark im Monat nicht übersteigt.

Die Abgabe beträgt:

1. Bei Steuerpflichtigen, denen keine Kinderermäßigung nach dem Einkommensteuergesetz zusteht,

a) wenn der Arbeitslohn im Monat den Betrag von 100 Mark, aber nicht den Betrag von 150 Mark übersteigt: 1,5 v. H.;

b) wenn der Arbeitslohn den Betrag von 150 Mark, aber nicht den Betrag von 300 Mark übersteigt: 2,5 v. H.;

c) wenn der Arbeitslohn den Betrag von 300 Mark, aber nicht den Betrag von 700 Mark übersteigt: für die ersten 300 Mark 2,5 v. H., für den Restbetrag 5,75 v. H.;

d) wenn der Arbeitslohn im Monat den Betrag von 700 Mark, aber nicht den Betrag von 3000 Mark übersteigt 5,75 v. H.;

Keine Gerichtsferien mehr.

Völlige Beseitigung schon in diesem Jahr?

Berlin. Auf der im preußischen Justizministerium stattgefundenen Tagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte Preußens wurden die Wirkungen der Maßnahmen besprochen, die in letzter Zeit zur Wiederherstellung einer beschleunigten, guten und volksverbundenen Zivilrechtspflege getroffen worden sind. Gegen die aus früherer Zeit überkommene Einrichtung der „Gerichtsferien", durch die zwei Monate des Jahres die Rechtspflege auf weiten Gebieten unterbrochen wird, wurden im Interesse des rechtsuchenden Volkes starke Bedenken erhoben. Nachdem durch die Maßnahmen des preußischen Justizministers im vorigen Jahre bereits praktisch der Ferienbetrieb in einen normalen Betrieb umgewandelt worden war, sei dieses für Preußen schon in diesem Jahre ohne weiteres möglich. Der preußische Justizminister gab seiner Freude Ausdruck, daß die Vorbereitungen des preußischen Justizministeriums die Durchführung der mit allen Mitteln zu erstrebenden völligen Beseitigung der Gerichtsferien gewährleisteten.

Immer mehr die guten Möbel von Kramm!

In Westdeutschland werden sie täglich bekannter und beliebter. Man schätzt sie als Möbel hoher Qualität und vornehmer Form, die unvergleichlich billig sind.

Sonntag ist unser Haus von 13 bis 18 Uhr geöffnet!

Essen, jetzt am Rathaus

Aus der Heimat

Nr. 71. Samstag, 24. März.

Ewiges Volk.

Von Dr. Wachs, Königsberg (Pr.).

Zeit des „Ich" versinkt in Trümmer,
Zeit des „Wir" hebt siegend an.
Aus des Weltkriegs stummen Gräbern
Bricht sich neues Leben Bahn.

Wir, das Volk, wir wollen leben,
Deutscher greift des Deutschen Hand
Und es schliegt sich um uns alle
Der Gemeinschaft neues Band.

Dachten wir nicht schon zu hören,
Ehrlos, unfrei, schwach und bang,
Hoffnungslos und ohne Glauben
Unser Urteil: Untergang!

Doch nun ward uns neuer Glaube
Allgewaltig, groß und hehr:
Fort das Kranke, fort das Fremde,
Und das Volk stirbt nimmermehr.

Durch erwachte deutsche Lande
Zieht die Botschaft weit und breit:
Unser Gott kann sie uns schenken,
Krone der Unsterblichkeit.

Und wir werden sie erringen,
Wenn aus reinem deutschen Blut
Erdverwurzelt starke Menschen
Wahren das ererbte Gut.

Wahren unser deutsches Wesen,
Erben's fort durch alle Zeit,
Deutsches Volk, in diesem Zeichen
Wird sie dein, die Ewigkeit. *h

Arbeitsschlacht in Westfalen.

Der 21. März.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen teilt mit:

Ein Jahr des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit ist beendet. Rund 240000 Arbeitslose, das ist die Hälfte aller bei der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus noch vorhandenen Arbeitslosen, konnten während dieser Zeit in Westfalen wieder in Arbeit und Brot gebracht werden. Mit unermüdlicher Ausdauer haben die Arbeitsämter den schweren Kampf geführt. Dem Gebot des Führers entsprechend, haben sie kein Mittel unversucht gelassen, um neue Arbeitsplätze zu erschließen. Sie haben sich insbesondere auch um die Werbung zusätzlicher Arbeitsplätze in der Landhilfe und um die Ankurbelung von Notstandsarbeiten bemüht, um mit diesen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die Belebung, die in der freien Wirtschaft eingesetzt hat, zu verstärken.

Rd. 34 000 Landhelfer und rd. 46 000 Notstandsarbeiter

aus Westfalen konnten noch neben denjenigen Arbeitskräften beschäftigt werden, die in die freie Wirtschaft wieder eingestellt worden waren. Eine um die Hälfte verminderte Zahl der Arbeitslosen war das erfreuliche Ergebnis der einjährigen Arbeitsschlacht.

Jetzt ist zum neuen Ansturm angesetzt. Der 21. März d. J. war auch für die Arbeitsämter im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen der Auftakt der neuen Arbeitsschlacht. Zur gleichen Zeit, als im Reich der erste Spatenstich zu vielen neuen Arbeiten getan wurde, die wiederum zahlreichen Volksgenossen Beschäftigung bieten werden, haben die westfälischen Arbeitsämter alle Kräfte eingesetzt, um auch in ihrem Bereich den 21. März zum hoffnungsvollen Beginn der neuen Arbeitsschlacht zu gestalten. Das Werk ist ihnen in vollem Umfange gelungen!

Am 21. März d. J. wurden rd. 8500 arbeitslose Volksgenossen in Westfalen wieder in Arbeit gebracht;

davon stellte die freie Wirtschaft allein rd. 3000 ein; bei Notstandsarbeiten fanden über 4000 Beschäftigung und in der Landhilfe rd. 1400. Das alles erfolgte an einem einzigen Tage. An der Spitze steht das Arbeitsamt Bochum, das rd. 2000 Arbeitslose, davon 1300 in der freien Wirtschaft, unterbringen konnte; es folgt Recklinghausen mit rd. 1500, dann Dortmund mit rd. 800 Neueinstellungen. Der Anfang ist in allen Bezirken in erfolgversprechender Weise gemacht. Die Arbeitsämter werden die Arbeitsschlacht mit allen Kräften weiterschlagen. Auch im März kann somit in Westfalen mit einem weiteren erheblichen Rückgang der Arbeitslosigkeit gerechnet werden.

Wie wird das Wetter?

Für das mittlere Norddeutschland: Vorwiegend heiter trocken, am Tage sehr mild, schwache Luftbewegung.

Für das übrige Deutschland: Im ganzen Reiche ruhiges, trockenes und ziemlich heiteres Wetter, am Tage sehr mild, nachts im Binnenland strichweise noch Bodenfröste.

*

Ausblick auf die kommende Woche.

In der kommenden Woche wird das Wetter wechselhaft und mild sein. Zunächst wird die Wetterlage weiter unbeständig bleiben, da unter dem Einfluß einer ausgedehnten Tiefdruckfurche, die sich von Island über West- und Mitteleuropa bis zum Balkan erstreckt feucht-milde Meeresluftmassen nach Mitteleuropa getragen werden, und zu Nieselo- oder Staubregen führen. Die milde Ozeanluft wird für das Wetter über Westeuropa und dem westlichen Mitteleuropa maßgeblich sein zeitweise ist aber mit Wetterberuhigung und Aufheiterung zu rechnen. Die Temperaturen bleiben tagsüber recht hoch, nachts dürften Frosttemperaturen nicht mehr zu erwarten sein. Die Niederschläge werden in den Niederungen als Regen, in den höheren Lagen meist als Schnee fallen.

Wetterdienst Essen.

Gelöbnis der Treue.

Standarte Ruhr grüßt den Gruppenführer.

3000 SA.-Männer marschieren auf.

Hattingens Ehrenbürger Wilhelm Schepmann.



Der Tag, da dem Gruppenführer Wilhelm Schepmann von der Stadt Hattingen der Ehrenbürgerbrief überreicht wird, ist ein Ehrentag auch für unsere SA. Die Standarte 99 feiert diesen Tag durch einen Aufmarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz. Rund 3000 SA.-Männer, davon etwa 800 des Hattinger Sturmbanns I/99, begrüßen heute ihren Gruppenführer.

Der Name Wilhelm Schepmann ist mit der SA.-Standarte Ruhr unlöslich verknüpft. Hier in Hattingen begann der Gruppenführer den Aufbau der westfälischen SA. Hier begegnen ihm auf Schritt und Tritt Erinnerungen an die Zeit des harten Kampfes. Hier erlebte er, im Kreise seiner SA.-Männer, den Sieg des Nationalsozialismus über das System der Feigheit, der Erniedrigung, der Bonzenherrschaft.

Ist es ein Wunder, daß die Standarte 99 stolz ist auf ihren Gruppenführer, und daß sich Wilhelm Schepmann immer wieder heimisch fühlt im Kreise seiner alten Mitstreiter? Man muß die Vorbereitung dieses Aufmarsches der Standarte Ruhr miterlebt haben, um zu wissen, wieviel Liebe und wieviel Treue dem Gruppenführer heute in Hattingen entgegenschlägt. Ist's nicht so, daß vom Standartenführer bis zum jüngsten SA.-Mann in diesen Tagen einer den andern in der straffen Haltung, in der Disziplin, übertreffen wollte? Und ist es nicht herrlich, daß die helle Begeisterung den Marschtritt diktiert, der heute dem Gruppenführer die Verehrung seiner SA.-Männer beweisen soll?

Die Stadt machte Wilhelm Schepmann, den tapferen Vorkämpfer und Mitstreiter Adolf Hitlers, zu ihrem Ehrenbürger. Die SA. gelobt ihm heute erneut ihre Treue. Und der Gruppenführer weiß, daß er sich auf das Treuegelöbnis der Standarte Ruhr verlassen kann, in hellen und in trüben Tagen!

Hattingen im Festtagskleide!

Fahnen wehen. Ueber die Straßen ziehen sich Spruchbänder, deren Aufschriften — schwarz und rot auf weißem Grunde — zur tatkräftigen Förderung von Handel und Gewerbe oder zum Eintritt in die NS. Volkswohlfahrt auffordern oder auf das große flugsportliche Ereignis hinweisen, in dessen Zeichen Hattingen heute und morgen steht.

Die Fahnen grüßen unseren Ehrenbürger Wilhelm Schepmann, sie grüßen das Heer der braunen Kämpfer, die heute hier zur Begrüßung ihres Gruppenführers aufmarschieren, und sie heißen mit ihnen willkommen alle die vielen Gäste von nah und fern, die zu den Flugtagen hierherkommen werden.

Zwei große Tage für Hattingen und seine Umgebung!

Am Rathause sind Lautsprecher angebracht, sie werden heute nachmittag den feierlichen Akt der Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes aus dem Stadtverordneten-Sitzungssaale zum Adolf-Hitler-Platz übertragen, wo die SA., SS. usw. und die Massen der Zuschauer versammelt sein werden, um sie alle teilhaben zu lassen an der Ehrung, die die Stadt ihrem mutigen, stets opferwilligen und unverzagten Vorkämpfer des Nationalsozialismus bereitet. Diese Ehrung findet, wie bekannt, statt im Rahmen eines großen SA.-Aufmarsches, die um 16 Uhr mit der Vereidigung der Anwärter durch den Führer der Standarte 99, Pg. Büscher, beginnt. Anschließend, von 17 Uhr an, wird Gruppenführer Schepmann die SA. besichtigen. Als Abschluß des großen SA.-Aufmariches erfolgt im Anschluß an den Festakt im Rathause ein Vorbeimarsch der SA. vor ihrem Gruppenführer in Sechserreihen und ein Marsch durch die Stadt.

Der Abend

wird bereits im Zeichen der flugsportlichen Veranstaltungen stehen. Im Evangelischen Gemeindehause wird SA.-Gruppenführer Polizeipräsident Schepmann innerhalb einer Festveranstaltung der Fliegerortsgruppe Hattingen die

Taufe von drei Segelflugzeugen

vornehmen. Für die Besucher wird es bei dieser Gelegenheit sehr viel Interessantes zu hören und zu sehen geben.

Das flugsportliche Schauspiel am Sonntag

wird sich in der Hauptsache auf dem Tura-Sportplatze und in der Umgebung dieses Platzes abwickeln, jedoch so,

daß die Zuschauer vom Platze aus ungefährdet alle Einzelheiten zu beobachten vermögen.

Es erscheint angebracht, bei dieser Gelegenheit noch einmal darauf hinzuweisen, daß das Betreten des Geländes auf dem Beule einschließlich sämtlicher Haupt- und Nebenwege von 10 Uhr an bis nach Beendigung der Veranstaltung nicht gestattet werden darf. Die Wege zum Tura-Platz von der Martin-Luther-Straße (Reichenbach) und von der Bruchstraße (Bedder) sind während dieser Zeit ebenfalls gesperrt. Der Tura-Platz ist nur über die Kreisstraße und am Gaswerk vorbei zu erreichen. Den Anweisungen der Polizei- und Ordnungsmannschaften ist unbedingt Folge zu leisten. Weiter muß nachdrücklichst darauf hingewiesen werden, daß das

Rauchen auf dem Sportplatz wegen der Explosionsgefahr streng verboten

ist. (Gasfüllung der Freiballone!!) Der Beginn der flugsportlichen Veranstaltung auf dem Tura-Platz ist auf 10 Uhr vormittags festgesetzt. In rascher, ununterbrochener Folge wird sich von diesem Zeitpunkt an ein erstklassiges flugsportliches Programm abwickeln. Es beginnt mit der Füllung der drei Freiballone. Mit dem Aufstieg ist gegen Mittag zu rechnen. Mehrere der Ortsgruppe Hattingen befreundete Flieger haben ihr Erscheinen zugesagt und werden Kunstflüge vorführen, unter ihnen Frl. Hoffmann, Gelsenkirchen, eine unserer besten, im In- und Auslande rühmlichst bekannten Kunstfliegerinnen.

Das größte Ereignis des Tages

wird der von Frl. Byczkowsky, Bottrop, ausgeführte

Fallschirmabsprung aus etwa 1500 Meter Höhe

darstellen. Es ist ihr 120. Absprung, den die bekannte Fallschirmpilotin dem Hattinger Publikum vorführen wird. (Man lese hierzu an einer anderen Stelle dieser Zeitung ihren Aufsatz: „Ich springe manuell!"). Nach dem Fallschirmabsprung wird das im Flugzeugschlepp hier ankommende Segelflugzeug landen. Außerdem wird auf dem Tura-Platz Konzert stattfinden, die Einzelheiten der Veranstaltung werden mittels Lautsprecher verkündet und erläutert, bekannte Freiballonfahrer und Flieger werden Erlebnisse erzählen usw. usw., so daß reiche Unterhaltung und Abwechslung verbürgt ist.

Erwerbslose und Kinder haben für ein Eintrittsgeld von 20 Rpfg. Zutritt zum Tura-Platz.

Die Freiballone werden durch Kraftfahrer verfolgt. Es ist Vorsorge getroffen, daß die Ballonfahrer am Abend wieder in Hattingen sind; sie werden dann bei einer Feier im „Weiltor", die die Mitglieder der Fliegerortsgruppe mit ihren Angehörigen und Gästen vereint sehen wird, über ihre Fahrt Bericht erstatten.

*

Möge den großen Hattinger Veranstaltungen ein gutes Gelingen beschieden sein. In diesem Sinne ein herzliches Glückauf und unseren Freiballonfahrern und Fliegern ein frohes

Glück ab!

Hattingen.

— **Deutsche Arbeitsfront.** Die Beitrittssperre für Jugendliche in der Deutschen Arbeitsfront ist aufgehoben. Es können sich also jetzt männliche Jugendliche und Lehrlinge bis zum 18. Jahr und weibliche Jugendliche und Lehrlinge bis zum 21. Jahr in die Deutsche Arbeitsfront eingliedern. Gleichzeitig wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Volksgenossen, die noch nicht der Deutschen Arbeitsfront bzw. einem Verband angehören, Gelegenheit haben sich in die Deutsche Arbeitsfront aufnehmen zu lassen. Die Aufnahmegebühr beträgt 0,50 RM. Die Beiträge bzw. Rückstände müssen in der Geschäftsstelle Untermarkt 3, bezahlt werden.

— **Von der Stadtverwaltung** wird uns geschrieben: Wegen des bevorstehenden Jahresabschlusses sind die noch ausstehenden Rechnungen über die Lieferungen usw. bis spätestens 31. März 1934 einzureichen.

Mitbürger, Fahnen heraus!

— **An der kaufmännischen Berufsschule** fand am Donnerstag unter dem Vorsitz von Bürgermeister Jordan u. anderen Volksgenossen die Abschlußprüfung der Oberstufe statt. 17 Schüler nahmen an der Prüfung teil. Alle bestanden. Ihre Namen sind: Erich Becker, Heinz Brack, Paul Braunheim, Erich Bläser, Helmut Dreisbach, Heinz Halten, Ewald Heinenberg, Alfred Hirschfeld, Georg Kirschbaum, Heinz Liese, Alfred Murlat, Willi Porbeck, Willi Fagla, Erich Jenk, Kurt Wesener, Paul Wiegemann, Heinr. Winzen.

— **Schachmeisterschaftsspiel im „Westfälischen Hof".** Am Sonntag, dem 25. März 1934, hat der Schach-Verein Welper gegen den Hattinger Schach-Verein im Gruppen-Meisterschaftsspiel anzutreten. Der Kampf beginnt pünktlichst 15 Uhr im neuen Vereinslokal des Hattinger Schach-Vereins „Westfälischer Hof" (Max Berger) Bahnhofstraße. In sämtlichen Spielen konnte Hattingen als sicherer Sieger hervorgehen. Sollte es auch am Sonntag so sein? Oder haben sich die Welperaner etwas vorgenommen?

— **Gerichtstag am Amtsgericht Hattingen.** In dem gestrigen Bericht muß es am Schluß heißen: Der (nicht die) Beklagte bestritt, die Karten geschrieben zu haben.

Der Heimatverein Hattingen

hatte in den letzten Tagen Gelegenheit, Einsicht in ein altes, aber noch vorzüglich erhaltenes

großes Druckwerk

zu tun, das u. a. auch die „Glückwusch-Cantate" zum Regierungsantritt Friedrich II.*), König in Preussen, Margraf zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reiches Ertz-Kämmerer und Churfürst usw. usw. im Jahre 1740 enthält, die damals (am 15. September) in Hattingen gespielt und gesungen wurde. Beigefügt ist ihr die Rede des Direktors am Essener Gymnasium von M. Johann Heinrich Zopf. Die Kantate beginnt mit der Arie: Auf ihr Musen, schwingt die Sinnen zu den hohen Himmels-Zinnen, schicket euch zu diesem Fest, weil uns Gott von allen Seiten Seegen, Heyl und güldne Zeiten höchst vergnügt erleben läst. Verehret die Allmacht mit Jauchzen und Loben, die Friedrich den Zweyten zum Throne erhoben."

Große Blätter des Druckwerkes bringen die „Trauer- und Trost-Schrifft" bei dem Absterben des Gottfried Friedrich Johann Freiherrn von Heiden, Erb- und Gerichtsherrn zum Bruch und Cliff, Geh. Regierungsrats und „Drosten der Aembter Hatneggen und Blankenstein, am 15. März 1737, des Morgens „ohngefehr 6 Uhr in dem 52. Jahr seines Alters nach vielfältiger ausgestandener Leibes-Schwachheit". Weitere Blätter enthalten die Hochzeitszeitung (lateinisch und deutsch) des Consuls Dietrich Georg Schumacher in Hatneggen mit Helena Maria Mellinghauß, Pastorentochter aus Witten, am 14. Juli 1737. Als Verfasser zeichnet der „Theologie-Student Johannes Bernhardus Schreiber auß Hattingen (so gedruckt) Marck". Andere Blätter galten den Besitzern von Kemnade und Haus Herbede. Wahrscheinlich geht das Druckwerk leihweise an unser Museum im Alten Rathause, das auch durch einen

wichtigen Fund Hattinger Münzen

aus dem 14. und 15. Jahrhundert — in Hattingen gemünzt — bereichert wurde. Näheres darüber und über anderes in der nächsten Zeit.

Die Blätter des eingangs erwähnten Werkes sind u. a. gedruckt bei A. F. Utz in Hamm, Friedr. Rühlii und „bei Baedeckern" in Dortmund, Johs. Saß, Kgl. Universitäts-Buchdrücker, Duisburg, und Joh. Georg Hermann, priv. Buchdrucker in Soest.

*) Dem schon die Mitwelt den Namen „Der Große" beilegte.



Es ist unrühmlich, andere allein fremde Lasten schleppen zu lassen. Reihe dich bei der NSV. ein und hilf mit!

Winz-Baak.

— **Hochbetagt.** Ihr 78. Lebensjahr vollendet heute die Witwe Alwine Krampe, geb. Berkermann, in Baak. Die jetzige Rentnerin und frühere Landwirtin hat schon manche entsagungsvollen Jahre hinter sich, aber ihr Lebensmut ist dennoch ungebrochen. Nach dem Tode ihres Gatten bewirtschaftete sie den Krampenhof bis ins hohe Alter. Auf ihr Leben läßt sich mit recht das Wort des Psalmisten anwenden: „... und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Nun genießt sie einen wohlverdienten freundlichen Lebensabend bei ihrer einzigen, ebenfalls bereits verwitweten Tochter in der Gastwirtschaft Beneken. Aber auch hier läßt sie ihre nimmermüden Hände noch nicht ruhen. Sie betätigt sich am häuslichen Herd, und wenn es Frühling und Sommer wird, gilt ihre Fürsorge dem Hausgarten. Wir übermitteln der Freundin unserer Zeitung unsere besten Glückwünsche; möge ihr weiter ein froher und gesegneter Lebensabend beschieden sein.

— **Evang. Kirchengemeinde.** Am Sonntag um 16 Uhr findet bei Krollmann eine von der Frauenhilfe Winz-Baak-Sundern veranstaltete Nachfeier für die in diesem Jahre konfirmierten Jungen und Mädchen statt, zu der die Gemeinde herzlich eingeladen ist.

— **Zellenabend der Zelle D.** Am Montag, dem 26. März 1934, 20 Uhr, findet beim Volksgenossen Wirt Rudolf Schulze der zweite Sprechabend der Zelle D (Ifert), umfassend die Straßenteile Oberwinzerfeld, Hattinger Straße und Westenfeld statt. Sprechen wird der Parteigenosse Knappschaftsobersekretär Husing aus Bochum. Es wird erwartet, daß jeder Volksgenosse an diesem Abend teilnimmt. Verzehrzwang entsteht nicht.

Welper.

— **Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Welper (Ruhr).** An alle kinderreichen Eltern. innerhalb des Amtsbezirks Blankenstein, ergeht die Bitte, sich am Dienstag, dem 27. März, 19,30 Uhr, im Lokale Diergardt (Ludwigstal) einfinden zu wollen. Volksgenosse Lehrer Remmert, Gevelsberg, spricht über das Thema „Volk und Familie" Kinderreich ist, wer mehr als vier Kinder hat.

Herbede.

— **Der 21. März auf der Zeche Klosterbusch.** Wie überall, so war auch auf der Zeche Klosterbusch in Herbede die gesamte Belegschaft und die Verwaltung zur Kundgebung aus Anlaß der Eröffnung der zweiten Offensive gegen die Arbeitslosigkeit erschienen. Rund 1000 Personen waren in der Waschkaue versammelt. Die Direktion hatte in vorbildlicher Weise für die Radioanlage gesorgt, und war so jedem der Teilnehmer die Uebertragung gut verständlich. Einen sehr schönen Eindruck machte es, als die NSBO. der Zeche mit ihren Fahnen einmarschierte (bemerkenswert ist bei dieser Betriebszelle, daß dieselbe schon lange vor dem 30. 1. 1933 sehr stark war). Dann sprach der Direktor der Zeche, Pg. Sonnenschein sen. Er begrüßte besonders die in der letzten Zeit neueingestellten 131 Belegschaftsmitglieder. Pg. Sonnenschein führte aus, daß ein jeder helfen müsse, damit das große Werk des Führers gelänge und daß alle, Gefolgschaft und Führer, treu zusammen arbeiten müssen, zum Wohle der Gesamtheit. Er ließ seine Rede ausklingen in einem Sieg-Heil auf die deutsche Arbeit und den Führer des neuen Reiches. Nachdem danach der Zellenobmann zur Belegschaft gesprochen hatte, ergriff der Kreisleiter der Reichsbetriebsgruppe Bergbau, Pg. Siebert, das Wort. Er führte in kurzen, sachlichen Worten der Belegschaft die gewaltige große Arbeit d. Regierung zur Behebung d. Arbeitslosigkeit vor. Zum Schluß ermahnte Pg. Siebert die Belegschaft, einig und treu zum Führer zu stehen, alle egoistischen Ziele hintan zu setzen und nur dem Leitspruch zu dienen: „Einer für alle, alle für einen". Jetzt begann die Uebertragung der Münchener Kundgebung. Man konnte es den Mienen aller ansehen, wie sehr der Führer ihnen aus dem Herzen sprach. Nach Schluß der Uebertragung sang die große Menge begeistert das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied. Im Anschluß an die Kundgebung verlaß Direktor Pg. Sonnenschein vier Telegramme, welche an den Führer Adolf Hitler, den Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, den Reichsleiter der NSBO., Schuhmann, und den Führer der Reichsbetriebsgruppe Bergbau, Pg. Ernst Stein, gerichtet waren und in welchen die gesamte Belegschaft, Gefolgschaft und Führer ihre unverbrüchliche Treue bekunden.

Niederbonsfeld.

— **Polizeiwachtmeister Fritz Klessmann** ist nach viermonatigem Aufenthalt im Langenberger Krankenhause wieder bei den Seinen eingetroffen. Wir wünschen dem bekannten und beliebten Beamten weiter gute Genesung.

Nierenhof.

— **Die Höherlegung des Bahnsteiges** ist in Angriff genommen worden. Damit wird ein arger Uebelstand abgeschafft.

— **Scherben.** Gestern abend fiel die Gönnewigsche Schaufensterscheibe einem Verkehrsunfall zum Opfer. Ein etwa 15jähriges Mädchen kam auf seinem Fahrrade die Hattinger Straße herunter. An der Gönnewigschen Ecke begegnete ihm ein Fuhrwerk, welches angeblich auf der linken Straßenseite fuhr. Die Radfahrerin konnte infolgedessen nicht ausweichen und fuhr in die Schaufensterscheibe. Das Mädchen blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Das Rad wurde stark beschädigt. hl.

Tagung der Verwaltungsakademiker.

Fragen der Beamtenfortbildung.

Entwicklung und Zielsetzung

der Verwaltungsakademien im dritten Reich.

Die Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Vereinigungen der Verwaltungsakademiker trat in der Bochumer Akademie zu einer Tagung zusammen, an der neben dem Rektor der Universität Münster, Professor Naendrup als Vertreter der Studienleitung, der Direktor der Bochumer Akademie, Dr. Elleringmann, Stadtrat Stumpf als Vertreter der Stadt Bochum, Stadtdirektor Benking und der Leiter des Amtes für Beamte der NSDAP., Pg. Bentlage, als Gauwalter sowie Vertreter der Vereinigungen Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln, Trier, Koblenz, Wuppertal und Münster teilnahmen.

Pg. Deuschle als Leiter des Verwaltungsakademikerbundes Bochum begrüßte die Erschienenen. Sodann gab Pg. Ebel (Düsseldorf) einen Ueberblick über die Entwicklung der

Verwaltungsakademiebestrebungen seit der nationalsozialistischen Revolution

im vergangenen Jahre bis zum heutigen Tage. Nach der allgemeinen Gleichschaltung hatten auch die Verwaltungsakademien ein neues Gesicht bekommen. Die Verwaltungsakademien würden nicht nur von den Behörden anerkannt, sondern auch von der NSDAP., und darüber hinaus vom Führer selbst. Nach den Worten des Staatssekretärs Lammers, Führer der Deutschen Verwaltungsakademien, seien die Verwaltungsakademien jetzt

Pflegestätten des nationalsozialistischen Denkens

geworden. Es sei selbstverständlich, daß im nationalsozialistischen Staat die Beamtenschaft die Pflicht zur Fortbildung habe da dies für ihre Mitarbeit am neuen Reich erforderlich sei. Deshalb wären die Verwaltungsakademien und ihre Bestrebungen noch nie so gefestigt gewesen wie im Augenblick. Sie dienen also der Erziehung des Beamtenstandes im nationalsozialistischen Sinne.

Pg. Bentlage (Bochum), Gauwalter des RdB. und Leiter des Amtes für Beamte der NSDAP. für Westfalen-Süd, behandelte anschließend die schwebenden Fragen der

Beamtenfortbildung.

Er sprach zunächst seine Anerkennung aus über den Idealismus, den die Verwaltungsakademiker durch ihre geistige Regsamkeit an den Tag gelegt hätten. Es sei Pflicht des Berufsbeamten, sich geistig weiterzubilden. Jedem Beamten müsse die Möglichkeit dazu gegeben werden. Alle darauf hinzielenden kulturellen Bestrebungen müßten gefördert werden. Der geistige Führer und Lehrer müsse aber einen größeren Hörerkreis finden als bisher. Es müsse auch die Verbundenheit zwischen Dozenten und Hörern mehr als bisher gepfleget werden. Die Bedeutung der Verwaltungsakademien als eine Bildungseinrichtung für die Beamten sei

von der NSDAP. anerkannt

worden. Sie würden deshalb von ihr gefördert. Wie Adolf Hitler als Sohn eines kleinen Beamten aus eigener Kraft zum Führer des deutschen Volkes emporgestiegen sei, hat der Beamte nach seinem Vorbild zu arbeiten und sich dafür das erforderliche Rüstzeug anzueignen. Bei dem Neuaufbau der Akademien müsse alles mitwirken: Vertreter der Wissenschaft, der nationalsozialistischen Bewegung und der Beamtenschaft selbst. Nur ein geistig hochstehendes Berufsbeamtentum könne Mittler sein zwischen Volk und Staat. Er teilte noch mit, daß er Pg. Deuschle zu seinem persönlichen Referenten und Sachbearbeiter für alle Fragen der Beamtenfortbildung ernannt habe.

Professor Dr. Naendrup betonte, daß es eine Freude für den Dozenten sei, wenn seine Lehre von den Hörern mit innerer Bereitschaft aufgenommen würde. Die

Lehrer müßten durchdrungen sein von der Idee des Nationalsozialismus.

Daher sei er der Ueberzeugung, daß nur solche Lehrer tätig sein dürften, die wirklich auf dem Boden des Nationalsozialismus ständen. bh

Landschuljahr.

Der Herr Regierungspräsident

teilt zu den Fragen des Landschuljahres mit:

1. Das Landschuljahr beginnt am 15. April 1934 und dauert bis zum 20. 12. 1934.
2. Die Kinder werden durch den Lagerführer abgeholt. Es findet eine Abschiedsfeier statt; etwa noch notwendige Auskünfte werden dort erteilt.
3. Die Heime, die die Kinder aufnehmen, sind im einzelnen noch nicht bekannt. Allgemein kommen die Kinder in Gegenden mit stark ländlichem Charakter.

Die zum Landjahr einberufenen Kinder sollen folgende Ausrüstungsgegenstände und Bekleidungsgegenstände mitbringen: Knaben: 1 Hose (kurz, derber, dunkler Stoff); 2 Hemden (HJ.-Schnitt, ohne Abzeichen, braun); 1 Paar Schnürschuhe, 1 Paar Sportstrümpfe, Unterwäsche, Nachthemden, Koppel, Kopfbedeckung, Badehose, Sporthose und Hemd, 2 Handtücher und Sportschuhe. Mädchen: 1 Mantel, 1 warme wollene Jacke, 1 Kleid, Unterwäsche zweimal zum Wechseln, Nachtwäsche, 2 Schürzen. 1 Kopftuch, 1 Paar feste Stiefel, 4 Paar Strümpfe oder Socken, Kopfbedeckung, Badetrikot, Sportanzug und Schuhe, 2 Handtücher; ferner: Schuhputzzeug, Waschzeug, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Taschentücher, außerdem nach Möglichkeit Decke, Zeltbahn und Zubehör, Musikinstrumente, Liederbücher, Sportgeräte, Trainingsanzug. — Die vorstehende Ausrüstungsliste bedeutet eine Mindestforderung, doch ist zuviel auch nicht am Platze. *le

Evangelische Gottesdienste.

Niederwenigern: Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst, Konfirmation. — Freitag 17 Uhr Passionsgottesdienst.

Buchholz: Sonntag und Karfreitag 10 Uhr Gottesdienst, P. Kramm.

Kirchl. Gemeinschaft, Hattingen, Schulstr. 41: Sonntag: 9.30 Uhr Sonntagschule; 14 Uhr Kinderhund; 15.30 Uhr Bibelstunde; 20 Uhr Jugendhund. — Dienstag 20.30 Uhr Bibelbesprechstunde, Text: Hebr. 12, V. 1—6. — Karfreitag 15.30 Uhr Bibelstunde. — Samstag 20.30 Uhr Gebetstunde.

Kirchl. Gemeinschaft, Baak: Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde in der Schule in Winz.

Kirchl. Gemeinschaft, Sprockhövel, Brinkerstr.: Sonntag: 17.30 Uhr Evangelisation. — Donnerstag 20.30 Uhr Bibelbesprechstunde. — Karfreitag 17.30 Uhr Bibelstunde.

Katholische Gottesdienste.

Hattingen: 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr hl. Messe m. gem. hl. Komm. der Frauen u. Mütter; 9 Uhr hl. Messe m. gem. hl. Komm. der Schulentlassenen u. d. Eltern; vorher Schulentlassungsfeier; 10 Uhr Palmenweihe und Prozession, anschl. Hochamt mit Lesung der Leidensgeschichte; 2.30 Uhr Dankandacht; 6 Uhr Fastenpredigt m. sakr. Seg.

Bredenscheid (Antoniuskapelle): 7.30 Uhr hl. Messe m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 3 Uhr Andacht.

Oberelfringhausen: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Hochamt m. Pr.; 3 Uhr Andacht.

Welper: 7.30 Uhr Frühmesse m. gem. heiliger Komm. der Mütter u. d. Schulknaben der oberen Jahrg.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; vorher Palmenweihe; 5 Uhr Fastenpredigt.

Blankenstein: 7.45 Uhr Frühmesse m. Pr. u. kirchl. Schulentlassungsfeier; 9.45 Uhr Hochamt mit Passion; 2.30 Uhr Andacht.

Herbede: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Andacht.

Sprockhövel: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 4 Uhr Fastenpredigt.

Niederbonsfeld: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Andacht.

Niederwenigern: 7 Uhr Frühmesse mit Schulentlassungsfeier u. gem. hl. Osterkommunion der Schulentlassenen sowie der letztjähr. Erstkommunikanten; 9.30 Uhr Palmenweihe, Prozession und Hochamt; 4 Uhr Fastenpredigt mit Andacht und sakr. Segen.

Altendorf: 7.30 Uhr Frühmesse, gem. hl. Komm. der Erstkommunikanten; 9 Uhr hl. Messe; 10.15 Uhr Palmenweihe und Hochamt; 4.30 Uhr Fastenpredigt und Andacht.

Haßlinghausen: 8 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.

Stiepel (Wohlfahrtskirche): In der Nacht zum 25. März wird die Bußwallfahrt der Männer und Jungmänner von Witten, Annen und Stockum erwartet. Gegen 1 Uhr ist Levitenamt m. Pr., dann Anbetung.

Die nächsten Nachbarn.

Linden-Dahlhausen.

— **Hochbetagte Mitbürgerin.** Frau Wwe. Maria Walgenbach geb. Potthoff, Am Sattelgut 100 wohnhaft, vollendet morgen ihr 86. Lebensjahr. Der Hochbetagten zu ihrem Ehrentage unsere Glück- und Segenswünsche.

— **Die NS.-Frauenschaft Bochum-Sundern** hielt am denkwürdigen Tage des 21. März im Forsthaus eine Kundgebung ab. Nach einem Begrüßungsgedicht sprach die Leiterin der Frauenschaft zu den recht zahlreich erschienenen Mitgliedern über den Kampf des Führers zur Einigung des deutschen Volkes. Besonders wies sie auf die Mitwirkung der nationalsozialistischen Frau bei der Arbeitsbeschaffung hin. Die Kundgebung fand ihren Abschluß mit einem Theaterspiel, das großen Anklang fand. bh.

Bochum.

Empfindliche Strafe für eine üble Verleumderin.

Eine Frau aus Bochum hatte sich dazu verstiegen, gegen einen Stadtoberinspektor der Bochumer Stadtverwaltung ungeheure ehrenrührige Behauptungen zu verbreiten, die sich in einer Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengerichte als grundlos und völlig aus der Luft gegriffen herausstellten. Durch dieses Vorgehen hatte die Frau den Beamten in seiner Ehre außerordentlich schwer gekränkt. Der Staatsanwalt beantragte wegen böswilliger Verleumdung sechs Monate Gefängnis. Das Gericht aber erkannte auf neun Monate Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. *b

Stiepel.

Eine musikalische Passionsfeier findet am kommenden Mittwoch im Lutherhaus statt. Es wirken mit: Frau Becker-Glebe und Organist Gustav Henkel. Der Eintritt von 10 Pfg. dient zur Deckung der Unkosten und zum Besten der Orgel.

Steele.

— **Einbruch in einer Werkstatt.** Aus einer Werkstatt in der Bredeneyer Straße wurden durch Einbruch zwei Autobatterien, eine davon gez. „S. F. Z.", 6 Volt, 10 Batterieklemmen, etwa 12 Meter Kabeldraht für Lichtleitung, 10 Meter Zündkabeldraht, zwei Bilurbirnen, zwei Rollen Isolierband und 4 Ladeclips gestohlen. Angaben, die zur Ermittelung der Täter oder zur Wiederbeschaffung des Diebesgutes führen können, an die nächste Polizeidienststelle oder an die Kriminal-Direktion Essen erbeten.

Essen.

— **Beim Hühnerdiebstahl überrascht.** Gegen 2 Uhr nachts hörte ein Feuerwehrmann der Zeche Zollverein in Katernberg auf seinem Rundgang, daß sich Einbrecher an einem in der Nähe der Zeche gelegenen Stall in der Stoppenberger Straße zu schaffen machten. Der Feuerwehrmann benachrichtigte telefonisch das 11. Polizei-Revier, das sofort zwei Beamte mit einem Diensthund zum Tatort entsandte. Auf dem Wege dorthin schloß sich ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft den Polizeibeamten an. Die Täter die bereits vier Hühner abgeschlachtet hatten, ergriffen beim Erscheinen der Beamten die Flucht. Während einer von dem Diensthund gestellt und von den Beamten festgenommen werden konnte, gelang es dem zweiten Täter zu entkommen. Bei dem Festgenommenen handelt es sich um den 25 Jahre alten Mathias Jelinkar aus Stoppenberg. *t

Die heutige Ausgabe umfaßt 28 Seiten!

Filmbühne.

Adler-Palast, Welper.

„Jennie Gerhardt". — „Du sollst nicht begehren."

Das ist wieder Sylvia Sidney. Vor kurzem schrieben wir über ihre Leistung als Cho-Cho-San in „Madame Butterfly": „Sie ist die kleine Cho-Cho-San mit jener Inbrunst, Sorglosigkeit, Freude, erschütternden Tragik, die auch den kühlsten Kritiker aufwühlt und erschüttert". Und eben diese Sylvia Sidney sehen wir wieder als Jennie Gerhardt, deren Frauenschicksal sie verkörpert.

Das Buch dieses Films ist ein Roman Theodor Dreisers aus der Vorkriegszeit, in dem umkämpfte Standesunterschiede und der gesellschaftliche Kodex zu dramatischen Folgen führen konnten — jedenfalls aus geringfügigeren Ursachen oder Scheingründen als heute, wo man es kaum ohne weiteres als tragisch empfinden würde, daß eine Dienerin in die Liebe zweier Millionäre verstrickt wird. Die Regie Marion Gerings, der auch „Madame Butterfly" inszeniert hat, umgeht alle Klippen sentimentaler Verlockung und schreitet mit einer fast wissenschaftlichen Genauigkeit von Abschnitt zu Abschnitt, von einem psychologischen Höhepunkt zum nächsten und läßt so, greifbar nahe, das Bild Amerikas aus der Zeit vor dem Kriege fast in der Art einer Studienreise von Kulturszenen erstehen.

Die Kunst von Sylvia Sidney ist zu reich und zu voll, als daß die Andeutungen, auf die sich der Film oftmals beschränkt, einen Leerlauf verursachen könnten. Sie überbrückt alles, und gerade in den Uebergängen, in den vorausgreifenden Stimmungswerten, den nachschwingenden Widerklängen liegt die bezwingende Macht ihres wunderbar verinnerlichten Spiels. Aber nicht nur sie, das echte Original, auch die deutsche Sprecherin, die ihren Ton in sie hineinspielt, Isolda Lange, trägt den Erfolg dieses Films.

Außerdem läuft in dieser Woche im „Adler-Palast der Film „Du sollst nicht begehren", der ein Kain- und Abel-Schicksal behandelt und von dem die Kritik sagt, daß es ein außergewöhnlicher Film sei, heiter in seiner Freude, erschütternd in seinem Ernst. Da ist der Görk, der dumpfe Triebmensch, das Geschöpf der Erde, in dessen Herz, tief und verborgen, aber auch der helle Traum vom Glück lebendig ist. Da ist sein Bruder Lutz, ein heiterer Bursche, der Soldat gewesen ist, der das Leben leicht nimmt und dem die Erde nicht mehr ist als ein Besitz, der ihn ernährt. Zwischen beiden steht Nelly, die Tochter des fahrenden Handelsmannes. Görk liebt sie. Er meint es gut und ehrlich mit ihr, und sie weiß das. Der Lutz aber begehrt sie. Er ist gewohnt, zu nehmen, was ihm gefällt. Er kennt nicht die heiligen Gesetze der Verantwortung, und sie steht nun zwischen den beiden schwankend, schwach. Sie will den einen behalten und den anderen nicht verlieren. Sie kämpft und wird besiegt. Görk packt einen Stein und erschlägt den Bruder.

Ein neuer Mann wollte hier neue Wege gehen. Nicht ganz ist es ihm gelungen. Aber schon der Wille ist Verdienst.

*

Central-Theater Hattingen.

„Ein Unsichtbarer geht durch die Stadt."
„Sehnsucht 202."

Das Central-Theater zeigt eine Kriminal-Komödie: „Ein Unsichtbarer geht durch die Stadt", mit Harry Piel in der Hauptrolle. Harry ist Taxichauffeur. Eines Nachts hat er einen ganz besonderen Fahrgast. Er kommt nicht weit mit ihm; schon sausen Polizeiwagen hinter ihm her, Dienstrevolver knallen und zwingen Harry zum Halten. Der geheimnisvolle Fremde aber ist unter Hinterlassung seines Koffers entwichen.

Harry nimmt das Fundstück mit nach Hause, öffnet den Koffer und entdeckt in ihm eine eigenartige Kopfbedeckung. Bei näherer Untersuchung zeigt es sich, daß es sich dabei um eine Tarnkappe handelt, die ihren Träger unsichtbar macht. Ungeahnte Möglichkeiten ergeben sich hier, und Harry ist entschlossen, sie auszunützen. Er verkauft seinen Mietwagen, besucht ein Rennen, hört sich die verschiedenen Tips mit an, macht sich unsichtbar, bringt die guten Pferde durcheinander und einen Außenseiter zum Sieger. Ein Vermögen wird ihm als Gewinn ausgezahlt. Für das Geld kauft er sich ein herrschaftlich eingerichtetes Schloß und einen Luxuswagen. Und dann: — alles übrige muß man gesehen haben. Es ist eben Harry Piel und ein richtiger Harry-Piel-Film.

„Sehnsucht 202" ist eine Tonfilm-Operette, deren Handlung überwiegend getragen wird von Fritz Schulz und Magda Schneider. Der Schalterbeamte einer Inseraten-Annahme verwechselt die Anzeigen, so daß Magda, die mittellose Angestellte, in den Verdacht kommt, Besitzerin von Millionen zu sein. Sie wird von einer Parfümeriefirma engagiert, deren Inhaber Bobby und Harry, naturgemäß auf die reiche Angestellte spekulieren. Die wirklich reiche Frau aber wird durch Zufall gleichfalls mit den beiden jungen Leuten bekannt, als sie auf dem Annoncenbüro vergeblich nach Eingängen auf ihr Inserat nachfragt. Es gibt viele heitere Verwicklungen und zum Schluß ein gutes Ende.

Sport-Rundschau

TÄGLICHE BEILAGE FÜR TURNEN SPIEL SPORT WANDERN

Im Niederrheingau gehts hoch her.

Benrath muß auf Rasselnberg verzichten...

Wer gewinnt in Essen?

Nur noch Gesellschaftsspiele im Gau Westfalen.

Durch die Klärung der Meister- und auch Abstiegsfrage in den Gauen Mittelrhein und Westfalen ist das Interesse der gesamten westdeutschen Fußballgemeinde einzig und allein noch auf die Geschehnisse im Gau Niederrhein gerichtet, wo es nach wie vor recht verworren aussieht. Hier sind nur noch zwei Spielsonntage zu erledigen, und doch machen sich noch drei Vereine Meisterschaftshoffnungen: Hamborn 07, Fortuna Düsseldorf und in allererster Linie der VfR. Benrath, der bei einem Gewinn der beiden letzten Spiele als Meister feststehen würde. Aber es kommt gewöhnlich anders als man denkt. So schon am letzten Sonntag, als Benrath das Pech hatte seinen besten Spieler, Rasselnberg, zu verlieren und Fortuna Düsseldorf auf Pesch verzichten muß, der sich gegen Duisburg 99 einen Rippenbruch zuzog. Diese Ausfälle bedeuten für beide Teile ein großes Handicap. In allererster Linie für die Benrather, die gegen den Abstiegskandidaten BV. Preußen Essen eine Aufgabe zu lösen haben, was bei der zurzeit kritischen Situation eben nur mit Rasselnberg möglich erscheint. Ebenso wichtig und bedeutend sind die Spiele für den Abstieg, der voraussichtlich erst am letzten Kampftag seine Aufklärung findet. Nachhutgefechte gibt es nur noch im Mittelrhein-Gau, während in Westfalen die Punktekämpfe bekanntlich beendet sind. Größere Privatspiele wurden bisher nicht bekannt.

Im Gau Niederrhein

kommt vor allem dem Essener Treffen zwischen BV. Preußen und VfL. Benrath größte Aufmerksamkeit zu. Die Benrather müssen mit Ersatz für Rasselnberg spielen, wodurch die Chancen der Essener verständlicherweise wesentlich im Kurs steigen. Die Preußen sind noch am schlimmsten vom Gespenst des Abstiegs bedroht und werden natürlich alles auf eine Karte setzen. Wird Benrath die Lücke, die durch das Fehlen von Rasselnberg entstanden ist, einigermaßen ausfüllen können, besteht immer noch berechtigte Hoffnung auf den Sieg. Gewinnen müssen die Gäste schon, wenn sie nicht alles verloren geben wollen. Auch Fortuna Düsseldorf tritt mit Ersatz für Pesch einen riskanten Weg nach Rheydt an. Der Spielverein spielt zu Hause stets am besten. Auch gegen den Deutschen Meister wird es nicht anders sein. Ob er diesen aber in der Form des Vorsonntages schlagen kann (5:1 gegen Duisburg 99) möchten wir stark bezweifeln. Wir erwarten auf jeden Fall einen klaren Sieg der Fortunen. Der FV. 08 Duisburg kann über das Schicksal von Alemannia Aachen entscheiden. Bei einem Siege, der sehr leicht möglich sein wird, haben die Aachener nur noch durch fremde Hilfe Aussicht auf Verbleib. Vielleicht glückt den Alemannen aber auch so der Wurf. Schon ein Punkt kann viel helfen. Schwarz-Weiß Essen müßte auf eigenem Platz den TSV. 99 Duisburg knapp aber sicher niederhalten können. Wie sich Schwarz-Weiß Barmen gegen Borussia Gladbach behauptet, ist schwerlich vorauszusagen. Nach den vielen Enttäuschungen hat man selbst auf eigenem Boden kein Vertrauen mehr für die Barmer.

BV. Preußen — VfL. Benrath;
Rheydter SV. — Fortuna Düsseldorf;
Schwarz-Weiß Essen — Duisburg 99;
Duisburg 08 — Alemannia Aachen;
Schwarz-Weiß Barmen — Bor. M.-Gladbach.

*

Bezirksklasse:

des Gaues Niederrhein.

Gruppe 2: BV. Stoppenberg — VfB. Mülheim; Rot-Weiß Essen — Essen 81; Sportfreunde 07/10 — SV. Osterfeld; Union Hamborn — Rot-Weiß Oberhausen; Sterkrade — VfB. Mülheim.

Im Gau Westfalen

ist die Zeit der Jagd nach den Punkten tot. Nun kommt die Zeit der freundschaftlichen Auseinandersetzungen heran, bis sie dann im Juli die „große Halbzeit", die Sommerspielsperre, unterbrechen wird. Die Nervenprüfung der Punktehatz soll in den Spielen in aller Freundschaft vergessen werden, gesammelte Erkenntnisse genutzt, neue Erfahrungen gewonnen werden. Das wird umso leichter sein, als der Einsatz, die sonst so heißumkämpften Punkte, fehlt... Die Anzeige der ersten Freundschaftsspiele ist nur zögernd hereingekommen. Bis jetzt sind uns für den letzten Märzsonntag nur zwei bekannt geworden:

STV. Werne — Schalke 04
VfK. Hamm — SV. Höntrop.

Immerhin werden die Gastspiele der führenden Gauligaeinheiten bei spielschwächeren Vereinen ein reges Interesse auslösen.

Stiepel; Post-SV. Bochum — Spfr. Bochum; Germania Kaltehardt — Schlägel und Eisen Langendreer; Rote Erde Weitmar — Wattenscheid-N.; Preußen 11 Bochum — Jugendsport 06; Westfalia Günnigfeld — TuS. Wiemelhausen.

Aufnahmeklasse:

Gruppe B: Schwarz-Weiß Bochum — Sportfr. Bergen; SV. Kortum Bochum — Rasensport Weitmar; TuS. Carolinenglück — Rot-Weiß Bochum; Schwarz-Weiß Laer — Bochumer Verein.

„Suche nach dem unbekannten Sportsmann."

An die Fachverbände, Turn- und Sportvereine des Gaues Westfalen.

„Um auf dem vom Reichssportführer vorgezeichneten Wege der „Suche nach dem unbekannten Sportmann" erfolgreich voranschreiten zu können, wird diese Suche im April in weitestem Umfange an allen Orten des Gaues einsetzen. Ich hoffe zuversichtlich, daß durch die am 15. April mit dem „Tag der Langstreckler" einsetzenden Wettbewerbe nicht nur ein Anreiz gegeben wird zur Betätigung in den Leibesübungen für die Volksgenossen, die bisher passiv beiseite standen, sondern vor allen Dingen auf dem einen oder anderen Gebiet neue Talente entdeckt werden, die bisher sich ihrer Fähigkeiten nicht bewußt waren, derer wir aber zur Förderung unseres Nachwuchses für die olympischen Spiele unbedingt bedürfen. — Um diesen Volksgenossen, die bisher keinem Turn- und Sportverein angehörten, Gelegenheit zu geben sich auf dem Gebiete der Leibesübungen zu betätigen und ihre Fähigkeiten zu entwickeln, ersuche ich alle Fachverbände, Turn- und Sportvereine, für diesen Zweck ihre Uebungsstätten, Geräte und Uebungsleiter unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, ohne die Erwerbung der Mitgliedschaft zur Voraussetzung zu machen. Diese Bestrebungen kommen letzten Endes den Vereinen selbst zugute und ermöglichen eine weitgehende Entwicklung.

gez. Schäfer, Sturmbannführer,
Beauftragter des Reichssportführers für den Gau Westfalen."

Wenn Witten 07 alle Spiele gewinnt...

SV. Sprockhövel in Hattingen.

Sechsmal um Punkte.

Wird TuS. Bredenscheid morgen Gruppenmeister?

In Hattingen ist heute und morgen allerhand „los". Heute findet anläßlich der Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Hattingen an SA.-Gruppenführer Schepmann ein Aufmarsch der Standarte 99 statt. Der Sonntag ist ausgefüllt mit einer großen flugsportlichen Veranstaltung. Wenn trotzdem morgen in Gruppe B der Hagener 1. Kreisklasse, der ja bekanntlich die führenden Fußballvereine in und um Hattingen angehören, ein großes Programm erledigt werden soll, so wird man sich damit abfinden müssen, daß sich die Spiele morgen einmal nicht vor großen Zuschauermengen abspielen werden. Wieder stehen bedeutsame Treffen auf dem Programm. Alle Mannschaften liegen im Rennen und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß es morgen wieder diese oder jene Ueberraschung gibt. — Es spielen:

Gruppe B:

Hattinger SV. — SV. Sprockhövel;
Witten 07 — VfTuB. Henrichshütte;
SpVg. Welper — Bommern 05;
FC. Wengern — SV. Altendorf;
SV. Herbede — VfB. Annen;
FC. Volmarstein — VfL. Winz-Baak.

Gruppe A: Herdecke — Altenvoerde; Harkorten — Boele 19; Boelerheide — Union Halpe; Haßlinghausen 07 — Hagen 10; Vorhalle — Vogelsang.

Der SV Sprockhövel gastiert morgen am Hattinger Wasserwerk. Daß die Sprockhöveler keinesfalls daran denken, die Schlacht „abzublasen", das besagt das unentschiedene Ergebnis gegen den VfL. Winz-Baak. Die Hattinger werden sich schon mächtig anstrengen müssen, wenn sie die Punkte in Hattingen behalten wollen. — In Welper erscheint Bommern 05. Dadurch, daß bereits feststeht, daß Bommern 05 absteigt, ist dieses Spiel nicht mehr von großer Bedeutung. Die Welperaner werden sich die Chance, ihren Tabellenplatz verbessern zu können, gewiß nicht entgehen lassen. — VfTuB. Henrichshütte muß nach Witten 07. Mehrere Mannschaften haben an dem Ausgang dieses Treffens ein begreifliches Interesse. Gelingt es den Wittenern nämlich, alle noch ausstehenden Spiele zu gewinnen, dann ist ihnen der Titel sicher. Aber schon der Verlust nur eines Punktes ... Ob Henrichshütte das aber fertig bringen wird, ist, wenn auch nicht ausgeschlossen, so doch unwahrscheinlich. — Der Herbeder SV. sollte sich gegen Annen durchsetzen können. — Altendorf wird in Wengern einen schweren Stand haben. Der Ausgang dieses Spieles ist offen. — Der VfL. Winz-Baak fährt natürlich als klarer Favorit nach Volmarstein. Da die Platzverhältnisse in Volmarstein aber sehr schlecht sind, ist Vorsicht am Platze.

*

2. Kreisklasse:

Gruppe B: FC. Witten-Heven — TuS. Bredenscheid; Preußen Wetter — Haßlinghausen.

In Heven haben die Bredenscheider morgen die große Chance, Meister zu werden. Diese Gelegenheit werden die Bredenscheider wahrscheinlich auszunutzen verstehen. Wenn auch in Heven kein Ding unmöglich ist, so glauben wir doch, morgen den TuS. Bredenscheid als Gruppenmeister begrüßen zu können.

*

3. Kreisklasse:

Gruppe B: Stockum — BV. Altendorf; SV. Durchholz — Auf dem Schnee; Ruhrtal Witten — BV. Ardey.

G. Hirschmann

Beauftragter für den Bezirk 2.

An Stelle des nach Wuppertal versetzten Standartenführers W. Großmann hat der Reichssportführer als Sportbeauftragten für den Bezirk 2 (Rheinischer Industriebezirk) des Gaues X (Niederrhein) den städtischen Sportwart Gustav Hirschmann (Duisburg), Rathaus, Zimmer 114, Fernruf 261 26, Nebenstelle 390, eingesetzt. Sämtliche Eingaben sind in Zukunft dorthin zu richten, insbesondere die Anträge auf Anerkennung als Jugendpflegevereine, Satzungsbestätigungen usw.

Der Kampf auf dem Höhepunkt.

MBV. Linden oder Westfalia Bochum?

TuS. Bochum hat's nicht leicht.

Großes Programm auch in den unteren Bochumer Klassen.

Morgen hat die westfälische Bezirksklasse — wenigstens, was den westfälischen Industriebezirk anbelangt — vielleicht ihren größten Tag. In Bochum treffen die beiden Spitzenführer MBV. Linden und Westfalia Bochum aufeinander. Wenn diese beiden Mannschaften auch nicht allein Aussichten auf den Titel haben, so ist doch sehr leicht möglich, daß in dem Spiel der beiden Tabellenführer morgen die Entscheidung in der Gruppenmeisterfrage fällt. Auf alle Fälle aber ist die Mannschaft, die morgen in diesem Spiel das bessere Ende erreicht, ein gutes Stück zur Meisterschaft vorangekommen. Wer in diesem Kampf, der in und um Bochum schon seit Wochen eifrig besprochen wird, gewinnen wird, ist natürlich schwer vorauszusagen. Daß beide Mannschaften in diesem Kampf ihr bestes Können zeigen werden, ist selbstverständlich, fragt sich nur, welche Mannschaft diese Kraftprobe mit ihren Nerven besser übersteht. — Von Bedeutung ist auch der Lokalkampf zwischen Preußen Bochum und TuS. Bochum. Für TuS. Bochum heißt es, in diesem Spiel der Anwartschaft auf den Titel nicht verlustig zu gehen. Gewiß gehen die TuS.-Leute mit den besseren Aussichten in diesen Kampf. — Die Spiele:

Gruppe 1:

Westfalia Bochum — MBV. Linden;
Preußen Bochum — TuS. Bochum.
Westfalia Wickede — Wetter 1910;
Alemannia Dortmund — Borussia Dortmund;
VfL. Hörde — Arminia Marten;

Gruppe 2: Germania Herne — VfB. Bottrop; SV. Rotthausen — Erle 08; Tb. Eickel — Union Gelsenkirchen; Falke Gelsenkirchen — Westfalia Herne; Gelsenkirchen 07 — Horst-Emscher.

Bezirk Arnsberg: SC. Altenseelbach — Witten 92; FC. Schwelm — Jahn Werdohl; Sportring Gevelsberg — BC. Siegen; Hagen 72 — Lüdenscheid 08.

In Bochum an der Hofsteder Straße treffen die beiden Tabellenführer aufeinander, um zum entscheidenden Schlage auszuholen. Während Westfalia in den letzten Wochen reichlich glücklich operierte, schob sich Linden nach einem lustlosen Anfang langsam nach vorn, um zu beweisen, daß man die Fähigkeiten hat, Titelinhaber zu werden. Wer in diesem Spiel Sieger wird, hat viel gewonnen. Aber es steht noch nicht fest, wie der Gewinner heißt. Westfalia hat den Vorteil des eigenen Platzes, Linden hat dagegen sein wirkliches Können hier zu zeigen und geht nicht aussichtslos ins Rennen, weil die Hintermannschaft etwas stärker erscheint. Kampfgeist ist aber in diesem wichtigen Spiel alles!

Gesellschaftsspiel.

SC. Dahlhausen — Schwarz-Gelb Gladbeck.

Der SC. Dahlhausen, der morgen ohne Meisterschaftsspiel ist, benutzt den Tag zur Durchführung eines Gesellschaftsspieles. Als Gast erscheint Schwarz-Gelb Gladbeck, der in der Gruppe 2 der Bezirksklasse einen guten Mittelplatz inne hat. Die Dahlhauser haben im Sturm eine Aenderung vorgenommen. Sie muß sich schon bewähren, wenn sie den Kräftevergleich zu ihren Gunst beenden wollen.

Die unteren Klassen

im Bochumer Bezirk.

1. Kreisklasse:

Gruppe A: Dahlhausen 16 — SpVg. Harpen; Langendreer 07 — Tg. Ehrenfeld; Westfalia Weitmar — FC. Laer; Altenbochum — SpVg. Wattenscheid.

Gruppe B: SpVg. Röhlinghausen — VfB. Börnig; Preußen Wanne — Teutonia Riemke (vorm.); Phönix Bochum — Wattenscheid 09; Rasensport Bochum — Saxonia Grumme; Union Günnigfeld — Rheinelbe Leithe; Wanne 1911 — SV. Sodingen.

2. Kreisklasse:

Gruppe B: Concordia Bochum — SV. Bochum-West; Tura Eppendorf — SpuSp. Gerthe; SpuSp. Stiepel — Reichsbahn Bochum; TuS. 26 Altenbochum — Pol.-SV. Bochum; Sportfr. Gerthe-H. gegen Westfalen Langendreer.

3. Kreisklasse.

Gruppe B: Borussia Bochum — Teutonia

Vor wichtigen Entscheidungen im Handball.

Drei Gaumeister werden gesucht.

Hindenburg Minden

hat auch morgen die besseren Aussichten gegen DSC. Hagen.

In den drei westdeutschen Gauen: Niederrhein, Mittelrhein und Westfalen, steigen am Sonntag die Rückspiele der Gruppensieger um die Gaumeisterschaft. Die Lage ist bis auf das Düsseldorfer Spiel wohl geklärt, denn der Mülheimer SV. wird nach seinem Unentschieden in Algenrodt zu Hause zweifellos die Oberhand behalten, während Hindenburg Minden den vorsonntäglichen Erfolg von Hagen auf eigenem Platz noch eindrucksvoller gestalten sollte. Mit den zu erwartenden Siegen dieser Mannschaften stehen dann die Gaumeister am Mittelrhein und in Westfalen fest. Tura Barmen dagegen wird den Erfolg aus dem ersten Treffen in Düsseldorf schwerlich wiederholen können, es sei denn, daß die Mannschaft mit einer weit besseren Gesamtleistung aufwartet. Rhenania Düsseldorf gilt als vollkommen ebenbürtiger Gegner und geht mit dem Platzvorteil im zweiten Spiel sogar als Favorit in den Kampf.

Rhenania Düsseldorf — Tura Barmen.

Für dieses Rückspiel, das am Sonntag vormittag auf dem Rhenanenplatz in Düsseldorf stattfindet, kann man die von beiden Mannschaften im Hinspiel in Barmen gezeigten Leistungen keineswegs als Maßstab in der Beurteilung der Aussichten nehmen. Die schlechten Wetter- und auch Bodenverhältnisse ließen bei keiner Mannschaft die Entfaltung des wahren Könnens zu. Tura war etwas vom Glück begünstigt und blieb schließlich mit 5:3 siegreich. Am Sonntag sind die Chancen umgekehrt zu betrachten. Die Rhenanen werden auf eigenem Platz eine vorzügliche Form erreichen und, wie schon kürzlich gegen den VfB. Aachen, die Vorteile des Anhangs sowie des bestens bekannten Terrains tatkräftig auszunutzen verstehen. Hinzu kommt noch, daß die Elf auch in spielerischer Hinsicht einen Vergleich mit den Bergischen glatt aushält.

Mülheimer SV. — TV. Algenrodt.

Nach dem ersten Spiel in Algenrodt zu urteilen, ist ein Erfolg der Mülheimer am Sonntag kaum von der Hand zu weisen. Beide Mannschaften haben nur die eine Chance — zu gewinnen. Diese dürfte aber zu 90 Proz. den Mülheimern einzuräumen sein, die auf eigenem Platz ihre spielerischen Qualitäten weit besser entfalten können.

Hindenburg Minden — Deutscher SC. Hagen.

In Minden wird am Sonntag die Entscheidung in der Handballmeisterschaft des Gaues Westfalen fallen. Nach der ersten Auseinandersetzung am letzten Sonntag in Hagen, die der MSV. Hindenburg nach kampfreichem Verlauf knapp für sich entschied, steigt nun der zweite und entscheidende Gang. Minden braucht aus ihm nur noch einen Punkt, um einmal mehr Meister

zu sein. Und Hindenburg wird sich seine Chance bestimmt nicht nehmen lassen, obwohl der DSC. Hagen am Sonntag ein großes Spiel zeigte und seinem Mitbewerber das ganze Können abverlangte. Auf eigener Scholle wird der alte Meister natürlich viel unbefangener spielen können, und das garantiert ihm die Meisterschaft.

*

Trotzdem die zwei Staffelsieger um die Gaumeisterschaft kämpfen, ist dennoch der Punktekampf in Westfalen noch nicht ganz verklungen. In der Gruppe Nord sind noch zwei Nachzügler zu erledigen. Allerdings werden sie nichts mehr besagen. Viktoria Recklinghausen ist rettungslos dem Abstieg verfallen, und selbst zwei Siege in den noch ausstehenden zwei Spielen würden sie nicht mehr vor dem Verhängnis bewahren können. Für das Ende werden sich also nur noch die Statistiker interessieren. Bielefeld hat die besseren Chancen.

Handball in und um Hattingen.

Bezirksklasse Hagen-Ruhr:

Tura Hattingen — Tgmde. Witten
Tgmde. Wetter — Hagen 72

Das Programm hat hier insofern eine Einschränkung erfahren, als das Spiel VfL. Winz-Baak gegen Vorhalle 79 abgesetzt werden mußte, weil die Winz-Baaker Spieler, die fast sämtlich der SS. angehören, dienstlich in Anspruch genommen sind. — Tura Hattingen spielt wegen des in Hattingen stattfindenden Fluatages auf dem Platz des VfTuB. Henrichshütte. Die Hattinger müßten gegen ihren moraigen Gegner. Tgmde. Witten, einen Sieg schaffen.

*

Gesellschaftsspiel:

Tgmde Welper — Polizei Bochum.

Morgen sind die Bochumer Polizisten wieder einmal Gast in Welper, und zwar diesmal bei der Welperer Turngemeinde. Da die Bochumer in diesem Jahre in den Meisterschaftsspielen nicht die Rolle spielen konnten wie in früheren Jahren, so ist damit zu rechnen, daß die Welperaner den Ordnungsleuten einen mindestens ebenbürtigen Kampf liefern werden.

Handball
im Unterkreis Witten.

Stand der Tabellen am 18. März 1934.

Bezirksklasse, Hagen-Ruhr.

Herdecke 1863	14	10	1	3	21:7
Vorhalle	13	9	2	2	20:6
Hagen 72	11	8	1	2	17:5
Witten 92	14	7	1	6	15:13
Tura Hattingen	12	2	5	5	9:15
VfL. Winz-Baak	10	3	1	6	7:13
Tgmde. Witten	10	1	2	7	4:16
Tgde. Wetter	12	1	1	10	3:21

1. Kreisklasse Gruppe D:

Crone Witten	12	11	1	—	57:22	23:1
Tbd. Bommern	13	10	1	2	47:38	21:5
Hattinger SV.	13	6	1	6	32:35	13:13
SV. Herbede	13	6	1	6	15:36	13:13
Henrichshütte	12	4	1	7	15:34	9:15

2. Kreisklasse, Gruppe 6:

Märkisch Hattingen	12	10	—	2	52:33	20:4
TV. Sprockhövel	12	7	1	4	55:34	15:9
SpVgg. Welper	12	6	3	3	42:29	15:9
SV. Sprockhövel	11	5	2	4	36:39	12:10
TV. Hammerthal	12	4	2	6	34:46	10:14
Tgmde. Welper	12	3	—	9	16:21	6:18
Jahn Heven	11	2	—	9	40:73	4:18

Handball in und um Bochum.

Bezirksklasse Bochum.

Arminia Wanne-Eickel — Evgl. Gesellenverein Bochum.

1. Kreisklasse:

Gruppe B: TuS. Bochum — Langendreer 04; TV. Brenschede — Preußen Bochum.

2. Kreisklasse:

Gruppe 1: TV. Friesen Bochum — Rote Erde Weitmar; Rot-Weiß Bochum — Siegfried Bochum; Germania Bochum — Tg. Ehrenfeld 2.

Deutschland — Frankreich.
9. Rugby-Länderkampf in Hannover.

Der morgen in Hannover stattfindende Rugby-Länderkampf Deutschland — Frankreich ist das bedeutendste Ereignis der deutschen Rugbyspielzeit. Mit Frankreich erscheint der stärkste Gegner, der Deutschland in seinen Länderspielen gegenübertritt. Frankreich hat bisher viermal auf deutschem Boden gespielt: 1927 und 1932 in Frankfurt a. M., 1928 in Hannover und 1930 in Berlin. Einer dieser Kämpfe — 1927 in Frankfurt — wurde von Frankreich verloren, die übrigen hat es gewonnen. In den letzten Jahren haben sich aber die Unterschiede in der deutschen und französischen Spielstärke verringert, so daß die deutsche Mannschaft ihrem Gegner heute schon ebenbürtiger ist. In französischen Rugbykreisen rechnet man daher auch nur mit einem knappen Ergebnis und hat sich auf die Begegnung in Hannover mit großem Ernst vorbereitet. Die Mannschaften:

Deutschland: Heine I; Pfisterer I, Bukowski, Schwanenberg, Isenberg; Tasler; Loos; Oppermann, Pfisterer II, Amelung; Remde, Kocher; Vitgen, Wichmann, Derlet. —

Frankreich: Chaud; Fina, Codero, Desclaux, Dulue; Serin; Servol; Blain, Dupont, Claudel, Griffard, Choy, Escaffre, Ainciart, Laurent. —

Reichssportführer von Tschammer und Osten wird dem Kampf beiwohnen, um sich von dem offensichtlichen Fortschritt des deutschen Rugby-Fußballs zu überzeugen. Das große technische Können der Franzosen ist auf dem Kontinent zwar immer noch unerreicht, aber was Kampfkraft und selbstloser Einsatz vermögen, bewies der vorjährige Länderkampf in Paris. Deutschland führte sogar zur Pause, hatte sich dabei aber so stark verausgabt, daß Frankreich zum Schluß doch noch den Sieg errang. Wer gewinnt, steht für den Fachmann außer Zweifel. Die Franzosen haben sich auf das Sorgfältigste vorbereitet; sie wissen, daß Deutschland nicht mehr ein Gegner ist, den man mit einer zweiten Garnitur „en passant" erledigen kann. Aber ebenso genau wissen wir von dem unerschütterlichen Siegeswillen der deutschen Fünfzehn. Jedenfalls würde es dem Rugbysport in Deutschland starken Auftrieb geben, wenn sich die deutsche Mannschaft eindrucksvoll schlägt oder gar einen Sieg davonträgt. In Verbindung mit dem Länderkampf wird übrigens auch eine Sitzung des am 1. Januar in Paris gegründeten Internationalen Rugby-Verbandes stattfinden.

In Hamburg findet ein zweites Ausscheidungsringen im Weltergewicht auf Anordnung des Sportwarts Steputat (Berlin) statt. Folgende Ringer werden hier kämpfen: Schäfer (Schifferstadt), Jean Földeak (Hamburg), Krehl (Unterkürkheim) oder Schädler (Halle).

Ein Box-Großereignis in Berlin.

Die Italiener ebenbürtig.

Berliner SA. — Fascio 8:8.

Der Sportpalast war ausverkauft. — Zahlreiche Ehrengäste.

Im Berliner Sportpalast herrschte Freitagabend wieder einmal Hochbetrieb. Der Boxkampf zwischen der Berliner SA. und Fascio Rom hatte seine Anziehungskraft nicht verfehlt. Die Halle war ausverkauft. — Zum erstenmal standen sich hier politische Kämpfer zweier befreundeten Nationen gegenüber. Im Sportpalast herrschte gute Stimmung. Zahlreiche Kameraden sowohl der Deutschen als auch der Italiener waren erschienen. Auf der Ehrentribüne sah man die höchsten Berliner SA.-Führer, die Gruppenführer Ernst, Prinz August Wilhelm, den Reichssportführer von Tschammer und Osten, Standartenführer Mühlberg, sowie führende Persönlichkeiten der Regierung, des Reichsheeres und der Reichsmarine, ferner den italienischen Botschafter Vertutti.

Der Verlauf der Kämpfe:

Den Einleitungskampf im Fliegengewicht bestritten der Berliner Weinhold und der Italiener Urbinati. In der ersten Runde gefiel der Italiener durch seine glänzende Fuß- und variable Schlagtechnik. Erste Runde für Urbinati. Anschließend eröffnete Weinhold

den Kampf mit richtigem SA.-Geist.

Weinhold schlug aus allen Lagen und brachte den Italiener mehrfach in Gefahr. In der dritten Runde bekamen die Zuschauer das gleiche Bild zu sehen und das Haus raste. Verdienter Punktsieger Weinhold. — Einen recht erbitterten Kampf lieferten sich im Bantamgewicht der Berliner Völker und der Italiener Nicolai. Die Begegnung wurde in allen drei Runden scharf durchgeführt. Völker erlitt in der zweiten Runde am linken Auge eine Verletzung und war dadurch etwas im Nachteil. Der Berliner hielt aber tapfer durch und die Punktrichter sprachen ihm den Punktsieg zu. Ein Teil der Zuschauer war mit dem Urteil nicht ganz einverstanden. — Im Federgewicht standen sich Gualandi (Italien) und Arenz (Berlin) gegenüber. Die Kontrahenten lieferten sich einen ausgeglichenen Kampf. Das Kampfgericht gab Gualandi den Punktsieg. — Der Berliner Leichtgewichtler Gehlhaar mußte gegen den Italiener Zardini eine Niederlage einstecken. Gehlh. gefiel durch gute Technik. Der Italiener bevorzugte das Kontern und kam so zu einem schmeichelhaften Punktsieg. Die Reichshauptstädter mußten auch im Weltergewicht die Punkte an die Italiener abgeben. Hünnekens schlug sich zwar recht tapfer, war

dem starken Binazzi aber nicht gewachsen.

Nach flottem Kampf in der ersten Runde mußte Hünnekens in der zweiten Runde einmal bis „vier" zu Boden, hielt aber weiter tapfer durch und verlor nach Punkten. Einen sehr schönen Kampf bekamen die Zuschauer im Mittelgewicht zwischen dem italienischen Ringfuchs Neri und Berensmeier zu sehen. Der Italiener begann sehr unsauber und erhielt eine Verwarnung. Berensmier kam dann stark auf, wurde zum Schluß der Runde stark erschüttert. Die letzte Runde verlief recht dramatisch. Das Publikum ging sichtlich mit und nach Schluß des Kampfes wurden beide Boxer stark applaudiert. Berensmeier erhielt den verdienten Punktsieg zugesprochen. — Das Halbschwergewichtstreffen fiel dagegen schwer ab. Der schon im Schwergewicht stehende Italiener Medici war dem schwächeren Lorbeer weit überlegen und siegte hoch nach Punkten. Der abschließende Schwergewichtskampf zwischen dem Berliner Meister Wegener und dem Italiener Laria brachte die Entscheidung. Wegener begann sehr gut und traf den Italiener wie er wollte. Der Punktsieg war verdient. Endergebnis: 8:8.

1000 Zuschauer.

Punching-Polizei Bochum — BC. Schalke 6:12.

Sehr interessante Kämpfe der Amateure gab es am Freitagabend in Bochum zu sehen. Dort hatte eine kombinierte Kampfstaffel von Punching und Polizei den tüchtigen BC. Schalke zu Gast. 1000 Zuschauer folgten gespannt den Kämpfen im Evangelischen Vereinshaus. Die Gäste entschieden sicher den Kampf mit 12:6 Punkten für sich. Den schönsten Fight sah man im Weltergewicht zwischen Damaschke (B.) und Murach (S.). Nach lebhaften drei Runden siegte Meister Murach nach Punkten. Sehr tapfer schlug sich auch der für Manzik eingesprungene Bochumer Steinhage, der sich von Nadomski nur nach Punkten schlagen ließ. Die übrigen Ergebnisse: Fliegen: Gänserich (B.) siegt gegen Völker (S.) in der 2. R. durch Aufgabe. — Feder: Kaisler (B.) Punktsieger über Nogalla (S.); Leicht: Plewa 1 (S.) Punktsieger über Ernst (B.); Welter: Müller (S.) Punktsieger über Kampf (B.); Mittel: Guray (S.) Punktsieger über Weiland (B.). Halbschwer: Plewa 2 (S.) Punktsieger über Kampmann (B.). Schwer: Kuhen (B.) siegt gegen Pelka (S.) in der ersten Runde durch Aufgabe wegen Verletzung.

Endgültig zugesagt haben bis jetzt elf Länder.

Olympia 1936.

Italien mit über 300 Köpfen.

„Italien wird mit seinen besten Athleten in Berlin sein und stellt seine ganze enthusiastische und aufrichtige Mitarbeit für das gute Gelingen der XI. Olympischen Spiele zur Verfügung".

Mit diesen Worten hat das Italienische Olympische Komitee durch seinen Sekretär, General G. Baccaro, in einem Schreiben an das Organisationskomitee für die XI. Olympiade die deutsche Einladung zu den Winter- und Hauptspielen des Jahres 1936 angenommen. Ferner hat das italienische Komitee bereits eine Berechnung mitgeteilt, wie sich seine Expedition für die Winter- und für die Hauptspiele schätzungsweise zusammensetzen wird. Das Komitee rechnet, um die wichtigsten Ziffern zu nennen, mit 40 Wettkämpfern für die Leichtathletik, ebenfalls 40 für das Fechten, 30 für das Schwimmen, 24 für Rudern, 16 für Boxen 14 f. Radfahren. je 10 f. Skilaufen. Turnen usw. zus. mit 267 Aktiven. Unter Hinzunahme der Trainer. Masseure und Begleiter wird eine Zahl von 329 Köpfen für die ganze italienische Expedition angesetzt.

Griechenland und Bulgarien kommen.

Bulgarien will mindesten 80 Teilnehmern stellen.

Außer Italien haben sich nunmehr auch noch Griechenland und Bulgarien der Reihe von Ländern zugesellt, die die amtlichen deutschen Einladungen für die Spiele des Jahres 1936 angenommen haben. Aus dem Mutterlande der Olympischen Spiele ist dem Berliner Organisationskomitee mitgeteilt worden, daß die griechische Jugend nicht verfehlen wird, an diesen „Festen der sportlichen Brüderlichkeit" teilzunehmen. Das Bulgarische Olympische Komitee hat über die Annahme der Einladung hinaus die Hoffnung ausgesprochen, daß es ihm gelingen wird, eine Mannschaft von mindestens 80 Köpfen nach Berlin zu entsenden. Damit erhöht sich die Zahl der Länder, die die deutsche Einladung für die Spiele des Jahres 1936 endgültig angenommen haben, auf elf.

USA. prüft die Wohnfrage.

Man bittet um die nötigen Unterlagen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika prüfen bereits die Wohnfrage. Der Leiter des Unterbringungsausschusses der amerikanischen Mannschaft für die Olympischen Spiele, Charles L. Ornstein, hat mitgeteilt, daß er wenn möglich, im kommenden Sommer Berlin besuchen werde, um an Ort und Stelle die Unterbringungsmöglichkeiten für die Mannschaft, die Offiziellen und sonstigen amerikanischen Sportfreunde zu studieren, und hat gebeten, ihm die nötigen Unterlagen nach Neuyork zu schicken.

*

Verbilligte Schiffsreisen.

Die transatlantischen Schiffahrtsgesellschaften haben auf Antrag des Norddeutschen Lloyds beschlossen, eine Ermäßigung von 20 Prozent auf die Preise von einfachen Hin- und Rückfahrten zu gewähren. Die Vergünstigung kommt den Wettkämpfern, ihren Führern und Begleitern, sowie den Mitgliedern des internationalen und der nationalen olympischen Komitees zugute. Die Ehefrauen und Kinder unter 18 Jahren dieser Personenklassen sind in die Vergünstigung mit eingeschlossen — ein Entgegenkommen, das bei früheren Olympischen Spielen nicht vorgesehen war.

Deutsche Billardmeisterschaft.
Die Favoriten führen.

Am Donnerstag wurde in Elberfeld mit der Deutschen Billardmeisterschaft im Zweiball-Cadre begonnen. Die ersten Begegnungen erbrachten durchweg Favoritensiege. Den besten Durchschnitt erzielte Förster (Aachen) mit 44,4 Bällen. Der Aachener schlug bei neun Aufnahmen Thielens (Gelsenkirchen) mit 400:119. Die weiteren Ergebnisse: Joachim (Berlin) — Hahn (Düsseldorf) 400:61, elf Aufnahmen, Höchstserie 126; Lütgehetmann (Frankfurt a. M.) — D. Herbing (Hannover) 400:241, 23 Aufnahmen; Unshelm (Remscheid) — Krüger (Berlin) 400:146, 36 Aufnahmen; Förster — Hahn 400:235, 20 Aufnahmen; Joachim — Krüger 400:303, 28 Aufnahmen; Lütgehetmann — Thielens 400:211, 19 Aufnahmen. — Auch am zweiten Tage waren die Favoriten Joachim und Dr. Förster überlegen. Joachim siegte über Dr. Herbing mit 400:31 bei elf Aufnahmen und einer Höchstserie von 125, während Förster seinen Gegner bei 20 Aufnahmen mit 400:165 abfertigte. Ebenfalls ohne Niederlage ist noch Unshelm, der Thielens bei 18 Aufnahmen mit 400:123 schlug. Die Ueberraschung des Tages brachte der Düsseldorfer Hahn, der den jungen Frankfurter Lütgehetmann in einem spannenden Kampf mit 400:390 bei 23 Aufnahmen besiegte. Lütgehetmanns Höchstserie betrug 167 Bälle, die des Düsseldorfers 103.

Jupp Besselmann
auf der Heimfahrt.

Der seit einigen Monaten in Argentinien weilende Kölner Boxer Jupp Besselmann hat mit dem deutschen Lloyddampfer „Cap Arcona" die Heimreise angetreten. Am 31. März wird er bereits wieder in der Heimat sein. Besselmann zerschlug sich in seinem letzten Kampf in Buenos Aires die rechte Hand und wird vorläufig kaum in den Ring steigen können. Der Kölner hätte noch weitere Kämpfe haben können, aber zuerst will er die Verletzung ausheilen lassen und sich dann überlegen, ob er vielleicht zum dritten Male nach Südamerika fahren wird. Dagegen werden Dan Schink und der Betreuer Max Besselmanns vorläufig noch in Argentinien bleiben.

Kleine Sportnachrichten.

Polizei Weißenfels, der ausgezeichnete Handballverein und ehemalige deutsche Meister, ist wegen Verfehlungen im Spiel gegen den MTV. Neustadt vom 19. März bis 16. April gesperrt worden.

Die bekannten deutschen Turnierreiter von der Kavallerieschule Hannover beteiligen sich vom 12. bis 20. Mai an dem internationalen Reit-Turnier in Florenz.

Toni Merkens (Köln), der deutsche Amateur-Fliegermeister, hat eine Einladung zur Teilnahme an den Karfreitags-Radrennen in Herne Hill bei London erhalten, der er Folge leisten wird.

Kurt Münch, der Dietwart der Deutschen Turnerschaft, wurde vom Reichssportführer zum Dietwart des Reichsbundes für Leibesübungen ernannt.

Der bekannte Breslauer Rückenschwimmer und Europameister Gerhard Deutsch, der lange Zeit wegen Krankheit pausieren mußte, wird, wie ihm die Aerzte versichert haben, im Laufe des Sommers wieder mit dem Training beginnen können.

In Boston gelang es der Amerikanerin Leonore Knight zwei Weltrekorde Helen Madisons zu verbessern. Im 440-Yards-Kraulschwimmen konnte sie die am 3. Februar 1931 in Seattle aufgestellte Bestzeit von 5:31,0 auf 5:30,6 verbessern und im 500-Yards-Kraulschwimmen stellte sie die am 16. März 1930 in Miami aufgestellte Höchstleistung von 6:16,4 auf 6:15,2.



Der Wunschtag

Kleine Geschichte aus dem Leben

„Du könntest mir einen Gefallen tun, Fritz, und ein bißchen aus dem Hause gehen", sagte die junge Frau Trude mit leichter Ungeduld in der Stimme. Denn sie war im großen Hausputz und machte wieder einmal die Beobachtung, wie überflüssig Männer im Grunde sind . . . „Und nimm doch den Kleinen mit. Er hat heute ohnedies Wunschtag, was, Peterle?"

Vater und Sohn sahen einander prüfend in die Augen. „Wunschtag" heißt, daß sich die liebenden Eltern zwölf Stunden lang bemühen, ihrem artigen und folgsamen Kind berechtigte Wünsche zu erfüllen. Was zugleich eine Probe auf den Erfolg der Erziehung zur Bescheidenheit ist. „Na schön", sagten beide Männer dann fast gleichzeitig. Und aufatmend sah die kleine Frau Trude ihnen aus dem Fenster nach — ihrem dreißigjährigen großen und dem vierjährigen kleinen Jungen.

Fast hatte sie die beiden im Eifer der Arbeit vergessen, denn sie kehrten erst nach Ablauf zahlreicher Stunden zurück. Peter, der Kleine, in einem Zustand, der eine zweistündige Reinigung angebracht scheinen ließ, Fritz, der Große, äußerst heiter und beschwingt. „Großartig war's", trompeteten sie gleichzeitig.

Und indes der Kleine im Badezimmer verschwand, berichtete der Große: „Peter war musterhaft. Erst hat er sich gewünscht, der Portierfrau die Zunge rauszustecken, dann durfte er sich in den Rinnstein setzen, wo gerade die Straßenreinigungsmaschine vorbeifuhr, dann wollte er sich im Sandkasten vor dem Schutzmann verstecken und schließlich sechs Cremetörtchen essen. Dann fiel ihm nichts mehr ein. Habe ich ihm also helfen wollen und gefragt: Wünschest du dir, daß der Pappi jetzt ein kleines Helles trinkt? Hat er „Ja" gesagt. Und wie wir in der „Stillen Klause" waren, hat er jedesmal, wenn ich ihn fragte, ob ich noch eins trinken soll, genickt . . ."

Den nächsten Wunschtag organisierte Frau Trude wieder selbst . . . P. H.

Aerztlicher Besuch

Bei Dr. Redlich läutet nachts um halb zwei die Nachtglocke. Unten steht ein Mann und fordert den bekannten Arzt auf, sofort einen Krankenbesuch in einem, eine Stunde entlegenen Dorf zu machen. Dr. Redlich erhebt sich, zieht sich an, richtet den Instrumentenkasten her und holt sein Auto aus der Garage.

Der fremde Mann steigt mit ihm ein. Endlich sind sie im Dorf angekommen. Sie halten auf Anweisung des Fremden vor einem Haus, dann steigt jener aus und fragt: „Was kostet Ihr Nachtbesuch?"

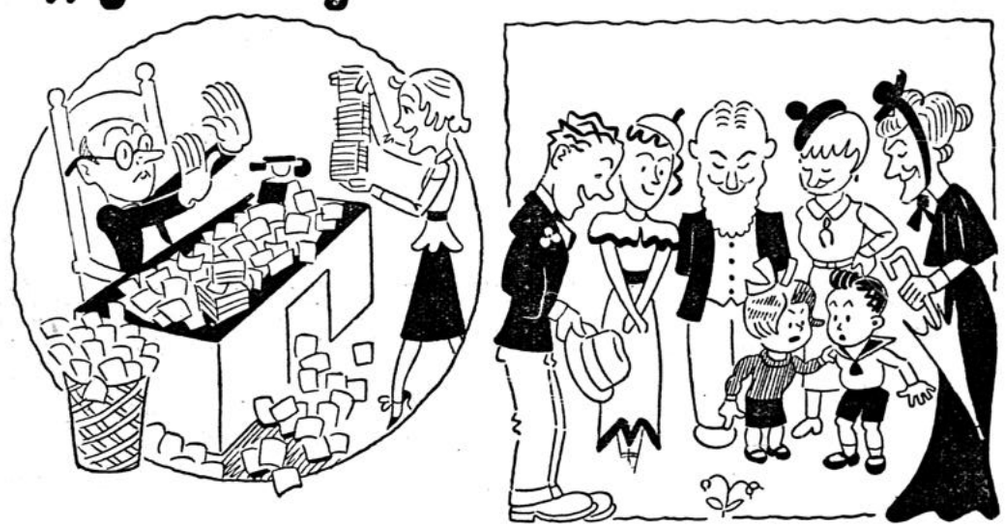
„Wieso?" fragt der Arzt, „ich habe den Kranken doch noch gar nicht gesehen!"

„Trotzdem", erklärte der Fremde, „sagen Sie mir doch bitte, was Sie für den Besuch verlangen."

„In der Regel sechs Mark", erwidert der Arzt staunend.

„Hier sind die sechs Mark, vielen Dank", sagt der Fremde. „Ich habe nämlich den letzten Zug verpaßt und die Autotaxen verlangten für die Fahrt hierher alle fünfzehn Mark. Das war mir zuviel! Gute Nacht!" T. B.

„Frühling wird es nun bald!"

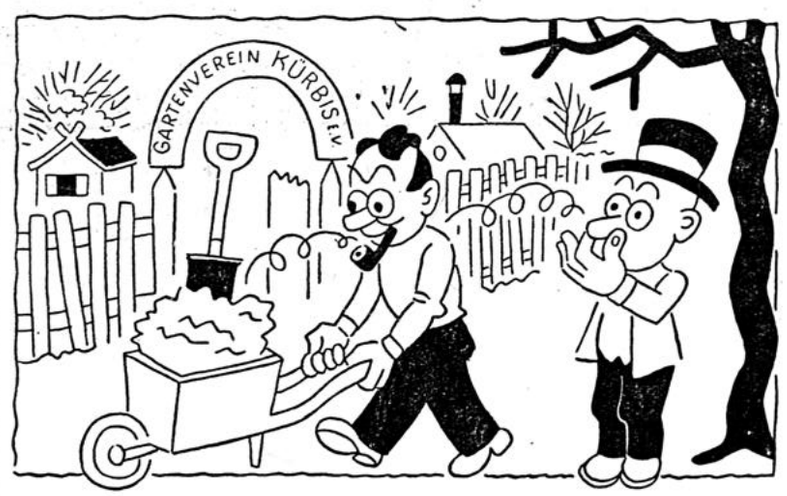


Wenn der Redakteur erst wieder
In Gedichten glatt erstickt —

Wenn ein erstes, mickrig blasses
Blümchen Hunderte beglückt —



Wenn das erste Sommerkleidchen tapfer durch die Straßen springt —



★

Und der Schrebergärtner selig seine eig'ne Scholle düngt —

Dann, o Mensch, entschuld'ge deinen Groll nicht mehr beruflich,

Denn dann naht der Frühling wirklich und unwiderruflich!

★

Unsere lieben Kleinen

„Aber, Ilschen, was weinst du denn so?"

„Peter hat meine schöne Puppe zerbrochen."

„Das ist ja ein ganz schrecklicher Junge! Wie hat er denn das gemacht?"

„Mit seinem Kopf! Ich habe ihn mit der Puppe draufgeschlagen!"

*

Die Lehrerin will den Kindern den Begriff der Geduld nahebringen. Sie zeichnet einen Fischer auf die Wandtafel, der mit seiner Angel an einem Bach sitzt. Und sie sucht die Kleinen für die Schönheit des geduldigen Wartens zu begeistern.

„Also, Kinder, was muß man haben, wenn man fischen gehen will?"

„Würmer, Fräulein!"

Hilde sitzt am Tisch und knackt Nüsse. Der kleinere Bruder Fritz kommt dazu. „Au fein, Hilde", sagt er, „wir spielen Zoo!"

„Wie denn?"

„Ich bin der Affe und du das nette, kleine Mädchen, das den Affen immer mit Nüssen füttert!"

Das bunte Leben

NEUIGKEITEN AUS ALLER WELT

Großmutter schrieb . . .

Von Heinz Halter

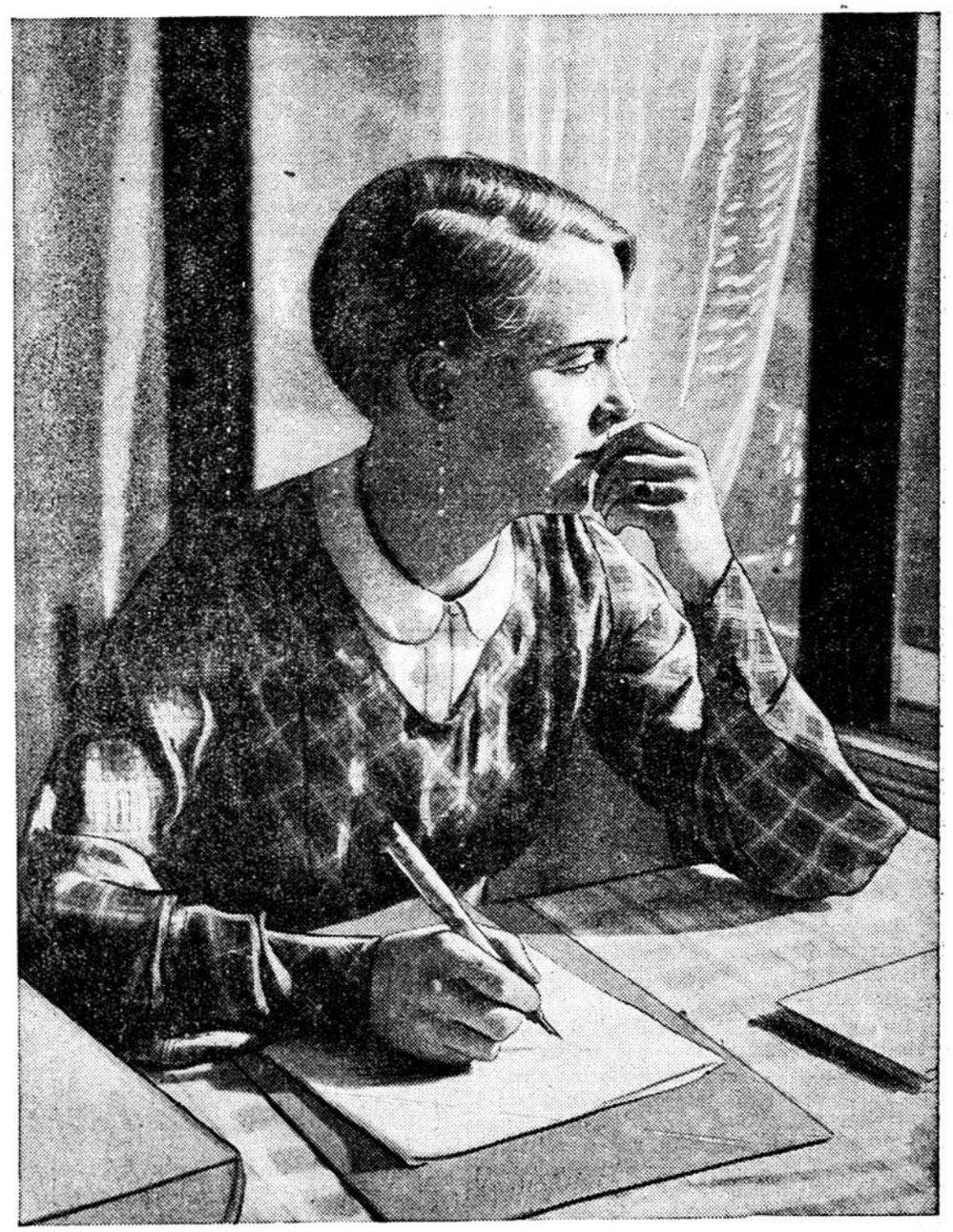
Was war das früher für ein Ereignis, wenn der Bote der Fürstlich Thurn und Taxischen Postverwaltung einen Brief brachte und dafür das Portogeld einkassierte! Der Hausherr nahm das gefaltete und versiegelte Papier mit in sein Arbeitszimmer, legte es auf das grünbezogene Schreibpult, drehte es hin und her, warf es wieder aus der Hand, wanderte ein paarmal in tiefem Sinnen durch den Raum, ehe er sich entschloß, das Siegel zu erbrechen und die Mitteilung zu lesen, die ihm sein Geschäftsfreund aus einer fernen Stadt zukommen ließ. Oder die Familie wurde zusammengerufen, und Kinder und Großeltern betrachteten gemeinsam mit ehrfürchtigem Staunen die Stempel und unleserlichen Vermerke, die die weite Reise des kleinen Billetts kennzeichneten.

Immer wieder und wieder wurde sein Inhalt gelesen und mit Freunden und Verwandtschaft besprochen, bis jeder über den kleinsten Vorfall in der Familie des Absenders genau unterrichtet war. Es stand ja aber auch alles darin, was sich im Laufe der Monate, seitdem der letzte Brief geschrieben wurde, in der Ferne zugetragen hatte.

Und dann setzte sich einer hin — meist wird es die Mutter gewesen sein — und sann über eine Antwort nach. Alles Wissenswerte sollte sie enthalten, alles, von dem man annehmen konnte, daß es den Leser ebenso wie den Schreibenden berühren würde.

Sorgsam wurde jedes Wort überlegt. Man hatte ja Zeit. Was kam es darauf an, ob man drei oder zehn Tage über der Antwort saß! Immer wieder wurde sie weggelegt, immer wieder noch ein Absatz angefügt, denn in der Zwischenzeit konnte sich ja noch viel Interessantes und Mitteilenswertes ereignen. Wenn aber dann endlich der Schlußpunkt unter die vielen Bogen gesetzt war, dann war dies kleine Meisterwerk auch wirklich ein Brief geworden! Nicht eine jener kurzen, oft wenig inhaltreichen Mitteilungen, die unsere raschlebige Zeit als farblosen Ersatz für den echten Brief ersonnen hat.

Wenn uns auch der geistige Fortschritt von Jahrhunderten von jenen Zeiten trennt — oft könnte man sie zurückwünschen, wenn man den Briefstil betrachtet, der heute leider



Wie schreib' ich's ihm . . .?

nur allzu häufig Mode geworden ist. Man braucht nicht immer nur die Briefe berühmter Männer an ihre Kinder zu lesen: In jedem Schreiben irgendeines einfachen Menschen der Biedermeierzeit spiegelt sich ein Stück Kulturleben in so reizvollen Zügen, daß man daraus mehr über die Gesinnung einer vergangenen Epoche erfahren kann, als aus umfangreichen Büchern.

Obwohl es auch in unserer Zeit noch genug Menschen gibt, die die Kunst, wirklich inhaltreiche und farbige Briefe schreiben zu

können, meisterhaft beherrschen, kann man wohl, für uns als Gesamtheit, die Forderung erheben: Schreibt bessere Briefe, denn am guten Brief erkennt man den Menschen! Mögen unsere Tage auch noch so hart, so rasch und so anspruchsvoll sein: wenn wir einen Brief schreiben, der dem Empfänger Freude bereiten soll, dann wollen wir uns von nun an die Stunde Zeit nehmen, die nötig ist, alles zu sagen, was wir auf dem Herzen haben. Dann ist das Briefschreiben keine große Kunst mehr, aber es bringt uns und den anderen Freude.

Was man sich in Holzwood erzählt...

Von F. O'Brien

Rätselraten um die unsterbliche Greta

Greta Garbo, die einst unbestritten „schönste Frau der Welt", hat in den letzten Jahren erheblich an Bewunderern verloren. Bei der „Erfolgsstatistik von 1933", einer Umfrage in den Vereinigten Staaten, die beliebtesten und erfolgreichsten Filmstars betreffend, konnte Greta Garbo sogar nur den 32. Platz belegen, indes ihr Marlene Dietrich um einige Kopflängen voraus war und der erste Platz von Marie Dreßler, der „Adele Sandrock von Holywood", belegt wurde.

Ja, man hätte die göttliche Greta auf Grund ihrer schwachen Filme der letzten Zeit langsam aber sicher „begraben", wenn nicht ihr neuestes Werk, die „Königin Christine", sie mit einem Schlage dank ihrer unvergleichlichen künstlerischen Leistung darin in den Vordergrund gerückt hätte. Besser aber noch als dieser künstlerische Erfolg wirkte die neueste Romanze der schönen Greta, die ganz Amerika Gesprächsstoff auf lange Zeit gibt. Man will sie nämlich „inkognito" gesehen haben; angetan mit weitem Sportmantel, einfacher Mütze und blauer Brille, so sah man sie in einem stillen, sehr abgelegenen Kurort von Florida. Das wäre nun noch kein Anlaß zu allgemeiner Erregung, aber es verhielt sich so, daß Greta Garbo, oder vielmehr jene Frau mit blauer Brille, nicht allein reiste! Sie war in Begleitung eines hochgewachsenen, jungen Mannes. Sie reisten gemeinsam und trugen sich in die Hotellisten als „Mary Jones" und „Gilbert Parker" ein. Und Eingeweihte wollen es ganz sicher wissen, daß dieser Begleiter kein anderer als der vielversprechende junge Regisseur Rouben Mamoulian gewesen sei und daß die ganze Fahrt den untrüglichen Stempel einer Hochzeitsreise getragen habe!

Ein Schnupfen — hunderttausend Dollar!

Die eigentlichen „Sensationen" bezieht der Reporter in Holywood auf dem Gericht in Los Angeles. Denn dort zeigen sich die Darsteller ungeschminkt —

Da hat man jüngst John Gilbert zu hunderttausend Dollar verurteilt — wie erzählt wird. Er war für einen neuen Großfilm verpflichtet und mußte, wie meist in solchen Fällen, einen Kontrakt unterschreiben, daß er für die Dauer der Drehzeit auf sein Privatleben verzichtet. Vor allem wurde ihm jede sportliche Betätigung untersagt. Man handelt dabei auf Grund von Erfahrungen — ein Armbruch, herrührend von einer kleinen, rasenden Autotour in der Umgebung, kostet die Filmgesellschaft gleich Unsummen, wenn man die vorbestellten Ateliers und anderen Künstler bedenkt —

John Gilbert unterschrieb und — reiste heimlich zum Skilaufen. Er kehrte pünktlich zum Aufnahmetag zurück, allerdings mit rötlich leuchtender Schnupfennase. Kurz entschlossen verpflichtete die Gesellschaft einen anderen Hauptdarsteller, der sich die gute Gelegenheit nicht entgehen ließ und höhere Forderungen stellte. Die „Differenz" beider Gagen ließ man Gilbert zahlen — denn tatsächlich hat das Gericht diese Kosten dem verschnupften Darsteller zugesprochen.

Der nackte Rücken — 20 Mark!

Eine junge, aufsteigende Darstellerin, deren Namen aus Gründen der Karriere nicht genannt werden darf, erledigte ihre Aufgaben als Hauptdarstellerin eines Sensationsfilms ausgezeichnet. Man spricht sogar von einem zukünftigen neuen „Typ", allerdings gab es eine Schwierigkeit. Eine Großaufnahme sollte die Künstlerin mit entblößtem Rücken zeigen, und ach, dieser Rücken war — unschön.

Man wählte daher eine junge Komparsin aus, der Hauptdarstellerin an Wuchs ähnlich, und machte diese einzige Aufnahme von ihr. Ein Sonderhonorar für diese „Leistung" sprach ihr die Filmgesellschaft ab, bis das Gericht entschied, daß der nackte Rücken dieser jungen Dame immerhin bei einer einmaligen Aufnahme 20 Mark wert sei.

Ein Filmhund ist sozusagen auch nur ein Hund!

Der Filmhund Patty, ein prächtiger, kluger Schäferhund, verdient für seinen Herrn 50 Mark pro Aufnahmetag. Man benötigte ihn jüngst für eine komische Szene in einem Gesellschaftsfilm — Patty sollte kurz vor Eintritt der Hochzeitsgesellschaft auf einer Tafel die saftigen Schweinekoteletts vertilgen. Man setzte für diese Aufnahme zwei Tage an und Pattys Herr unterschrieb den Vertrag.

Bei den Aufnahmen ergaben sich jedoch Schwierigkeiten. Die erste Aufnahme verpatzte der Operateur, die zweite ein Mitspieler. Als Patty zum drittenmal auf die Hochzeitstafel gehetzt wurde, lehnte er die Koteletts dankend ab. Er war satt. Es blieb nichts anderes übrig, als einen dritten Aufnahmetag abzuwarten, den zu bezahlen die Filmgesellschaft sich dann standhaft weigerte, mit der Begründung, daß nicht sie, sondern der Hauptdarsteller, Patty, gestreikt habe! Das Gericht war allerdings der gegenteiligen Ansicht.

Brief an den Leser

Unruhig geht die junge Schriftleiterin in ihrem kleinen Redaktionszimmer auf und ab. Sechs Schritt längs und vier Schritt quer ist der ganze Raum. Außer einem Schreibtisch, einer Tippmaschine und zwei Stühlen, hängen nur ein paar Bilder an den Wänden, die zurückgeschickten Bilder aus der Klischeeanstalt, nachdem sie in der illustrierten Zeitschrift Verwendung gefunden haben. Es sind hübsche Bilder, das eine zeigt eine Käthe-Kruse-Puppengesellschaft an der Kaffeetafel, das andere eine frisch betaute Rose auf kariertem Hintergrund.

Auf dem Tisch steht ein Telephon, das unentwegt die Gedanken der kleinen Redakteurin zu stören versucht. Und sie muß denken, in Ruhe denken. Habe ich schon alle eingesandten Manuskripte für den Feuilletondienst gelesen? Soll ich nicht noch die kleine Geschichte von Inge und den Millionen annehmen? Sie ist so nett geschrieben und der Verfasser schreibt, daß das Honorar gerade den fehlenden Betrag seiner Miete ausmachen würde. Aber nein, neulich hat ein Leser geschrieben, er wolle keine Detektivgeschichten mehr sehen, und wenn ich es trotzdem tue, springt er ab, und ich bekomme den Krach vom Verleger. Also weg mit den Manuskripten!

Einen Artikel soll ich schreiben, über Auto, über Mode, über Wagner in Leipzig, zu Shakespeares soundsovielstem Geburtstag. Gut soll er sein, leicht soll er sein, kulturhistorisch nicht zu schwer. Einen Brief soll ich schreiben. Also gut, los! Mit irgend etwas muß ich doch anfangen. Ich schreibe einen Brief an meine lieben Leser:

Meine lieben Leser!

Bestellt die Zeitung Eures Landes, Eurer Stadt, Eures Orts! Bestellt sie, sie ist unser täglich Brot. Und wenn Ihr sie bestellt habt, lest sie, lest sie mit Freude und lest sie mit wohlwollender Kritik. Es steckt unendlich viel Mühe und Sorgfalt in jedem kleinen Artikel. Und wenn sie Euch nicht gefällt, die Zeitung — warum sollte sie Euch auch immer gefallen, wo es schon so schwer ist, zweie unter einen Hut zu bringen, wieviel schwieriger ist es, Tausenden von Abonnenten eine Zeitung gerecht zu machen — also wenn Euch die Zeitung nicht gefällt, dann beschwert Euch, aber beschwert Euch bitte sanft und zart. Wir verstehen Eure Winke, o, wir verstehen sie sehr gut, es brauchen nicht immer Zaunpfähle zu sein. Wir sind für Winke sehr dankbar und werden ihnen in vollem Umfange Rechnung tragen. Wenn Ihr wüßtet, welche Aufregung so ein Kanonenschuß eines Lesers in der Redaktion verursacht — der Verleger und der Chefredakteur stehen sozusagen Kopf, der betreffende Fachredakteur wird beinahe entlassen, ich sage beinahe, denn für dieses eine Mal bleibt er noch, aber beim nächsten Mal fliegt er bestimmt — Ihr würdet nie mehr mit Kanonen schießen.

Meine lieben Leser, ich baue auf Eure gute Freundschaft und auf Euer wohlwollendes Verständnis.

Stets Eure

Ingeborg Reimer.

Wissen Sie schon?

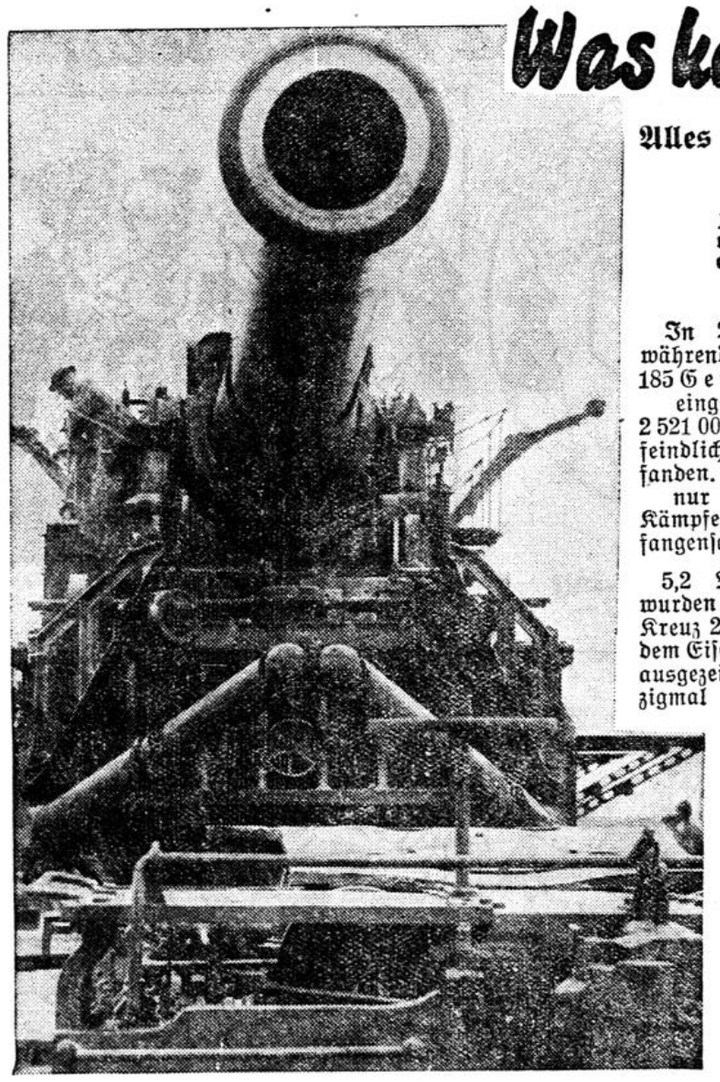
... daß die Trockenheit in England so stark ist, daß in einer Provinz, in der es Sitte ist, die Kinder bei der Taufe ganz in Wasser zu baden, keine Taufen mehr vorgenommen werden?

... daß in Nordamerika kürzlich am gleichen Tage in Los Angeles 33 Grad Celsius Wärme und in San Franzisko 28 Grad Celsius Kälte herrschten?

Was kostete der Weltkrieg?

Alles Gold der Erde reicht nicht aus, den zwanzigsten Teil der Kriegskosten zu zuwiegen

Zahlendokumente aus dem Weltkrieg, bisher zum großen Teil unbekannte Ziffern und Tatsachen, veröffentlichte vor kurzem ein deutsches, in Nordamerika erscheinendes Blatt in einem Beitrag eines deutsch-amerikanischen Ingenieurs



Neues, englisches Riesengeschütz —

Das große Völkerringen 1914 bis 1918 dauerte genau 1598 Tage. In diesem Zeitraum waren nicht weniger als 70 Millionen Menschen mobilisiert worden. 46 Millionen standen an den Fronten der siebenundzwanzig alliierten Staaten, 24 Millionen in den Stellungen der vier Mittelmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei. Deutschland stellte 39,6 Prozent seiner männlichen Bevölkerung in den Dienst der Vaterlandsverteidigung — 13 250 000 Mann. Oesterreich-Ungarn rief acht Millionen, Bulgarien eine und die Türkei zwei Millionen zu den Waffen. Ihnen entgegen stellten sich 15 Millionen Russen, 9 Millionen Engländer, 8,5 Millionen Franzosen, 5,6 Millionen Italiener, 4,8 Millionen Amerikaner und 3,1 Millionen aus den kleineren Feindstaaten.

*

In diese endlosen Kämpferreihen wurden furchtbare Lücken gerissen. Fassungslos steht man vor der Endsumme der Opfer: 12 190 571 Menschen ließen ihr Leben. Das Schicksal von fast zweieinhalb Millionen unter ihnen ist bis zum heutigen Tage unbekannt! Die Trauerliste der gefallenen deutschen Helden umfaßt 1 846 293 Namen. Unter den 56 133 Offizieren in ihren Reihen fielen 240 Regimentskommandeure, 90 Generäle und 16 deutsche Fürsten.

Die Zahl der Verwundeten macht ein Vielfaches dieser Ziffern aus. Man zählte in Deutschland 4 274 864 Verletzte!

In Deutschland wurden während des Weltkrieges 185 Gefangenenlager eingerichtet, in denen 2 521 000 Gefangene aus den feindlichen Linien Aufnahme fanden. Es gelangten jedoch nur 1 030 074 deutsche Kämpfer in feindliche Gefangenschaft.

5,2 Millionen Kämpfer wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse, 200 000 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Zweiundsiebzigmal wurde die höchste deutsche Auszeichnung, der Orden pour le mérite, verliehen. In den Reihen der Helden, die mit dieser Auszeichnung fielen, waren allein 27 Kampfflieger!

*

Statistiker und Volkswirtschaftler aller Nationen haben sich seit vierzehn Jahren bemüht, die Kosten dieses beispiellosen Krieges zu errechnen. Die Ergebnisse sind zum Teil sehr widersprechend, so daß man bei einer vorsichtigen Berücksichtigung der Durchschnittswerte zu den folgenden Ziffern kommt: Deutschlands Kriegskosten können mit etwa 46 Milliarden 323 Millionen Golddollar angenommen werden; Oesterreich-Ungarns Kosten belaufen sich auf rund 24 Milliarden 858 Millionen Golddollar, die der Türkei auf 1 Milliarde 702 Millionen und die Bulgariens auf 732 Millionen Dollar — insgesamt also ein Kostenaufwand der Mittelmächte von rund 73 Milliarden 715 Millionen Dollar oder annähernd 309 Milliarden 603 Millionen Reichsmark!

*

Diese gigantischen Zahlen werden jedoch noch weitaus überboten durch den Kriegsaufwand der alliierten Mächte: er betrug für England 33 Milliarden 421 Millionen, für Frankreich 31 Milliarden 324 Millionen, für Rußland 26 Milliarden 522 Millionen, für Amerika 23 Milliarden 159 Millionen, für Italien 15 Milliarden 636 Millionen, für die britischen Dominions 4 Milliarden 198 Millionen Dollar, zusammen also 139 Milliarden 647 Millionen Dollar oder 586 Milliarden 517 Millionen Reichsmark. Der Weltkrieg mit vier Jahre furchtbarsten Völkerringens hat also nach dieser Schätzung im ganzen 896 Milliarden 120 Millionen Mark „gekostet" . . .

*

Diese Schätzung ist, wie gesagt, ein vorsichtig gewonnener Mittelwert, denn andere Statistiker setzen die Kosten mit über eine Billion Mark fest! Träfe diese Annahme zu, so hätte jeder Tag des Weltkrieges annähernd 750 Millionen Mark gekostet . . .

Wollte man alles Gold zusammentragen, das auf der Erde seit Menschengedenken gewonnen wurde, so könnte es kaum ausreichen, den zwanzigsten Teil dieser Kosten zu decken. Und völlig unfaßlich für unser Vorstellungsvermögen sind die Summen, die man für „den nächsten Krieg" einsetzen muß — von dem im gährenden fernen Osten schon ziemlich laut gesprochen wird —

Jagd im April

Palmarum — tralarum! Aber in diesem Jahr gibt es noch ein paar Wochen zu und der Jäger erfreut sich bis Mitte des Monats an der Schnepfenjagd.

Der April bringt die Fegezeit des Bockes, dessen Wechsel und Einstand man jetzt an den Schlagstellen der Fegebäume gut feststellen kann. Man vermeide aber größere Störungen an diesen Plätzen, da besonders um diese Zeit der gute Bock mißtrauisch und argwöhnisch ist. — Rot- und Damwild hat abgeworfen und beginnt mit dem Schieben des neuen Geweihes. — Die Erneuerung der Salzlecken ist jetzt dringend erforderlich, da das Wild kurz vor dem Verfärben steht und das Salz den schnelleren Haarwechsel günstig beeinflußt, auch bietet es einen guten Ausgleich für die im Frühjahr immer in reichlicher Menge und gierig aufgenommene Grünäsung. — Der Auer- und Birkhahn tritt in die Balz; in der Bestätigung der Balzplätze durch sorgfältiges Verhören der Hähne sei man vorsichtig, damit man das scheue Flugwild nicht vergrämt. — Die am Ende des Monats zur Brut schreitenden Hühner kann man mit dem Hunde aus Klee- und Luzernestreifen getrost vertreiben, denn es ist erwiesen, daß die in diesen Schlägen gemachten Gelege in der Mehrzahl ausgemäht werden. Hingegen tut man gut, bei Einarbeitung junger Hunde die Roggenpläne und Wiesen zu meiden. Das befiederte Raubwild horstet und soll entweder vom Horstbaum geschossen oder mit dem Uhu (Krähenhütte!) bejagt werden. — Anfang des Monats wölft die Fuchsfähe.

Liebe und Wein

So mancher wurde — eh' er's gedacht —
Durch Liebe und Wein zum Dichter gemacht;
Doch wurde noch keiner von dem Gelichter
Durch Liebe zum Wein ein wirklicher Dichter.

Zeitbestimmung

„Na, Fritz", sagt der Lehrer beim Rundblick über die Klasse, „da bist du ja wieder. Seit wann hast du denn gefehlt?"

„Seit dem Siebenjährigen Krieg, Herr Professor!"

Die Verlobung unserer Tochter IRMA mit Herrn KURT KUMPMANN geben wir hiermit bekannt

Wilh. Diergardt und Frau

Irma Diergardt
Kurt Kumpmann
Verlobte

Blankenstein-Ruhr, März 1934

Unser liebes Töchterchen

Ute

ist heute im Alter von 3 Jahren, 2 Monaten, nach ganz kurzer Krankeit, von uns genommen worden.

Duisburg-Meiderich, den 22. März 1934

Familie Heldt-Markhoff.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.
Die Beerdigung findet in aller Stille statt.



DJG
Hier sparst Du sicher!

Städtische Sparkasse Essen

Statt Karten!

Allen Verlobten und Brautleuten empfiehlt sich das für preiswerte und gute Einrichtungen bekannte

Möbelhaus Theo Stricker
ESSEN-STEELE
Hansastraße 8 — Ruf 204 97

Kaufmännische Schulen
der Industrie- und Handelskammer zu Bochum.
Fernruf 66484 / Bismarckstraße 13 / Eingang Jahnstr.

I. Oeffentliche höhere Handelsschule
a) mit einjähr. Lehrgange (Aufnahmebedingung: Reifezeugnis)
b) mit zweijähr. Lehrgange (Aufnahmebedingung: Reife für Obersekunda)
II. Oeffentliche Handelschule
a) mit zweijähr. Lehrgange (Aufnahmebedingung: Reife der Volksschule oder für O III)
b) zweijährige Einzelhandelsfachschule (Aufnahmebedingung wie a)
III. Lehrlingsabteilung
IV. Drogistenabteilung
V. Freiwillige Abendlehrgänge

Pläne durch die Verwaltung der Anstalt.
Geschäftszeit: 10 — 1, 16 — 18 Uhr (außer Sonnabend)

Die riesige Möbelauswahl

In der imposanten Borgmann-Wohnschau Bochum, Brückstr. 59–63 erfüllt mit ihren Hunderten von Schlafzimmern, Speisezimmern, Herren- und Wohnzimmern, sowie Küchen und mit ihren zahllosen Einzelmöbeln jeden Wunsch. Gleichgültig in welcher Größe, für welche Räumlichkeit, in welcher Holzart oder in welcher Preislage Sie zu kaufen wünschen, alles

hat Borgmann

Ehestands-Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen. ● Sonntag von 14-18 Uhr geöffnet.

Osterfreude für die Jugend



Bleyle-Strickkleidung
Seit 35 Jahren Hauptniederlage

Mäntel, Anzüge, Kleider, Kopfbedeckung, Strickwesten, Pullover, Strümpfe

Seit 65 Jahren
Gut und billig

JOH. Mertens Söhne
Bochum — Seit 1866

Musikalische Veranstaltungen d. Stadt Bochum.

Vormiete 9. Veranstaltung: Chor-Konzert.
Karfreitag, 30. März, 20 Uhr, im Schützenhof

Matthäus-Passion
von Johann Sebastian Bach.

Mitwirkende:
Helene Fahrni (Sopran) / Hildegard Hennecke (Alt)
Alfred Wilde (Tenor) / Karl Oskar Dittmer (Baß)
Herbert Bell (Baß) / Willi Mehrmann (Orgel)
Otto Bettzieche (Cembalo) / Kinderchor: Leitung Max Voigt
Das städtische Orchester / Der städtische Musikverein.
Dirigent: Kapellmeister Prof. Leopold Reichwein.

Eintrittspreise 75 Rpf. bis 3.— RM. Karten sind an der Konzertkasse im Stadttheater von 10 bis 14 Uhr, Sonntags von 11 bis 12½ Uhr sowie in den bekannt. Vorverkaufsstellen zu haben. Schülerkarten zu 50 Rpf. bis 1.50 RM. nur an der Konzertkasse. Vorbestellungen unter Nr. 68651.

Ostersamstag

den 31. ds. Mts. bleiben unsere Geschäftsräume für jeden Verkehr

geschlossen.

Reichsbanknebenstelle, Amtssparkasse, Bank für Handel und Gewerbe, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Hattinger Bank Hethey & Co., Städtische Sparkasse.

Verkäuferinnenschule Witten
Nordstraße 19 — Telefon 2190

1jährige Kurse. **Vorbildung zur Verkäuferin.**
Schulgeld monatlich RM. 15 —
Anmeldungen täglich von 11—12 Uhr in der Schule.

Volkswangschulen der Stadt Essen
Handwerker- und Kunstgewerbeschule

FACHKLASSE FÜR TISCHLER

Leiter Tischlermeister Walter Schulze
Semesterbeginn: 3. April
Unterrichtszeiten: 17 bis 21 Uhr mit Ausnahme des Sonnabends
Schul- und Materialgeld: 18 Mark monatlich
Anmeldungen in der Geschäftsstelle Essen, Hermann-Göring-Straße 110, Fernruf 43034

Handelsschule Witten
Nordstraße 19 — Telefon 2190

Vorbereitung für Büro und Verwaltung. Erteilung der **mittleren Reife.** Schulgeld monatlich RM. 18.—

Stadttheater Bochum

Samstag, 24. März. 19—23 Uhr. Weißer Ring 9:
Lohengrin
Romantische Oper von R. Wagner.

Sonntag, 25. März. 15.30—18 Uhr. Deutsche Jugendbühne, Gruppe 2:
Das Schweineschlachten

20—22.30 Uhr. Blauer Ring 10:
Die Hermannsschlacht.
Drama von Heinr. von Kleist.

Montag, 26. März. 15—17.30 Uhr. Zum letzten Male:
Wilhelm Tell
(Preise von 0.30 bis 0.85 RM.)

Dienstag, 27. März. 20—23.15 Uhr. Brauner Ring 9 und Wahlvorstellung für alle Ringe
Die Kronprätendenten
Historisches Schauspiel von Ibsen.

Mittwoch, 28. März. 20—22.30 Uhr. Vormiete B 23. Neu einstudiert:
Die Bohème
Oper in 4 Bildern von Puccini

Donnerstag, 29. 3. Wegen Neueinrichtung des „Parsifal"
Geschlossen.

Freitag, 30. März.
Keine Vorstellung.
Im Schützenhof:
Matthäus-Passion
von J. S. Bach.

Samstag, 31. März
Keine Vorstellung.

Sonntag, 1. April außer Vormiete 17.30—22.30 Uhr. In neuer Einstudierung und teilweiser Neueinrichtung:
Parsifal
Bühnenweihfestspiel von Rich. Wagner.

Montag, 2. April 20—22.15 Uhr. Außer Vormiete:
Wenn der Hahn kräht
Komödie von A. Hinrichs.
(Preise von 0.40 bis 2.40 RM.)

Franz Hötte
Steele-Ruhr
Wilhelmstr. 55
Ruf 20504
Möbeltransport
Nah- u. Fernumzüge.

Konditorei u. Café Küpper
Hattingen
Bahnhofstraße 45

Die Eröffnung der nach erfolgtem Umbau neuzeitlich hergerichteten

Geschäfts- u. Caféräume

findet am Sonntagvormittag statt.

Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß ich das elterliche Geschäft mit dem heutigen Tage übernehme. Langjährige Tätigkeit in ersten Häusern verbürgen für tadellose Bedienung und Belieferung.

Für die Festtage u. für sonstige festliche Begebenheiten halte ich mich bestens empfohlen.

Carl Küpper, Konditormeister.

Gleich tragen— nach Belieben zahlen



das ist unser Geschäfts-System, das immer mehr praktisch denkende Männer zu uns führt.

Auch Sie möchten zu Ostern sicherlich schöne, gute Kleidung haben.

Machen Sie sich nicht das Leben so schwer — denken Sie praktisch — kommen Sie zu uns!

42.- Moderner schnittiger Anzug, gut in Sitz und Verarbeitung

Oetker
Das deutsche Fachgeschäft für Herren-Kleidung

Bochum, Bongardtstr. 25

Verlobte!

Schöne neuzeitl.
2-Zimmer-Einrichtungen
3-Zimmer-Einrichtungen
4-Zimmer-Einrichtungen
haben wir wohnfertig zusammengestellt zu besonders günstigen
Pauschalpreisen
Einmalige Gelegenheit zum günstigen Erwerb der Aussteuer. Wir zeigen Ihnen gern unsere Riesenauswahl, über 250 Zimmer
Lagerung und Lieferung frei!
Möbel-Borgmann
Bochum, Brückstr. 59-63

Radio
Pianohaus
Marks
Bochum, Kaiser-Wilhelmstraße.

Darlehn
Entschuldungen
Sanierungen
RM. 200.— bis RM. 10 000.—
Sparkraft A. G. Berlin. Unter Reichsaufsicht
Rud. Berben Bochum, Humboldtstr. 25
H. L. Brämer, Hattingen, Sprockhöveler Straße 37

Bekanntmachung.

I. **Nachtragshaushaltssatzung der Stadtgemeinde Hattingen-Ruhr für das Rechnungsjahr 1933.**

Auf Grund des § 11 des Gemeindefinanzgesetzes vom 15. Dezember 1933 (G.-S. S. 442) wird, nachdem der Entwurf der Nachtragshaushaltssatzung zwei Wochen lang öffentlich ausgelegen hat und mit den Ratsherren am 16. März 1934 beraten worden ist, folgende Nachtragshaushaltssatzung festgestellt:

§ 1.

Der dieser Satzung als Anlage beigefügte ordentliche Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1933 wird in Abänderung der Festsetzung vom 5. August 1933 wie folgt festgesetzt:

	neu	bisher
Einnahme	2 743 035 RM.	2 888 458 RM.
Ausgabe	3 246 788 RM.	3 645 291 RM.
Haushaltsfehlbetrag	503 753 RM.	756 833 RM.

§ 2.

Steuersätze und Kassenkredite bleiben unverändert.

II.

Die Einzelpläne des Nachtragshaushaltsplanes schließen in Einnahme und Ausgabe mit folgenden Beträgen:

Bezeichnung des Einzelplanes	Einnahme RM.	Ausgabe RM.
I Allgem. Verwaltung	146 528	242 010
II Polizeiverwaltung	44 720	99 739
III Bauverwaltung	412	73 445
IV Betriebe u. Anstalten	233 161	194 743
V Schul- u. Bildungswesen	171 483	351 063
VI Wohlfahrtspflege	910 277	1 140 560
VII Finanzverwaltung	1 069 249	978 003
VIII Durchl. u. Unvorhergesehenes	167 225	167 225
Zusammen	2 743 035	3 246 788

Hattingen, den 20. März 1934.
Der k. Bürgermeister: Jordan.





Futterkalk
mit Kraft-Nährsalzen
für Schweine, Rinder, Geflügel
Marke „Pecorus".
Hergestellt nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen. Die Kraftnährsalze bewirken wesentlich erhöhte Knochen-, Fleisch-, und Speckbildung.
Zu haben
Drogerie Stens
Linden und Dahlhausen.
Fernsprecher 816 39.

Gemeinschaftshaus Hattingen
Schulstraße 41.

Sonntag 20 Uhr:

Vortrag mit Lichtbildern.

Jedermann freundl. eingeladen.

Zwangsversteigerung.

Im Auftrage des Vollstreckungsbeamten der unterzeichneten Kasse werde ich folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen bar versteigern:

1. Am Montag, dem 26. 3., vormitt. 11 Uhr in Herbede, Versteigerungslokal Wirtschaft Frielings:
   1. **1 Radioapparat nebst Lautsprecher,**
   2. **1 Schreibtisch.**
2. Am Dienstag dem 27. 3., vormitt. 11 Uhr in Hattingen, Versteigerungslokal Reichenbach, im Reschop:
   1. **1 Küchenanrichte,**
   2. **1 Lederkoffer,**
   3. **1 Flurgarderobe.**
3. Am Dienstag, dem 27. 3. nachmitt. 4 Uhr in Niederstüter, Versteigerungslok. Oberstebrink:
   1. **1 Klavier,**
   2. **1 Radioapparat nebst Lautsprecher,**
   3. **1 Nähmaschine,**
   4. **1 Radioapparat nebst Lautsprecher,**
   5. **1 Schreibtisch,**
   6. **1 Vertiko.**

Der Vollziehungsbeamte
der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Stadt und Amt Hattingen und d. Aemter Blankenstein u. Herbede.

Haus Friede, Bredenscheid

wieder geöffnet.

M. 1. 29 **Togal**



hervorragend bewährt bei **Rheuma-Gicht Kopfschmerzen** Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Verschossene Damen- und Herren-Garderobe

färbt in allen Farben

Färberei Galluschke Wäscherei

Gegründet 1873

Hattingen, Große Weilstraße 21
Linden, Hattinger Straße 802

Zum **Hausputz** empfiehlt

Beleuchtungskörper

stets neue Muster

Elektro-Potthoff, Linden

„Gesundheit, Leistung, Freude" betitelt sich eine Beilage zur heutigen Nummer. Sie gibt beachtenswerte Aufschlüsse über die Bedeutung des Schlafes, den Schlafablauf und die Schlaftiefe und über den Einfluß des Coffeins auf diese Vorgänge. Auch über Kaffee und Kaffee HAG ist viel Wissenswertes gesagt.

Sonntag geöffnet



Ehestandsdarlehnscheine werden in Zahlung genommen.

Erstkl.
Schafbock
(Jährling)
zu verkaufen.
Winz-Baak,
Bez. II/45,
Schepmannshof.

Düngerkalk, sowie sämtl. Sort. Saatkartoffeln liefert billigst

Heinr. Siever
Herbede am Bahnhof

Sonntag

Großflugtag

in Hattingen-Ruhr. Ballonaufstiege, Kunstflüge, Fallschirmabsprung, Segelflugzeuglandung usw.

Heute im Gemeindehaus Einweihung der Segelflugzeuge durch SA.-Gruppenführer und Polizeipräsident Schepmann.



Löwen-Apotheke
Essen-Steele



Hausfrau - gut im Bilde

KOHLEN UND KOKS

VON

BRUNHILDE

gegr. 1857 / Ehrenfeldstr. und am Rathaus / Ruf: Bochum 64000-65000-66000



Bekanntschaften
im Café oder auf der Straße zu schließen,

ist immer eine heikle Sache. Man weiß nie, mit wem man es zu tun hat. Am besten findet man einen Lebensgefährten durch eine kleine Anzeige. Sie bietet die Möglichkeit, aus der großen Zahl der Zuschriften den sympathischsten Menschen auszusuchen, ohne zunächst selbst bekannt zu sein. Schon für 1,45 RM. erhalten Sie in dieser beliebten, vielgelesenen Heimatszeitung eine Heirats-Anzeige.

Ev. Frauenhilfe Hattingen.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

Frau Wwe. Fr. Stratmann

versammeln wir uns Sonntag nachm. 4.15 Uhr an der Persiluhr.

Der Vorstand.

Kräftiger
Junge
für Landwirtschaft gesucht.
Grümer, Dumberg.

Lehr-Mädchen
für Büro und Ladenarbeit gesucht.
Offerten unter Nr. 1726 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Suche per sofort ein älteres
Mädchen
für Geschäftshaush. Offerten unter Nr. 1722 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Halbtags mädchen,
nicht über 20 J., gesucht.
Hettich,
Hattingen, Kreisstr. 45.

Mädchen
für alle Hausarbeit nicht unter 19 Jahren bei alleinstehender Ww. gesucht.
Rest. Frau Ww. Höfigen
Sprockhövel, Elberfelder Str. Nr. 1

Geräumige
1. Etage
(Altbau) mit Bade- und Vorratszimmer und Etagenheizung, in Hattingen, Bahnhofstr. 49 zum 1. 4. oder später an ruhigen Mieter zu vermieten. Auskunft
Hattingen, Bahnhofstraße 49 II

Ein Jackenkleid zu Ostern



Schickes Rock-Komplet
aus Ia reinwollenem Noppen-Bouclé, auf Marok gefüttert **49.00**

Sportliches Jackenkleid
aus gutem reinwollenem Bouclé auf Marok gefüttert **27.50**

Fesches Jackenkleid
aus gutem reinwoll. Shetland, auf Marok gefüttert **37.50**

Sinn

Essen, Limbecker Straße 59/65

Sonntag ist unser Haus von 1—6 Uhr geöffnet

---

2. Etage
ganz o. geteilt zu vermieten.
Albert Schwager,
Boch.-Linden.
Hatt. Str. 843.

Großes, leeres
Zimmer
an einzelne Person in Hattingen zu vermieten.
Hattingen,
Schulstraße 7, I. Etg.
Besichtig. Sonntag morgen ab 10 Uhr.

Gebrauchter, weißer
Herd
u. **Waschmasch.** mit Wasser-Motor zu verkaufen.
Hattingen,
Heggerfeld 32, 1. Etg., lks.

Schlafzimmer weiß lack., **1 Bettstelle** m. Matratze, **Nachtschränkch. Kleiderschrank, Waschkommode 2 Stühle etc.** billig abzugeben.
B.-Dahlhausen,
Dr.-C.-Otto-Str. 97

Pflanzkartoffeln,
alle Sorten
Obst, Gemüse, Kolonialwaren.
Nächsten Mittwoch **frische Fische.**
L. Wern, Linden, Hattinger Str. 882.

Handlinienlegung
Essen, am Rath., Steeler Straße 1.

Guterhalt. gefederter
Kindersportwagen
zu kaufen ges.
B.-Linden,
Baakerstr. 7.

Neuanfertigung,
Aufpolstern
sämtlich. Polstermöbel und Matratzen
billigst.
H. Schmidt,
Hattingen,
Heggerstraße 7.

Faltboote, Zelte mit Zubehör und Bootsmotore
kaufen Sie bei
H. Wevelsiep,
Hattingen,
Bismarckstr. 82.

Lassen Sie sich nichts anderes aufreden u. versuchen Sie den bekannten 1363
Thea Bona
der sich bestens bewährt hat, geg. unreinen Teint, dickes, unreines Blut, Gesichtsröte, Aufstoßen u. Magenbeschwerd.

Thea Bona
scheidet untaugliche Stoffe zeitig aus u. wirkt **entfettend**
Thea Bona ist **niemals lose,** sondern **in Original-Paket** 90 Pfg. zu haben
Adler-Droger e
Otto Wemper
Hattingen-Ruhr.

Schwere, hochtrag., zum 3. mal kalbende
Kuh
zu verkaufen.
Frau Wwe. Fr. Straßen,
Nieder-Stilter bei Sprockhövel.

Sie können
am Schreibtisch RM. 400.- und mehr monatl. verdienen. Angeb. an d. Wirtschaftshilfe GmbH., **Eisenach Abt. E.**

Jagdteilnehmer
für hiesige, billige Jagd gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Zeitung in Hattingen.

Eichenmöbel zu verkaufen.
Echtes, geschnitztes Eichenbüfett und dazu passend. Auszieht. u. Kredenz, ferner Christallkronleuchter.
Besichtigung täglich v. 10—1 Uhr morg.
Winz, Poststr. 14.

Hochtragende
Kuh
zum 4. mal kalbend, zu verkaufen.
Nied.-Wenigern-Ruhr, Langestr. 11 (im Siepen).

Sol. Herr, 47 J., led., ev., gt. Ersch., w. s. z. **verheirat.** auch Ww. Pr. u. 800 postl. E.-Steel

---

Wenn Stoffe, dann Schweigmann!

Seidenstoffe, Wollstoffe, Herrenstoffe

Bochum, Kortumstraße 93, Toreinfahrt neben Buchhandlung Hengstenberg

c) wenn der Arbeitslohn im Monat den Betrag von 3000 Mark übersteigt 6,5 v. H. des jeweils gewährten Arbeitslohnes.

2. Bei Steuerpflichtigen, denen Kinderermäßigung für ein Kind oder zwei Kinder nach dem Einkommensteuergesetz zusteht:

a) Wenn der Arbeitslohn im Monat den Betrag von 500 Mark, aber nicht den Betrag von 700 Mark übersteigt 3 v. H.

b) Wenn der Arbeitslohn im Monat den Betrag von 700 Mark, aber nicht den Betrag von 3000 Mark übersteigt, 4 v. H.,

c) wenn der Arbeitslohn im Monat den Betrag von 3000 Mark übersteigt, 5 v. H. des jeweils gewährten Arbeitslohns.

Die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe beträgt 1,5 v. H. des Arbeitslohnes, wenn dieser nach Maßgabe einer der Gehaltskürzungsverordnungen zu kürzen war. Ausgenommen sind diejenigen Fälle, in denen die in Paragraph 3 bezeichneten Grenzen nicht überschritten werden. Die Gehaltskürzungsverordnungen in diesem Sinne sind die Verordnungen des Reichspräsidenten vom 5. Juni 1931, vom 6. Oktober 1931 und vom 8. Dezember 1931, ferner eine Regelung, die auf Grund der Zweiten Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. Juni 1931, zweiter Teil, Kapitel 1, Paragraph 8, Abs. 2 oder der Vierten Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931, siebter Teil, Kapitel 6, Paragraph 9, Absatz 2, getroffen ist.

Die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände können das Aufkommen an Abgaben zur Arbeitslosenhilfe von ihren eignen Beamten, Wartegeld- und Ruhegeldempfängern und von allen übrigen Personen, denen sie mit Rücksicht auf ein früheres öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis Versorgungs-, Uebergangs-, Hinterbliebenen- und ähnliche Bezüge zahlen, insoweit selbst verwenden, als sich

1. Kürzungen oder Einbehaltungen der Dienstbezüge, die über die Gehaltskürzungen des Reiches hinausgehen, rückgängig machen, oder im Rechnungsjahr 1934 vermeiden oder

2. Die Auszahlungstage für Bezüge an die Auszahlungstage des Reichs angleichen.

Die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände, die von der Ermächtigung zugunsten ihrer Beamten Gebrauch machen, werden außerdem ermächtigt, Leistungen aus Sonderkürzungen nicht mehr zu bewirken, die auf einer vor Inkrafttreten dieses Gesetzes geschehenen Einbehaltung von Bezügen unter Aufrechterhaltung des Rechtsanspruchs der Bezugsberechtigten in Gestalt von Spargutheben oder in ähnlicher Rechtsform beruhen.

Entsprechendes gilt für die Bezüge von Angestellten, ehemaligen Angestellten im öffentlichen Dienst und von deren Hinterbliebenen.

Um das Nachtbackverbot.

Berlin. Das Gesetz über eine Aenderung des Nachtbackverbotes wurde auf Wunsch des Reichsernährungsministers erlassen. Grundsätzlich erhält es das Nachtbackverbot weiter aufrecht. Lediglich für die Zeit vom 1. April bis zum 30. September 1934 wird der zulässige Arbeitsbeginn in Bäckereien und Konditoreien um eine Stunde vorverlegt. Das Anheizen der Oefen und die Teigbereitung kann jetzt bereits um 4 Uhr morgens, der Arbeitsbeginn um 4,30 Uhr erfolgen. Der Verkaufsbeginn für Bäcker- und Konditorwaren ist auf frühestens 6 Uhr morgens festgesetzt. Das Austragen oder Ausfahren zur Belieferung von offenen Verkaufsstellen ist frühestens um 5,45 Uhr zulässig. Für Jugendliche unter 16 Jahren gilt der bisher zulässige Arbeitsbeginn von 5 Uhr morgens weiter.

Ein Kolonialstreit

zwischen Italien und England.

Paris. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" will von einer italienisch-englischen Spannung berichten können, die angeblich durch einen Vorstoß der Italiener über die Südgrenze Lybiens hinaus auf englisches Sudangebiet veranlaßt worden sei. Die Italiener hätten die Grenze überschritten und eine 21 Kilometer südlicher gelegene Oase besetzt, die sie als wichtigen Stützpunkt für einen etwaigen Vorstoß nach dem Tschadseegebiet besetzt halten. Die Engländer hätten Gegenmaßnahmen ergriffen. Man habe einen unangenehmen Zwischenfall nach Art der Faschoda-Affäre befürchten können. Zwischen Italien und England seien Verhandlungen im Gange. Man behaupte, daß die italienische Regierung bereit wäre, auf jeden Gedanken eines Vormarsches nach Süden zu verzichten, wenn Italien einen entsprechenden Ausgleich, beispielsweise im Gebiet von Nord-Kenja, erhalte. In London erregte man sich darüber, daß die italienische Regierung bereit sei, den Bau einer Eisenbahn, die den südlichen Sudan mit dem nördlichen Abessinien verbinden würde, zu fördern.

Enttäuschung in Washington.

Frankreich hätte nachgeben sollen!

Washington. Im Staatsdepartement und im Weißen Hause hat die französische Abrüstungsnote starke Enttäuschung bereitet. Wie erklärt wurde, könne man nicht verstehen, weshalb die französische Regierung hartnäckig an der alten These der Sicherheit festhalte, anstatt ebenso wie alle anderen Großmächte im Interesse der Erzielung einer Einigung etwas nachzugeben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Vereinigten Staaten nunmehr bereits vier Schritte hinsichtlich einer Einigung über die Weltabrüstung getan haben. Wie im Weißen Hause weiter erklärt wurde, könne man über diese Vorschläge nicht hinausgehen und müsse nunmehr die weiteren Bemühungen Europa überlassen. Die Ausführungen der französischen Note, so wurde im Staatsdepartement erklärt, wenden sich in der Hauptsache gegen England, das man zu einer strengeren Beachtung des Versailler Vertrages zurückbringen wolle. Amerika dagegen halte das britische Memorandum für einen sehr geeigneten Kompromißvorschlag und halte die darin empfohlenen Maßnahmen zur Angleichung der deutschen Rüstung für durchaus vernünftig.

Krone unbeliebt.

Gegenmonarchistische Zentrale in Bukarest ausgehoben.

Bukarest. Die Bukarester Geheimpolizei nahm am Freitag in der Hauptstadt eine große Anzahl von Verhaftungen vor. Sie hatte bereits seit einigen Monaten festgestellt, daß in der Stadt hektographierte Flugzettel verteilt wurden, die Kundgebungen gegen die Krone enthielten. Nach langen Beobachtungen ist es jetzt gelungen, die Zentrale dieser antimonarchistischen Propaganda auszuheben. Verhaftet wurde ein Dr. Gomoju, der zu den bekanntesten Aerzten der Hauptstadt gehört, und der im Nebenberuf verschiedene von der früheren Königin Helene von Griechenland ins Leben gerufene Wohltätigkeitsanstalten verwaltete. Ebenso wurden der studentische Führer der medizinischen Fakultät und eine große Anzahl Studenten und anderer Zivilpersonen festgenommen, die auf frischer Tat beim Verteilen von Flugblättern ertappt wurden. Ob und wie diese Verhaftungen mit dem derzeitigen Duca-Prozeß im Zusammenhang stehen, läßt sich noch nicht übersehen.

„Vossische Zeitung" geht ein.

Berlin. Die „Vossische Zeitung" veröffentlicht in ihrer heutigen Ausgabe eine Mitteilung des Verlages Ullstein an die Leser des Blattes, in der der Verlag bekannt gibt, daß er, da nach seiner Ansicht die Aufgabe eines Blattes vom Stil der „Vossischen Zeitung" beendet sei, aus freien Stücken den schmerzlichen, aber folgerichtigen Entschluß gefaßt habe, die „Vossische Zeitung" aufzugeben und sie nach Ende des Monats März nicht mehr erscheinen zu lassen.

Schweres Explosionsunglück in Texas.

Durch eine schwere Explosion in Rosita in Texas wurden am Freitag acht Personen getötet und zwölf Bergleute, die in einem 180 Meter unter Tag gelegenen Kohlenschacht arbeiteten, verletzt. Die ganze Stadt wurde durch die Explosion erschüttert. In Rosita befindet sich die größte mexikanische Fabrik für Nebenprodukte von Kohle.

HANDEL UND INDUSTRIE

Die Kabinettsbeschlüsse wirken sich aus.

Berliner Börse.

Anfangsstimmungsbild von heute.

Berlin, 24. März. Der vorbörsliche Frühverkehr lag still. Die Grundstimmung war weiter freundlich. In den Bank- und Börsenbüros beschäftigte man sich in der Hauptsache mit den neuen Reichsgesetzen, insbesondere dem Gesetz über Bildung eines Anleihestocks bei Kapitalgesellschaften, die bei einer Ausschüttung von 6 Prozent und mehr den gegenüber dem Vorjahr erzielten Mehrbetrag in Anleihen anlegen müssen. Die Maßnahme wurde allgemein zustimmend kommentiert. Beachtung fand ein größerer Bohrerfolg einer Tochtergesellschaft der deutschen Erdöl im Hannoverschen Erdöggebiet. Der Dollar war mit 2,50,7 etwas fester, während das Pfund auf 12,78 nachgab. London-Kabel 5,09⁷/₈.

Die Börse selbst setzte zum Wochenende ruhig aber gut behauptet ein. Die gestrigen Kabinettsbeschlüsse, insbesondere das Gesetz über Bildung eines Anleihestocks bei Dividendenerhöhungen, die einen Vorjahrssatz von 6 Prozent überschreiten, wurden mit Zustimmung aufgenommen. Bremer Wolle, die ihre Dividende in diesem Jahre von 2 auf 12 Prozent heraufgesetzt hatten, erschienen mit minus-minus-Zeichen. Buderus erschienen auf den Dividendenausfall mit minus-minus-Zeichen, Bekula waren 1¼ Prozent höher. Reichsschuldbuchforderungen lagen etwas freundlicher. Tagesgeld unverändert 4¹/₈ bis 4³/₈.

*

Elektrolytkupfer wurde heute mittag mit 47,75 RM. für 100 Klg. notiert.

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 24. März. Im Frühverkehr wurde heute gezahlt für: Roggen 198—187, Roggen 164—159½, Braugerste gute 167—174, Hafer 138—145, Weizenkleie 11,30—11,50, Roggenkleie 10,50—10,80. Tendenz stetig. An der stetigen Marktlage hat sich nichts geändert, doch bewegt sich das Geschäft, wie Samstags üblich, in ruhigen Bahnen. Es macht sich allgemein für Brotgetreide eine stärkere Zurückhaltung bemerkbar, und zwar sowohl auf seiten der Abgeber, als auch bei den Käufern. Hafer bei kleinem Angebot, behauptet. Gerste in unveränderter Marktlage. Weizenexportscheine per März 144¼, April 144½, Mai 145½, Roggenexportscheine per März 119, April 119¼, Mai 120½, Juli 121½, alles Brief.

Kölner Getreidegroßmarkt.

Köln, 24. März. Weizen wurde gestern von einzelnen Mühlen zu unveränderten Preisen aufgenommen. Der Roggenmarkt war weiter fest bei guter Nachfrage. In Mehl fanden nur noch geringe Umsätze statt. Bei Hafer war das Angebot klein und fand glatte Aufnahme. Gerste ruhig. Mais etwas lebhafter bei unveränderten Preisen. Der Futtermittelmarkt lag bei ruhigem Geschäft und im allgemeinen gleichen Preisen im Grundton stetig.

Kartoffeln und Stärke.

Köln, 24. März. Kartoffeln. Nach dem Preisbericht des Amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Köln stellten sich gestern die Großhandelsverkaufspreise für 50 kg bei Waggonladungen zu 15 Tonnen lose verladen, frachtfrei Kölner Bahnstationen, unverändert wie folgt: Rheinische runde gelbe Industrie I 3,30 RM und II 3,20 RM.

Molkereierzeugnisse und Eier.

Köln, 24. März. Die Kölner Warenbörse stellte gestern folgende Notierungen fest: Butter (Großeinkaufspreise in RM. für 100 Pfd. ab Versandstation einschließlich Faß): Deutsche Markenbutter 133—136, deutsche Molkereibutter: I 132 und II 127, alles unverändert. Eier: Deutsche Eier der gesetzlichen Handelsklassen in Rpfg. je 1 Stück: Güte I (vollfrische): Sonderklasse 9½ bis 9¾ (zuletzt 9½), Klasse A 8¾—9 (8¾), B 8—8¼ (8), C 7¼—7½ (7¼) und D 6¾—7 (6¾); ausländische Eier (holl., belg.-flandr.): S. 9—9¼ (zuletzt 8¾—9), A 8—8¼ (7¾—8) und B 7½—7¾ (7—7½). Stimmung freundlich. Käse (RM. je 100 Klg.): Tilsiter (vollfett) 146—152, holl. Gouda (45 Prozent Fettgehalt) 136—170, holl. Edamer (40 Prozent) 118—140, Ia Emmentaler 160—200, Allgäuer Limburger (20 Prozent) 60—70. Preise unverändert.

Echtes Leben im Film.

Reichsminister Goebbels über die Förderung der Filmwirtschaft.

Berlin. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hielt eine Besprechung mit den maßgebenden Herren der deutschen Filmwirtschaft ab. Er betonte, daß alle nur möglichen Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Qualität des deutschen Filmes, der heute als nationalsozialistisches Kulturgut überall in der Welt beachtet werde, weiter zu verbessern und die stoffliche und künstlerische Gestaltung mit dem Geiste des neuen jungen Deutschland noch mehr als bisher in Einklang zu bringen. Dies soll selbstverständlich nicht heißen, daß in Deutschland das Hauptgewicht auf politische oder kulturpolitische Tendenzfilme zu legen sei; im Gegenteil soll die Filmindustrie den Spielfilm und den Großfilm besonders pflegen, doch müßten diese Filme sich von allem Kitsch und allem unechten „Filmzauber" freihalten, dafür aber echtes deutsches Leben in wahrhaft künstlerischer Darstellung zum Ausdruck bringen.

Es wurde festgestellt, daß die vom Reichsfinanzminister im Rahmen der großen Steuerreform in Aussicht gestellte Beseitigung der Lustbarkeitssteuer als die im Augenblick wirkungsvollste Hilfe zur Behebung der Schwierigkeiten in der Filmwirtschaft anzusehen sei und es wurde mit allem Nachdruck gebeten, daß diese Maßnahme alsbald in Kraft gesetzt werde, wodurch wieder eine sichere Kalkulationsbasis für die Filmwirtschaft geschaffen werden würde, die infolge der grundlegenden Wandlungen in der Filmproduktion und im Theaterbesuch im Augenblick vielfach nicht mehr vorhanden sei.

Liebestragödie in Kiel.

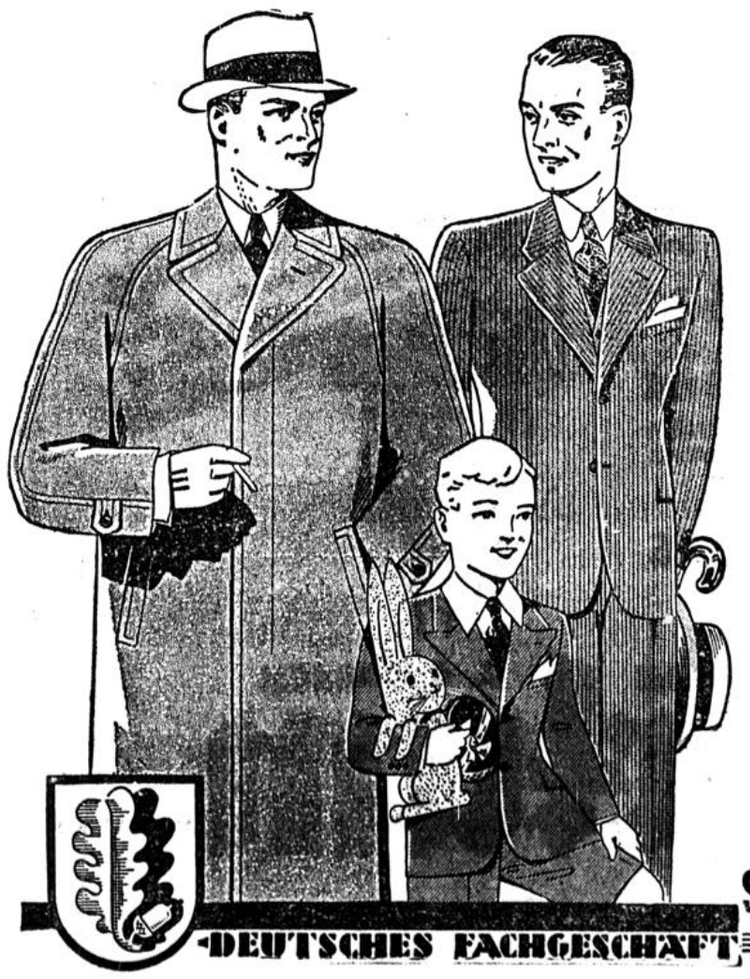
In einem Hause in der Eckernförder Allee in Kiel spielte sich gestern abend eine Liebestragödie ab, die zwei Menschenleben forderte. Der verheiratete Ingenieur P. erschoß dort in ihrer Wohnung die Witwe D. und tötete sich dann selbst.

Drei Erdstöße in Oberitalien.

Im Gebiet Oberitaliens, und zwar besonders in den Städten Bergamo und Brescia und in den anliegenden Tälern wurden heute früh drei heftige Erdstöße mit einer Dauer von je 10 Sekunden verspürt. Der Bevölkerung, die sich panikartig auf die Straßen stürzte, bemächtigte sich starke Erregung, zumal es sich bereits um das dritte Erdbeben innerhalb eines Monats handelt. Es sind nur leichtere Sachschäden verursacht worden. Man führt das Beben auf das Wiederaufleben eines erloschenen Vulkans in den Breseiner Alpen zurück.

Geteert und gefedert.

Die Einwohner des Dorfes Ignatow, Kreis Brzeziny, waren über alle Maßen aufgebracht. Ununterbrochen wurde im Dorf eingebrochen und gestohlen. Endlich wurden zwei aus Lodz gebürtige Diebe auf frischer Tat ertappt und verprügelt. Darauf zog man sie vollkommen nackt aus und beschmierte sie mit Teer und Pech. Dann wurden sie mit Federn überschüttet. Den Dieben war hierbei alles andere als lustig zu Mute, aber die Bauern brüllten vor Vergnügen, denn solche sonderbaren Vögel hatten sie noch nie gesehen.



SAMSTAG UND
PALMSONNTAG
SIND DIE GROSSEN VERKAUFSTAGE IN UNSEREM HAUSE

Herren-Frühjahrs-Mäntel und -Anzüge

In den neuesten Formen und Farben

25.- 29.- 39.- 45.- 49.- 59.- 69.-

Ferner in enorm großer Auswahl:
Hosen, Lodenjoppen, Jünglings- u. Knabenkleidung, Kommunionanzüge

SA.- und SS.-Uniformen, Ausrüstungen für Hitler-Jugend und B. d. M., Fest-Anzüge für die Deutsche Arbeitsfront in größter Auswahl vorrätig

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Fischer
BOCHUM / BONGARDSTRASSE 42
Das maßgebende Fachgeschäft für Herren- u. Knabenkleidung, fertig u. nach Maß

MARKE SALAMANDER

SALAMANDER FUSSARZT

Neue reizende Modelle ... elegant und doch bequem!

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet.

9.75 12.50

Allein-verkauf: **Schuhhaus Heller**

Hattingen, Steinhagen 19 Tel. 3334

Röntgeneinrichtung – Fußpflege

Wertzuwachssteuerordnung der Stadt Bochum.

Die Wertzuwachssteuerordnung der Stadt Bochum in der Fassung des 2. Nachtrages vom 17. März 1932 (veröffentlicht in den Bochumer Tageszeitungen am 28. Mai 1932) ist unverändert bis zum 31. März 1936 verlängert worden.

Die diese Verlängerung der Geltungsdauer genehmigende Verfügung und Zustimmerden nachstehend zur Kenntnis gebracht:

„Die unter dem 24. 3. 1932 erteilte Genehmigung zu der Wertzuwachssteuerordnung der Stadt Bochum in der Fassung des 2. Nachtrages vom 17. 3. 1932 wird hiermit für die Zeit bis zum 31. 3. 1936 verlängert".

Arnsberg, den 9. Februar 1934.

Der Regierungspräsident
J. V.: Dellenbusch.

(L. S.)
I K I 474. Zugestimmt.
Berlin, den 26. Februar 1934.
Zugleich für den Finanz-Minister
Der Minister des Innern
J. Auftr.: Dr. Fuchs.

(L. S.)
V St. Bochum 36 Wird veröffentlicht.
FM. IV. 7433/21.2.
Bochum, den 20. März 1934.
Der Oberbürgermeister.

Müllabfuhr.

In den Gemeinden **Blankenstein** und **Welper** findet die Müllabfuhr wegen des bevorstehenden Karfreitags am Donnerstag dem 29. März ds. Js. statt.

Blankenstein und Welper, den 27. März 1934.

Der k. Stadtvorsteh.: gez. Kaufmann — Der k. Gemeindevorsteh.: gez. Silberbauer

Die am 8. Februar ds. Js. neu erlassenen Biersteuersatzungen der Gemeinden Blankenstein, Buchholz, Holthausen und Welper haben am 21. März ds. Js. die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden. Die Satzungen der einzelnen Gemeinden hängen in den Bekanntmachungskästen zu jedermanns Einsicht vom 26. März bis einschl. 9. April ds. Js. öffentlich aus.

Blankenstein, Buchholz, Holthausen, Welper, den 23. März 1934.

Der k. Stadtvorsteher: Kaufmann
Die k. Gemeindevorsteher: Pleiger, Obereichholz, Silberbauer.

Zur Konfirmation

empfehle Geschenke in

Gold, Silber, Uhren, Bestecke

Große Auswahl
Billige Preise

Temmesfeld

Essen-Steele, Berliner Str. 40

Volkwangschulen der Stadt Essen

Handwerker- und Kunstgewerbeschule

Semesterbeginn am 1. April

Raum- und dekorative Malerei Schrift und Werbegrafik Bildmäßige Fotografie Das Schaufenster Weberei und Stickerei	Tages- und Abendunterricht in den Fachabteilungen

Anmeldungen im Sekretariat der Schule, Rathaus Rüttenscheid, Hermann-Göring-Str. 110, Ruf 43034

Achten Sie genau auf die anerkannt gute Marke



Allen lieben Bekannten für ihre innige Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Familie Zander.

Hammertal, im März 1934.



Homborg

BOCHUM-KORTUMSTR. 86

QUALITÄTS BESTECKE



Werdende und stillende Mütter

nehmen das milchfördernde

Biomalz,

nicht stopfend und sehr leicht verdaulich!

Verlangen Sie das Biomalz-Kochbuch gratis von den Biomalz-Werken, Teltow.

Es bringt Ihnen viel Nutzen!

Alle Biomalzsorten in Apotheken und Drogerien zu haben.

Eine Frühjahrsschau in Teppichen

finden Sie in unserm neu eingerichteten Ausstellungsraum Kortumstraße 48.
Das Neuste u. Modernste in geschmacklicher Hinsicht, das Beste u. Solideste in der Qualität, dazu außerordentlich niedrige Preise, das sind die Vorzüge dieser Sonderschau, die Sie sich unbedingt ansehen müssen.

Schröder & Baum

Bochum, Kortumstraße 50, gegenüber der Reichsbank Fernruf 61351—52

Tapeten, Linoleum, Teppiche, Stoffe
Ehestandsdarlehensscheine werden in Zahlung genommen.

Frei auf die der Frühling stolz ist!

– und mit Recht stolz ist! Denn diese 3 gehören zu den schönsten, die der Frühling 1934 Ihnen bieten kann in Schnitt, Stoff, Sitz und Kleidsamkeit! Kortum machte sie so preiswert, daß jeder an die Anschaffung eines dieser Frühjahrskleider denken kann – gerade im richtigen Augenblick –

gerade jetzt vor Ostern!

Mantel-Kostüm
in jugendlicher Aufmachung, aus modisch Fantasiestoff. 3/4langer Mantel auf Marokfutter **29.50**

Frühjahrs-Kostüm
sportliche Form, aus neuartigem gemustertem Stoff; in tadelloser Verarbeitung **24.50**

Frühjahrs-Kleid
aus bedrucktem Flamisol in geschmackvollen modernen Dessins; lange flotte Form mit Handschuhärmeln **19.75**

..... und morgen ist **Offener Sonntag**
Unser Haus ist von 2–6 geöffnet!
Da trifft sich Bochum bei Kortum!

KAUFHAUS **Kortum** A. G. BOCHUM

Aus Westdeutschland

Nr. 71. Samstag, 24. März.

Weitere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

im Ruhrrevier.

Nach Informationen des Westdeutschen Handelsdienstes hat, neben den anderen bedeutenden Gruppen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes auch der Thyssen-Konzern umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die kommenden Monate vorgesehen.

Die Gewerkschaft Walsum

wird jetzt zum Zwecke des Ausbaues ihres Rheinhafens bzw. Errichtung des Rheindeiches weitere 100 Mann neu einstellen, die zu den bisher schon eingestellten und am Deichbau beschäftigten 130 Mann noch hinzukommen. Auch in den nächsten Monaten sollen noch weitere Arbeitsstellen geschaffen werden, so daß man hofft, bis zum Juli etwa 400 Mann neubeschäftigen zu können. Die

Thyssenschen Gas- und Wasserwerke GmbH.

werden ferner ihr Ferngasversorgungsnetz weiter ausbauen und einen neuen Leitungsstrang von Leverkusen nach Bergisch-Gladbach und Köln rechtsrheinisch verlegen. Im Zusammenhang damit wird das Gaswerk in Hamborn stärker ausgebaut, so daß sich seine Leistungsfähigkeit um rd. 50 Proz. erhöhen wird. Darüber hinaus werden Deichbauten am linken Niederrhein bei Orsoy von den Thyssenschen Gas- und Wasserwerken mit Mitteln unterstützt. Schließlich sieht das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Thyssen-Konzerns die Finanzierung von 200 Bergarbeiterwohnungen vor. Der Gesamtwert der demnächst neuzuvergebenden Aufträge stellt sich auf 5 Millionen RM. Die Verwaltung der Stinnesschen Zechen, also des Mülheimer Bergwerks-Vereins, der Gewerkschaft Mathias Stinnes usw., hat ein Investitionsprogramm aufgestellt, das über den üblichen Erneuerungs- und Wiederherstellungsbedarf hinaus die Vergebung von Aufträgen in Höhe von insgesamt 2—2½ Millionen RM. vorsieht. Davon entfallen etwa 1½ Millionen RM. auf den Neubau einer Generatorenanlage auf der Schachtanlage Friedrich Ernestine und ein weiterer nicht unerheblicher Betrag auf den Bau einer Verladebrücke im Hafen der Schachtanlage Mathias Stinnes. Die zum Konzern der Vereinigte Stahlwerke, A.-G., gehörende

Essener Steinkohlenbergwerke, A.-G.,

hat beschlossen, noch im Laufe dieses Jahres für Erneuerungen und Verbesserungen auf ihren verschiedenen Schachtanlagen rd. 5 Millionen RM. aufzuwenden. Die Ruhrgas-AG. hat für 1934 ein Investitionsprogramm aufgestellt, das sich auf den Bau neuer Leitungen, Kompressoren, Behältern und Reinigungsanlagen erstreckt, und das, unter Berücksichtigung zusätzlicher Wiederherstellungs- und Erneuerungsarbeiten, die Vergebung von Aufträgen im Gesamtumfang von 7 Millionen RM. bedingt.

Arbeitstagung

im Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie.

Im Festsaal der Hochschule für Lehrerbildung fand am Freitag eine Arbeitstagung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie in Dortmund statt, an der etwa 500 Personen teilnahmen, darunter zahlreiche Vertreter der Behörden, der Industrie, der Wissenschaft, der Reichswehr und der Maine. An Stelle des durch Krankheit verhinderten Direktors der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Geheimrat Dr. Planck (Berlin) begrüßte der geschäftsführende Direktor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Professor Dr. Glum (Berlin), die Versammlung. Er führte u. a. aus: „Arbeiter ans Werk, hat unser Führer in diesen Tagen gerufen. Auch wir vereinigen uns hier zu einer Tagung, die ans Werk gehen will. Die Wissenschaft wird am Aufbau unserer Nation die wertvollsten Dienste zu leisten haben. Wenn wir uns durchsetzen wollen unterden Völkern der Welt, dann müssen wir Qualitätsarbeit leisten. Als wir seiner Zeit das Institut für Arbeitsphysiologie nach Dortmund verlegt hatten, haten wir in Gewerkschaftskreisen mit heftigem Widerstand zu kämpfen. Wir wollen die Arbeitskräfte erhalten, indem wir die vorteilhaftesten Arbeitsmethoden erforschen und diese Erkenntnisse dem praktischen Leben vermitteln. Dieses Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund ist in der ganzen Welt als führend anerkannt. Die ganze Welt beachtet es aufmerksam wegen seiner Leistungen. Man denke nur an die Höchstleistungen der deutschen Technik auf dem Gebiete des Maschinenbaues. Deutsche Maschinen tragen in aller Welt den Werkstempel, daß sie aus Deutschland stammen. Wir wollen für Maschinen sorgen, die leicht zu bedienen sind. Solche Arbeit ist nicht nur von gewaltiger Bedeutung von volksgesundheitlicher Hinsicht sondern ist auch volkswirtschaftlich gesehen, von ungeheurem finanziellen Nutzen. Hier sei als Beispiel nur angeführt, daß die Knappschaft jährlich 5 bis 6 Millionen aufzubringen hat infolge der auftretenden Krankheit der Staublunge. Die wissenschaftliche Forschung hat erkennen lassen, daß bei besserer Berufsausbildung diese Kosten um mehrere Millionen gesenkt werden können. Zweck dieser Tagung ist, hinzuweisen auf die Probleme, die es zu Gunsten unseres deutschen Volkes in dieser Hinsicht noch weiter zu lösen gilt. Beginnen Sie Ihre Arbeit im Geiste des Dritten Reiches." — Anschließend referierte Professor Dr. Atzler, der Leiter des Dortmunder arbeitsphysiologischen Instituts, über „Einführung in die modernen Probleme der Arbeitsphysiologie". Die „Ernährung des Arbeiters" behandelte Professor Dr. H. Kraut. Hierauf sprach Privatdozent Dr. Lehmann über die Methoden und leitenden Gesichtspunkte der zweckmäßigen Arbeitsgestaltung und über rationelles Werkzeug. — Es folgten sodann weitere Vorträge über Spezialthemen.

Kameradschaftliche Zusammenarbeit!

Westfalens Einzelhandel tagte.

In Dortmund.

Erläuterungen zum Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Die Landesgruppe Westfalen der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels tagte in Dortmund. Neben Erledigung organisatorischer Fragen beschäftigte sich die Delegiertentagung unter Vorsitz des Pg. Zarnitz (Bielefeld) vornehmlich mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Man bezeichnete das Gesetz als eine Maßnahme zur Schaffung kameradschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Führer und Gefolgschaft des Unternehmens. Das Gesetz verlange, wenn die Ordnung in einem Betriebe auf die Dauer gesichert werden solle,

soziales Verständnis neben wirtschaftlicher Leistung beider Gruppen.

Beides sei die Voraussetzung für den Aufbau des Einzelbetriebes. Es müsse mit allen Kräften darauf hingearbeitet werden, daß aus diesem Geiste heraus die Reibungen, die bisher sich wiederholt ergeben hätten, verschwänden, um so durch den Aufbau einer gesunden Kleinwirtschaft das Fundament für den Wiederaufbau der Gesamtwirtschaft zu schaffen. — Die einzelnen gesetzestechnischen Vorschriften wurden dann von der Geschäftsführung erläutert und insbesondere auf die neugeschaffene soziale Ehrengerichtsbarkeit hingewiesen. Im weiteren Verlauf der Tagung wurde seitens der Führung des Verbandes besonders auf die Eröffnung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit verwiesen. Von allen Einzelhändlern Westfalens werde erwartet, daß sie in opferfreudiger Einstellung den aus der Lehre jetzt zur Entlassung kommenden Mitarbeitern weiterhin den Arbeitsplatz erhielten. Dem jugendlichen Nachwuchs über müsse durch Einstellung in den Beruf Gelegenheit gegeben werden, sich in die Wirtschaft einzugliedern. — Die Auftragserteilung des Einzelhandels sei in Erwartung der Entwicklung der kommenden Dinge von allergrößter Bedeutung. Zurückhaltung in den Dispositionen verhindere eine sorgfältige Verteilung der Aufträge und kontinuierliche Beschäftigung der Arbeitnehmer. Das aber sei das Notwendigste: von konjunkturellen Einflüssen weitestgehend die vorgelagerte Produktion freizumachen und so den dort beschäftigten, arbeitenden Volksgenossen

die Sicherheit auf Dauerbeschäftigung zu geben.

Zu den in letzter Zeit stärker aufgetretenen Mitgliederwerbungen der Verbrauchergenossennahm gleichfalls die Delegiertentagung Stellung, sammelte die hier vorgetragenen Wünsche und wandte sich erneut an die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels. Hierbei wird betont: Grundsatz für den deutschen Einzelhandel wird bleiben müssen die Schaffung einer gleichen Wettbewerbs- und steuerlichen Belastungsgrundlage. Das sei eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung der Einzelhandelsunternehmungen. — Im weiteren Verlauf der Tagung bildete die durch den Reichswirtschaftsminister verkündete Neuordnung der Fettwirtschaft Gegenstand der Aussprache. Mit der Aufforderung an alle Orts- und Kreisverbandsvorsitzenden, sich in den Dienst des großen nationalsozialistischen Aufbaugedankens zu stellen, schloß der Landesverbandsvorsitzende die Tagung.

20 Gemeinderäte in Dortmund.

Regelung der Aufwandsentschädigung.

In der letzten Sitzung der Gemeinderäte wurde beschlossen, daß die Gemeinderäte eine Aufwandsentschädigung von 20 RM monatlich erhalten. Damit werden alle baren Auslagen und der entgangene Arbeitsverdienst, die durch die ehrenamtliche Tätigkeit entstehen, abgegolten. Im Vergleich mit der Entschädigung der früheren Stadtverordneten bedeutet diese Regelung eine ganz erhebliche Einsparung. Die Zahl der Gemeinderäte (Ratsherren) wurde auf 20 festgesetzt. Hinzu treten außerdem der oberste örtliche Leiter der NSDAP. und der ranghälteste Führer der Sturmabteilungen oder Schutzstaffeln der NSDAP.

Kirche abgebrannt.

In Altenbeken bei Paderborn brannte aus bisher nicht geklärter Ursache am Donnerstagabend die evangelische Pfarrkirche bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Löscharbeiten waren nach mehrstündiger Dauer gegen 23 Uhr so weit gediehen, daß ein weiteres Umsichgreifen des Feuers nicht mehr zu befürchten war. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Magazinbrand in Nordhorn.

Feuerwehrleute erlitten Rauchvergiftung.

In einem Lagerraum der Firma Neuhues und Düttinq in Nordhorn entstand in der Nacht zum Mittwoch aus bisher noch ungeklärter Ursache ein Brand. Durch die im Lagerraum befindlichen Putzlappen war die Rauchentwicklung so stark, daß die Feuerwehr mit Rauchmasken arbeiten mußte. Mehrere Feuerwehrleute erlitten Rauchvergiftungen, die von dem an der Brandstelle befindlichen Arzt sofort behandelt wurden. Zwei Feuerwehrleute mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Der entstandene Schaden an Material soll nicht unerheblich sein.

Eine Mühle niedergebrannt.

Großer Sachschaden.

In der Mühle in Groß-Büllesheim (Kreis Rheinbach) entstand in der Nacht zum Freitag ein Feuer, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Trotz dem schnellen Eingreifen der freiwilligen Wehren aus Groß-Büllesheim und Wuschheim konnte ein vollständiges Niederbrennen der Mühle nicht verhindert werden. Die nahe der Mühle gelegenen Wohnungen wurden stark beschädigt. Das Feuer, das gegen Mitternacht ausbrach, dauerte bis zum frühen Morgen und vernichtete große Werte.

Ein Griff in die Ladenkasse.

Schulkinder als raffinierte Diebe.

Nachdem es bereits vor einigen Wochen der Kriminalpolizei in Hamborn gelungen war, eine Diebesbande vor bereits schulentlassenen Jungen zu fassen, gelang es jetzt der Polizei, hinter eine Bande von Schulkindern zu kommen, die im Laufe der letzten Monate nach und nach 38 Diebstähle der verschiedensten Art ausgeführt hat. Es handelt sich um Schüler aus Beeck, die von Mitte Januar dieses Jahres an teils gemeinsam, teils allein fast täglich Diebstähle in den Geschäften ausführten, wo sie es meistens auf Geld aus der Ladenkasse abgesehen hatten. Mit der größten Raffinesse, die den Burschen kaum zuzutrauen ist, haben sie es verstanden, immer den geeigneten Augenblick abzupassen, wo entweder niemand im Laden war oder die Geschäftsleute abzulenken und dann einen Griff in die Ladenkasse zu machen. Gelang ihnen dies nicht, dann nahmen sie zumindest Ware mit. Was die jungen Diebe mit dem erbeuteten Geld und den Sachen gemacht haben, bedarf noch der Aufklärung. Neben diesen planmäßigen Diebstählen wurden auch noch Gelegenheitsdiebstähle ausgeführt.

Exemplarische Strafen für Wilderer.

Man schoß, was vor die Flinte kam.

Im vergangenen Jahre wurde im Landkreise Lüdinghausen durch Wilderer unter dem Wildbestande außerordentlich großer Schaden angerichtet. Der benachrichtigten Polizei gelang es eines Tages, den Landwirtsgehilfen Kranemann aus Lüdinghausen mit der Jagdflinte im Revier zu stellen. Nunmehr war es nicht mehr schwer, die Mittäter festzustellen. Kranemann und seine Freunde Reismann, vom Walde und Wiemann hatten sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagten nachts zum Wildern loszogen und dabei sich einer Flinte mit einem Schalldämpfer bedienten. Wahllos wurde auf alles Wild geschossen, das vor den Lauf kam. Nur dem Umstande, daß die Angeklagten genau über die dienstliche Tätigkeit der Forstbeamten unterrichtet waren, ist es zuzuschreiben, daß man ihrer nicht früher habhaft werden konnte. In der Verhandlung waren sämtliche Angeklagten in vollem Umfange geständig. Das wurde bei der Strafzumessung zwar mildernd berücksichtigt, doch hielt es das Gericht für angebracht, gegen Reismann, der sich beim Wildern ganz besonders hervorgetan hatte, auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre zu erkennen. Kranemann erhielt sechs Monate, Wiemann drei Monate und vom Walde, der sich am wenigsten an dem nächtlichen Treiben seiner Freunde beteiligt hatte, einen Monat Gefängnis.

Nach einer Schlägerei

einer der Beteiligten gestorben.

Am Freitag nachmittag entstand vor einem Gasthause in der Nordstraße in Remscheid zwischen drei Personen eine Schlägerei, in deren Verlauf der 56 Jahre alte Dachdecker und Straßenmusikant Kerlin so unglücklich gegen den Bordstein geschleudert wurde, daß er sich den Schädel

---

Das Glück von Ragenthin

Roman von Bernhard Lonzer

17. Fortsetzung.

Frau Regierungsrat Cornelius hatte sich nach Lottes Verschwinden zurückgezogen und war zu Bett gegangen.

Klaus unterließ es, Licht zu machen, als sie das an die Veranda stoßende Zimmer betraten. Er wandte sich nach dem Diener um, der eben hinter ihnen eintrat.

„Es ist gut, Friedrich — Sie können zu Bett gehen."

Der Alte entfernte sich. Klaus und Jutta waren allein.

Schatten füllten das hohe, weite Gemach. Nur ein ganz schwacher Schein, den der Mond um die Zacken der wandernden Wolkenberge warf, rann zitternd und gleitend durch den dunklen Raum.

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, das Jutta mit einer seltsamen, nie gekannten Spannung und Beklemmung erfüllte.

Klaus stand unmittelbar vor ihr. Sie sah ihn kaum, aber sie fühlte seine Nähe, hatte sie nie mit so süßer, beseligender Schwere gefühlt wie in diesem Augenblick. Und doch glaubte sie seine klangvolle, dunkelgetönte Stimme wie aus weiter Ferne zu hören, als er jetzt begann:

„Sie haben sich heute nun einmal den Geistern verschrieben, Fräulein Jutta — lassen wir es dabei, lassen Sie uns gemeinsam einmal fragen, was sie uns zu sagen haben. Ich hoffe, daß es gute Geister sind, die uns auch etwas Gutes künden werden. Haben Sie wirklich nie gewünscht, zu wissen, was die Zukunft bringen wird?"

Jutta rührte sich nicht, aber ihr Herz begann mit einem Male zu schlagen wie eine tönende Glocke. Ihr war, als stände sie mitten in einem unendlich weiten und schwankenden Raum.

Es dauerte eine Weile, bis sie antwortete:

„Wer möchte das nicht wissen . . .!"

„Ja, wer möchte das nicht wissen! Wenn ich nun aber darauf verzichte, noch länger danach zu forschen — wenn ich mir nun einfach nehme, was ich von der Zukunft schon seit langem ersehne, Jutta?"

Er tastete nach ihren Händen und zog sie zu sich heran. Ein Rauschen und Brausen schien plötzlich das Zimmer zu erfüllen. Jutta fühlte es mit fast schmerzhafter Süße über sich hinstürmen.

„Jutta!" klang es aus dem Rauschen und Brausen verlangend an ihr Ohr.

Da war es ihr, als ob ihr eine unwiderstehliche Welle des Glücks entgegenströmte, als ob sie hineingleiten müßte in diese rauschende und berauschende Welle.

„Klaus . . .", kam es verhalten von ihren Lippen. Wie ein zitternder Hauch wehte der geliebte Name durch den dunklen Raum.

Jutta fühlte die Arme des Geliebten um ihre Schultern liegen. Seine Lippen verschlossen ihr den Mund, der sich unter einem stockenden Atemzug geöffnet hatte.

Da hallte plötzlich ein klirrendes Splittern mit heftiger Schärfe aus dem weiten, stillen Dunkel herüber.

Klaus gab Jutta unwillkürlich wieder frei und lauschte zur Seite.

Mit ein paar raschen Schritten war er dann an der offenstehenden Tür des Nebenzimmers.

Er trat auf die Schwelle und gewahrte in der Nähe der Tür die dunklen Umrisse einer weiblichen Gestalt. Mit einem raschen Griff schaltete er das Licht ein.

Lotte stand im Nebenzimmer, mit unheimlich hartem Gesicht und blaß bis in die Lippen.

Offenbar hatte sie die beiden belauscht, denn in ihren Augen stand ein böses, rätselhaftes Funkeln und Flackern. Neben ihr auf dem Fußboden lagen die Scherben einer altertümlichen venezianischen Vase.

Klaus maß Lotte mit einem langen, stummen Blick. Eine tiefe Falte stand zwischen seinen Augenbrauen.

„Ich wollte Licht machen und bin dabei im Dunkeln an die Vase gestoßen," entschuldigte Lotte sich. „Es tut mir leid, aber ich kann wirklich nicht dafür."

„Mein Vater wird nicht gerade entzückt sein," erwiderte Klaus. „Es ist ein sehr kostbares Stück, das da nun auf den Müllhaufen wandert. Aber wir wollen uns trösten — Scherben sollen ja bekanntlich Glück bringen."

Lotte hatte auf den Scherbenhaufen herabgesehen. Jetzt hob sie den eigenartig flackernden Blick wieder zu Klaus auf.

„Glaubst du wirklich daran? Ich meine, man könnte ebenso gut sagen: Glück und Glas — wie leicht bricht das!"

Die Blicke der beiden kreuzten sich einen Moment. Ganz langsam stieg Klaus ein dunkles Rot ins Gesicht.

Jutta war Klaus in das Zimmer gefolgt.

„Soll man dies Sprichwort auch als Weisheit und Antwort der Geister betrachten?" mischte sie sich mit leise bebender Stimme ein.

Lotte wandte sich ihr mit einem dunkel sprühenden Blick zu und hob die Schultern.

„Wie Sie wollen! — Aber ich sehe, Sie sind dahintergekommen, daß ich mir in der Grotte einen kleinen Scherz mit Ihnen erlaubt habe. Hoffentlich nehmen Sie ihn mir nicht übel."

Jutta erwiderte fest ihren Blick.

„Oh — ich habe volles Verständnis für Ihre Scherze!"

Lottes Nasenflügel zuckten.

„Das ist ja recht erfreulich," entgegnete sie mit einem harten Lächeln. „Allerdings sind Scherze leichter zu ertragen als der Ernst des Lebens."

„Mit dem wir auch fertig werden würden, wenn er sich eines Tages einstellen sollte," fiel Klaus mit deutlichem Unwillen ein.

Lottes Lächeln verlor sich. Sie sah einen Moment vor sich nieder, dann hob sie die Augenlider wieder und sah Klaus mit einem unergründlichen Blick an.

„Der bittere Ernst kommt manchmal über Nacht — und es kann sich dann sehr wohl als unmöglich erweisen, ihm auszuweichen oder gar mit ihm fertig zu werden."

Klaus reckte sich mit finsterem Gesicht auf.

„Du sprichst dunkel und geheimnisvoll wie eine moderne Pythia, in deren Rolle du dir anscheinend ganz besonders gefällst. Aber es dürfte genug sein mit dieser unerquicklichen Unterhaltung. Ich denke, wir sagen uns für heute gute Nacht!"

Er machte keine Anstalten, zu gehen. Auch Jutta rührte sich nicht von der Stelle.

Da lachte Lotte plötzlich mit einem rätselhaften Ton leise auf.

„Ich verstehe: das ist ein glatter Hinauswurf! Keine Sorge, ich gehe schon! Und ich wünsche trotzdem eine gute, geruhsame Nacht!"

Einen kurzen, seltsamen Blick noch ließ sie zwischen den beiden hingleiten, dann wandte sie sich um und verließ mit raschen Schritten das Zimmer.

Klaus und Jutta hörten ihre Schritte draußen auf dem Gang verhallen. Klaus fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Jetzt ist es an mir, zu sagen: wir wollen uns dadurch nicht die Stimmung verderben lassen."

aufschlug. Das Ueberfallkommando, daß die beiden Täter verhaftete, schaffte den Gestürzten zu einem Arzt, der jedoch nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte.

Duisburger Journalist tödlich verunglückt. Der beim „Duisburger Generalanzeiger" tätige Schriftleiter Richard Ruth wurde in der Nacht zum Donnerstag, auf seinem Motorrad sitzend, von einem unvorschriftsmäßig die Straße befahrenden Auto angefahren und so schwer verletzt, daß der Tod noch vor der Einlieferung ins Krankenhaus eintrat. Mitten aus frohem Schaffen wurde ein begabter Journalist in dem noch jugendlichen Alter von 28 Jahren zur großen Armee abberufen.

Eine Rabenmutter.

Wegen Kindesmißhandlung festgenommen.

Am Donnerstag wurde von der Polizei in Duisburg-Hamborn eine ledige Hausgehilfin aus der Oststraße wegen fortgesetzter schwerer Mißhandlung ihres unehelichen sechsjährigen Kindes in das Polizeigefängnis eingeliefert. Das Kind wurde von den Polizeibeamten zwischen einer Tür und dem Kleiderschrank, nur mit einem Hemdchen bekleidet, mit Stricken gebunden vorgefunden. Der Arzt stellte am Körper blutunterlaufene Stellen fest. Das Kind fand Aufnahme im Waisenhaus.

Das war früher nicht möglich.

Den Kriegs-Hirnverletzten wird das alte Bonner Hirnverletzten-Institut wieder zur Verfügung gestellt.

Am 1. April werden die Hirnverletzten das frühere Provinzial-Hirnverletzten-Institut in Bonn wieder bezogen haben. Im Jahre 1919 wurde das Haus aus öffentlichen Mitteln (Ludendorffspende) zwecks Unterbringung der Kriegs-Hirnverletzten erbaut. Leider hat es nur einige Jahre seinem Zwecke dienen können, da bereits im Jahre 1925 die Provinz eine Anstalt für seelisch abnorme Kinder in diesem Hause errichtete. — Der von den Hirnverletzten jahrelang geführte Kampf für die Wiedererlangung dieser Institute blieb erfolglos. Die heutige Regierung dagegen hat dieser Kategorie von Kriegsbeschädigten mehr Verständnis und Wohlwollen entgegengebracht, und schon nach kurzen Verhandlungen wurde vom Landeshauptmann Pg. Haake das Institut seinem früheren Zweck wieder zur Verfügung gestellt. — Die Leitung liegt in den bewährten Händen des bekannten Hirnverletzten-Facharztes Prof. Dr. Poppelreuter. — Damit auch die fürsorgliche Betreuung der Hirnverletzten für die Zukunft gewährleistet ist und diese nur in Verbindung mit dem Facharzt möglich sein kann, wurde die Hirnverletztenabteilung in der NS. Kriegsopferversorgung, Landesleitung West, Köln, welche dem Abteilungsleiter, Pg. Braun, untersteht, in das Hirnverletzten-Institut, Bonn, verlegt. — Die offizielle und feierliche Einweihung des Hauses findet am Samstag, dem 7. April 1934, statt.

Das Blutopfer der Kinder.

Drei Geschwister retten mit ihrem Blut die totkranke Mutter.

Im St.-Thomas-Krankenhaus in Wimbledon befindet sich eine Patientin, die rettungslos verloren schien, als sie im November zum erstenmal eingeliefert wurde. Sie war infolge einer Blutkrankheit so schwach und hinfällig, daß sie sich nicht mehr bewegen konnte. Eine Bluttransfusion wurde von den Aerzten als die einzige, allerdings nicht sehr aussichtsreiche Rettungsmöglichkeit bezeichnet. Das Krankenhaus beschäftigt einige berufsmäßige Blutspender; aber die drei Kinder der Kranken beanspruchten für sich das Recht, ihre Mutter durch eine Bluttransfusion zu retten. Unter den beiden Söhnen und ihrer Schwester entstand ein leidenschaftlicher Wettstreit, der von den Aerzten dadurch entschieden wurde, daß zuerst der dreiundzwanzigjährige und ein paar Tage später der fünfundzwanzigjährige Sohn als Blutspender in Aktion traten. Der Zustand der Kranken besserte sich rasch und sie konnte nach kurzer Zeit das Krankenhaus verlassen. Kurz vor Weihnachten hatte sie aber einen Rückfall, und als sie ins Krankenhaus gebracht wurde, hatte ihr Gesicht mit den bläulich gefärbten Lippen wieder den Zug der Sterbenden. Jetzt bestand ihr Mann darauf, das Blutopfer zu bringen, aber die Kinder ließen es nicht zu und diesmal war es die Tochter, die ihren Willen durchsetzte, als Blutspenderin für die Mutter verwendet zu werden. Vor einigen Tagen ist die Patientin zum drittenmal eingeliefert worden. Die Bluttransfusion, zu der diesmal alle drei Kinder herangezogen wurden und der eine lange Nachbehandlung folgen wird, war diesmal so ausgiebig, daß die Aerzte nunmehr die endgültige Genesung der Patientin erhoffen.

350 Meter durchgefallen.

Ich springe manuell!

Fallschirmpilotin Luci Byczkowsky.

(Zum Flugtag in Hattingen am Sonntag, dem 25. März.)

Bei dem Absprung mit einem automatischen, gefesselten Fallschirm liegt wohl der Augenblick der größten Nervenanforderung und -stärke im Loslösen vom Flugzeug. Das Flugzeug nähert sich dem festgesetzten Absprungsziel und in den nächsten Sekunden muß ich herunter. Mit einem scharfen Blick überzeuge ich mich, daß die Reißleine, von welcher die automatische Auslösung und somit das Oeffnen des Fallschirmes sehr abhängt, klar und frei ist. Noch ein kurzer Blick in das Gesicht meines Piloten — — ein gegenseitiges Zunicken, oftmals sogar ein kurzes „Auf Wiedersehen!" — und herunter von der Tragfläche. — Ich weiß genau, daß mein treuer Fallschirm sich nach 2 bis 3 Sekunden selbsttätig entfaltet und mich herunterträgt. — So hatte er es bereits 103mal getan durch Wind und Sturm und andere Hindernisse — einmal hatte ich nachhelfen müssen — — —.

Und nun fragte ich mich: „Wie hoch sind die Anforderungen an Geistesgegenwart und Nervenkraft, wenn ich mich frei von Reißleine und automatischer Auslösung fallen lasse und den Fallschirm nach 50, 100 oder 200 Meter freiem Fall selbst öffne?" Auf meinen Fallschirm konnte ich mich verlassen, aber auf meine Nerven auch, und mein guter Leitspruch war: Frisch gewagt, ist halb gewonnen!

Am 23. Juli 1933 war ich in Cleve zu einem Absprung anläßlich eines Segelflugtages verpflichtet, und zwar mußte ich aus dem doppelsitzigen Segelflugzeug „Grunau 8" aussteigen. Ach nein, es war ein mühseliges Herauskraxeln; gottlob bin ich ein halber Gummimensch und Knochen sind mir nicht hinderlich. Mehr Liebe und Aufmerksamkeit als an jenem Tage konnte ich nicht in meinen treuen Fallschirm hineinpacken. — — Dann saß ich im hinteren Sitz der „Grunau 8" und gab Hans Burzlauer, dem ruhigen und zuverlässigen Segelflieger, die letzten Anweisungen. — Noch ein Blick auf die Gurte meines Fallschirmes — die sonst angebundene Reißleine liegt frei über der Schulter und ist am Mittelgurt so gesichert, daß die rechte Hand nur zugreifen muß. — Alles in Ordnung! Ich nicke dem Beamten der Luftpolizei zu, und er gibt dem uns hochschleppenden Motorflugzeug das Startzeichen.

Nun versank die übrige Welt für mich, eisern zwang ich meinen Willen und Körper, sich auf die Sekunden des Absprunges zu konzentrieren. Wir mußten höher als sonst geschleppt werden, bei 800 Meter winkte der Führer der Argus-Klemm, und Burzlauer klinkte aus. Noch eine Kurve über dem Platz, nun flogen wir den Punkt des Absprungs an. — Einige Worte nach vorn, ich quetschte mich heraus, atmete erst mal ordentlich auf, als ich auf dem Rad stand, schloß gewissenhaft die winzige Tür zu meinem Sitz und sicherte sie mit dem Stift, den Burzlauer für die Dauer des Herausquälens halten mußte und mir wieder zurückreichte. — Ein Blick nach unten — — es ist so weit! — Schon liegt die rechte Hand fest und ruhig an der Auslösungsleine, die linke hält mit doppelter Kraft das Körpergewicht. — Aber mein Blick war schon wieder unten und verankerte sich in einem der roten Hochspannungspfeiler. „Auf Wiedersehen, Kamerad Burzlauer!" — — — die linke Hand läßt los — — ich falle und zähle die Sekunden: — 1 — 2 — 3 — 4 — 5. Schon bei 3 zuckt es in der rechten Hand am Griff der Auslösung, aber sie beugt sich dem eisernen Willen. Es ist, als ob sich der Körper während des Fallens dehnt und reckt. — In der 5. Sekunde stand der rote Pfeiler noch aufrecht, in der 6. aber legt er sich langsam zur Seite und in der 7. Sekunde liegt der Pfeiler am Boden — — mit einem kräftigen Ruck reiße ich an der Auslösung und — — halte vor innerer Aufregung den Atem an. Es ruckt und arbeitet in meinem Rücken, mein Körper wird hoch gerissen — noch ein scharfer Ruck, und über mir schwebt weiß und friedlich mein treuer Fallschirm. — Hoch, hoch über mir zieht das Segelflugzeug seine Kurven, und etwas erschrocken denke ich: „Mein Gott, 8 Sekunden, da bin ich ja 350 Meter durchgefallen!" Ein Blick nach unten — da steht ja auch der rote Hochspannungspfeiler grad und aufrecht, als wollte er mich grüßen. Und froh und leicht ist mir ums Herz, denn ich habe vor mir selbst eine kleine Feuerprobe bestanden, der erste, manuelle Absprung ist geglückt!

500 000 RM. gewonnen.

Das Glück des Barbiers von Tarascon.

Tarascon, jene kleine Stadt in Südfrankreich, die in der ganzen Welt durch den Abschneider „Tartarin de Tarascon" von Daudet bekannt wurde, erlebte im vergangenen Jahr eine Sensation. Der Barbier mit dem schönen Namen Bonheure zog den Hauptgewinn der ersten französischen Nationallotterie in Höhe von 500 000 RM. Tarascon war in Frankreich in aller Leute Munde. Am wenigsten ließ sich der Barbier selber aus dem Häuschen bringen. Nach wie vor seifte er seine Kundschaft ein und hantierte er mit seiner Brennschere. Aber er nahm nichts mehr dafür. In der ganzen Stadt gab es damals keinen Unrasierten und jedermann trug einen gepflegten Scheitel. Der Laden war Tag für Tag brechend voll. Schließlich aber stellte der glückliche Lotteriegewinner seine „unlautere Konkurrenz" ein und kaufte sich ein Auto. Mit seiner Frau raste er dann in Südfrankreich herum, überall wie ein Fürst begrüßt; denn sein Bild war in allen Zeitungen erschienen. Einmal raste das Auto gegen einen Baum. Es gab Scherben, ein Strafmandat und eine blutige Wange, aber der ehemalige Barbier verstand, mit kleinen Schnittwunden umzugehen. Nach wenigen Tagen hatten alle Beteiligten das kleine Abenteuer vergessen. — Schlimmer sah es bei dem zweiten Unglück aus, das sich dieser Tage ereignete. Das Auto kam vom Wege und geriet in hoher Geschwindigkeit in einen Graben. Ein furchtbarer Ruck, und alle Insassen wurden im hohen Bogen hinausgeschleudert. Frau Bonheure landete mit dem Kopf zuerst auf einem Schotterhaufen, der Chauffeur prallte gegen einen Baum und der Barbier blieb in den Zweigen eines anderen Baumes hängen. Als man sich vom ersten Schrecken erholt hatte, ergab es sich, daß auch diesmal niemand ernstlich verletzt war. Mehr Glück kann man eigentlich nicht verlangen.

Theater-Wochen-Spielplan

		Stadttheater Bochum	Schauspielhaus Essen	Opernhaus Essen	Barmen	Elberfeld
25.	Sonntag März	20—22.30 Uhr: Die Hermannsschlacht Drama	19.30—22 Uhr: Der Mustergatte Schwank	20—23 Uhr: Die Csardasfürstin	20—22.30 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen Schwank	20—22.30 Uhr: Paganini Operette
26.	Montag März	15—17.30 Uhr: Wilhelm Tell	20—22.30 Uhr: Am Himmel Europas Komödie	20—23 Uhr: Clivia Operette	Keine Vorstellung	17—19.45 Uhr: Langemarck Schauspiel
27.	Dienstag März	20—23.15 Uhr: Die Kronprätendenten Schauspiel	20—22.30 Uhr: Der Mustergatte Schwank	20—23.30 Uhr: Arabella	19.30—23.30 Uhr: Don Carlos Oper	20—22.15 Uhr: Die Gibichunge Deutsches Schicksal
28.	Mittwoch März	20—22.30 Uhr: Die Bohème Oper	19.30—23.30 Uhr: Die Räuber	Keine Vorstellung	20—22.45 Uhr: Am Himmel Europas Komödie	20—22.45 Uhr: Boccaccio Operette
29.	Donnerstag März	Keine Vorstellung	20—22.45 Uhr: Heimliche Brautfahrt	20—23 Uhr: Der Waffenschmied Komische Oper	20—22.15 Uhr Die Gibichunge Deutsches Schicksal	19.30—23.30 Uhr: Don Carlos Oper
30.	Freitag März	Keine Vorstellung	Keine Vorstellung	18—22.15 Uhr: Lohengrin	Keine Vorstellung.	20—22.45 Uhr: Langemarck Schauspiel
31.	Sonnabend März	Keine Vorstellung	20—23.15 Uhr: Maria Stuart	20—22.30 Uhr: Cavalleria rusticana	20—22.15 Uhr: Die Gibichunge Deutsches Schicksal	19.30—23.30 Uhr: Don Carlos Oper
1.	Sonntag April	17.30—22.30 Uhr: Parsifal Bühnenweihfestspiel			19.30—23 Uhr: Aida Oper	20—22.45 Uhr: Am Himmel Europas Komödie

sagte er mit einem aufstrahlenden Blick und nahm Juttas Hände wieder in die seinen.

Juttas Gesicht erhellte sich. Mit einem tiefen Atemzug sah sie ihn an.

„Ich weiß: es ist nur die Eifersucht, die aus ihr spricht."

„Gut, daß du es weißt! Aber nun wollen wir nicht mehr an sie denken — nicht wahr?"

Er zog sie wieder an sich und bog sacht ihren Kopf zurück.

„Ich habe meiner Jutta noch nicht sagen können, wie sehr ich sie liebe, wie unbeschreiblich lieb ich sie habe — und ich habe auch noch nicht fragen können, ob sie den törichten Klaus, der so lange in unseliger Verblendung an ihr vorbeigegangen ist, wiederliebt . . ."

Ein tiefer Glanz leuchtete ihm aus Juttas dunklen Augen entgegen.

„Ich habe nie aufgehört, auch den törichten, verblendeten Klaus zu lieben, obgleich er mir sehr, sehr weh getan hat," entgegnete sie mit einem Lächeln, das ihm ihr ganzes Herz enthüllte.

Da umschlang er sie mit beiden Armen.

„Wenn du wüßtest, meine geliebte, einzige Jutta, was es gewesen ist, das mich eine Zeitlang von dir ferngehalten hat! Soll ich es dir beichten?"

Sie gab keine Antwort, aber ihre Augen hingen mit einer stummen Frage an ihm.

„Es war auch bei mir so etwas wie Eifersucht," gestand Klaus, „oder vielmehr eine ganz regelrechte, bohrende, quälende Eifersucht. Ich sah damals bei meiner Heimkehr das vertraute Verhältnis, das zwischen dir und meinem Vater bestand. Ich sah in der Folgezeit weiter, wie er dich verhätschelte und dir manchen stillen, zärtlichen Blick schenkte. Einmal überraschte ich euch in der Halle, wie er dich bei den Händen hielt und sagte: ‚Du lieber, kleiner Sonnenschein!' Und dann — den Ausschlag gab das Erlebnis im Pavillon. Heute darfst und sollst du es wissen: ich habe dort lange bei dir gesessen, ganz still in meiner dunklen Ecke, während du schliefst. Da sah ich dann meinen Vater kommen und sich über dich beugen — es schien mir, als hätte er dich geküßt. Ich wußte damals ja noch nicht, daß er deine Mutter einmal geliebt hat, und so blieb mir keine andere Erklärung als die, daß er dich liebte . . ."

Jutta hatte ihm gespannt zugehört. Jetzt malte sich tiefes Erschrecken auf ihren Zügen.

„Aber Klaus!" stammelte sie betroffen und fassungslos.

„Ich mußte es dir sagen, Liebste, damit du dir kein falsches Bild machst. Aber ich bitte dich sehr, laß dir dadurch deine Unbefangenheit meinem Vater gegenüber nicht nehmen! Ich weiß ja nun Bescheid und bin glücklich darüber, daß er dich so in sein Herz geschlossen hat."

Da lachte Jutta glückselig auf.

„O du lieber, dummer Klaus! Natürlich habe ich ihn lieb, schrecklich lieb sogar; aber doch nur so, wie man einen Vater lieb hat. Das ist doch wohl so ganz anders, als . . ."

„Als man den dummen Klaus lieb hat, du liebes, einziges Mädelchen du! Aber keiner wird froher sein als mein Vater, wenn ich ihm Jutta Molnar als Tochter bringe. Ich habe morgen früh leider keine Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, da ich schon um halb sechs Uhr fortfahre, um an der gemeinsamen Besichtigung eines Mustergutes teilzunehmen. Aber wenn ich zurückkomme, dann wird es einen Abend geben, wie ihn Ragenthin lange nicht gesehen hat."

Es war spät geworden, als sie Seite an Seite die Treppe zum Obergeschoß hinaufstiegen. Noch eine letzte Umarmung, ein langer, inniger Kuß, dann huschte Jutta lautlos davon.

Klaus sah ihr nach, bis sich die Tür ihres Zimmers hinter ihr schloß. Dann wandte er sich mit einem tiefen Atemzug um und suchte gleichfalls sein Zimmer auf.

Fahl kroch das Licht des grauenden Morgens aus den Wolken und füllte Juttas Schlafzimmer mit einem trüben Zwielicht, das alle Gegenstände in eine weite, dunstige Ferne zu rücken schien. Vom nahen Dorfe her sickerte das Schlagen der Turmuhr gedämpft durch die nebelhafte Morgenfrühe. Mit dünnem, heiserem Ton fiel die alte Uhr auf dem Schloßturm ein.

Jutta fuhr aus dem Halbschlaf auf. Sie war sofort ganz wach, schaltete das Licht ein und stellte fest, daß es fünf Uhr war. Mit einem Satze war sie aus dem Bett. Sie wusch sich und kleidete sich an, dann löschte sie das Licht wieder und trat an das Fenster.

Noch immer wogte draußen das graue Frühdämmern, aber ein blaßroter Schein über dem dunklen Walde kündete das Nahen der Sonne an. Wie dunkle, gespenstische Schatten ragten unten im Park die Bäume aus dem langsam weichenden Dunstschleier auf.

Jutta lauschte in den Morgen hinaus. Tiefe Stille herrschte ringsum. Vereinzelt nur klang ein erster Laut gedämpft vom Gutshof herüber.

Jutta hatte eine unruhige Nacht hinter sich. Erst war es ein tiefes, unfaßbares Glücksgefühl gewesen, das sie nicht hatte einschlafen lassen. Dann hatten schwere, beängstigende Träume sie immer wieder aus dem kurzen, unruhigen Schlummer gerissen. Einmal hatte sie im Traum den gestrigen Vorgang in der Grotte wieder erlebt, hatte Lottes unheimliches Hohnlachen wieder mit so schmerzhafter Deutlichkeit gehört, daß ihr nach ihrem plötzlichen Erwachen noch ein Schauder über den Körper gegangen war. Lange hatte sie danach mit klopfendem Herzen wachgelegen und in das Dunkel des Zimmers gestarrt.

Aber jetzt wich all das Schwere, das sie im Traum gequält hatte, mit den fliehenden Schatten da draußen. Die Nacht war vorüber — die Sonne kam herauf!

Es war ihr wie ein Symbol. Die Sonne, die leuchtende, unsäglich beglückende Sonne war in ihr Leben getreten!

Jetzt hörte Jutta von der anderen Seite des Schlosses leise Stimmen durch die Morgenstille flattern. Ein Surren, das sich schnell entfernte, klang herüber. Klaus fuhr ab.

Jutta bog sich weit aus dem Fenster. Wieder klang das Surren des Motors herauf, und jetzt sah Jutta rechts drüben durch eine Lücke zwischen den Wirtschaftsgebäuden den dunkelgrünen Wagen vorübergleiten.

Klaus!

Juttas Augen waren dunkel vor Glück und Sehnsucht, als sie wieder vom Fenster zurücktrat. Sie ging hinunter. Sie mußte heraus aus dem Zimmer, hinaus ins Freie!

Unten auf dem halbdunklen Gang traf sie den alten Diener, der offenbar überrascht war, sie schon so früh auf zu sehen. Nach einem freundlichen Morgengruß verließ sie das Schloß und ging hinüber nach der Kastanienallee, in deren alten, hohen Bäumen die ersten Strahlen der Sonne spielten.

Als sie zurückkam, stand Manfred von Ragenthin auf der Freitreppe und sah prüfend zum Himmel auf. Auch er war sichtlich überrascht, daß sie schon einen Morgenspaziergang gemacht hatte.

„Na, na!" staunte er. „Was hat uns denn schon so früh aus den Federn getrieben?"

Jutta wich seiner Frage mit einem Scherzwort aus. Man sah ihr nicht an, daß sie eine unruhige Nacht hinter sich hatte. Strahlend frisch und mit leuchtenden Augen stand sie vor ihm.

Manfred von Ragenthin sah wieder zum Himmel auf.

„Die Sonne will mir heute gar nicht recht gefallen. Es sieht ganz so aus, als ob wir ein Unwetter bekämen. Nun, es wird wohl zu ertragen sein. Ganz ohne Unwetter geht es nun einmal im Leben nicht ab."

„Um so heller scheint dann wieder die Sonne," erwiderte Jutta, und hatte selber ein leuchtendes Stück Sonne in den Augen. (Forts. folgt.)

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 25. März:

6,35 Von Hamburg: **Bremer Hafenkonzert.** I. Das große Geläute vom Bremer Dom. Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott". II. 1. Auf Grenzwacht, Marsch (Lederer); 2. Ouvertüre zur Oper „Wenn ich König wär" (Adam); 3. Wir sind ja so vergnügt, Walzer (Meisel); 4. Fantasie aus der Oper „Tiefland" (d'Albert); 5. Pepita-Marsch (Pieske); 6. Die kleine Patrouille (Siede); 7. Erinnerung an Richard Wagners Oper „Tannhäuser" (Hamm); 8. Kuß-Walzer (Joh. Strauß); 9. Blumenlied (Lange); 10. Laßt den Kopf nicht hängen, Potpourri (Lincke); 11. Stefanie-Gavotte (Czibulka); 12. Seefahrt ist not, hanseatischer Seefahrtsmarsch (Kunoth).

9,00 **Katholische Morgenfeier.** „Christus auch in seinem Leiden ein König". III. Mit dem Herrn vor Pilatus. Ein Passionsbild nach dem Bericht der vier Evangelisten.

9,45 **Die Klavier-Sonaten Mozarts.** Hans Haaß (Klavier), Sonate Nr. 3 (K. V. 281). Einführende Worte: Else Pfaff.

10,00—10,45 **Evangelische Morgenfeier.**

11,00 **Dichter des ganzen Volkes.** Josef Magnus Wehner: Das Morgenrot. Eine Geschichte aus dem serbischen Feldzug.

11,30 Reichssendung: **Bach-Kantate.** „Ich geh und suche mit Verlangen", Kantate von Joh. Seb. Bach. Das Städt. und Gewandhausorchester, der Thomanerchor. Solisten: Martha Maria Rahmsdorf (Sopran), Fred Drissen (Baß), Prof. Carl Hoyer (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Rudi Kempe (Oboe d'amore), Wilh. Rephahn (Violoncello piccolo). Leitg.: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12,00—14,00 Von Königsberg: **Mittagskonzert** I des Orchesters des Königsberger Opernhauses, Leitg.: Wolfgang Brückner. 1. Ouvertüre zur Oper „Don Giovanni" (Mozart); 2. Salzburger Serenade (Brandts-Buys); 3. Fantasie a. der Oper „Don Carlos" (Verdi); 4. Rhapsodie Nr. 3 (Liszt); 5. Ouvertüre zur Operette „Eine Nacht in Venedig" (Joh. Strauß); 6. Potpourri aus der Operette „Der lustige Krieg" (Joh. Strauß); 7. Wiener Bürger, Walzer (Ziehrer); 8. Radetzky-Marsch (Joh. Strauß, Vater).

14,00 **Ein Wort an alle.**

14,10 **Mittagskonzert II.** Enrico Caruso singt! (Schallplatten.)

14,35—14,45 Hilde Heisinger: **Palmsonntagsbrauch im Münsterland.**

14,50—15,20 **Allerlei vom Zollbahnhof in Bentheim.** Sprecher: Dr. Ernst (Aufnahme).

15,20 **Eltern und Kinder.** Dr. Linnartz: Von der Bedeutung unserer Familiennamen.

15,40 **Bauernfunk.** Der Landesbauernführer von Rheinland Frhr. Eltz von Rübenach spricht anläßlich des Rheinischen Bauerntages in Aachen (Aufnahme).

16,00 **Kinderstunde.** Schneewitchen.

17,00 Aus dem Schauspielhaus Remscheid: **Nachmittagskonzert.** Das verstärkte Städt. Orchester Remscheid, Leitg.: Prof. Dr. Felix Oberborbeck. Mitwirkende: Johannes Willy (Bariton), Frankfurt; der Städtische Singverein, Remscheid. 1. „Der Einsiedler", für Baritonsolo, Chor und Orchester (Reger); 2. Vier Tonbilder nach Arnold Böcklin, op. 128 (Reger): a) Der geigende Eremit, b) Im Spiel der Wellen, c) Die Toteninsel, d) Bacchanal; 3. Variationen über ein deutsches Volkslied „Morgenrot" (Müller); 4. Leonoren-Ouvertüre Nr. 2 (Beethoven).

18,15 **Unsere Städte in Rheinland und Westfalen.** Warstein, eine idyllische Stadt im Sauerland. Ein Hörbild von Heinrich Jäker.

18,45 Wilhelm Ziesemer: **Marienlieder vom Montserrat.**

19,15 Martin Josef Nuß: **Ein Lützower erzählt.**

19,35 **Rugby-Länderkampf Deutschland—Frankreich** (Aufnahme).

19,50 **Sportvorbericht.**

20,00 Uhr: **Die Jahreszeiten.** Oratorium von Josef Haydn. Das Große Orchester und der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks; Leitung: Josef Breuer; Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Friedrich Eugen Engels (Tenor), Wilhelm Strienz (Baß), Josef Breuer (Cembalo).

In der Pause, etwa 21,00: **Felix Timmermans liest seine Erzählung „Das Schweinchen".**

22,00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22,20 **Zwischenprogramm.**

23,00 **Deutsche Billard-Meisterschaft 1934.** Uebertragung aus Wuppertal-Elberfeld. Sprecher: Dr. Ernst.

23,20 Von der Funkstunde Berlin. **Nachtmusik** des Kleinen Funkorchesters, Leitg.: Willy Steiner; Solistin: Charlotte Schultze-Stiesbold (Sopran); am Flügel: Karl Rockstroh.

24,00—0,30 **Nachtmusik auf Schallplatten.**

Montag, den 26. März:

6.00: **Morgenruf.** 1. „Mein Volk, mein Volk". 2. Spruch des Tages.

6.05: **Frühkonzert** (Schallplatten).

6.40: Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen.**

7.10: **Wiederholung des Morgenrufs.**

Anschließend: **Morgenkonzert** (Schallplatten). 1. Sechs deutsche Tänze (Mozart). 2. Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 (Beethoven). 3. Zwei Lieder: a) Traum durch die Dämmerung; b) Freundliche Vision (Strauß). 4. Aus Mozarts Reich, Fantasie. 5. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 in F-Dur (Liszt). 6. Walzer aus der Ballettmusik zur Oper „Margarethe" (Gounod). 7. König-Karl-Marsch (Unrath).

8.20: Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**

8.35—8.45: **Für die Frau.** Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?

10.10: **Wir und die Welt.** Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag? Dr. Bergs: Einiges von der chemischen Industrie und Technik. Frank Wahl: Die Weltesche — das älteste germanische Weltbild.

11.00: **Schulfunk** für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Willi Heinrichsdorff: Wie Insektenaugen das Pflanzenreich sehen.

12.00: Von Breslau: **Unterhaltungskonzert** der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Ludwig Josef Kaufmann.

13.00: **Mittagskonzert I.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouvertüre zur Oper „Libussa" (Smetana). 2. Ländliche Suite (Amadei). 3. Ungarische Capriccio (Ferraris). 4. Szenen aus dem musikalischen Schauspiel „Preciosa" (Weber). 5. Bolero aus der Suite „Bilder aus dem Süden" (Nicodé).

14.00: **Mittagskonzert II.** Bunte Volksmusik. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Liselotte Mann (Alt), Heinz Hoersch (Tenor), Heinz Korth (Tenor), Egbert Grape — Hans Haaß (zwei Klaviere); das Schrammeltrio des W. R.: Walter Vogt (Violine), Willi Jansen (Bandonion), Marga Bäuml (Gitarre); der Männerchor des W. R. Leitung: Jos. Breuer.

15.00: **Arbeitsbeschaffungsfront.**

15.15: Hans Torner: **Holz als Treibstoff für Kraftfahrzeuge.**

15.50: **Stimme der Zeit.**

16.00: **Nachmittagskonzert** der Kapelle Arthur Andrae. 1. Ouvertüre zur Oper „Silvana" (Weber). 2. Zauberlied (Meyer-Helmund). 3. Grieg-Erinnerungen (Urbach). 4. Serenata di bacci (Micheli). 5. Melodien aus der Oper „Der Postillon von Longjumeau" (Adam). 6. Italienische Serenade (Helmburg-Holms).

17.00: **Der deutsche Mensch.** Ein Brief Luthers an seinen Sohn. Sprecher: Kandner.

17.10: **Vesperkonzert.** Zum 50. Geburstage von Wilhelm Backhaus. Konzert Nr. 1 in D-Moll, op. 15 (Brahms). Solist: Wilhelm Backhaus, Klavier. Begleitung: Das neue Rundfunk-Sinfonie-Orchester (Schallplatte).

18.00: **Jugendstunde.** Jugend treibt Sport.

18.25: **Französische Unterhaltung.** Lektor Le Bourgeois — Lektor Logué.

19.00: Von Berlin. Reichssendung: **Stunde der Nation.** „O wüßt ich doch den Weg zurück". Melodien und Verse aus ewigem deutschen Besitz. Mitwirkende: Das deutsche Frauenterzett; Streichquartett Brüder Steiner; Heinrich Steiner (am Flügel); Sprecher: Hella Weiß, Mathias Wiemann.

20.10: **Westdeutsche Wochenschau.**

20.40: **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Der Improvisator, Ouvertüre (d'Albert). 2. a) Menuett im alten Stil (Burmester); b) Menuett (Bolzoni). 3. Bauern-Suite (Ailbout). 4. Rose Marie, Paraphrase (Blume-Weninger). 5. Ungarische Rhapsodie (Popper). 6. a) Hexentanz (Dowell); b) Zug der Gnomen (Blon). 7. a) Liebesgruß (Elgar); b) An Dich. Walzerserenade (Czibulka). 8. La Paloma, Paraphrase (Yradier-Weninger).

22.00: **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.20: **Zwischenprogramm.**

23.00: **Nachtmusik.** Die fröhlichen Fünf. 1. a) Volksliedchen (Komzak); b) Märchen (Komzak). 2. Intermezzo (Mascagni). 3. Wiegenlied (Godard). 4. Ave Marie (Gounod). 5. Ostpreußische Tänze (Kroll).

23.30—0.30: **Joh. Nepomuk Hummel.** (Ein Vergessener). Regnerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Cello), Heinz Appelmann (Baß), Alfred Sauerteig (Flöte), Fritz Glahe (Oboe), Herm. Hartung (Horn), Hans Haaß (Klavier). 1. Sonate für Cello und Klavier, op. 104, A-Dur. 2. Septet, op. 74, D-Moll, für Klavier, Oboe, Flöte, Horn, Viola, Cello und Kontrabaß.

Dienstag, den 27. März:

6.00 **Morgenruf:** 1. „Himmel und Erde"; **2. Spruch des Tages**

6.05 **Frühkonzert** (Schallplatten)

6.40 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen**

7.10 **Wiederholung des Morgenrufs.** Anschließend: **Morgenkonzert.** Uebertragung aus Lüdenscheid: **Blasmusik.** Ausgeführt vom Musikzug der SA.-Standarte 131 Lüdenscheid. Leitung: MZ.-Führer Walter Huhn

8.20 Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen**

8.35—8.45 **Für die Frau.** Gertrud Grenz: „Frau und Arbeitsbeschaffung". **Die Gas-Elektro-Front**

10.10 **Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: **Kinderturnen mit Musik**

10.30 **Wir und die Welt.** Liebenswürdige Kleinigkeiten von großen Musikern. Eine Plauderei mit Schallplatten von Kurt Feltz

12.00 **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten)

13.00—14.45 Aus dem Ibach-Saal Düsseldorf: **Mittagskonzert.** Das Düsseldorfer Sinfonie-Orchester, Leitung: Kapellmeister Carl Maria Artz. 1. Michelangelo (Gade); 2 a) Harfners Abendgesang (Kienzl), b) Abendandacht (Kienzl) 3. Melodien aus der Oper „Die toten Augen" (d'Albert); 4. Tasso, sinfonische Dichtung (Liszt); 5. Egmont-Ouvertüre (Beethoven); 6. Andante aus der nachgelassenen Sinfonie F-Moll (Bruckner); 7. a) Träume (Wagner), b) Adagio (Sinigaglia); 8. Pastorale (Guillmant); 9. Lyrischer Prolog (Schulze)

15.00 **Kinderstunde.** Peterles Fahrt ins Reich der schwarzen Diamanten. Eine Erzählung

15.40 **Bauernfunk.** Bauer Schal: **Erfahrungen im Flachs-Anbau**

16.00 **Nachmittagskonzert.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Lorelei-Ouvertüre (Wallace); 2. Erinnerung an Kairo, Suite (Lautenschläger); 3. a) Romanze (Tschaikowsky), b) Serenade (Tarenghi); 4. Rhapsodie C-Dur (Dohnanyi); 5. Blumen aus Spanien, Walzer (Ailbout); 6. Pizzicato, Polka (Strauß)

17.00 **Deutsche Erzähler.** Nikolaus Schwarzkopf: **Geburtstagsplaudereien**

17.20 **Vesperkonzert.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouvertüre zum Singspiel „Rosamunde" (Schubert); 2. Finnlandia, sinfon. Gedicht (Sibelius); 3. Russisches Lied (Lalo); 4. Sinfonisches Vorspiel (Trevisiol); 5. Ein Albumblatt (Wagner)

18.00 **Jugendstunde.** Jugend musiziert

18.25 Josef Hülser: **Der Begriff der Krankheit in der NSV**

19.00 Von Hamburg: Reichssendung: **Stunde der Nation.** „Gorch Fock". Der Seefischersohn, der Dichter und der Matrose. Hörfolge von Walter Schnoor. Musik von Hermann Erdlen. Leitung: Dr. Hans Böttcher

20.10 **Abendkonzert.** Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Dr. W. Buschkötter; Solistin: Marianne Mörner (Sopran). 1. Lieder für Sopran und Orchester: a) Serenade (Ranoström), b) Auf dem Flusse (de Frumerie), c) Waldesstille (Alfvén), d) In weiter Ferne (Eriksson) Marianne Mörner (Sopran); 2. Kleine norwegische Suite (Schjelderup); 3. Lieder für Sopran u. Orchester: a) Alte Kirche (Kilpinen), b) Am Kirchenstrande (Kilvinen), c) Am stillen Dorfe (Färnefeldt), d) Titania (Färnefeldt) Marianne Mörner (Sopran)

21.00 **Stimmen der Zeit oder Die bunte Stunde des Westfunk.** Verantwortlich: Wilfrid Schrei-

Frühlings-Anfang!

Nun ist der alte Winter überwunden — und seine Macht endgültig abgetan, — denn frohen Herzens dürfen wir bekunden: — Der deutsche Frühling bricht sich siegreich Bahn, — schon zeigt sich hier und dort das erste Grün, — nun werden bald die Märzenveilchen blüh'n, — und neue Wunder werden sich erschließen, — die Flur erwacht und neue Triebe sprießen!

Der Frühling kam, — ein Jahr ist heut' vergangen, — seit auch der Lenz den Winter überwand, — und seit von Potsdam her die Glocken klangen, — da unser Volk die starke Führung fand; — ein Jahr verging, als erstes Aufstiegsjahr, — das auch ein Jahr des schweren Ringens war, — denn es begann in seiner ganzen Schwere — der Kampf um deutsche Freiheit, deutsche Ehre.

Und wieder wird es Frühling rings im Lande, — der Landmann streut aufs neue seine Saat, — schon sind gesprengt des Winters starre Bande, — ein neuer Geist ruft auf zu neuer Tat; — denn an dem Tag, der uns den Lenz gebracht, — begann der Auftakt zu der Arbeitsschlacht, — gerüstet steht, daß sich die Arbeit lohne, — das große Heer der Arbeitsbataillone.

„Heran zur Arbeit" lautet die Parole — und jeder packt mit starken Fäusten an, — die Arbeit dient dem ganzen Volk zum Wohle — und glücklich ist, wer wieder schaffen kann. — Die Arbeit ist der größte Feind der Not, — die Arbeit sichert unser täglich Brot, — die Arbeit schützt vor Hunger und Verderben, — doch wo sie fehlt, bricht leicht das Glück in Scherben.

Für Arbeit ist gesorgt im reichsten Maße, — man dient damit dem Wandel und Verkehr, — man baut die Wasser-, Land- und Autostraße — und stellt den deutschen Thingplatz wieder her, — es richtet heut' die Welt ihr Augenmerk — auf das geplante deutsche Arbeitswerk — wir aber wollen fördern es und stützen — und fest und treu der Allgemeinheit nützen!

Der Frühling kam, es jährt der Tag sich wieder, — an dem das dritte Reich gegründet ward, — ein deutscher Frühling sinkt auch heut' hernieder, — der zweite ist's von guter, deutscher Art, — im deutschen Volke fühlt heut' jedermann, — wir wurden gut geführt, es geht bergan, — es geht mit Mut und Selbstvertrauen weiter, — kein and'rer hilft uns als wir selbst!

Ernst Heiter.

Was die Funkwoche brachte.

Der verehrte Funkhörer, bzw. Leser dieser Spalten, wird seit langer Zeit bemerkt haben, daß die Rundfunkbesprechungen niemals der chronologischen Anordnung des jeweiligen Wochenprogramms folgen. Das liegt in der Natur der Sache begründet und dürfte jedem einleuchten, der sich unterfängt, über die Riesenzahl nur einer Wochen-Sendeübersicht zu schreiben. Namentlich das wird darum in den Vordergrund gerückt werden müssen was aktuellstes Interesse erheischt.

Diesmal war es zweifelsohne **die Rede des Führers zur Eröffnung der zweiten deutschen Arbeitsschlacht.** Man hat sie wohl überall mit der gleichen Klarheit vernommen, wie hier im engeren Ruhrgebiet, wo jeder Volksgenosse der denkwürdigen Kundgebung vom Bauabschnitt der bayrischen Reichsautobahn gespanntest lauschte. Man muß schon sagen, daß die Funkwarte treffliche Vorbereitungsarbeit geleistet haben, um in großen industriellen Betrieben auf dem Verstärkungswege allenthalben ein einwandfreies Hören zu gewährleisten. Die in dieser Richtung kürzlich über die Aetherwelle gegebenen Aufklärungen von führenden technischen Funkmännern sind also sehr ernst befolgt worden. Da der Beginn der Sendung durch die Uebernahme des Geräusches der fahrenden Feldbahn das Räumliche der Freilandstrecke geschickt akustisch einfing, schien sich auch der Hörer mitten im Kreise der Arbeiter zu befinden, die den Führer von Angesicht zu Angesicht schauen durften. Und schon war der rechte Kontakt hergestellt, um alles Folgende nachhaltig miterleben zu können.

Sehr tiefe Eindrücke gewann man weiter von der **Rede Goerings,** die er während der Gedenkfeier am Essener Wasserturm hielt und dabei gründlich mit den bestialischen Männern des Roten Schreckens ins Gericht ging, den hier fürs Vaterland gefallenen Angehörigen der staatlichen Sicherheitspolizei und Essener Einwohnerwehr aber des Reiches unauslöschlichen Dank überbrachte. Die kernigen Worte des preußischen Ministerpräsidenten packten das Herz, eben weil sie über die Funkwelle so unmittelbar in Klangfarbe und Dynamik zum Ohr getragen wurden.

Den **hundertsten Geburtstag Gottfried Daimlers,** dem die Welt das schnellste Beförderungsmittel, das Automobil, verdankt, feierte die „Stunde der Nation" aus Stuttgart mit einer Hörfolge. Episodenhaft wurden die ersten Erfolge und schließlich der Endsieg einer technischen Unternehmung allergrößten Ausmaßes aufgezeigt. Dabei ist den Veranstaltern ein glücklicher Wurf gelungen. Die liebe schwäbische Mundart mag hierzu nicht wenig beigetragen haben. Mit Recht ist Deutschland auf diesen seinen Sohn stolz, ohne den andern zu vergessen, der zu gleicher Zeit das gleiche Problem erfolgreich löste: Benz. Die Sendung hub an mit einigen Feilenstößen und Hammerschlägen die zu später Nachtzeit in einer privaten Werkstatt ertönten. Gar bald aber sollte die geheimnisvolle Motorbau-Tätigkeit des Erfinders und seines Mitarbeiters, Wilhelm Maybach, in Connstatt der Oeffentlichkeit zu Ohren kommen; denn die Polizei witterte Falschmünzerei. Die Etappen vom ersten Serienauftrag bis zum ersten Sieg des gasbetriebenen Wagens auf Europas berühmten Rennstrecken, vom privaten zum öffentlichen Interesse, vom Krieg mit dem unglücklichen Ende zum Wiederaufstieg nach der nationalen Erhebung mit der Proklamierung der wirtschaftlichen Bedeutung des Industriezweiges fürs ganze deutsche Volk wurden so spannungsgeladen verdeutlicht, daß man einen Roman zu hören glaubte.

Einen Genuß feinster Art bescherte Köln am Sonntag mit der Vorstellung des flämischen Dichters **Felix Timmermanns,** dessen Bühnenspiel „Der Pfarrer vom blühenden Weinberg" dieser Tage im Bonner Schauspielhaus seine Uraufführung erlebte. Wer die Stimme des Dichters vor dem Lautsprecher vernahm und ihr in die intimen Bezirke folgte, welche sie aus dem Leben des schlichten, liebenswerten Menschen berührte, der mußte sich ohne weiteres gefesselt bekennen. Nicht minder nach den gelesenen Proben aus Timmermanns Werken, die von soviel Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen zeugten, mochte das Vorgetragene nun hochdeutsch oder im Original (Flämisch-Platt) zum Ohre gekommen sein.

Mit der großen romantischen Oper **„Euryanthe"** von Weber füllte Leipzig einen Abend aus. Die Aufführung hatte insofern besondere Bedeutung, als der Musik ein umgearbeitetes Libretto von Prof. Hofmüller unterlegt war. Das äußere Gewand und Partiturbild hingegen wurden nicht angetastet. Die Arbeit lohnte sich, zumal sich Leipzig eine Bombenbesetzung der tragenden Rollen leisten konnte und Generalmusikdirektor Hans Weisbach als routinierter, impulsiver Dirigent belebend den Taktstock führte.

Aus Königsberg sandte man **die von Schubert vertonten Goethelieder.** Die beiden Namen sind Garanten des Erfolgs. Auf einen solchen darf es in der „Stunde der Nation" aber allein nicht ankommen. Die Schubertweisen sind gewiß vielen, doch nicht allen Volksgenossen bekannt. Es ist bemerkenswert für den ewigen Bestand dieser Kompositionen, daß Hörer, die der einen oder andern bewußt zum ersten Male begegneten, von Schönheit und Erhabenheit ihres Inhalts tief beeindruckt waren. Dabei hätte die eine oder andere Gabe — beginnend mit dem Prometheus — durch den Bariton Eggert und Pianisten Erich Seidler noch spürbarer Vertiefung erfahren können. Der Einwand, daß dem die melodiöse Linienführung Schuberts entgegenstehe, wird nicht stichhaltig sein, denn es bewies ein Mitternachtsvortrag der zyklischen Winterreise. Diese Veranstaltung, die von Platten erfolgte, und die 24 Lieder brachte, löste in der zwingenden Deutung von Gerhard Hüsch und Udo Müller tiefste Ergriffenheit aus. Die Anordnung und Einführung Paul Heinrich Gehlys war ein Griff ins Mystische, und die Einsamen des Landes, an die sich die Sendung betont richtete, erkannten das und waren bald in den lyrisch-resignierten Klangcharakter eingesponnen, der die Nähe des Winters und Todes so überzeugend zu vermitteln vermochte.

Das neue Tempo der Zeit wird bewußt in der häufigen Sendung von **Musiken der SA.-Musikzüge** verschiedenster Standarten geboten. Es ist erstaunlich, welch anspruchsvolle Arbeit die vorwiegend als Blasorchester besetzten Stimmen sicher bewältigen. Interessant war die Begegnung mit der „Banda Fascista", des Orchesters der auch in Italien bestehenden Feierabendorganisation. Dieser Musikzug, der mustergültig geschult ist, besitzt heute eine Kultur des Spiels, die ihn instand setzt, so schwere Aufgaben, wie die Tannhäuser-Ouvertüre von Wagner ungewöhnlich theaterwirksam zu steilen. **gt.**

ber — Horst Slesina; Leitung: Hermann Probst
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten**
22.20 **Weltpolitischer Monatsbericht.** Erstattet von Prof. Dr. Karl Haushöfer (Aufnahme)
22.40 **Zwischenprogramm**
23.00—0.30 **Nachtmusik.** Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper

Mittwoch, den 28. März:

6,00 **Morgenruf.** 1. Choral: O Haupt voll Blut und Wunden; 2. Spruch des Tages.
6,05 **Frühkonzert** (Schallplatten).
6,40 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen.**
7,10 **Wiederholung des Morgenrufs.**
Anschließend: **Morgenkonzert** (Schallplatten): 1. Serenade (Haydn); 2. a) Allegro aus dem Solo per il Flauto Nr. 122, b) Largo aus dem 2. Konzert (Friedr. d. Gr., G. Müller); 3. Zwei Balladen (Loewe) a) Tom, der Reimer, b) Heinrich, der Vogler; 4. Eine Faust-Ouverture (Rich. Wagner); 5. Accelerationen, Walzer (Joh. Strauß); 6. a) Ungarischer Tanz Nr. 1, b) Ungarischer Tanz Nr. 3 (Brahms); 7. Aus „Rosamunde" (Schubert) a) Zwischenaktmusik Nr. 2 in B-Dur, b) Ballettmusik Nr. 2 in G-Dur; 8. Radetzky-Marsch (J. Strauß-Vater).
8,20 Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**
8,35—8,45 **Für die Frau.** Gertrud Fundinger: „Knüppelchen". Eine Erzählung.
9,00—9,40 **Schulfunk** für Schüler vom 10. Lebensjahre an: **Wir fuhren durch das Lipperland.** Ein Reise- und Heimatbericht von Hermann Toelle. Für den Schulfunk bearbeitet von Dr. Karl Jacobs. Spielleitung: Curt Baumgarten.
10,10 **Wir und die Welt.** De profundis. Hörspiel von Theodor Töller, Spielleitung: Rudolf Rieth. Mitwirkende: Die Mutter (Ingrid Fernolt); Der Knabe (Ilse van Kempen); Der Tod (Paul Apel); Die Nacht (Irmgard Westra); Der Dornbusch (Karl Wilhelmy) Der See (Ilse Berding); Die Totengräberfrau (Martha Walter); Der Glückliche (Curt Baumgarten); Der Unglückliche (P. Schmitz).
12,00 Von Frankfurt **Unterhaltungskonzert.** Leitung: Eugen Wagner.
13,00 **Mittagskonzert 1.** Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der SA.-Standarte 240 Köln unter Leitung von Musikzugführer Max Bause.
14,00 **Eduard-Künneke-Stunde** (Schallplatten).
15,00 Hans Rosdücher: **Das neue Vollstreckungs- und Gnadenrecht.**
15,10 Dr. Kurt Depenheuer: **Das Landjahr der Schulentlassenen.** Zwiegespräch.
15,50 **Stimmen der Zeit.**
16,00 Uebertragung aus Hamm: **Nachmittagskonzert.** Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der SA.-Standarte 256 Hamm, Leitung: MZ.-Führer Noack.
17,00 **Die Welt im Buch.** Stefan Andres: Vier Büchlein vom Tode. Sprecherin: Aenne von Werden.
17,15 **Vesperkonzert.** Das Westdeutsche Trio: Steffi Koschate (Violine), Käthe Pabst-Heß Cello), Else Müschenborn (Klavier), Agnes Wrede (Sopran), Egbert Grape (Klavier). 1. Langsamer Satz aus dem D-Dur-Violin-Konzert (Mozart); 2. a) Marienbild (Menzen), b) Es war ein Tag (Othegraven) Agnes Wrede, Sopran; 3. a) Wiegenlied (Brahms), b) Intermezzo B-Moll (Brahms) Else Müschenborn, Klavier; 4. a) Ruhe meine Seele (Strauß), b) Die Nacht (Strauß) Agnes Wrede, Sopran; 5. Klaviertrio op. 37 (Siegl).
18,00 Pg. Theiler, Gauschulungsbeauftragter der NS.-Hago, Hagen: **Die Tat der Gemeinschaft dient dem Aufbau.**
18,30 **Deutsch für Deutsche:** Universitäts-Lektor Dr. M. Weller: Praktische Vortragsübungen.
19,00 Von Breslau Reichssendung: **Stunde der Nation.** „Von der patriotischen Lyrik zum politischen Kampflied". Manuskript: Heinz Rudolf Fritsche. Leitung: Waldemar Glaser. 1. Kampf um den Glauben: 1. Walther von der Vogelweide, 2. Ulrich von Hutten, 3. Martin Luther; 2. Kampf um die Nation: 1. Dreißigjähriger Krieg, 2. Schlesischer und Siebenjähriger Krieg, 3. Befreiungskrieg; 3. Ringen um den deutschen Menschen: 1. Weltkrieg, 2. Nationalsozialistische Revolution.
20,10 Von Frankfurt **„Unsere Saar".** Den Weg frei zur Verständigung.
20,30 **Konzert.** Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt; Solist: Der 12jährige Willi Weiler (Klavier): 1. Klavierkonzert D-Dur (Haydn); 2. Serenade Nr. 6 (Mozart).
21,15 **Unsere Reichswehr.** Die Infanterie und Kavallerie. Ein Besuch beim Infanterie-Regiment 18 und beim Reiterregiment Nr. 15 in Münster. Sprecher: Dr. Ernst (Aufnahme).
22,00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22,20 **Zwischenprogramm.**
23,00 **Dand und Düwel.** Ein niederdeutsches Hörspiel von Karl Wagenfeld. Mit der Musik von Ernst Petzold. Spielleitung: Wilhelm Wahl.

Donnerstag, den 29. März:

6,00 **Morgenruf.** 1. „Beim letzten Abendmahle"; 2. Spruch des Tages.
6,05 **Frühkonzert** (Schallplatten).
6,40 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen.**
7,10 **Wiederholung des Morgenrufs.** Anschließend: **Morgenkonzert** (Schallplatten). 1. Brandenburgisches Konzert Nr. 3 in G-Dur (J. S. Bach); 2. Adelaide, Lied (Beethoven); 3. Ouvertüre zur Oper „Iphigenie in Aulis" (Gluck); 4. Romanze in F-Dur (Beethoven); 5. Siegfried-Idyll (Rich. Wagner).
8,20 Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**
8,34—8,45 **Für die Frau.** Edith Worringen: Die Mater Dolorosa in der Dichtung.
10,10 **Wir und die Welt.** Goswin P. Gath: Donar und der Gründonnerstag. — Albrecht Fabri: Altdeutsche Zauber- und Segenssprüche. — Heinz Dramsch: Rund um das Osterei.
12,00 **Unterhaltungskonzert.** Kammermusik auf Schallplatten. Septett in Es-Dur op. 20 (Beethoven).
13,00 **Mittagskonzert 1.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt.
14,00—14,45 **Mittagskonzert 2.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt.
15,00 Ingeborg Hesse: **Plauderei um eine schöne Schallplatte.**
15,10 Dipl.-Ing. H. Döbler: **Wohnungsbau und Volksgesundheit.**
15,50 **Stimme der Zeit.**
16,00 Von Leipzig: **Nachmittagskonzert** des Em-De-Orchesters. 1. Die braune Armee, Marsch (Bauer); 2. Prinzeß Goldschuh, Märchen-Ouvertüre (Rust); 3. Lorelei-Rheinklänge, Walzer (Joh. Strauß); 4. Im Reich der Zwerge, Suite (Lindner); 5. Blauer Pavillon, Serenade (Armandola); 6. Musikalischer Schaukasten, Potpourri (Zimmer); 7. Galanterie, Walzer-Intermezzo (Kapplusch); 8. Die Wachtparade kommt, Charakterstück (Eilenberg).
17,00 Karl Krings: **Totenehrung in germanischer Vor- und Frühzeit.**
17,15 **Vesperkonzert.** Erdmuthe Fiebiger (Alt), Egbert Grape (Klavier), Peter Busbach (Viola). 1. a) Gebet (Wolf), b) Verborgenheit (Wolf) Erdmuthe Fiebiger; 2. Kreisleriana (Schumann) Egbert Grape, Klavier; 3. Zwei Lieder für Alt, Klavier und Viola a) Geistliches Wiegenlied (Brahms), b) Gestillte Sehnsucht (Brahms) Erdmuthe Fiebiger.
18,00 **Jugendstunde.** Heimabend. Was wollt ihr werden?
18,25 **Arbeitsbeschaffungsfront.**
19,00 Von Köln: Reichssendung: **Stunde der Nation.** Bauernkantate „Die fremde Braut". Dichtung von Hans Franck; Musik von Ottmar Gerster; Spielleitung: Dr. E. Kurt Fischer; das Große Orchester, der Kammerchor und der Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn; Sprecher u. Sprechchor.
20,10 **Das Prisca-Quartett.** 1. Streichquartett, op. 125, Nr. 2, E-Dur (Schubert); 2. Streichquartett, op. 12, Nr. 1, E-Moll (Straesser).
21,00 **Heilige Stunde.** Leitung: Domvikar Hubert Leiwering.
22,00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22,20 **Zwischenprogramm.**
23,00 Von Hamburg. **Nachtmusik** des Sinfonie-Orchesters Hamburg, Leitung: Otto Petersen und Erwin v. Clarmann.
24,00—0,30 **Nachtmusik auf Schallplatten.**

Freitag, den 30. März:

6,35 **Morgenruf.** 1. Christus lag in Todesbanden (J. S. Bach); 2. Spruch des Tages.
Anschließend bis 7,45 **Frühkonzert.** (Schallplatten.) 1. Aus dem Musikdrama „Palestrina" (Pfitzner); 2. Aus der „Matthäus-Passion" (J. S. Bach): a) Wer hat dich so geschlagen, Choral, b) O Haupt voll Blut u. Wunden, Choral, c) So ist mein Jesus nun gefangen, d(Schlußchor: Wir setzen uns mit Tränen nieder; 3. Toccata und Fuge in D-Moll (J. S. Bach); 4. Aus dem Bühnenweihfestspiel „Parsifal" (Rich. Wagner); 5. Präludium über den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden".
8,05—9,50 **Morgenkonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper; Solistin: Lore Schröter (Sopran), Begleitung: W. Keiper (Klavier), Hermann Hagestedt — Karl Löhe (Violine). 1. Concerto grosso F-Moll (Scarlatti); 2. Solokantate für Sopran und Orch.: „Mein Herze schwimmt im Blut" (Bach): Lore Schröter, Sopran; 3. Violinkonzert Nr. 3 D-Moll für 2 Violinen (Bach); 4. a) Trauergesang von der Not Christi am Oelberg in dem Garten (Courvoisier); b) Das Agnus Dei; c) Zur Passionszeit. Lore Schröter, Sopran; 5. Concerto grosso D-Moll (Händel).
10,00 Aus der Trinitatiskirche Köln: **Evangelische Morgenfeier.** Mitwirkende: Predigt: Superintendent Lic. Heep, Wetzlar. Kampfchor der Deutschen Christen, Leitung: E. Dörlemann. An der Orgel: A. Menn. Gesamtleitung: Heinz Lauterbach. Programmfolge: 1. Glockengeläute; 2. Choralvorspiel (Bach); 3. Wechselgesang: Gemeinde und Kampfchor: „O Haupt voll Blut und Wunden"; 4. Eingangsspruch und Gebet; 5. Gemeindegesang „O Lamm Gottes"; 6. Textverlesung und Predigt; 7. Kampfchor: „Ist Gott für mich"; 8. Gebet: Vaterunser Segen; 9. Schlußchor aus der „Matthäus-Passion".
11,00 **Des Knaben Wunderhorn.** Zusammenstellung: Adolf von Grolman, Leitung: Paul Heinrich Gehln.
12,00—14,00 Von Leipzig: **Mittagskonzert** 1. Gespielt vom Orchester des Friedrich-Theaters, Dessau, Leitung: Generalmusikdirektor Arthur Rother. 1. Ouverture zu „Alceste" (Gluck); 2. Zwei sechsstimmige Intraden (Franck); 3. Passo, lamento e trionfo, sinfonische Dichtung (Liszt); 4. a) Trauermarsch, Werk 55 (Schubert); b) Kleine Trauermusik für 9 Bläser (Schubert); 5. Der Schwan von Tuonder (Sibelius).
Gegen 13,00 Uhr: **Ein Wort an alle.**
6. Suite in H-Moll (Bach-Reger); 7. Ouverture zu „Manfred" (Schumann); 8. Feierliche Musik (Stürmer); 9. Wettspiele zu Ehren des Patroklus (Bruch); 10. Ouverture zu „Faust" (Spohr).
14,00—14,45 **Mittagskonzert 2.** Mitwirkende: Kläre Hansen (Sopran), Jos. Rodens (Bariton), Rudi Rhein (Violine), Robert Grote (Cello), Hans Haaß (Klavier). 1. Arioso für Violine und Klavier (Händel): Rudi Rhein; 2. Psalm: „Erbarm' dich mein", für Sopran-Solo, Violine und Klavier (Haaß): Kläre Hansen, Sopran; 3. a) Largo für Cello und Klavier (Reger); b) Romanze (Reger); 4. „Fern in Frankreich (Haaß): Jos. Rodens Bariton.
15,00 Dr. Walter Schneider: **Germaniasche Sagen um den Frühling.**
15,15 **Aus Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal"** (Schallplatten).
15,40 **Bauernfunk.** Bauer Maintz: **Gedanken eines Bauern über die Ostereier.**
16,00 **Nachmittagskonzert.** Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter; Solisten: Walter Sommermeyer (Baß), Hermann Drews (Klavier). 1. Drei Lieder: a) Dem Unendlichen, b) Im Abendrot, c) Weliopolis (Schubert); 2. Klavierkonzert F-Moll (Reger).
17,00 **Dichter des ganzen Volkes.** Wilh. Schmidtbonn: **Flieger über den Bergen.** Eine Erinneruna aus dem großen Kriege. Sprecher: Josef Lodenstein.
17,15 **Vesperkonzert.** Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Brahms Vierte Sinfonie E-Moll.
18,00 **Jugendstunde.** Der Tod und das kleine Mädchen. Märchenspiel von Manfred Kyber. Spielleitung: Josef Kandner; Sprecher: Kurt Ehrhardt, Marita Gründgens, Karl Wilhelmy.
18,25 **Ungedruckte Dichter.** Edith von Walter: **Das Himmlische.** Die Geschichte von der Erlösung eines Menschen.
18,45 **Stippvisite.**
19,00 Von Leipzig: **Stunde der Nation. „Missa solemnis"** für 4 Solostimmen, Chor, Orchester Orgel in D-Dur op 23 von Ludwig van Beethoven. Kyrie — Gloria — Credo — Sanctus Agnus dei. Das Leipziger Sinfonie-Orchester; der Ried-Verein zu Leipzig, Leitung: Generalmusikdirektor Hans Weisbach. Solisten: Elisabeth Feuge (Sopran), Margret Kramer (Alt), Josef Witt (Tenor), Johannes Willy (Baß), Carl Hoyer (Orgel).
20,45 **Eine neue deutsche Passion.** Hörfolge von Ruth Schaumann; Musik von Leo Justinus Kaufmann; Spielleitung: Josef Kandner; musikalische Leitung: Leo Justinus Kauffmann. Johannes (Rudolf Rieth); Regine (Ingrid Fernolt); Der Wanderer (Kurt Ehrhardt); Dunkle Stimme (Emmy Harald); Frauenstimme (Martha Walter); Männerstimme Paul Henn); Stimme eines Jünglings (Paul Schmitz); Soldatenstimme (Eugen Lundt).
22,00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22,20 **Zwischenprogramm.**
23,00—0,30 **Orgelkonzert.** An der Orgel: Hermann Schröder; Sprecher: Kurt Ehrhardt. 1. Von der edlen Frau Musica, Worte Martin Luthers über die Musik; 2. Chaconne E-Moll (Buxtehude); 3. Zwei Choralvorspiele: a) Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ; b) O Haupt voll Blut und Wunden (Bach); 4. Die künstliche Orgel, ein Märchen von Volkmann-Leander; 5. Vorspiel und Fuge E-Moll (Bruckner); 6. Vier Choralvorspiele: a) O Welt, ich muß dich lassen (Brahms); b) Tu auf, tu auf, o Sünderherz (Weber); c) In stiller Nacht (Schröder); d) O Traurigkeit, o Herzeleid (Rüdinger); 7. Die Totenmette von Jak. Kneip; 8. Fantasie E-Moll (Schröder);

Samstag, den 31. März:

6,00 **Morgenruf.** 1. „Bei stiller Nacht"; 2. Spruch des Tages
6,05 **Frühkonzert** (Schallplatten)
6,40 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen**
7,10 **Wiederholung des Morgenrufs**
Anschließend: **Morgenkonzert** (Schallplatten)
1. Präludium und Fuge in Es-Dur (J. S. Bach); 2. Zwei Lieder (Schubert): a) Dem Unendlichen, b) Du bist die Ruh; 3. Unvollendete Sinfonie in H-Moll (Schubert); 4. Vorspiel zum 1. Akt der Oper „Lohengrin" (Rich. Wagner)
8,20 Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen**
8,35—8,45 **Für die Frau.** Christian Jenssen: **Die Dichterin Ina Seibel**
10,10 **Kindergarten**
10,30 **Arbeitsschlacht im Westen**
11,00 **Wir und die Welt**
12,00 **Unterhaltungskonzert. Blasmusik.** Ausgeführt vom Musikzug des Sturmbanns 3/236, Köln, Leitung: MZ.-Führer Albert Bötel
13,00 Uebertragung aus Duisburg: **Mittagskonzert. Blasmusik.** Ausgeführt vom Musikzug der SA.-Standarte 138 Duisburg unter Leitung von MZ.-Führer Lauter
14,00—14,45 **Wochenend auf Schallplatten**
15,00 **Singstunde für die Jugend**
15,30 Dr. A. van Nüß: **Schach für Anfänger**
15,50 **Stimme der Zeit**
16,00 Von Hamburg: **Nachmittagskonzert** des Sinfonie-Orchesters Hamburg, Leitung: José Eibenschütz
1. Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz" (Weber); 2. Der Venusberg (nachkomponierte Szene aus der Oper „Tannhäuser") (Wagner); 3. Deutsche Volkslieder, Fantasie (Blumer); 4. Lyrische Suite (Grieg)
17,00 **Gemeinderatssitzung in Holdrup.** Eine lustige Szene v. Augustin Wibbelt, Spielleitung: Wilm Böckenholt
17,15 **Frühlingslieder.** Ein Kinderchor, eine Dorfkapelle, die sechs frohen Sänger
18,00 **Wir sagen den neuen Monat an. Das funkische Kalenderblatt.** Der April im Garten, im Tierreich, im Jagdrevier, am Sternhimmel, in Brauchtum und Volkskunde
18,30 **Zeitwende.** Otto Wohlgemuth: **Gedichte vom Volk der Arbeit aus dem Ruhrland**
19,00 Von Stuttgart: Reichssendung: **Stunde der Nation. „Fröhlicher Osterreigen".** Ein bunter Funkbilderbogen. Zusammenstellung und Leitung: Fritz Ganß. Das Südfunkorchester, Leitung: Gustav Görlich; Der Südfunkchor, Singchor u. a.
20,10 Von Leipzig: **Abendkonzert** der Dresdner Philharmonie, Leitung: Operndirektor Hermann Kutzschbach; Solisten: Elisa Stünzer (Sopran), Max Hirzel (Tenor)
I. 1. Ouvertüre zur Oper „Euristeo" (Hasse); 2. Arie aus „Messias" (Händel); 3. Divertimento für Kleines Orchester D-Dur (Mozart); 4. Arie aus der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung (Goetz); 5. Ouvertüre zur Oper „Genoveva" (Schumann). — II. 1. Suite für Streichorchester mit Harfe und Hörnern, Werk 7 (Brandts-Buys); 2. Auftrittslied aus der Oper „Die Schneider Schönau" (Brandts-Buys); 3. Romantische Ouvertüre (Thuille); 4. Drei Lieder mit Orchesterbegleitung (Schubert): a) Nacht und Träume, b) Suleika, c) Wiegenlied; 5. Festlicher Marsch (Brandts-Buys)
22,00 **Zeit, Wetter, Nachrichten**
22,20 **Zwischenprogramm**
23,00—1.00 **Nachtmusik.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt

---

Das Schicksal des jüngsten deutschen Kriegsfreiwilligen.

Der blinde Gerichtsschreiber von Augsburg.

Er rettete vier Kinder

und verlor dabei das Augenlicht.

Beim Amtsgericht Augsburg arbeitet in der Kanzlei an einer Schreibmaschine, die durch geringfügige Umbauten für ihren besonderen Zweck hergerichtet worden ist, ein blinder Mann. Die Akten, die er ausfertigt, sind sauber geschrieben, er arbeitet auch nach Diktat. Seine Leistungen sind so, daß sie vielen Sehenden als Beispiel dienen könnten. Dieser blinde Gerichtsschreiber heißt Ruprecht Haller. Er ist noch nicht ganz 34 Jahre alt und stammt aus der Rheinpfalz. Zum Augsburger Amtsgericht ist er im Verlauf einer Aktion gekommen, die der Bayrische Justizminister und Reichsjustizkommissar Dr. Frank für die Beschäftigung von Kriegsblinden vor kurzem eingeleitet hat. Ruprecht Haller gilt als der jüngste deutsche Kriegsfreiwillige. Er besuchte die Handelsschule in Zweibrücken als der Weltkrieg ausbrach und meldete sich am dritten Mobilmachungstag, knapp 14 Jahre alt, als Kriegsfreiwilliger. Ruprecht Haller sah viel älter aus als er wirklich war, und da er

auf seinem Geburtsschein etwas „nachgeholfen"

und sein Alter um ein paar Jahre hinaufgeschwindelt hatte, wurde er eingestellt. Schon während der ersten Ausbildungswochen kam aber die Geschichte heraus und der vierzehnjährige „Lausbub", der von höchster vaterländischer Begeisterung getrieben war, wurde entlassen, obwohl er heftig protestierte und alles daran setzte, Soldat bleiben zu können. Er suchte nach einem Ausweg und nahm schließlich einen Zufall zu Hilfe. Auf seinem polizeilichen Meldeschein war anstatt des Jahres 1900 aus Versehen das Jahr 1897 als Geburtsjahr angegeben. Mit diesem Schein machte Haller sich auf den Weg und klapperte eine Reihe von Regimentern ab, um als Freiwilliger eingestellt zu werden. Er hate weder in München noch in Ingolstadt Glück, weil der Andrang der Kriegsfreiwilligen in den ersten Monaten des großen Kriegs überall so groß war, daß er nicht bewältigt werden konnte. Auf der Suche nach einem Truppenteil kam der vierzehnjährige Handelsschüler schließlich auch nach Neuburg a. D., wo er beim 15. Infanterie-Regiment als der 17 Jahre alte Kriegsfreiwillige Ruprecht Haller aus Zweibrücken eingestellt wurde. Die Ausbildung dauerte nicht übermäßig lange, und schon nach drei Monaten, noch im Jahre 1914, war Haller

bei seinem Regiment an der Front.

Der Infantrist Haller — 14 Jahre alt — glaubte jetzt, daß nichts und niemand mehr ihm die weitere Teilnahme am Feldzug verwehren könnte. Da wurde er, nach vier Monaten Frontdienst, eines Tages zu seinem Kompagnieführer gerufen und wurde geradeheraus nach seinem Alter gefragt. Wie immer sagte er, daß er 17 Jahre wäre, diesmal bekam er aber einen furchtbaren Anpfiff und mußte gestehen, daß er doch erst vierzehn war. Auf dem zeitraubenden Instanzenweg war die Tatsache, daß das Neuburger Infanterie-Regiment einen Schulbuben mit an der Front hatte, endlich auch bis zur Kompagnie Hallers gedrungen und hatte seiner Soldatenlaufbahn allzu schnell ein Ziel gesetzt. Nachdem er erwischt war, wurde der jüngste deutsche Kriegsfreiwillige Ruprecht Haller im April 1915 zuerst zum Ersatztruppenteil nach Neuburg zurück- und von da aus nach Hause geschickt. Haller ließ aber nicht nach. Als er endlich wirklich 17 Jahre alt war, meldete er sich wieder freiwillig, wurde in seiner Heimatstadt Zweibrücken eingestellt und kam im Frühjahr 1918 ins Feld. Nach zwei Verwundungen geriet er schließlich kurz vor dem Ende des Krieges noch

mit seiner Kompagnie und allen ihren Offizieren in französische Gefangenschaft.

Er kam aber bald wieder nach Deutschland und stellte sich sofort den Befreiern Münchens vom bolschewistischen Terror im Frühling 1919 zur Verfügung. Er kam mit seinem Truppenteil nach Augsburg und half mit, die Stadt von der roten Gewaltherrschaft zu befreien und die Kommunisten zu verjagen. Nach der Aktion bezog er mit seinen Kameraden Quartier in der Ullrichs-Kaserne in Augsburg. Die Kaserne war vorher mit anderen Truppen belegt gewesen, und als diese Soldaten abzogen, ließen sie Munition und vor allem große Mengen Handgranaten zurück. Spielende Kinder waren an diese gefährlichen Vorräte geraten und hatten Handgranaten als Spielzeug an sich genommen. Eines Tages sah Haller, als er gerade die Schreibstube seiner Formation verließ, auf dem Flur der Kaserne Kinder mit Handgranaten spielen und bemerkte als er auf sie zuging, daß ein Junge eine der Granaten abzog. Er wußte, daß ein paar Sekunden später der Sprengkörper explodieren müßte, sprang mit einem Satz auf die Kinder zu und entriß dem Jungen die Handgranate. Ehe er sie wegwerfen konnte, krepierte sie in seiner Hand und die ganze Ladung drang dem achtzehnjährigen Helden in die Brust. Die Kinder waren alle unverletzt geblieben und stoben schreiend davon, während Haller schwer verletzt zusammensank. Die Splitter der Handgranate waren ihm, wie sich im Lazarett herausstellte, nicht nur in die Brust gedrungen. Auch die Augen, und das ganze Gesicht und die Arme waren in Mitleidenschaft gezogen. Von der linken Hand waren ihm die vordersten Glieder von drei Fingern abgerissen worden. Im Lazarett bemühten sich die Aerzte, den lebensgefährlichen Verletzten, der ohne dauernde Schädigung durch den Krieg gekommen und jetzt bei einem Rettungswerk auf so tragische Weise verunglückt war, am Leben zu erhalten. Die Bemühungen hatten Erfolg. Aufopfernder Pflege gelang es, den jüngsten deutschen Kriegsfreiwilligen, dem Tod zu entreißen. Dagegen war es der Kunst der Aerzte nicht möglich, das Augenlicht des so schwer zu Schaden Gekommenen zu retten.

Zweiunddreißig Operationen wurden an ihm vorgenommen.

Vergeblich. Heute noch stecken 63 Splitter von der Handgranate im Körper Hallers, 12 davon in seinen Augen. Als der jüngste deutsche Kriegsfreiwillige während des Feldzuges verwundet im Lazarett lag, war er von einer Schwester gepflegt worden, deren Tüchtigkeit mit drei Kriegsauszeichnungen belohnt worden war. In Augsburg traf die tapfere Schwester ihren Schützling von einst wieder. Diese Schwester ist heute Frau Haller, und wenn er von ihr spricht, dann meint er, daß er sie schon einmal in seinem Leben gesehen hat. Er kann sich zwar nicht mehr recht auf jede Einzelheit ihres Aussehens erinnern, aber es genügt ihm, daß der jüngste Kriegsfreiwillige und die tapferste Schwester sich in ihrer Ehe so gut verstehen, wie die beiden es tun.

Sonntagsfreude

Wöchentliche Beilage **zur Unterhaltung**

Nr. 3 **Sonnabend, den 24. März** **1934**

Zwischen Land und Meer

Man hatte über das Meer gesprochen. Ueber Sturmfahrten im schwankenden Fischerkutter, über schwere Unwetter, über einen Taifun, der die Masten einer stolzen Brieg geknickt hatte und über einen Deich, der während einer Sturmflut gebrochen war. Nun war ich an der Reihe, ein Abenteuer zu berichten.

„Ich wüßte schon was," sagte ich bereitwillig, „etwas seltsam Gefährliches sogar; — es war ein Ritt zwischen Land und Meer, ein Ritt zwischen Leben und Tod."

Ich wohnte damals in einem Fischerdörfchen weit draußen im Norden des Landes. Das Dorf lag fast verborgen hinter dem Deich. Das Watt, das sich während der Ebbe weit in die See hinausstreckte, sollte heimtückisch für Fremde sein, sagten die Leute, und die gefährlichen Sandbänke, die sich ständig durch die Strömungen des Meeres verlagerten, wurden zum Friedhof gestrandeter Schiffe.

Damals wurde während eines heftigen Gewittersturmes ein Schoner auf die Bank geworfen. Der bauchige Kiel liegt zur Ebbezeit vollkommen trocken, und die Fischer ziehen mit ihren Leiterwagen hinaus, die Fracht des Schoners umwillen des Bergelohnes zu retten. Es ist nicht gefährlich für die Ortskundigen. Die Wege im Watt sind ihnen vertraut, die Zeit von Ebbe und Flut kennen sie.

„Uve", sage ich eines nachmittags zu Karsten, als er die Pferde vor den Leiterwagen spannt, „ich will mit hinausfahren, schließlich bist Du allein bei der Arbeit, ich könnte Dir helfen".

Uve ist einsilbig wie alle Leute, die am Meere wohnen. Er nickt nur stumm seinen bärtigen Kopf und räumt mir einen Platz auf dem Bock ein. So fahren wir hinaus. Das Wetter ist leidlich. Zwar lagert dünner Dunst über den Gründen des Watts, doch die Sonne scheint sich nach und nach vollkommen Bahn brechen zu wollen.

Schweigend verrichten die Fischer ihre Arbeit. Sie schleppen die Ballen und Kisten auf die Wagen hinüber. Die Stunden vergehen wie im Flug, und die Leute fahren nacheinander zum Dorf zurück.

„Karsten", warnt Ottensen, als er als Letzter vor uns den Bock seines Wagens besteigt, „Karsten, es ist Zeit!"

Karsten will aber noch weiter verladen. Er kümmert sich nicht darum, daß der andere seine Pferde in Gang bringt. Ich habe ihm eben gesagt, daß es sechs Uhr ist. In einer Stunde erst beginnt die Flut.

Der Dunst, der ringsum auf dem Watt schwebt, hat sich verdichtet. Die Sonne, die schräg am Himmel steht, kann nur noch mattes Licht durch den Nebel werfen, der sich wie eine milchigweiße Wand zwischen Watt und Deich geschoben hat. Vom Dorf ist nichts mehr zu sehen. Auch Ottensen ist in der Ferne verschwunden, nur ab und zu hören wir das Knallen der Peitsche, das in der seltsamen Ruhe zu uns herüberklingt. Etwa nach einer halben Stunde sehe ich abermals nach der Uhr. Erst kann ich nicht recht begreifen, dann sitzt mir der Schreck in den Gliedern. Die Zeiger stehen wie zuvor auf Sechs.

„Uve, meine Uhr steht, ich muß sie beim tragen der Kisten beschädigt haben, wir müssen zurück!"

Uve flucht über die dumme Uhr, über die Flut und über den Nebel, der jetzt so dicht in der Luft hängt, daß die Sonne kaum noch als mattroter Ball zu erkennen ist. Schattenlos und gespensterhaft ist alles ringsum, als wir uns eiligst auf den Wagen schwingen, um die Pferde anzutreiben.

Als wir die Bank verlassen haben, flucht Uve Karsten lauter. Ringsum sickert und rinnt das Wasser in den Prielen und Rinnen landwärts. Die ersten Vorzeichen der in Kürze eintretenden Flut sprechen uns das Urteil. Wir haben uns verspätet. Es gilt das Leben zu retten.

Uve reißt die Zügel, daß die Pferde wie angewurzelt im schon knietiefen Wasser stehen. Mit seinem Messer schneidet er hastig die Zügel durch, reißt er die Stränge aus den Haken, läßt er Wagen und Fracht als Beute der Flut zurück.

Wenn wir noch an Rettung denken können, dann nur so! Eng gekauert auf die Rücken unserer Tiere, horchen wir in die Finsternis hinaus. Fern hören wir das leise Rauschen der anrollenden Flutwelle. Um uns steigt das Wasser von Minute zu Minute. Die Pferde wittern die drohende Gefahr. Ohne Zuruf, ohne daß wir sie treiben, stürzen sie dahin.

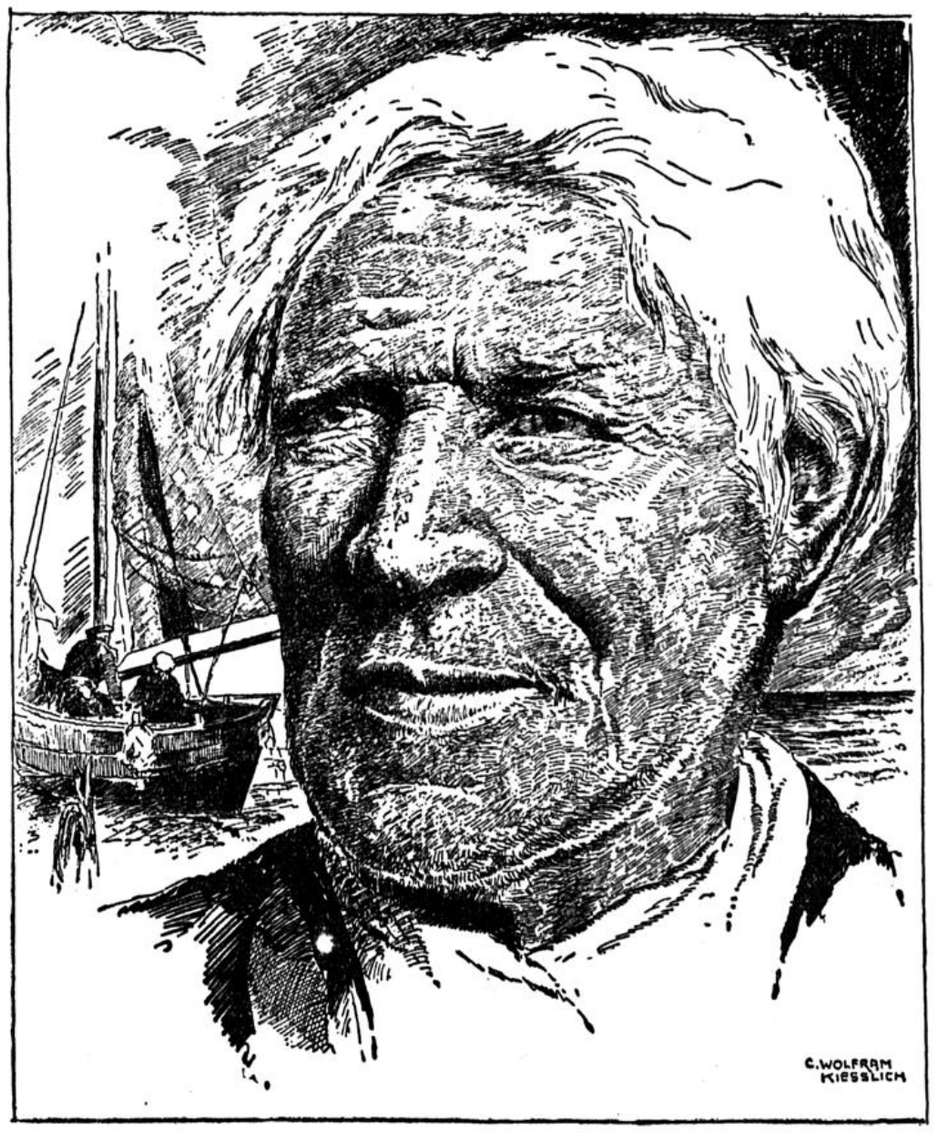
Uve bricht das Schweigen. „Wenn wir nur nicht in dieser vermaledeiten Dunkelheit des Nebels den Weg verfehlen, das Wasser steht schon zu hoch, man kann ja nichts mehr erkennen!"

Es ist wieder Schweigen um uns oder vielmehr das lauter werdende, eintönige Rauschen der rasend sich nähernden Flutwelle. Wir denken nur noch an das Land vor uns, an das Verderben hinter uns; die Pferde mühen sich schon fast bis zum Bauch im Wasser.

Die nächsten Augenblicke sind schwer zu schildern. Hinter uns tobt die Flut, die Pferde verlieren im steigenden Wasser den Boden, werden schwimmend vorweggetrieben. Es kann nur noch Augenblicke dauern, bis die alles zerstörenden Wasser über uns zusammendonnern werden. Tiefer kauern wir uns auf die Tiere, krallen die Hände in die flatternden Mähnen. Noch einmal höre ich Karsten kurz vor mir fluchen, dann fühle ich, daß mein Pferd erneut Boden gewonnen hat. Vor mir türmt sich schwarz der Deich. Ein paar Sätze meines Tieres, und ich halte neben Uve Karsten, der schweigend auf die zusammenstürzenden Wassermassen deutet.

Uve Karsten, der Fischer, hat viel verloren. — Seemannslos, — denke ich bei mir, — doch unser beider Leben ist gerettet. — Die Pferde zittern im Trab zum Dorf hinüber, und wir selbst können das eigene Zittern kaum bannen. Zu zermürbend war dieser Ritt zwischen Land und Meer.

Kurt Stein.



Fischer vom Kurischen Haff

Das Abenteuer des Schiffsjungen

Als der Schiffsjunge Sven Hinrichs beim Cap Pinède die Straßenbahn bestieg, war er sehr aufgeregt, denn er hatte auf der ersten Ausreise zum erstenmal Landurlaub. Dazu kam noch, daß gerade Marseille der erste Hafen war, den er besuchen durfte. „Marseille, die malerischste Stadt der Welt", hatte er einmal irgendwo gelesen. Eine Pariser Zeitschrift, die auf dem Tisch seines Vaters gelegen, nannte Marseille „Die Hauptstadt des Verbrechens". Aber das schreckte das Gemüt eines sechzehnjährigen Bremer Jungen nicht.

Es war zu Hause lange zweifelhaft gewesen, ob er Seemann werden solle. Ausschlaggebend war schließlich Onkel Hein:

„Selbstverständlich soll der Junge zur See, wenn er will!" Er selbst war erster Offizier auf der „Hammonia". Und als eines Tages gerade auf diesem Schiff sich eine Gelegenheit bot, machte er ernsthaft den Vorschlag. Daß er auf dem Schiff war, milderte die Sache für die Angehörigen. So kam es, daß Sven, bepackt mit Sachen, Wünschen, Ermahnungen und mit zuviel Taschengeld, als es Schiffsjungen frommt, aufs Meer hinauszog. Er fühlte sich sogleich hundertprozentig als Seemann.

Ja, und jetzt das Mordsglück des ersten Landurlaubs in Marseille! Onkel Hein hatte sich Sven vor dem Einlaufen in den Hafen vorgenommen. Er war ungewöhnlich ernst. „Mein Jung", hatte er gesagt, „Marseille ist eine feine Sache, aber ein gefährlicher Boden." Und er hatte vorgeschlagen, daß Sven nur in seiner Begleitung von Bord gehen solle. Doch da hatte Sven gewagt, unerschütterlich zu protestieren.

Anstatt bis zum Quai des Belges zu fahren, stieg er schon auf dem Quai du Port aus der Straßenbahn, schaukelte im Vollgefühl des weitgereisten Seemannes die Straße entlang und trat endlich gar in eine lärmerfüllte Bar ein. An seinen Tisch setzte sich bald ein eleganter Herr mit brauner Haut — die Schauer Afrikas rührten Sven an! — und eine erschreckend schöne, noch elegantere Dame. Sie sprachen miteinander in einer unverständlichen Sprache, musterten dabei den Schiffsjungen insgeheim des öfteren und sprachen ihn plötzlich überraschenderweise deutsch an. Das heißt, der Herr tat dies. Er fragte nach Schiff, Reise und Ziel und erkundigte sich nach allerlei seemännischen Dingen, über die Sven mit geschwellter Brust Auskunft gab.

„Ah, Kapitän Sörensen?!" lachte der Braune strahlend. „Den kenne ich gut von Alexandrien her. Hätte ihn gerne besucht. Schade, keine Zeit. Aber Sie könnten mir einen Brief an ihn mitnehmen, junger Freund."

Also war der braune Gentleman gar ein guter Bekannter seines Kapitäns! Er zahlte nobel Svens Zeche, und man brach auf.

„Ich wohne ganz nah: kommen Sie nur mit; der Brief ist in fünf Minuten geschrieben."

Himmel, was für Gassen! Schmal, endlos lang, überfüllt von Menschen. Viele waren hier so braun wie der Fremde, nur nicht so elegant. Die Dame vollends paßte gar nicht hierher. Die fünfstöckigen Häuser hatten Hausflure wie schwarze Höhlen.

Der Braune blieb stehen. Die Dame verschwand in einer der Höhlen, Sven, durch eine Handbewegung des Braunen aufgefordert, folgte. Eine steile Treppe, stockdunkel. Ein schmaler Gang. Wo war die Dame? Sven hörte nicht mehr ihren Schritt. Auch nicht den des Braunen; das fiel ihm auf. Er blieb stehen. Er wollte „Hallo!" rufen, aber da bekam er schon einen Stoß in den Rücken, stolperte vorwärts, stieß mit dem Kopf gegen Holz... Hinter ihm wurde eine Tür zugeworfen. Dann kam zugleich mit der Stimme des Braunen der Strahl einer Taschenlampe. Die Stimme klang jetzt viel rauher als vorher.

„Gib dein Geld her!"

Kurz und bündig. Sven, erstarrt ob der Wendung der Dinge, holte seine Brieftasche (Vaters Brieftasche) mit dem Geld von Hause (zuviel Taschengeld, als es Schiffsjungen frommt!) heraus. Sie wurde ihm blitzschnell entrissen. Dann war es wieder stockdunkel. Hart klappte die Tür zu.

Sven verhielt sich ganz still. Eine Minute, zwei, fünf — eine Ewigkeit. Dann tastete er an den Wänden entlang, fand die Tür — verriegelt! Nicht nur beraubt, auch eingesperrt. O, sträflicher Leichtsinn! Von selbst kam ihm diese Bezeichnung für sein Verhalten. Er starrte voll Schrecken ins Dunkel. Bremen tauchte auf, das Zuhause, die Mutter... und aus dem hundertprozentigen Seemann ward flugs ein sechzehnjähriger Junge, der sogar heulte.

Stunden und Stunden. Verzweiflung. Ohnmächtiges Rütteln an der Tür. Wieder Stunden. Erneutes, sinnloses Rütteln. Und siehe, auf einmal gab sie nach, die Tür. Da war der stockfinstere Gang... Tasten... die Treppe... Alles still? Schnell hinunter. Ein Lichtschimmer vorn. Die Straße, gottlob!

Wohin?! Hier trafen sich vier solcher Gassen. An der nächsten Ecke wieder vier. Sven hastete blindlings drauflos, ward angestoßen, stieß selbst, stolperte, fiel, sprang auf... Nie würde er aus diesem Gewirr herausfinden.

Da — ein neuer Schrecken. Jemand hatte ihn gepackt.

„Verdammter Bengel!. Gott sei Dank, daß ich dich habe!"

„Onkel Hein!" Der schimpfte mächtig; aber seine Augen strahlten vergnügt.

„Dein Vater hätte mich schön —! Ich bin ihm doch verantwortlich für dich, Bursche!"

Das war Sven Hinrichs Abenteuer in Marseille.

K. L.

Wie ein Verbannter muß ich leben...

Beethovens Kampf mit dem Alltag



Beethoven

Das Leben Beethovens ist wie ein gewaltiger, erschütternder Roman des leidenden, ringenden, kämpfenden, einsamen Genies. Es war das fürchterlichste und wundervollste Leben zugleich, das alle Wonnen des Himmels und alle Qualen der Hölle in einem langsam dahinsiechenden Körper vereinigte. Trotz des schweren Gehörleidens, trotz des ewigen Blutens eines aufgewühlten Herzens eine nie versiegende, hoch auflodernde, himmelstürmende Kraft, eine elementar hervorbrechende Lebensfreude, ein leidenschaftlicher Schaffenswille, der alle materiellen und irdischen Hindernisse in einem beispiellosen revolutionären Ansturm überrannte! Ludwig van Beethoven! Ein Einsamer unter den Menschen, ausgeschlossen aus der fröhlichen, beschwingten Geselligkeit, erfüllt von einem wilden, unbeherrschten Grimm, hartnäckig vergraben in ein störrisches, widerspenstiges Alleinsein. Wie rein und edel war trotz allem das unsterbliche Genie, das in diesem ungefügen, zermarterten Körper flammte! Wie naiv und kindlich war manchmal dieser dämonische Mensch in seiner rauhen, ungezügelten Art! Ein Idealist, ein ewiger Jüngling, einer, der sich in den heiligen Schauern seines Gefühls rettungslos verzehrte, ein rührender, hilfloser, gütiger Mensch, der in einem Reich lebte, das nicht von dieser Welt war. Es ist ergreifend, wenn wir sehen müssen, wie ein Beethoven mitten in den zermürbenden Kampf um die äußeren Dinge gestellt wurde, wie er von den gleichen kleinen und kleinsten Sorgen gefoltert wird, mit denen sich auch die unbedeutendsten Menschen herumschlagen müssen, ergreifend, wenn wir erleben, wie sich dieser Heros mit Dienern und Dienstmädchen herumzankt, wie er als Junggeselle in hundert Verlegenheiten gerät und gezwungen ist, sich um die erbärmlichsten Dinge seines Haushaltes zu kümmern, obwohl sein unsterblicher Genius Tag und Nacht von den erhabensten Visionen erfüllt ist.

„Es fehlt Schere, Messer etc..."

Aus Briefen Beethovens an Nanette Streicher: „Fürs erste leuchtet aus allem hervor, daß wenn Sie nicht gütigst eine Art Oberaufsicht führen, ich bei meinem Gebrechen beinahe mit allen Leuten dasselbe Schicksal haben werde. — — Verzeihung — es fehlt Schere, Messer etc. Ich glaube, daß die Lumpen zu schlecht und es besser sei, Leinwand zu kaufen. — — Die Halstücher brauchen auch eine Flickung, — ein Brechpulver habe ich nun. muß ich hierauf öfter Tee nehmen? Ich bitte Sie um einen zinnernen Löffel. — — Ich bitte Sie, werte Frau von Streicher, diese sechs Flaschen echten Kölner Wasser, welches Sie hier so leicht nicht für Geld bekommen, von mir anzunehmen. — — Wenn Sie nun fortfahren, sich zuweilen um uns zu bekümmern, so möchte das Ganze immer noch leidlich und vielleicht noch etwas mehr ausfallen"

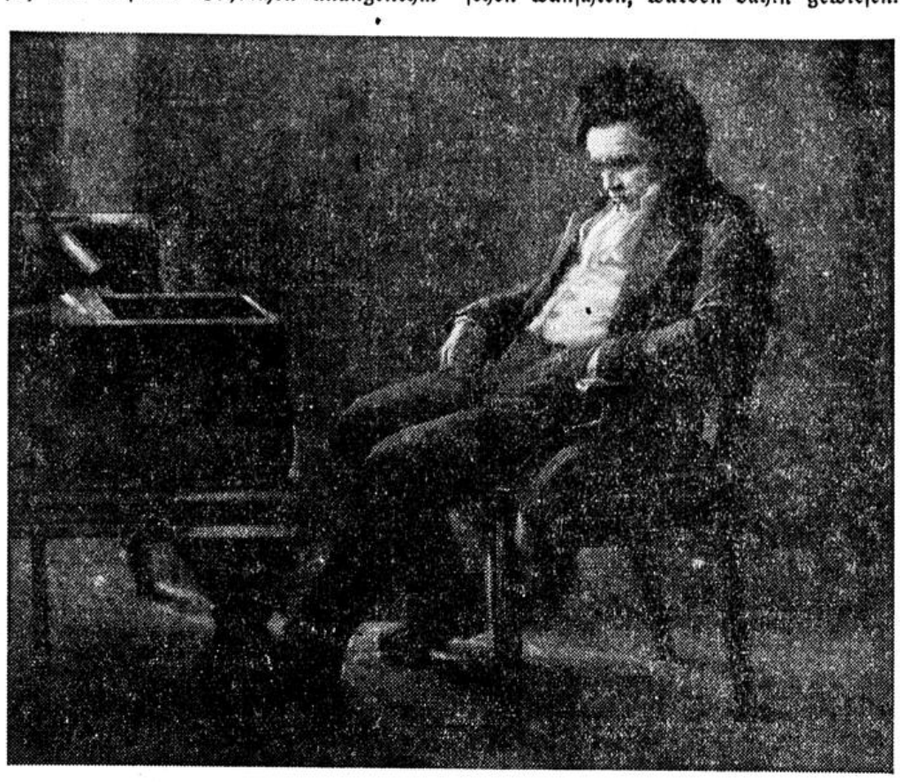


Leyser's Beethovenfigur

In einem Kalender, in dem Beethoven täglich Notizen über seinen Haushalt eintrug, ist zu lesen: „Am 17. April die Küchenmagd eingetreten. Am 16. Mai dem Küchenmädchen aufgesagt. Am 19. Mai die Küchenmagd angetrieben. Am 30. Mai die Frau eingetreten. Am 1. Juli die Küchenmagd eingetreten. Am 28. Juli abends ist die Küchenmagd entflohen. Am 30. Juli ist die Frau von Unterdöbling eingetreten, — die vier bösen Tage, 10., 11., 12., 13. August in Lerchenfeld gegessen." In diesem Stil läuft die Liste weiter.

*

„Gegen Ende August," erzählt Schindler, „kam ich in Begleitung eines Musikers in des Meisters Wohnhause zu Mödling an. Es war vier Uhr nachmittags. Gleich beim Eintritt vernahmen wir, daß am selben Morgen Beethovens beide Dienerinnen davongegangen seien, und daß es nach Mitternacht einen alle Hausbewohner störenden Auftritt gegeben, weil infolge langen Wartens beide eingeschlafen und die zubereiteten Gerichte ungenießbar geworden. In einem der Wohnzimmer bei verschlossener Türe hörten wir den Meister über der Fuge zum Credo singen, heulen, strampfen. Nachdem wir dieser nahezu schauerlichen Szene lange schon zugehorcht und uns eben entfernen wollten, öffnete sich die Tür, und Beethoven stand vor uns mit verstörten Gesichtszügen, die Beängstigung einflößen konnten. Seine ersten Aeußerungen waren konfuse, als fühle er sich von unserem Behorchen unangenehm überrascht. Alsbald kam er aber auf das Tagesereignis zu sprechen und äußerte mit merkbarer Fassung: „Saubere Wirtschaft, alles ist davongelaufen und ich habe seit gestern Mittag nichts gegessen." Ich suchte ihn zu besänftigen und half bei der Toilette. Mein Begleiter aber eilte voraus in die Restauration des Badehauses, um einiges für den ausgehungerten Meister zubereiten zu lassen."



Beethoven am Klavier

Beethoven, auch Mehlschöberl genannt...

Beethovens Köchin „Mariandel" hatte wegen seiner Vergeßlichkeit oft ihre liebe Not. So waren einmal drei indianische Hühner gekauft worden, von welchen alle Sonntag eines verspeist wurde. Am vierten Sonntag schaffte Beethoven der Köchin an, den dritten Indian zu braten und nur nach Bestätigung seiner Hausfrau fand es Beethoven glaublich, daß er bereits alle drei aufgezehrt habe.

Wenn Beethoven nicht gerade an seinqualvolles Leiden erinnert wurde, konnte er humorvoll und witzig sein.

An seinen Freund Hummel schreibt Beethoven einmal: „Komme er nicht zu mir! Er ist ein falscher Hund und falsche Hunde hole der Schinder!" Und am darauffolgenden Tag: „Herzens-Nazerl! Du bist ein ehrlicher Kerl und hattest recht, das sehe ich ein. Komm also diesen Nachmittag zu mir. Du findest auch den Schluppanziah und wir beide wollen Dich rüffeln, knüffeln und schütteln, daß Du Deine Freude dran haben sollst. Dich küßt Dein Beethoven, auch Mehlschöberl genannt."

Der einsame Junggeselle.

Mit zunehmender Schwerhörigkeit zog sich Beethoven immer mehr von der menschlichen Gesellschaft zurück. Er pflegte ohne Begleitung, von seiner Intuition rastlos vorwärts getrieben, weite Spaziergänge zu unternehmen. So konnte er stundenlang im strömenden Regen einherwandern, ohne auf seine Gesundheit zu achten. In solchen Augenblicken versank die ganze sichtbare Welt um ihn, und er hörte nichts als die brausende Musik, die auf ihn einstürzte. Meist in Gedanken vertieft und diese vor sich hinbrummend, gestikulierte er, wenn er allein ging, nicht selten mit den Armen dazu. Ging er in Gesellschaft, so sprach er sehr lebhaft und laut, und da der ihn Begleitende die Antwort in das Konversationsheft schreiben mußte, wurde im Gehen häufig inne gehalten, was an sich schon auffällig und durch mimisch geäußerte Antworten noch auffälliger wurde. „Sein Lieblingsgetränk," schreibt Schindler, „war frisches Brunnenwasser, das er zur Sommerzeit fast unmäßig zu sich nahm. Von Weinsorten liebte er besonders den Ofener Gebirgswein. Des Abends pflegte er ein gutes Glas Bier zu trinken, wobei ihm eine Pfeife Tabak und die Zeitungen Gesellschaft leisteten. Gasthöfe und Kaffeehäuser besuchte Beethoven in den letzten Jahren noch oft. Er benutzte stets eine Hintertür und nahm in einem abgesonderten Zimmer Platz. Fremde, die ihn zu sehen wünschten, wurden dahin gewiesen.

Die Welt wollte ich umspannen!

Zwischen 1796 und 1800 begann die Taubheit ihr Zerstörungswerk. „Ich kann Dir sagen," so schreibt Beethoven an seinen Freund Wegler, „ich bringe mein Leben elend zu. Seit zwei Jahren fast meide ich alle Gesellschaften, weil es mir nicht möglich ist, den Leuten zu sagen, ich bin taub. Um Dir einen Begriff von dieser wunderbaren Taubheit zu geben, so sage ich Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht am Orchester anlehnen muß, um den Schauspieler zu verstehen. Die hohen Töne von Instrumenten, Singstimmen, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht. Ich habe schon oft den Schöpfer um mein Dasein verflucht. Resignation! Welches elende Zufluchtsmittel!" „Selbst der hohe Mut", heißt es an anderer Stelle, „der mich oft an den schönen Sommertagen beseelte, er ist verschwunden. O, Vorsehung, laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erscheinen!" Aber Beethoven resignierte nicht. Er rang mit seinem Schicksal und blieb der große, einsame Sieger. Sein ungeheurer Wille überwindet die namenlose Qual seines tragischen Daseins. Ewig zwischen Himmel und Hölle hin und her geschleudert, zeigt sich immer wieder die übermenschliche Energie, die überschäumende Kraft, das unbändige Temperament. „Meine körperliche Kraft", ruft er aus, „nimmt seit einiger Zeit mehr als jemals zu und so meine Geisteskräfte. Meine Jugend — ja, ich fühle es, sie fängt erst jetzt an. Jeden Tag gelange ich mehr zu dem Ziel, was ich fühlen, aber nicht beschreiben kann. O, die Welt wollte ich umspannen, von diesem Uebel frei! Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, niederbeugen soll es mich gewiß nicht. O, es ist so schön, das Leben, tausendmal leben!"

Begegnung mit Goethe.

Beethoven war ein leidenschaftlicher Bewunderer Goethes. Er traf ihn in Teplitz im Jahre 1812. Er selbst erzählt von einem gemeinsamen Spaziergang, wo er als selbstbewußter Republikaner dem Geheimen Hofrat des Großherzogs von Weimar eine „Lehre über Menschenwürde" erteilte, die ihm Goethe nie verziehen hat. „Wenn so zwei zusammenkommen," erzählt Beethoven, „wie ich und der Goethe, dann müssen die großen Herren merken, was bei unser einem als groß gelten kann. Wir begegneten auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie, wir sahen sie von weiten kommen und der Goethe machte sich von meinem Arme los, um sich an die Seite zu stellen. Ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiterbringen. Ich drückte meinen Hut auf den Kopf und knüpfte meinen Ueberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den Menschenhaufen. Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog hat mir den Hut gezogen, die Frau Kaiserin hat zuerst gegrüßt. Die Herrschaften kennen mich. Ich sah zu meinem wahren Spaß die Prozession an Goethe vorbeidefilieren, er stand mit abgezogenem Hut, tief gebückt an der Seite, dann habe ich ihm den Kopf gewaschen, ich gab kein Pardon." Goethes Freund Zelter schrieb an Goethe: „Auch ich bewundere Beethoven mit Schrecken." Und ein anderes Mal: „Man sagt, er sei verrückt".

„Wie unrecht tut Ihr mir!"

Immer einsamer wird es um Beethoven. Das berühmte Heiligenstädter Testament ist ein erschütterndes Denkmal seines qualvollen Lebens. „O, Ihr Menschen, die Ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erkläret, wie unrecht tut Ihr mir. Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was Euch so scheinet. Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens. Selbst große Handlungen zu verrichten, dazu war ich immer aufgelegt, aber bedenket nur, daß seit sechs Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Aerzte verschlimmert. Mit einem feurigen, lebhaften Temperament geboren, selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, mußte ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen. Wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinaussetzen, o wie hart wurde ich durch die traurige Erfahrung meines schlechten Gehörs zurückgestoßen und trotzdem war es mir doch nicht möglich, den Menschen zu sagen, sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub. Ach, wie wär es möglich, daß ich die Schwäche eines Sinnes zugeben sollte, der bei mir in einem vollkommeneren Grade als bei anderen sein sollte, einen Sinn, den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache haben noch gehabt haben. O, ich kann es nicht. Drum verzeiht, wenn Ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gerne unter Euch mischte. Wie ein Verbannter muß ich leben. Nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Aengstlichkeit, indem ich befürchte, in die Gefahr gesetzt zu werden, meinen Zustand merken zu lassen. So war es auch dieses halbe Jahr, das ich auf dem Lande zubrachte. Welche Demütigung, wenn jemand neben mir stand und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte. Oder jemand den Hirten singen hörte und ich auch nichts hörte. Solche Ereignisse brachten mich nahe an Verzweiflung. Es fehlte wenig und ich endigte selbst mein Leben. Nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück. Es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte und so fristete ich dieses elende Leben. O, Menschen, wenn Ihr einst dieses leset, so denkt, daß Ihr mir unrecht getan, und der Unglückliche, er tröste sich, einen seinesgleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur doch noch alles getan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler aufgenommen zu werden."



Beethovens Gesichtsmaske von 1812

So sahen die Sieger aus...

Französische Zensurbeamte der Versailler Konferenz enthüllen

Große geschichtliche Ereignisse erhalten oft ein neues, aufschlußreiches Licht, wenn sie von der menschlichen Seite aus bekannt werden. Immer war der stärkste Protest im deutschen Volke gegen das Versailler Diktat lebendig, durch das ein bis zum Ende heldenmütiges Volk der Schmach und dem Elend ausgeliefert werden sollte. Zu dieser Empörung aber gesellt sich Verachtung, wenn man nunmehr erfährt, was zwei Offiziere der französischen Zensur in einem interessanten, im Verlag Scherl erschienenen Buch: »Hinter den Kulissen von Versailles«, erzählen.



Der Schatten des Tigers.

Wie sie Geschichte fälschten.

In Frankreich ist die Zensur auch nach dem Weltkrieg scharf gehandhabt worden. Als die Deutschen ihre diplomatischen Archive öffneten und mit einem Schlage bewiesen, daß der Weltkrieg nur aus der russischen Mobilmachung entstanden war, wurde diese Mitteilung in Frankreich streng geheimgehalten. „Man kann sich garnicht vorstellen," meinen die französischen Zensurbeamten, „bis zu welchem Grade diese Enthüllung damals unsere Nation aufgewühlt haben würde, denn diese war vollständig durchdrungen von der Ueberzeugung des österreichisch-deutschen Angriffs." Der „Populaire" erhält nicht einmal die Erlaubnis, die berühmte Erfindung von den abgeschnittenen Kinderhänden richtig zu stellen, die den deutschen Soldaten in Belgien untergeschoben wurde. Ein Major D..., der zur unmittelbaren Umgebung Joffres in den ersten Kriegsjahren zählte, will in einer Zeitung eine Artikelserie mit „Betrachtungen von höchstem geschichtlichem Interesse" beginnen. Die Veröffentlichung wird verboten, weil darin die Frage der belgischen Neutralität behandelt wird. „Seit Jahren", so schreibt der Major, „war es überall in militärischen Kreisen bekannt, daß der erste und zweifellos entscheidende deutsch-französische Zusammenstoß in den belgischen Ebenen stattfinden werde." Als in verschiedenen französischen Zeitschriften Aufsätze erscheinen sollen, in denen der Nachweis erbracht wird, daß noch vor Kriegsausbruch französisches Militär in Belgien einmarschierte, ergehen an die Zensur strenge Befehle. „Nichts durchlassen über angebliche Bewegungen bewaffneter französischer Abteilungen in Belgien Ende Juli 1914!" Die französische Oeffentlichkeit darf nichts davon erfahren.

Die feindlichen Brüder.

Wie sieht es nun hinter den Kulissen der Friedensverhandlungen aus? Die französischen Bürger befinden sich in dem naiven Glauben, daß im Lager der Verbündeten eine ausgezeichnete Stimmung herrscht. Wie verhält es sich aber in Wirklichkeit mit der blendenden Harmonie unter den Alliierten? Es haben sich zwei Fronten gebildet, die sich mit größter Erbitterung bekämpfen. Ein widerliches Intrigenspiel jeder gegen jeden! Auf der einen Seite England und Amerika mit Lloyd George und Wilson an der Spitze, auf der andern Clémenceau, Poincaré und der französische General Foch. Aber selbst zwischen den Franzosen herrschen Haß und Uneinigkeit. Sie befehden sich mit den gemeinsten unterirdischen Mitteln, mit unsichtbaren, aber umso gefährlicheren Waffen. Clémenceau haßt Poincaré, er haßt auch den französischen General Foch. Ruhmsucht und Eitelkeit, persönlicher Ehrgeiz und egoistische Beweggründe spielen bei den Verhandlungen eine ausschlaggebende Rolle. Um die Gestalt Wilsons, der öffentlich in den Himmel gehoben, hinterrücks aber verhöhnt und verachtet wird, spielt sich eine erbärmliche Tragikomödie ab. Zwischen den Staatsmännern kommt es immer wieder zu den schärfsten Auseinandersetzungen. Wilson ist angeekelt und will Hals über Kopf abreisen, nur mit Mühe gelingt es den Franzosen, die Verhandlungen wieder zusammenzuleimen.



Clémenceau brütet über eine neue Antwortnote.

Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang einige bezeichnende Vorfälle anzuführen, aus denen man deutlich ersieht, wie wenig „heldenhaft" und „glorreich" sich jene Männer benahmen, die über Deutschlands Schicksal zu entscheiden hatten.

Als Poincaré eines Tages in Gesellschaft Clémenceaus in Metz weilt, kommt es zu einem lächerlichen Zwischenfall. Poincaré will einer kleinen Elsässerin einen Kuß geben, aber Clémenceau reißt ihn weg. „Sie gehört mir!" ruft er aus. „Behalten Sie sie", brummt Poincaré, „Sie nehmen ja doch alles!"

Clémenceau ist ein unverträglicher Hitzkopf, hart, schroff und jähzornig. So verfällt er in einen wahren Wutausbruch, als er bei einem Spaziergang in den Zeitungsständen ein großes Bild Briands auf der ersten Seite des „Journal" erblickt, ohne daß ein besonderer Anlaß dazu vorläge. Er duldet niemanden neben sich. Er überwirft sich andauernd mit Lloyd George und mit Wilson. Clémenceau will das Saargebiet haben, Wilson ist dagegen: „Die Saar? Aber davon ist ja niemals die Rede gewesen! Lesen Sie bitte noch einmal genau meine Friedensbedingungen und meine vierzehn Punkte!" Wilson läßt sich nicht von seinem Standpunkt abbringen. Auf dem Wege über den „Bonsoir" erfahren die Beamten der Zensur, daß sich zwischen den beiden Staasmännern eine geradezu dramatische Szene abgespielt hat. Clémenceau hat sich auf Wilson gestürzt, ihn am Kragen gepackt und ihm zugeschrien: „Boche, Boche!" Wilson riß sich los, entwischte ihm und rannte zur Tür, besann sich aber und trat erst zu einem Spiegel, um seinen verrutschten Schlips in Ordnung zu bringen. Er verließ empört das Hotel und empfing unmittelbar nachher in seinem Quartier drei amerikanische Journalisten, denen er den Vorfall ohne irgendwelche Abschwächung erzählte.

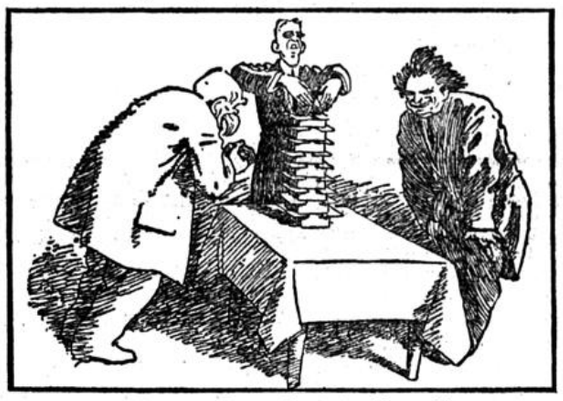
Paris munkelt.

Ueber das Privatleben des amerikanischen Präsidenten sind in Paris die merkwürdigsten Gerüchte im Umlauf. Man tuschelt, daß er ein Haus mit zwei Eingängen bewohne. Man wundert sich darüber, daß er bei seiner zweiten Reise nach Paris seine Frau nicht mitgenommen habe. Man spricht davon, daß ihn am Vormittag niemand stören dürfe, weil er erst so spät von seinen „Expeditionen" heimkehre. Für einen Mann im Alter von 62 Jahren ein immerhin recht anstrengendes Leben! Wilsons Verhandlungspartner beklagen sich darüber, daß der Präsident manchmal völlig geistesabwesend und verstört sei. Man munkelt von einer schleichenden Krankheit und die französischen Blätter würden gerne seitenlang über das Privatleben dieses Mannes berichten, wenn nicht die unbarmherzige Zensurschere alle diese Skandalaffären herausschneiden würde.

Die Amerikaner sind in Paris äußerst unbeliebt, da sie ihr Geld, ihre robuste Gesundheit und ihre ganze Machtstellung in rücksichtslosester Weise ausnützen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die Beamten der Zensur aus den Blättern aller Richtungen Berichte und Nachrichten über die Missetaten, die schlechten Manieren und die beleidigende Grobheit, welche die Amerikaner auf den Boulevards zur Schau tragen, herausstreichen müssen. In einem Hotel unterbrechen sie die Marseillaise und wollen die Musiker zwingen, die „Stars-and-Stripes" zu spielen. Das französische Publikum wagt zu protestieren, es gibt eine allgemeine Schlägerei, in deren Verlauf die Amerikaner ohne Bedenken ihre Revolver ziehen und einen Polizeibeamten sowie einen Musiker anschießen. Besonders an den Fastnachtstagen sollen sich nach französischen Mitteilungen abscheuliche Gewalttaten und Zügellosigkeiten ereignet haben. Die Franzosen beklagen sich, daß die Amerikaner die jungen Französinnen auf offener Straße angreifen. Man erzählt sich, daß französische Passanten auf dem Boulevard St. Martin einen scheußlichen Wettbewerb schamloser Entblößungen erlebt hätten. Clémenceau wird über alle Einzelheiten von seinem ausgezeichneten Detektiv Mandel unterrichtet. Er möchte dem amerikanischen Präsidenten Wilson am liebsten an die Gurgel springen. Wilson wiederum wird von den Sitten, der Lebensart und dem Charakter des französischen Volkes merklich abgestoßen. Eine Anweisung an die Zensur lautet: „In den nach Amerika gerichteten Telegrammen ist alles zu streichen, was das Leben in Frankreich in zu rosigen Farben malt." Die Franzosen sind in den Augen der Amerikaner „Amüsierhengste". Darüber ärgert sich vor allem Hoover, der Lebensmitteldiktator mit dem jährlichen Gehalt von einem Dollar, der zusehen muß, wie dieses Frankreich sein Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswirft...

Die ritterliche Nation.

Als die deutsche Kommission Paris verläßt, kommt es zu zahlreichen feindlichen Kundgebungen. Im Dienstbuch der französischen Zensur wird der formelle Befehl eingetragen: „Nichts durchlassen über eine Kundgebung bei der Abreise des Grafen Brockdorf-Rantzau und der deutschen Delegation, — Schmähruse hinter den deutschen Kraftwagen, Beleidigung deutscher Journalisten, — Nachrichtendienst, Zeitungen und Agenturen sind sofort zu benachrichtigen." Die deutsch-feindlichen Kundgebungen verursachen während der ganzen Nacht einen Heidenlärm. Um das "Hotel des Réservoirs" versammeln sich Angehörige der „Action Française" und der Patriotenliga. Die ersten Wagen, in denen die Unterbeamten sitzen, dürfen ungehindert passieren. Als aber die Ministerwagen anfahren, gibt es plötzlich eine Stockung. Der Radau wächst, Schimpfworte fliegen zuerst hinüber, dann Sand und Steine. Im Wagen eines Ministers klirrt eine Scheibe, seine Sekretärin wird verwundet. Einer anderen Stenotypistin wird das Auge so schwer verletzt, daß es später entfernt werden muß. „An diesem Abend", so schreiben die beiden französischen Autoren dieses Buches, „ist der Glanz der berühmten französischen Ritterlichkeit verblichen..."



Wilsons Kartenhaus in Versailles
»Gottseidank, der Neubau der Welt ist fertig!«
Wiener Karrikatur aus dem Jahre 1919

*

So ist das wirkliche Versailles! Ein Hexenkessel politischer Ränke und Intrigen, persönlicher Gehässigkeiten und Antipathien, ein Hexenkessel des übelsten Klatsches und der skrupellosesten Verleumdungen. In dieser wurmstichigen, angefaulten Umgebung wird über Deutschland das Todesurteil gefällt. Der schwache Wilson wird überlistet, Clémenceau hat gesiegt!



Martin, der Zeremonienmeister der Versailler Konferenz.

Telegramm aus heiterm Himmel

Ein außergewöhnlicher Augenblick.

Wir Privatmenschen, anonyme Existenzen ohne Börsenverbindungen, bieten einen etwas komischen Anblick, wenn wir ein Telegramm öffnen sollen. Uns fehlt die souveräne Geste, mit der Großkapitalisten, Herrenmenschen und Forschungsreisende einer neuen Situation gegenüberstehen. Ein Griff, ein Riß, das ist alles. Aber was geht in uns vor! Und nach außen hin haben wir uns nicht so in der Gewalt wie die Herren der Industrie, der Politik, des Abenteuers. Sie haben in Gegenwart dritter noch ein Lächeln, auch wenn das Telegramm schwere Verluste brachte, den halben Ruin. Sie verstehen es, sich mit liebenswürdigen Worten ihrer Gesellschaft zu entziehen, um im Geheimkabinett die letzten rettenden Anweisungen zu geben. Sie kehren zurück, heitere Gastgeber ahnungsloser Freunde...

Aber wir erschrecken immer. Wir verlieren einen Augenblick die gute Haltung, kommen aus dem Gleichgewicht. Ein Telegramm ist gekommen.

Ein Telegramm hat eingeschlagen, müßte man richtiger sagen. Wie heute: ich komme ahnungslos nach Hause, und da liegt ein Telegramm auf dem Tisch. Ich bin erschrocken. In Gedanken gehe ich blitzschnell alle Möglichkeiten durch, die mit diesem Telegramm eventuell in Zusammenhang stehen könnten, aber ich weiß keine. Ich lasse mir einen neuen Anzug machen, aber der Schneider wird mir den Termin der ersten Anprobe höchstens auf einer Postkarte mitteilen... Meine Finger beginnen nun schon nach dem Telegramm zu zittern, und ich suche noch in der Erinnerung die seltenen Fälle, wo ich gute und schlechte Neuigkeiten durch Telegramme erfuhr. Einmal kam ein Telegramm: Vertrag perfekt! Ja, da lief ich dann mit dem Papier in der Hand im Zimmer hin und her, stieg auf Sessel, Diwan, Tisch, fiel der überraschten Wirtin um den Hals, ehe sie schelten konnte und rannte zum Telefon: „Du, komm, endlich! Es ist alles gut!"

Und jetzt bin ich wieder ahnungslos nach Hause gekommen und finde ein Telegramm auf dem Tisch. Ich habe keinen Vertrag zu erwarten. Ich habe keine Hochzeit zu feiern. Ich habe kein Examen bestanden. Ich weiß nicht, wer mir ein Telegramm schicken könnte. Ich ahne nur, daß da in dem zusammengefalteten Papier etwas lauert, etwas Böses, Drohendes.

Jetzt strecke ich die Hand danach aus, wie durch die Gitter eines Raubtierkäfigs, jetzt reiße ich es auf, und während noch das Papier zwischen meinen Fingern raschelt, fällt mir dunkel jener Abend ein, als ich ahnungslos wie heute nach Hause kam und ein Telegramm auf dem Tisch lag: Vater gestorben! Mir gehen im Bruchteil von Sekunden Namen durch den Kopf, ich denke an Trude, Erich, Emma, es kann jemand gestorben sein.

Vor meinen Augen flimmert die Schrift. Es ist, als würden die Buchstaben meinen Augen davonlaufen, ich muß sie mit starrem Blick festnageln, aufsaugen, ich lese, lese, ein paar Worte, ich weiß alles, alles...

Ich atme tief und lang aus, als würde so die Angst aus meinem Körper gestoßen. Die schreckliche, unbegründete, lächerliche Angst vor einem Telegramm, das unerwartet auf meinen Tisch flog.

Es ist nichts Schlimmes.

Jemand ist auf der Durchreise, will mich sehen, nach langer Zeit.

Ein Telegramm hat eingeschlagen. Kalter Schlag. Ich erhole mich, freue mich, lache...

K. R. Neubert.

Goethes Antwort in Versen

Als Goethe in Weimar lebte, besuchte er mit Vorliebe Jena.

Als er einst wieder dort war, ging er in ein großes Gartenlokal, von dem ihm bekannt war, daß dort stets viel Studenten verkehrten. Bei seinem Eintritt in den Garten sah er eine große Tafel mit Studenten, die einen Frühschoppen abhielten. Goethe setzte sich nicht weit von ihnen an einen Tisch und bestellte sich einen Schoppen Wein und eine Flasche Wasser. Bald merkte er, daß die jungen Herren sich mit ihm beschäftigten und offenbar Witze über ihn machten. Ja, bald darauf kam ein Student an seinen Tisch, machte eine Verbeugung und fragte ihn, weshalb er seinen Wein mit Wasser tränke. Darauf antwortete Goethe:

„Wasser allein macht stumm,
Das zeigen im Wasser die Fische.
Wein allein macht dumm,
Das zeigt ihr Herrn dort am Tische.
Da ich aber weder stumm noch dumm
will sein,
Trink ich Wasser gemischt mit Wein."

Der Student zog sich beschämt zurück.

Es war einmal!

VERSUNKENE GESTALTEN



. . . ein Nachtwächter.

Mein Gott, das ist schon eine hübsche Weile her. Er stammt aus der Zeit, in der die Menschen noch mit Zipfelmützen schlafen gingen. Begaben sie sich ins Bett, so nahmen sie ihren Mops mit und benutzten ihn sozusagen als Schlummerrolle für die unteren Extremitäten. War dann noch, nach zehn Uhr abends, Lärm auf der Gasse, dann steckten sie ihre zipfelbemützten Köpfe unwillig aus dem Fenster, unter dem Plumeau knurrte der Mops leise in seinem Schlummer. Aber solches geschah nicht oft. Dafür sorgte eben dieser Nachtwächter. Jede Stunde ging dieses friedfertige Gespenst an den Häusern entlang, stieß in sein Horn und ließ seinen Singsang vom Stapel: „Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen . . .“ Es war eigentlich ein etwas langweiliger Beruf, dieser Beruf. Aber bei den geruhsamen Zeiten fiel dies nicht so schrecklich auf. Der Nachtwächter vendelte durch das Städtchen, zählte im Halbschlaf die Fenster an den Häusern, die Laternen an den Straßenecken. Beim ersten Hahnenschrei verschwand er dann, um seinerseits den Tag zur Nacht zu machen. Versunkener Beruf, versunkene Zeiten . . .

. . . ein ewiger Student.

Gewaltig war er anzusehen, er, der auf der Universität nicht mehr der Jüngste war — gewaltig in seinem geblümten Schlafrock, der ihn nie zu verlassen schien, „als wär's ein Stück von ihm“. Die lange Pfeife unter dem Schnauzbart, vom Bernhardiner begleitet, der den obligatorischen leeren Bierseidel im Maul hielt, trottete er durch die Straßen — und Herr und Hund sahen sich ähnlich wie lang verheiratete Eheleute. Obwohl sich jedes Grünhorn der Alma Mater heftig für diesen Methusalem unter den Studenten interessierte, wußte doch keiner etwas Genaueres über ihn. Einmal war durchgesickert, sein Vater sei ein reicher Bierbrauer, irgendwo in Deutschland, weit weg vom Schuß. Seinen Sohn wollte er augenscheinlich „etwas Besseres“ werden lassen. Deshalb zahlte er pünktlich die Kollegiengelder, schickte mit herzerhebender Präzision den Monatswechsel ab — für die Dauer des Studiums. Welch letzterer Umstand vielleicht die Ursache dessen war, daß dieses Studium kein Ende nehmen wollte . . . Der Tod dieser ewigen Studenten erfolgte denn auch meist „in den Sielen“. Siebzig Jahre alt, erlagen sie während eines Kollegs, das sie einmal im Semester „aus Pflichtbewußtsein“ zu besuchen pflegten, einer friedlichen Altersschwäche. Und wie sieht es heute an den Universitäten aus . . .?

. . . ein Postillon.

Lieblich war die sprichwörtliche Maiennacht. Es konnte aber auch ein rauher Winterabend sein. Nichts jedoch schreckte den „Schwager“, kein Wind, kein Wetter. Es mochte stürmen und schneien, sein Zylinder, sein lacklederner Ueberwurf mochte feucht glänzen — er stellte die Verbindung zwischen den zwei Dörfern, diesseits und jenseits des großen Waldes, her. Post und Zivilisation brachte er in die entlegensten Gegenden, dreibis viermal in der Woche. Welch stolzer Beruf! Um seinen sieghaften Charakter — sieghaft über die Unbilden der Geographie und der Witterung — zu verstärken, hielt er ewig ein kleines Ding an den Lippen, Posthorn genannt. Jeder hatte sein Virtuosenstückchen. Jeder blies seine eigene Weise, im Wald etwa, wenn es dunkel war und wenn die Menschen im Wagen (und vielleicht auch er selbst) sich ein wenig fürchteten. In der Karosse selbst war es eng und warm und es roch nach Pferdestall und alten Decken. Um das Haupt des „Schwagers“ jedoch bliesen die Winde, ohne ihm den Glanz seiner Uniform ganz vom Leibe pusten zu können . . .

. . . ein Schusterjunge.

Eine Schürze hatte er an und Holzpantinen. Ueber seiner Schulter baumelten ein Paar eben fertig besohlter Schuhe — das war obligatorisch. Der Meister hatte ihn auf einen Gang geschickt. Die Stiefel sollten bei Herrn Niedermeyer, Sperlinggasse Nr. 7, abgegeben werden. War es Schuld des Meisters, daß sein Schusterjunge immer so lange Zeit auf diese Gänge verwandte? Ja — war es Schuld des Schusterjungen selbst? Wenn man auch nur fünf Minuten über die Straße ging, so gab es doch immer soviel zu erleben, soviel Interessantes zu sehen! An jeder Straßenecke lauerte Abwechslung. Da stand Nante, der Eckensteher, und erzählte seine letzten Erlebnisse mit dem Polizisten — und wie die Bürgerwehr gerade aufgezogen war, und was er, Nante, dazu gesagt hatte. Oder es gab einen kleinen Auflauf — weiß Gott warum. Immer aber war es Aufgabe des Schusterjungen, fachmännisch stehen zu bleiben und seinen Senf zu allem zu geben. Er war meist scharf, dieser Senf, scharf und frech. Aber dazu war man ja eben Schusterjunge . . .

. . . der Polizist.

Mit Seehundsschnauzbart, ohne Seehundsschnauzbart, mit oder ohne Pickelhaube — der blaue Rock umschloß, bemerkenswert knapp, einen ungeheuren Bauch und eine schläfrige, friedliche Kleinbürgerseele. Wie in aller Welt kriegte der Polizist morgens die Knöpfe seines Wamses zu? Gebrauchte er dazu einen Schuhanzieher? Dies wird ewig ein Rätsel bleiben. Wie dem auch immer sei· zu tun hatte dieser Polizist eigentlich nichts. Er hatte da zu sein. Er hatte wichtig auszusehen Er hatte, durch seine massige Gegenwart die Aufmerksamkeit der Mitbürger darauf zu lenken, daß Ruhe ihre erste Mitbürgerpflicht sei und sie danach zu verfahren hätten. Nur in den seltensten Fällen hat er sich bemüßigt gesehen, „einzuschreiten“. Meist stand er, ein Fels im Strom der Zeit, an einer Straßenecke, wenn etwa ein hoher Herr des Weges zog, mit Mann und Roß und Wagen. Und wehe dem, der eine respektlose Bemerkung gemacht, wehe dem, der auch nur etwas Unzulässiges gedacht hätte! Im Namen des Gesetzes! Sie sind verhaftet! Na, kommen Sie mal mit . . .

. . ein Kadett.

Im Gegensatz zu gewissen Damen, die immer so jung sind, wie sie sich fühlen, fühlen sich diese kleinen Gewächse irgendeines strengen roten Hauses so alt, wie — nun eben, wie sie sich auch fühlen. Eine Uniform ist eine große Sache — vor allem in diesen Jahren. Und Menschen machen bekanntlich Kleider, die Leute machen. Wichtig ist, auf jeden Fall, eine Zigarette. Nachlässig von sich geblasener Rauch hebt das Alter und den Respekt des schlichten Mannes um wenigstens zehn Jahre. Abends wird man sich schon vor den Spiegel stellen und fieberhafte Versuche beginnen, ob man schon ein Monokel im Auge halten kann. Meist fällt es ja noch in die Waschschüssel, aber es wird schon werden . . .

. . . ein Droschkenkutscher.

Da sitzt man nun seit Jahren, ihrer zwanzig an der Zahl, auf dem Kutscherbock, der die Welt bedeutet. Zwei Pferde sind schon unter seiner Herrschaft ins Grab gesunken, verstorben nicht etwa wegen schlechter Behandlung, eher schon wegen Altersschwäche. Man hat vielleicht noch den alten Goethe persönlich gefahren — vom Bahnhof (ach nein, das gab es ja damals noch nicht!) bis zum Gasthaus „Schwarzes Roß“. Jetzt hat man schon silberne Hochzeit mit seinem Berufe gefeiert und beginnt auf beiden Ohren etwas schwer zu hören. Wozu braucht man aber auch gut zu hören? Die Verkehrsordnung ist noch nicht erfunden. Und diese modernen Fahrzeuge, Automobile benannt, sollen sich eben noch nach uns richten!



Hauptstädte auf Bestellung

Von Heinz Trautner

Das heutige Sowjet-Rußland ist keineswegs das einzige Land, das ganze Städte nach im voraus festgelegten Plänen erbauen läßt. Sowohl Amerika als auch die Türkei, Australien, Indien und China besitzen Hauptstädte, die zu mehr oder minder großen Teilen nach im voraus wohlerwogenen Plänen erbaut wurden oder noch erbaut werden.

Washington, die offizielle Hauptstadt der Vereinigten Staaten, wurde nach den Plänen des französischen Architekten Pierre Charles l'Enfant erbaut, der zur Zeit der amerikanischen Revolution in der Armee Washingtons Dienste tat. Canberra, die neue australische Hauptstadt, wird nach Entwürfen des Amerikaners W. Burley Griffin gebaut. Ebenfalls ein amerikanischer Architekt, Henry K. Murphy, lieferte General Tschangkaischeck die Pläne für Nanking, die Hauptstadt der Nationalregierung Chinas. Das moderne Delhi verdankt seine Entstehung den Engländern Herbert Baker und Sir Edwin Luytens, und Angora, die neue Hauptstadt der Türkei, wurde sogar bei vier Architekten „bestellt“: dem Franzosen Prof. Josselais und den Deutschen Prof. Brix, Janßen und Otto Werner.

Angora, die jüngste der auf Bestellung erbauten Hauptstädte, die erst vor einigen Jahren in Auftrag gegeben wurde, ist natürlich noch keineswegs fertig. Aber schon beginnen prachtvolle Parkanlagen unbesiedelte Sumpfgebiete zu verdrängen, breite Straßenzüge durchziehen Altstadt und Neustadt, und wo noch vor kurzem im Morast ungezählte Millionen von Mücken zur Verbreitung von Malaria beitrugen, ist ein Planetarium, umgeben von Spielwiesen und Rosengärten, erstanden.

Auch Canberra, das neue Regierungszentrum Australiens, trägt seine hauptstädtische Würde erst seit 1927. Die bisher errichteten Gebäude sind nicht ganz so prächtig geworden, wie sie ursprünglich geplant waren — übrigens eine Folge des Weltkrieges, der auch an Australien nicht spurlos vorübergegangen ist — aber immerhin lassen die Pläne für den weiteren Ausbau erkennen, daß hier ein wirklich großzügiges Werk im Entstehen begriffen ist. Sehr zustatten kommt den Erbauern Canberras die natürliche Schönheit der Landschaft, in deren Mitte die neue australische Hauptstadt ersteht. Canberra liegt in etwa 700 Meter Höhe, und die schneebedeckten Gipfel der australischen Alpen bilden einen malerischen Hintergrund. Australische Enthusiasten behaupten schon heute, daß Canberra eine der schönsten Städte der Welt sein wird, wenn es einmal vollendet ist. Man rechnet damit, daß über kurz oder lang die Einwohnerzahl zwei Millionen Köpfe erreichen wird, und vorsorglicherweise richtet man sich bei der Planung der Stadt schon heute auf diese Bevölkerungsmenge ein.

Nanking und Delhi unterscheiden sich in städtebaulicher Hinsicht von den bisher genannten, auf Bestellung erbauten Hauptstädten sehr wesentlich. Denn während Angora sowohl wie Canberra völlig — oder doch zum allergrößten Teil — buchstäblich aus dem Nichts erstehen, existieren die neuen Hauptstädte Chinas und Indiens bereits seit Jahrhunderten. Hier besteht also die Aufgabe der Erbauer nicht nur darin, neue, moderne Stadtteile zu schaffen, sondern es handelt sich vor allem auch darum, diese neuen Anlagen in architektonischer und städtebaulicher Hinsicht der bereits bestehenden Stadt anzupassen. Daß dies bei der Eigenart der asiatischen Architektur zwar eine reizvolle, aber keineswegs leichte Aufgabe ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Nanking besitzt bereits heute 400 000 Einwohner. Diese Zahl wird sich voraussichtlich innerhalb der nächsten Jahrzehnte verfünffachen, und der Entwurf für die neu zu erbauenden Stadtteile sieht daher einen Zusammenschluß Nankings mit der jenseits des Jangtse-kiangs gelegenen Stadt Puko vor. Murphy, der bereits genannte amerikanische Architekt, dem der Neubau der chinesischen Hauptstadt übertragen wurde, beabsichtigt, sich in architektonischer Hinsicht an das bereits Bestehende anzupassen, um das Stadtbild einheitlich zu gestalten. Er ist ein ausgezeichneter Kenner chinesischer Architektur und glaubt, daß es ihm möglich sein wird, chinesische Tradition und amerikanische Konstruktionsideen glücklich zu einem harmonischen Gesamtbild zu vereinen. Uns Europäern muß sein Optimismus allerdings vorläufig nicht ganz berechtigt erscheinen — denn was wir bisher an Kombinationen asiatischer und westeuropäischer Architektur gesehen haben, ist alles andere als erfreulich — aber immerhin darf man auf das Resultat der Bemühungen Murphys äußerst gespannt sein.

In Delhi liegen die Verhältnisse, wie bereits angedeutet wurde, ganz ähnlich wie in Nanking. Die modernen Stadtviertel schließen sich unmittelbar an die Altstadt an, und es läßt sich nicht leugnen, daß der auf diese Weise entstehende Kontrast einen gewissen Reiz bietet und ein interessantes Stadtbild zusammenfügt. Den Mittelpunkt der Neustadt bietet das Regierungsviertel, von dem aus breite Straßen in alle Richtungen führen. Verschiedene Museen, amtliche Gebäude, wissenschaftliche Institute usw. sind einstweilen erst im Entwurf vorhanden, doch verraten die Pläne schon heute, daß finanzielle Bedenken den vorgesehenen Anlagen keine Schranken setzen werden. Für den Ausbau Delhis sind nicht weniger als 175 Millionen Mark vorgesehen, während zum Beispiel der gesamte Aufbau Canberras nur 143 Millionen Mark kosten soll.

Zum Schluß noch einige Worte der Erklärung, warum gerade die genannten Städte dazu ausersehen wurden, den künftigen Mittelpunkt der in Frage stehenden Länder zu bilden. Die Gründe sind teils klimatischer (Delhi), teils militärischer (Nanking), teils verwaltungs und verkehrstechnischer Art. In jedem Fall werden sich die auf Bestellung erbauten Städte in hygienischer Hinsicht vorteilhaft von ihren Vorgängerinnen unterscheiden.

Von Frauen – für Frauen

Welche Sportart ist für mich richtig?

Bei vollkommen naturgemäßer Lebensweise, die dem Körper, ohne daß er sich besonders darum zu bemühen braucht, bedingungslos die notwendige Sauerstoffzufuhr gibt, bei der der Körper sich, weil es die Lebensweise so mit sich bringt, den größten Teil des Tages in frischer Luft bewegt, wären unsere heutigen sportlichen und gymnastischen Bestrebungen unnötig Leider hat die Zivilisation uns aber eine Lebensweise aufgezwungen, die in ihrer Wirkung für unseren Körper schädlich ist.

Unsere Berufe sind vorwiegend völlig einseitig Hier soll die Rede davon sein, wie ein Ausgleich einseitiger Berufstätigkeit am besten und am gesundheitsfördernsten geschaffen werden kann:

Die Stenotypistin, die den ganzen Tag mehr oder weniger gerade, meistens weniger gerade, an ihrer Maschine sitzt, hat tagsüber, außer einer gewissen Bewegung in den Unterarmen und Händen, kaum Bewegungstätigkeit. Sie täte gut, als Ausgleich einen Sport zu treiben, der ihren, die längste Zeit des Tages unbewegten Rumpf durcharbeitet. Vor allem ist es wichtig, die Rückenmuskulatur zu stärken. Die Blutzirkulation ist durch das ständige, im Ermüdungsstadium sogar krampfhafte Heben der Unterarme oftmals gestört; namentlich in der Gegend der Schulterblätter im Rücken, wo sich sehr leicht durch Verkrampfung der Muskulatur Blutstauungen bilden. Der gleiche Fall liegt bei allen am Schreibtisch sitzenden Berufen vor, und darum ist generell dem Menschen mit sitzendem Beruf zu raten, einen Ausgleichs-Sport zu treiben, wie z. B. für Frauen: Tennis oder Leichtathletik, Diskuswerfen, Speerwerfen, Laufen usw., für Männer auch Fußball und Boxen. Beiden Geschlechtern ist Rudern und Schwimmen bestimmt gut und beschwerdebehebend. Beim Rudern sowohl als auch beim Schwimmen, und das zeichnet sie vor allen anderen Sportarten aus, wird die gesamte Körpermuskulatur beansprucht. Eine gesunde Art der Beanspruchung nennt man die Muskeltätigkeit, bei der sich Spannung und Ruhe in regelmäßiger Folge, ohne daß eines der beiden Stadien zu lang wäre, ablösen.

Es gibt selbstverständlich auch Berufe, die den unteren Teil des Körpers in ähnlicher Weise überanspruchen, wie es die sitzenden Berufe mit dem Rumpf tun. Alle Verkäuferinnen sind z. B. den ganzen Tag auf den Beinen Sie strengen also die Muskeln der Gehwerkzeuge unaufhörlich an, ohne daß Rumpf, Schultern, Hals und Arme eine Beanspruchung auszuhalten hätten. Durch diese einseitige Betätigung wird allmählich die unbeanspruchte Muskulatur schlaff und die Haltung schlecht. Die Ausgleichsbewegung ist für diese Berufe selbstredend genau so wichtig wie für die oben geschilderten. Es gibt im Keulenschwingen, Medizinball-Spielen, in nicht zu überanstrengender Rumpfgymnastik, sogar im Reck-Turnen einen sehr gesunden Ausgleich für diese Einseitigkeit.

Zu bedenken bleibt bei alledem, daß nicht zehn Menschen mit zehn gleichen Berufen zehn gleiche Sportarten mit der gleichen Berechtigung wählen dürfen. Es ist von äußerster Wichtigkeit, die Wahl der Sportart sowohl von der Konstitution wie vom Temperament abhängig zu machen. Die Konstitution und das Temperament zeigen sich schon im Körper durch die Verschiedenartigkeit der krankhaften Veränderungen als Folgen einseitiger Berufe. Der eine Mensch z. B. wird durch ständiges Sitzen am Schreibtisch völlig verkrampfte Muskeln haben, das heißt, seine Muskulatur wird sich in ständiger unwillkürlicher Spannung, also Verkrampfung befinden. Ein anderer, eine Melancholiker wird durch die körperlichen Beschwerden, die sein Beruf verursacht, seelisch so beeindruckt, daß er bewußt oder unbewußt sich rein körperlich niederdrücken läßt und dadurch eine stärker niedergedrückte Haltung bekommen wird, als die Folge seines einseitigen Berufes allein rechtfertigen würden. Er läßt sich also „hängen" und wird immer schlaffer, so daß wir jetzt schon, das gleiche Geschlecht und den gleichen Beruf vorausgesetzt, zwei gänzlich verschiedene Wirkungen der gleichen Ursache haben. Es versteht sich von selbst, daß die Mittel zur Abhilfe so verschieden sein müssen, wie die Wirkungen auf die verschiedenen Menschen.

Aus alledem ergibt sich, daß es unmöglich ist, schematisch einwandfrei richtig für bestimmte Berufe als Ausgleichsbewegung bestimmte Sportarten verschreiben kann. Jeder Mensch muß an der Art der Wirkung auf seine körperliche und nervliche Verfassung erfahrungsgemäß erleben, ob die erprobte Bewegungsart seinem Beruf und seiner Konstitution gemäß ist, seine Elastizität und Leistungsfähigkeit erhöht. Das Erstrebenswerte des Ausgleichssports ist: Erhaltung der Frische und Steigerung der Leistungsfähigkeit.

Die Anwendung wünschenswerter Mittel bleibt individuell und kann nur von Fall zu Fall, am besten durch Erfahrung, erprobt werden.

Tod durch hungern

In London ereignete sich dieser Tage eine Tragödie menschlicher Dummheit, die den Tod eines blühenden, jungen Mädchens erforderte Vivian Philcox war Tänzerin Sie war jung, blond, schlank und mit beneidenswerter Grazie ausgestattet. Allabendlich jubelte ihr ein begeistertes Publikum zu und überschüttete sie mit Blumen und Geschenken.

Das alles genügt nicht, um Vivian glücklich zu machen Sie hatte Ehrgeiz Der Ruhm einer Garbo und einer Marlene lassen sie nicht schlafen. Begabt ist sie, was also könnte im Wege sein, die höchsten Höhen der Kunst zu erklimmen?

Da ihre Wünsche nicht sofort Wirklichkeit wurden, verfällt sie auf eine verrückte Idee: „Sie fürchtet, ihre weiche Fülle könne eines Tages in Molligkeit ausarten und sie an der Laufbahn hindern."

Und während alle Welt sich ihrer strahlenden Jugend freut, sinnt sie über ihre Abmagerung nach Bäder, Massagen, Diät und Sport wechseln ab mit Sport, Massagen, Diät und Bädern Als nach einer Woche nur ein Viertelpfund bei all der Quälerei geschmolzen ist, geht sie zu einer Aerztin Man verschreibt ihr Entfettungsmittel. Vivian, das törichte Mädchen verdoppelt heimlich die Dosis. Sie bekommt Kopfschmerzen, wird matt und blaß, durchwacht die Nächte, doch schlanker wird sie nicht. Man verlangt, daß sie die Kur vorübergehend einstellt. Die Mutter fleht, vernünftig zu sein. Nichts hilft Im Gegenteil. Jetzt schluckt sie nicht nur Pillen, sondern enthält sich auch jeder Nahrungsaufnahme. Am zweiten Hungertage bricht sie nach der Vorstellung bewußtlos zusammen. Das Fieber steigt, die Pupillen weiten sich krampfhaft, und sie schlägt wild mit den Armen um sich Man ist nicht mehr in der Lage, den Anfall zu bändigen und überführt sie ins Krankenhaus.

Eine Viertelstunde nach der Einlieferung ist sie dort gestorben.

Wahrlich: eine Tragödie menschlicher Dummheit Ein junges, schönes Geschöpf lag dem Glück direkt in den Armen und zertrat mutwillig, was ein gütiges Geschick ihm mit auf den Weg gegeben hatte.

Die Füsse nicht vergessen!

Winke für die Fußpflege.

Man muß sich vergegenwärtigen: die tägliche Arbeit des Fußes, diese Schwerarbeit, die stündlich von ihm geleistet werden muß als Träger des Körpers, als „Schrittmacher" unseres Tagewerks, man muß dagegen halten das bittere Los seines Daseins in Finsternis und Enge. Umschlossen von Strumpf und Schuh, eingeschnürt, verbringt der Fuß, mit der Hand verglichen, ein ungleich schweres Leben. Während der Hand stets Licht, Luft, Wasser, Sauberkeit zur Verfügung steht, gehen dem Fuß diese Wohltaten regelmäßiger Behandlung sehr ab Hinzu kommen die Nachteile der Witterung, der Staub der Straße, die dem Fuß, diesem Schwerarbeiter unter unseren Gliedmaßen, manche Last auferlegen. Die körperlichen Anstrengungen beeinträchtigen, wenn der Fuß vernachlässigt wird, dessen Leistungsfähigkeit in hohem Masse. Brennen, Stechen und andere lästige Beschwerden sind gewöhnlich die bittere Antwort ungerechter Vernachlässigung des Fußes. Ja, noch mehr, das Wohlbehagen des gesamten Organismus leidet unter solcher Nachsicht.

Und doch ist nichts einfacher als die Abhilfe dieser Beschwerden. Der ganze Fall ist geklärt, die Schwierigkeit des Rätsels gelöst, wenn das Wasser nicht fehlt. Also: waschen, waschen und immer wieder waschen! Genau wie die Hand braucht der Fuß, allerdings in noch erhöhtem Maße, seine tägliche Reinigung Die Fußsohle, deren Inneres mit zahlreichen Drüsen besetzt ist, neigt von Natur aus und stärker als andere Körperteile zur Schweißbildung. Man erblicke darin ja keine krankhafte Erscheinung. Im Gegenteil, dieser Prozeß ist durchaus gesund und muß zur Abführung bestimmter Absonderungen da sein. Gewaltkuren, die Schweißdrüsen durch chemische und vor allem ätzende Stoffe zum Stillstand zu bringen, sind sehr gefährlich und können allmählich sogar zu einer Zerstörung führen. Die Folgen sind in solchem Falle oft genug Anlaß zu Ausscheidungen an anderer Stelle, allerdings mit der Gefahr, daß hier Komplikationen eintreten.

Nun ist es ja wahr, daß ein Fußbad weniger bequem ist als eine Handwaschung. Im Interesse der Gesundheit darf aber diese kleine Mühe nicht gescheut werden. Und es ist doch wirklich nicht zu viel verlangt, wenn man morgens und abends ein lauwarmes Seifenbad macht, die Füße darin spült, nachher sorgfältig abtrocknet, besonders zwischen den Zehen, und so dem Fuß die Möglichkeit gibt, seinen „Feinden" Widerstand zu leisten. Zwischen den Zehen ist die Haut fast immer spröde und rissig, und kann sie dort nicht richtig austrocknen, entstehen wunde Stellen, Stechen und Brennen.

Dann die Druckstellen und die „harten Sohlen"! Hier legt man saubere, in Hühneraugentinktur getauchte Leinenstückchen auf. Bis die Stellen aufgeweicht sind, hat man Gelegenheit, mit einer entsprechenden Nagelzange die Fußnägel „abzubauen". Dabei ist allerdings Vorsicht am Platze, denn wer die Nägel zu tief aus den Ecken herausholt, kann sich bald, da der Nagelrand dann gern mit der umgebenden Haut verwächst, mit einem eingewachsenen Nagel herumplagen Und das ist kein Vergnügen! Die aufgeweichten Stellen müssen vorsichtig abgeschabt, aber nicht zu tief abgetragen werden. Mit einem Bimstein kann die Haut nachträglich noch geglättet werden. Den guten Schluß macht eine gute Crème, die dem Fuß wieder den nötigen Fettgehalt und damit die unerläßliche Elastizität gibt.



Das Komplet wird eine große Rolle spielen. Man arbeitet die passende Hülle ganz nach Wunsch und Kleidsamkeit. Es gefallen sowohl die kurze, wie die lange Jacke, und der lose, weite Mantel.

Das schlichte Kleidchen in schwarz-weiß eignet sich besonders gut dafür, ein „Vorjähriges" zu einem „Diesjährigen" zu machen. Originell ist die Aufteilung der Aermel.

Karierte Stoffe gehören ebenfalls zu den Schlagern der Saison. Die Verarbeitung ist oft ein wenig gefährlich, doch unser Modell erfüllt alle Anforderungen des guten Geschmackes. Sehr apart wirkt der große Knopf auf der Vorderpasse.

Das Beiwerk wird durch reizende, kleine Hüte und lustig-bunte Schals anmutig vertreten.



Die Osterfafel

Wenn die Ostersonne ins Zimmer lacht, möchten wir alle an einem Tisch sitzen, der die ganze Frühlingsfreude des Auferstehungsfestes wiederspiegelt.

Darum wird keine Frau die Mühe scheuen, ihn so reizvoll wie möglich herzurichten. Nur keine Angst, Schönheit ist nicht unbedingt mit großen Geldausgaben verbunden!

Heute wollen wir die Wirkung einmal ganz auf das Sinnbild des Tages einstellen. Wir formen aus festem Blumendraht ein großes Ei mit einem kräftigen Fuß und füllen es mit frischem Moos. Da hinein stecken wir flache, bunte Blumen und der schönste Tafelschmuck ist fertig. Er kommt in die Mitte des Tisches Bänder aus Papier oder Kunstseide, in denen sich das Farbenspiel der Blüten wiederholt, werden am Rand zu eiförmigen Tuffen gelegt. Um das Ei herum setzt man flache, ovale, mit Moos, bunten Eiern und Watteküken gefüllte Schälchen, die durch zarte, grüne Ranken verbunden werden.

„Gesellschaft zur Förderung der Kochkunst"

Ueberall hört man jetzt etwas vom „Kochen" und von seiner Bedeutung als Volksgesundheitsträger und Kulturfaktor Man erforscht die Kochweise vergangener Epochen, um aus ihnen zu lernen und Vergleiche zu ziehen. In Frankfurt am Main wurde mit Hilfe der Arbeitsfront eine „Gesellschaft zu Förderung der Kochkunst" gegründet. Ihre Aufgabe besteht darin, die internationalen Ausstellungen weiterzuführen und das Kochkunstmuseum zu betreuen. Sie will weiter dafür sorgen, daß Aufklärung in alle Volksschichten dringt und wird über neueste Forschungsergebnisse berichten, die durch Fach- und Fortbildungsschulen verbreitet werden.

Ein Aufruf ist an alle Hotels, Krankenhäuser, Internate, Pensionen, Verpflegungs- und Volksspeisestätten, an Berufsschulen, Werkküchen, Mütterhäuser usw. ergangen, Mitglieder der Gesellschaft zu werden. Nur wenn alle Kreise erfaßt werden, kann sich eine wirkliche Kultur des Kochens und eine Hebung der Volksgesundheit erreichen lassen.

Nun gehen wir Hausfrauen zwar nicht mehr in die Fach- und Fortbildungsschulen. Aber die Ziele der Gesellschaft sind wichtig genug, daß wir uns ebenfalls einschalten und lernen, was für uns zu lernen ist. Wir dienen damit unserer Familie und der Nation.

Anfragen sind an die „Gesellschaft zur Förderung der Kochkunst", Kochkunstmuseum, Frankfurt a M., zu richten. Sie ist zur Beantwortung von Fragen und zur Entgegennahme von Anmeldungen gerne bereit.

Jugend im neuen Reich



Wir vom freiwilligen Arbeitsdienst

Mit einer Schlichtheit, wie sie das Selbstverständliche ergibt, haben sich ungezählte deutsche Mädels mit in die große Gemeinschaft des freiwilligen Arbeitsdienstes eingefügt. Wohl für die allermeisten, die zu uns kamen, um in staatsbewußtem Einordnungssinn, in friderizianischer Einfachheit und in friderizianischem Pflichtgefühl dem großen Gemeinschaftsgedanken für Volk und Nation zu dienen, ist es das erste eigentliche, große Erleben ihres Lebens, ein Erleben, das weit über den Rahmen dessen hinausgreift, was sich Menschen dieser Altersgruppen früher als Daseinsinhalt vorgestellt haben.

Die Gemeinschaft.

Da sind junge Menschen, die knapp den Schulentlassungstermin hinter sich haben, andere wieder standen schon mitten im Stadium der Ausbildung und wieder andere haben die berufliche Ausbildungszeit bereits hinter sich gebracht. Viele von ihnen, die das Wort von den täglichen Pflichten bis dahin kaum anders als vom Hörensagen kannten und auch kaum zu kennen brauchten, da sie noch an Mutters Rockschöße hängen konnten, sehen plötzlich ganz neu ins Leben, in ein Leben, das sie zu nutzbringenden Gliedern der Allgemeinheit gemacht hat, das sie in die ehrenvolle nationale Arbeit hineinstellt und das sie mit jedem Tage mehr in die Verantwortung hineinwachsen läßt.

Gestern noch wildfremde Menschen stehen plötzlich als wertschaffende Faktoren eng beieinander. Und so viel grundverschiedene Typen aus allen Teilen Deutschlands hier der Ruf des Vaterlandes zusammengeführt hat, die Willigkeit, für ein Gemeinsames zu arbeiten, einte von heute auf morgen alles in aufrichtigster Freundschaft.

Zweifellos hat auch das ganz neue Milieu, in das die jungen Menschen plötzlich verpflanzt worden sind, mächtige verbindende Kraft.

Sprung aus der Falle.

Pflicht und Gemeinschaft erfordern Gehorsam in allen Stücken. Deshalb ist die Lagerordnung in ihrer ganzen Breite auf dem Fundament allgemeiner und unbedingter Unterordnung aufgebaut. Für die junge Garde des deutschen Arbeitsdienstes fängt der Tag mit dem Glockenschlag „sechs“ an: Gleich mit beiden Füßen — so gehts nämlich besser! — wird mit größter Pünktlichkeit aus der „Falle“ gesprungen. (Offengestanden: die beiden ersten Tage fiels ein wenig schwer. Wenn man so ganz frisch von der Schulbank der Oberprima kommt, müssen sich die Knochen erst „umstellen“ lernen.) Wenn man aber erst einmal verspürt hat, wie ungemein wohlig so eine gründliche kalte Dusche unmittelbar nach dem Aufstehen tut, dann braucht man's wahrhaftig nicht zu bereuen, daß man ohne eigentlichen Uebergang die verführerische Bettwärme abstreifen mußte. Der Wasserstrahl macht blitzartig lebendig und man fühlt sich kraftvoll genug, die sprichwörtlichen Bäume auszureißen. Gleich nach der Dusche folgen zur gründlichen Durcharbeitung des Körpers ein paar Minuten Gymnastik und dann werden die notwendigen Hausarbeiten besorgt: die Betten hergerichtet, die Stuben gesäubert und was sonst so drum und dran hängt. Und wenn das getan ist, versammelt man sich zum Morgenkaffee.

Landarbeit soll gelernt sein.

Wir arbeiten seit Monaten schon bei den Siedlern, bei täglich achtstündiger Arbeitszeit. Jeder von uns empfindet es als eine besondere Annehmlichkeit, daß es in der Art der Arbeit eine ständige Abwechselung gibt. Die Art der Beschäftigung wechselt beinahe täglich und das macht doppelt arbeitsfreudig. Zieht man das erhebliche Arbeitspensum zum Vergleich heran, das der Siedler Tag für Tag zu bewältigen hat, dann sieht sich unser Pensum dagegen doch verhältnismäßig als recht bescheiden an. Es ist dabei allerdings mit in Rechnung zu stellen, daß der Siedler einen weit gehärteteren Körper mitbringt als wir, daß es bei einem Menschen, der von Kindesbeinen an in der Stadt gelebt hat und nie etwas von Landarbeit kennenlernte, erst einer genügenden Angleichung bedarf. Immerhin: nach und nach arbeitet man sich schon hinein und wenn man will, geht mit der Zeit alles, wenn auch, wie gesagt, der junge Körper des stadtgeborenen Menschen sich im wesentlichen nur an das heranwagen kann, was der Landmann und Siedler zu den leichteren Arbeiten rechnet. Trotz alledem: im Mistaufladen habe ich mir bereits eine „Routine“ angeeignet, die sich sehen lassen kann. Im Kartoffelnauflesen und im Hintermpflugherlaufen bin ich sogar schon „firm“.

Und dann ein anderes, was uns stets recht wohltuend berührt hat: die Siedler, die wir um uns haben, sind sehr liebe, verständige Leute. Wenn es am Anfang nicht immer gleich so ging, wie es vielleicht hätte gehen sollen, dann hat man es uns nicht etwa durch Unverständnis noch schwerer gemacht, nein, die Siedler haben uns gesagt: „Wir sind selber einmal Städter gewesen, bevor wir Siedler waren. Wir haben uns auch erst langsam in diese ungewohnte Arbeit hineinfinden müssen. Alles in der Welt will gelernt sein, auch der Umgang mit der Mistgabel“.

Abends im Lager.

Daß es bei der Landarbeit mächtig „Luft“ gibt, liegt auf der Hand. Allein zum Frühstück führe ich mir acht dicke Butterbrote zu Gemüte.

Mit beendetem Tagwerk wird wieder ins Lager zurückmarschiert. Dort versammeln wir uns gegen 7 Uhr zum Abendessen, wonach dann noch ein knappes Stündchen Zeit zur Unterhaltung verbleibt. Um 8 Uhr setzen wir uns dann regelmäßig zum theoretischen Unterricht zusammen, der immer recht Belehrendes bringt, sei es in den Fragen des Gartenbaues, der Hauswirtschaft oder sonst auf einem einschlägigen Gebiete.

Ist die Unterrichtsstunde beendet, dann steigt der gemeinsame Abendgesang und gleich nachher gehts fluggs in die Betten. Wenige Minuten später liegt alles friedlich in Morpheus' Armen, denn bei uns braucht niemand erst Zahlengymnastik zu treiben, bis er einschläft ..

Käthe Hammerschmidt.

Deutschlands Wappensagen

Schelm v. Bergen.

Ueber den Ursprung dieses alten Geschlechts, das im Jahre 1844 ausstarb, hat sich im Munde des Volkes folgende Mär erhalten:

Als Kaiser Friedrich der Rotbart zu Frankfurt am Abend seines Krönungstages eine Mummerei mit Tanz anstellen ließ, ward lustig gelebt und flott getanzt. Eine der muntersten Tänzerinnen war die Gemahlin des Kaisers. Nun trat eine stattliche Maske vor sie hin und bat geziemend und ehrfurchtsvoll um einen Tanz. Die Kaiserin nahm die Aufforderung gern an, denn sie hatte den ausgezeichneten Tänzer schon eine Weile beobachtet. Später tanzte die Kaiserin noch einen Reigen mit dem Unbekannten. Während desselben trat die angeordnete Entlarvung ein, und zu jedermanns Erstaunen zeigte es sich, daß diese schöne Maske der Sohn des Abdeckers und Scharfrichters war, der wegen seines ehrlosen Gewerbes in dem benachbarten Dörfchen Bergen hauste.

Ein Schrei des Staunens flog durch den Saal, und Kaiser Friedrich, dem die Sache mitgeteilt worden war, machte ein gar strenges Gesicht und wollte den kecken Tänzer um einen Kopf kürzer machen lassen. Die Kaiserin bat aber für den Unglücklichen um Gnade und meinte mit einem schmeichelnden Blicke, es werde wohl von dessen Ehrlosigkeit nichts an ihr hängen geblieben sein, er habe wohl auch nicht gewußt, daß seine Tänzerin des Kaisers Gemahlin sei.

Sein Knie vor dem erzürnten Kaiser beugend, sprach der Scharfrichterssohn voller Freimut: „Herr Kaiser, laßt Euch den Ehrentag nicht verkümmern, im Gegenteil: Ihr müßt die Sache umkehren Eure hohe Gemahlin hat durch zwei Tänze mit mir an ihrer Ehre nichts eingebüßt Ich aber bin durch die Berührung der Frau Kaiserin geadelt worden. Mir wenigstens gefiele die Auslegung so besser.“

Der Kaiser lächelte und sprach: „Du bist ein Schelm, Du hast Kopf und Herz am rechten Platze. Die Berührung der Kaiserin hat Dich wahrhaftig geadelt Du sollst zufrieden sein mit dem, was Du Dir erlangt hast.“

Die Hand dem Schelme auf die Schulter legend, fuhr der Kaiser fort: „Hiermit sollst Du wieder ehrlich sein, und niemand soll sich unterstehen, Dir je vorzuhalten, Du seiest eines Abdeckers Sohn. Du bist ein freier, geadelter Mann!“

So kämpften die Wikinger

Als die kühnsten Seefahrer aller Zeiten werden noch heute die Wikinger genannt. Ihre ursprüngliche Heimat waren die Küsten der Ost- und Nordsee, deren jetzige Bewohner als ihre Nachkommen anzusehen sind Von hier aus drangen die Wikinger auf ihren Eroberungszügen in alle Gebiete der abendländischen Welt. Jahrhunderte lang beherrschten ihre Schiffe die Meere, und der Ruhm ihrer Taten klingt aus Erzählungen und Sagen bis in die Gegenwart hinein.

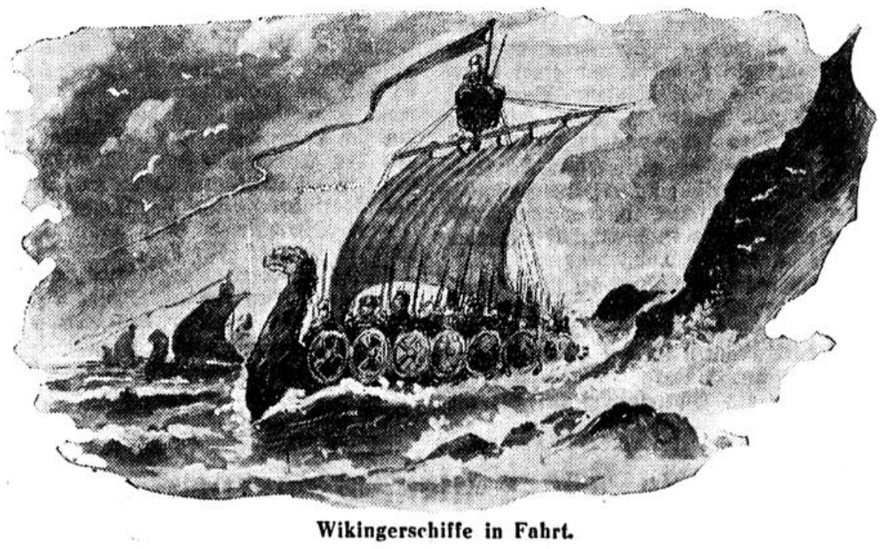
Die Sonne steigt leuchtend aus dem Meer. Fern am Horizont tauchen Schattenrisse in den wogenden Nebeln auf. Olaf Tryggvessön, König der Wikinger, kehrt mit seiner Flotte in die Heimat zurück. Der Fürst steht am Bug des „Langen Drachen“ und seine Blicke freuen sich an den hohen Masten der Schiffe, die von der Macht seines Stammes zeugen. Wohl einige hundert Boote mögen es sein, die auf dem Kriegszug gegen Bogislav, den Herrscher der Slaven, seine Begleiter waren. Hart ist der Kampf gewesen, der Bogislav zur Unterwerfung zwang, und hart waren die Methoden der Vernichtung, die den besiegten Gegner trafen. Männer, Frauen und Kinder haben die Sieger erschlagen; was leben blieb, hat man zu Sklaven gemacht. Auch die Feier des Siegesopfers ist nach alter Sitte gehalten worden — mit eigener Hand haben Olaf Tryggvessöns Mannen den erbeuteten Besitz des Feindes zerstört — ein Wikinger kennt keine Gnade, nicht mit den Menschen, noch mit den Dingen, die sein Eigentum sind; er verschmäht es, sich zu bereichern, weil er den Kampf um des Kampfes willen liebt Kampf — das ist das Wort, das dem Wikinger seinen Namen gab, das Wort, das sein Wesen bestimmt. Freude am Kampf ist es, was alle, die seines Namens sind, immer wieder hinaustreibt auf ferne Meere, in fremde Länder, um zu erobern und zu streiten. Weit südwärts, bis in die Gestade des Mittelmeeres und hoch hinauf in den Norden, bis über die Klippen Islands hinaus, sind seine Schiffe gedrungen. Furcht und Schrecken herrschen, wo er erscheint „Barbarentum“, nennt der friedliebende Bürger, was der Ausdruck überschäumenden Kraftgefühls ist.

Fünfhundert bewährte Krieger — das ist die Besatzung des „Langen Drachen“; dreißig Mann trägt jedes der schmalen Boote in der Gefolgschaft des Königsschiffes. Olaf Tryggvessön lächelt — in wenigen Tagen werden seine Augen die Heimat wiedersehen, doch im Geist rüstet er schon zu neuen Fahrten.

„Feindliche Schiffe in Sicht!“ meldet Gunnar, der treue Begleiter. Der König schreckt aus seinen Träumen auf. „Wer sind sie, und wie groß ist ihre Zahl?“ — „Schweden und Dänen scheinen es zu sein. Wieviele? Gewiß ist ihre Zahl noch einmal so hoch wie die unsrige...“ Olaf Tryggvessöns Augen suchen die Ferne, und seine Lippen werden hart. — „Wir stellen uns zum Kampf...!“ — Die Freunde raten, bitten, flehen „...laß uns der Uebermacht des Feindes weichen!“ Der König hebt die Stirn. „Noch niemals in meinem Leben bin ich geflohen... Bergt die Segel! Gebt das Signal — wir greifen an!“ Dumpf klingt der Ton der Hörner und Luren über das Wasser — Olaf Tryggvessöns Mannen wappnen sich für den Kampf. Dicht aneinandergedrängt liegen die Boote. Taue werden ausgeworfen, von Bug zu Bug gespannt, um den Durchbruch des Feindes zu hindern. In voller Fahrt braust der Gegner heran. Kriegsgesänge erschallen hüben und drüben; eine Kanonade von Steinen eröffnet den Kampf. Der junge Gunnar hat sich nicht getäuscht. Die Schweden sind der Stärke und der Bewaffnung nach weit überlegen. Es geht hart auf hart. Immer wieder versucht König Olaf, die Sperrkette des Feindes zu durchbrechen, die Boote des Gegners zu kentern oder zu rammen — immer wieder wird er zurückgeschlagen. Mit erbitterter Leidenschaft wird auf beiden Seiten gekämpft. Die Schweden haben die Front der Wikinger auseinander gerissen. Wildes Kampfgetümmel tobt nun überall auf den schwankenden Brettern. Olaf Tryggvessön zieht das Schwert. Mann gegen Mann stehen die Gegner jetzt. Die ersten Boote versinken in der Tiefe. Olafs Krieger sammeln sich auf dem Führerschiff. Aber noch gibt der König sich nicht verloren. Allen voran steht er, kämpft wie ein Löwe, und seine heldenmütige Tapferkeit feuert auch seine Mannen zu immer erneutem Vorstoß an. Hin und her wogt der Kampf, viele Stunden ohne Entscheidung.

Die Sonne sinkt rotgolden ins Meer hinab — Olaf Tryggvessön steht allein auf den Planken des „Langen Drachen“. Schon stürzen von allen Seiten feindliche Krieger herbei. Zehn, zwanzig Schwerter zugleich blitzen über dem Kopf des Königs Da sendet Olaf Tryggvessön noch einmal seinen Blick in die dämmernde Weite hinaus —— ein Sprung, und hoch auf spritzt das Wasser über dem Leib des Fürsten. Hände recken sich aus, wollen ihn greifen, aber der König deckt das Haupt mit seinem schweren Schild, der ihn hinab in die Tiefe zieht. — —

Sterne leuchten am Himmel. Ueber Olaf Tryggvessöns Grab rauscht die Flut..



Wikingerschiffe in Fahrt.

Aus dem Schatz deutscher Sagen



Jud Süß

Es war in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine böse Zeit in Württemberg, als Herzog Karl Alexander, sonst ein gar tapferer Herr, der sich in den Kriegen des Reiches wacker ausgezeichnet hatte, hernach die Regierung des Landes ganz in den Händen eines Mannes ließ, der sich durch Schlauheit und seine Rechenkünste bis zum ersten Staatsminister und Finanzdirektor aufgeschwungen hatte. Da er jüdischer Herkunft war, so wurde er nur Jud Süß genannt, und das ganze Land fürchtete ihn, nicht nur deswegen, weil er es mit Hilfe seiner Kreaturen schonungslos drückte und aussaugte, sondern weil er auch ein harter, habgieriger und rachsüchtiger Mensch war.

Als die Anmaßungen des Mannes und die verächtliche Geringschätzung, mit der er auch den verdienstvollsten Leuten begegnete, immer größer wurde und kaum noch zu ertragen war, bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, in die auch viele Offiziere verwickelt waren und an deren Spitze der alte Oberst von Röder und der Landschaftskonsulent Lanbek standen. Auch des letzteren Sohn, ein junger Jurist und Expeditionsrat bei der Landschaft war darin verflochten. Sei es nun, daß irgend etwas verraten worden war oder daß der Minister sonst einen Verdacht gegen den jungen Lanbek gefaßt hatte, kurz und gut: eines Abends brachte ihm ein befreundeter Offizier, Kapitän Reelzingen, atemlos die Nachricht, daß einer seiner Kameraden den Befehl erhalten habe, ihn um Mitternacht aufzuheben und auf die Festung Neuffen zu bringen. Nur schleunigste Flucht konnte ihn vor den gewalttätigen Händen des Ministers retten, und da sich Reelzingen selbst nicht mehr sicher fühlte, so erbot er sich, mit ihm zu reiten.

Von dieser für Württemberg so verhängnisvollen Nacht erzählt nun die Sage folgendes:

Die beiden jungen Männer ritten schweigend durch die Nacht dahin. An dem eisernen Galgen ritten sie vorüber, den einst Herzog Friedrich (1597) dem Alchimisten Honauer aus dem Metall errichten ließ, das er in Gold zu verwandeln versprochen hatte. Die Raben krächzten darum her, und die Pferde jagten mit Sturmeseile den Berg hinan und waren nicht eher ruhig, bis das Gekreisch der Raben nicht mehr zu hören war.

Es liegt eine kleine Brücke zwischen Stuttgart und Ludwigsburg, von welcher das Volk viel Schauerliches zu erzählen weiß; so viel ist gewiß, daß schon Unerklärliches dort vorgefallen ist, und daß mancher sein Gebet spricht, wenn er nachts allein über diese Stelle reitet. Die Sage erzählt, daß der Sohn des Konsulenten und der muntere Kapitän glücklich und in kurzer Zeit bis an jene Brücke gekommen seien, dort aber seien ihre Pferde nicht mehr von der Stelle gegangen und haben geschnaubt und gezittert. Die jungen Leute spornten und gebrauchten ihre Peitschen, als eine alte, zitternde Stimme rief: „Gebt einem alten Manne doch ein Almosen!"

„Wer wird bei Nacht und Nebel den Beutel ziehen?" rief der Kapitän dagegen. „Zurück, Alter, von der Brücke weg! Unsere Pferde scheuen vor Euch; zurück sag' ich, oder Ihr sollt meine Peitsche fühlen!"

„Nicht so rasch, junges Blut, nicht so rasch!" sagte der Alte, dessen dunkle Gestalt sie jetzt auf dem Brückengeländer sitzen sahen. „Eile mit Weile! Kommt noch früh genug. Gebt einem alten Manne ein Almosen!"

„Jetzt ist meine Geduld zu Ende," rief der Kapitän und schwang seine Peitsche in der Luft. „Ich zähle drei, wenn du nicht weg bist, hau' ich zu."

Der Alte hüstelte und kicherte. Lanbek kam es vor, als wachse seine Gestalt ins Unendliche, und ein langer Arm streckte einen großen Hut heran, und zum drittenmal, aber drohend und mit furchtbarer Stimme krächzte der Mann von der Brücke: „Einem alten Manne gib ein Almosen! Es wird dir Glück bringen, und reite nicht so schnell! Vor zwölf Uhr darfst du nicht dort sein."

Reelzingen ließ kraftlos und zitternd seinen Arm sinken; er gestand nachher, daß ihn eine kalte Hand angefaßt habe. Lanbek aber zog mit pochendem Herzen die Börse und warf ein Silberstück in den großen Hut. „Wieviel Uhr ist's, Alter?" fragte er.

„Weiß keine Stund' als zwölf Uhr," sprach die Gestalt, die wieder auf dem Geländer zusammenkauerte, mit dumpfer Stimme. „Dank dir, sollst Glück haben; reit' zu!" Er sagte es und stürzte rücklings mit dumpfem Fall in den Sumpf.

Entsetzt gab Reelzingen seinem Pferde die Sporen, daß es sich hoch aufbäumte und dann in zwei Sprüngen über die Brücke setzte. Lanbek aber hielt erschrocken sein Pferd an, stieg ab und blickte über das Geländer der Brücke. Es rührte sich nichts.

„Alter!" rief er hinab, „hast du Schaden genommen? Kann ich dir helfen?"

Keine Antwort, und alles war still unten, wie im Grabe. Jetzt faßte auch den jungen Lanbek eine unerklärliche Angst; er fühlte, als er aufstieg, wie sein Pferd zitterte; er wagte es nicht, sich noch einmal nach dem grauenvollen Orte umzusehen, als er seinem Freunde nachjagte.

„Das ist das zweite Mal, daß er mir begegnet ist," flüsterte Reelzingen tief aufatmend, als Lanbek wieder an seiner Seite war.

„Wer?" fragte dieser betroffen.

„Der Teufel," antwortete der Kapitän.

Lanbek gab keine Antwort auf die sonderbare Rede, und sie jagten weiter durch die Nacht hin. In Zuffenhausen schlug es ein Viertel vor zwölf Uhr, als sie durchritten; in den meisten Häusern brannte noch Licht, und da und dort hörte man geistliche Lieder aus den Stuben. Der Nachtwächter stieß eben ins Horn und rief die Stunde; der Kapitän hielt an und fragte ihn, was diese späten Gesänge und Gebete zu bedeuten hätten.



Einem alten Mann gib ein Almosen!

„Ach Herr! Das ist eine arge Nacht," antwortete der Wächter, „es hat ein Mann an vielen Häusern gepocht und befohlen, die Leute sollen die ganze Nacht bis zwölf Uhr beten."

„Wer ist der Mann?" fragte Lanbek staunend.

„Alte Leute, Herr, die ihn gesehen haben, versichern, es sei unser alter Pfarrer gewesen; Gott hab' ihn selig, er ist seit zwanzig Jahren tot."

„Diese Nacht kann man noch wahnsinnig werden," rief der Kapitän, indem sie weiter ritten. Es war, als ob ihre Pferde nur zum Schein die Beine aufhöben; denn jede Viertelstunde, die sie zurücklegten, schien zu einer neuen anzuwachsen. Noch immer wollte Ludwigsburg nicht erscheinen. Endlich, nachdem sie etwa wieder eine halbe Stunde geritten sein mochten, sahen sie in der Entfernung von etwa tausend Schritten Lichter schimmern, fanden aber auch zugleich ihren Weg durch vier Pferde versperrt, die, an einen Reisewagen gespannt, quer über die Landstraße standen.

„Fahr' deine Pferde hinweg, Fuhrmann!"

„Gemach, ihr Herren, soll gleich geschehen," antwortete ein Mann, der von dem Wagen stieg. Aber die Zeit dauerte dem raschen Soldaten zu lange; er versuchte über die schlaff liegenden Stränge des ersten Gespanns hinweg zu setzen und forderte seinen Freund auf, ein Gleiches zu tun; doch das Pferd des Kapitäns blieb mit einem Fuß in den Strängen hängen.

Lanbek sprang ab, um dem Freunde zu helfen, der Kutscher lief bedauernd herzu, und eben war der Huf des Rosses frei, als man einige Reiter in aller Eile von der Stadt herbeijagen hörte. Der erste machte einen Vorsprung von fünfhundert Schritten, aber kein gutes Pferd haben, die Tritte der nachfolgenden Pferde schlugen zwar minder kräftig auf, waren aber flüchtiger. „Platz! Allons! Platz!" rief der erste Reiter; aber in demselben Augenblicke hörten auch die beiden jungen Männer eine bekannte Stimme, die mit dem wildesten Ausdruck rief: „Halt, Jude! oder ich schieß' dich mitten durch den Leib."

Der alte Oberst Röder war es, der in diesem Augenblick seinen Begleitern weit voraus, eine Pistole in der Hand, ansprengte, den ersten Reiter wütend am Arm packte und schrie: „Wo hinaus, Jude? Warum so schnell zu Roß, als ich dir nachrief, zu warten?"

„Mäßigt Euch, Herr Oberst," erwiderte der erste mit stolzem Ton, in welchem aber doch einige Angst durchzitterte; „ich gehe nach Stuttgart, der Frau Herzogin Durchlaucht zu sagen, was in diesem Augenblick für Maßregeln —"

„Das ist auch mein Weg, Herr!" erwiderte der Oberst mit furchtbarer Stimme; „und keinen Augenblick geht Ihr von meiner Seite, sonst werde ich mit meiner Pistole Beschlag auf Euch legen. Platz da! Wer steht hier im Weg?"

„Kapitän von Reelzingen von der dritten Kompagnie, und der Expeditionsrat Lanbek."

„Guten Abend, meine Herren!" fuhr Röder fort. „Habt Ihr geladene Pistolen, Kapitän?"

„Ja, mein Herr Oberst," war die Antwort des Soldaten, indem er die Pistolen aus den Halftern löste.

„Ich kommandiere Euch, auf der linken Seite des Herrn Ministers Süß zu reiten. Bei Eurem Dienst und Eurer Ehre als Edelmann, sobald er Miene macht zu entfliehen, jagt ihm eine Kugel nach! Die Verantwortung nehme ich auf mich!"

„Aber Herr von Röder," flüsterte Lanbek. „Bedenken Sie, den furchtbaren Zorn des Herzogs!"

„Der Herzog ist tot," sagte Röder laut genug, daß alle es hören konnten.

„Karl Alexander tot?" rief der Kapitän, auf den alle Begebenheiten dieser Nacht mit einemmal in schrecklichen Erinnerungen einstürzten.

„Er ist in Ludwigsburg vor einer Viertelstunde schnell und plötzlich gestorben."

„Wie, in Ludwigsburg, sagt Ihr?" rief Lanbek, „und schnell gestorben?"

„In diesem Ludwigsburg hier," sagte Röder wehmütig. „Aber jetzt weiter, ihr Freunde, daß die Nachricht nicht vor uns nach Stuttgart kommt. Dein Reich hat ein Ende, Jude!" rief der Kapitän, lachte wild, riß ihm den Zaum aus der Hand und schlug sein Pferd mit der langen Peitsche auf den Rücken; der Oberst ritt auf der rechten Seite, seine Pistolen in der Hand. Der Zug setzte sich in Galopp, und Lanbek folgte halb träumend durch das singende Dorf, an dem alten Manne, der heiser lachend wieder auf der Brücke saß, und an dem Galgen vorüber. —

Die Herrschaft des Ministers Süß war zu Ende. Der Herzog Rudolf von Neustadt übernahm als nächster Agnat trotz seines hohen Alters die Administration des Landes. Süß wurde wegen allzu gewagter Finanzoperationen der Prozeß gemacht, und die Württemberger hingen ihn an einem ungeheuren Galgen von Eisen.

Der Graf von Gleichen

In einem Dreieck zwischen Gotha, Ohrdruf und Arnstadt finden sich auf drei einzeln stehenden Bergen die Ueberreste alter Burgen, welche im Volksmunde die drei Gleichen heißen. Von diesen Gleichen be-Gleichen heißen. Von diesen Gleichen berichtet eine bekannte und oft erzählte Sage.

Unter den Rittern, welche mit dem Landgrafen Ludwig dem Heiligen, dem Gemahl der heiligen Elisabeth, an dem Kreuzzuge Kaiser Friedrich des Zweiten teilnahmen, befand sich auch ein Graf von Gleichen. Der Landgraf Ludwig starb aber schon auf dem Hinzuge zu Otranto in Italien, und viele seiner Mannen kehrten nun in die Heimat zurück. Der Graf von Gleichen aber zog mit dem Kaiser in das gelobte Land und tat hier wahre Wunder der Tapferkeit. Da hatte er eines Tages das Unglück, daß er, fern von den Seinen, in die Hände der Sarazenen fiel und in die Sklaverei des Sultans Melechsala geriet. Seinen Namen und Stand verriet er nicht, und daher mußte er sich, wie alle übrigen Sklaven, der harten Feld- und Gartenarbeit unterziehen.

Bei dieser Arbeit sah ihn die in dem Garten lustwandelnde Tochter des Sultans. Der stattliche und schöne Sklave fiel ihr auf, und je öfter sie ihn sah, desto heftiger fing ihr Herz an zu pochen. Bald blieb sie bei ihm stehen, erfreute sich an seiner Geschicklichkeit, begann auch mit ihm zu reden und seine Traurigkeit zu erheitern. So wuchs ihr die Liebe zu dem Gefangenen in das Herz hinein, und sie wurden im Laufe der Zeit immer vertraulicher miteinander.

Da geschah es, daß einer der Diener des Grafen, der sich auch als Sklave in der Gesellschaft seines Herren befand, der schönen Türkin den hohen Stand desselben verriet, da er wohl sah, wie innig sie an ihm hing. Nun war das Mädchen entschlossen, einen entscheidenden Schritt zu tun. Bei ihrer nächsten Unterredung versprach sie dem Grafen, ihn zu befreien und ihm viele Schätze zuzubringen, wenn er sie zum Ehegemahl nehme; auch wolle sie gern mit ihm fliehen und sich zum Christentum bekehren, wenn er nicht in ihrem Lande bleiben wolle. Wohl rührte den Grafen dies Vertrauen des Mädchens, wohl hatte auch er sie, soweit er vermochte, herzlich lieb, aber als ehrlicher Mann mußte er ihr doch bekennen, daß er daheim schon eine Gattin und zwei liebliche Kinder habe, und daß die christliche Religion zwei Frauen nicht gestatte. Da sie aber nicht aufhörte mit Bitten und Tränen, so wurde er weich und überlegte, daß es ihm doch wohl gelingen könnte, die Erlaubnis vom Papste in Rom und auch die Verzeihung seiner Gemahlin zu erhalten. So richtete denn das Mädchen alles zur Flucht her, und sie gelangten beide glücklich nach Venedig. —

Von hier begab sich das Paar zunächst nach Rom. Der Papst gab seine Erlaubnis zu der gewünschten Vermählung, nachdem die Sultanstochter vorher zum christlichen Glauben übergetreten war und die heilige Taufe empfangen hatte. Nun reisten sie nach Thüringen, wo der Graf die Sultanstochter eine kurze Strecke vor seiner Burg in einer Herberge zurückließ und vorausritt, um seine Gemahlin vorzubereiten. Diese empfing ihn nach so langer Abwesenheit natürlich mit unsäglicher Freude, die auch keineswegs getrübt wurde, als er ihr endlich zögernd eingestand, daß er noch eine zweite Gattin mitbringe; er hätte aber diejenige nimmer verlassen können, der er allein Leben und Freiheit verdanke. Nun war es aber an ihm, sich unsäglich zu freuen, denn die Gräfin sprach liebreich: „Mein lieber Herr! Danken wir Gott, daß ich Euch lebend und gesund wieder habe, danach aber auch der, die mir Euch erhalten und wiedergegeben hat; sie soll mir herzlich willkommen sein."

LIES LACH und RATE

Der Komponist über sein Werk.

Einmal besuchte Puccini in Mailand incognito eine Vorstellung seiner „Tosca", um zu sehen, wie das Werk auf ein vorurteilsfreies Publikum wirkte. Er kaufte sich einen Platz, setzte sich ins Parkett und konnte feststellen, daß der Beifall groß war.

Eine junge Dame, die neben ihm saß, war sehr empört, daß ihr Nachbar nicht ebenfalls klatschte. Strafend sah sie ihn an und fragte kopfschüttelnd:

„Warum applaudieren Sie nicht bei diesem Meisterwerk?"

„Meisterwerk?", meinte Puccini und lächelte dabei ironisch, „Meisterwerk? Ach du lieber Gott!"

„Sie können die Musik nicht leiden?"

„Nein", sagte Puccini, „sie ist Dilettantenarbeit!"

„Dann verstehen Sie nichts von Musik", behauptete die Dame.

„Puccini begann ihr nun zu beweisen, daß nach den Gesetzen des Generalbasses und des Kontrapunktes die „Tosca" im Grunde genommen ein recht erbärmliches Machwerk sei. Er setzte ihr auseinander, wie diese Arie an Verdi erinnere und jener Chor Anklänge an Bizet hätte — kurz, er ließ an seiner eigenen Musik kein gutes Haar.

Als er geendet, fragte die Nachbarin kopfschüttelnd:

„Ist das Ihre wirkliche Meinung? Aufrichtig und ehrlich?"

„Absolut!"

Am folgenden Morgen, als Puccini gemütlich beim Frühstück sitzend die Zeitung las, fand er in dem Blatt eine dicke Ueberschrift:

„Puccini über seine „Tosca."

Und nun las er schwarz auf weiß all die schlimmen Sachen die er am Abend gesagt hatte.

Die Dame war Musikkritikerin und hatte ihn erkannt. Der Komponist, der geglaubt hatte, sie an der Nase herumführen zu können, war nun selbst hineingefallen.

*

Der Alte Fritz und die Grammatik

Der Alte Fritz begegnete eines Tages einem Menschen, der ein Gläschen zuviel getrunken hatte und auch sonst ziemlich liederlich aussah. Er glaubte, diesen Mann schon einmal in der Kanzlei eines seiner Minister gesehen zu haben, und sein Gedächtnis hatte ihn nicht getäuscht. Höchst aufgebracht über ein solches Aussehen eines preußischen Beamten rief er ihn an und fragte mit zorniger Stimme: „Wie heißt Er und wo dient Er?"

Mit dem Mutwillen eines Betrunkenen antwortete der Gefragte: „Er — heißt die dritte Person in der Deklination der persönlichen Fürwörter, und Er dient in der Kanzlei des Grafen Herzberg."

„Er Schlingel! Will mir die deutsche Grammatik lehren, und Er weiß nicht einmal, daß der Eigennahme, sobald er den Artikel vor sich hat, nicht gebeugt wird?"

Bei diesen Worten, die der König in höchstem Zorn, die Augen fest auf den Trunkenbold gerichtet, sprach, kam dieser wieder zur Besinnung, und mit einer Geistesgegenwart, die den Alten Fritz in



»Wie schlafen Sie?«
»So, Herr Doktor!«

(Bystander)

Erstaunen setzte, entgegnete er mit einem wahrhaft vollendeten Kratzfuß: „Vor Ew. Königlichen Majestät muß sich alles beugen, es mag einen Artikel vor sich haben oder nicht."

„Nun, nun!" antwortete der König lächelnd, „Er weiß einen zufriedenzustellen. Nun gehe er aber geraden Weges nach Hause und beuge hinfüro das Gläschen nicht mehr so viel!"

*

Merkwürdige Tierverhältnisse

Es gibt:

Kater, die nur einen Tag alt werden;
Enten, die nur auf dem Papier leben;
Kuckucke, die klebenbleiben;
Läuse, die stets schon gelaufen sind (über die Leber);
Schimmel, die alles verderben;
Bären, die vom Anbinden leben;
Böcke, von denen man nichts wußte, bis sie geschossen werden;
Affen, die nur in Feuchtigkeit gedeihen;
Elefanten, die aus einer Mücke hervorgegangen sind;
Rhinozerosse, die mit dem Kamel verwandt sind;
Schafsköpfe, die für sich lebensfähig sind;
Hamster, die auf zwei Beinen laufen.

*

„Du mußt aber 'nen gewaltigen Durst ham."

„Ich? Nein. Ich habe nie Durst!"

„Na, du trinkst doch aber den ganzen Tag!"

„Darum hab' ich ja auch keinen Durst!"

*

Vor einigen Jahren wurde der Stationsvorstand einer abgelegenen indischen Eisenbahnstation von einem durch den Hunger kühn gewordenen Tiger angegriffen. Der erschrockene Assistent lief schnurstraks auf das Telefonbüro und telegraphierte:

„Tiger, Stationsvorstand auffressend! Bitte um Instruktion."

*

Jägerlatein.

„Tja, und wie ich da nun so in Afrika spazieren gehe, da höre ich plötzlich ein furchtbares Winseln.

Ich pirsche mich heran und was sehe ich? Einen Elefanten, der sich in einen großen Kaktus gesetzt hatte und nun voller Stacheln stak.

Ich ging hin und zog dem Tier die Stacheln einzeln heraus.

Der Elefant stönte erleichtert auf und sah mich dankbar an, bevor er verschwand.

Na, was soll ich Ihnen sagen: Ein paar Jahre später kommt ein Zirkus in unsere Stadt und ich gehe hinein.

Plötzlich höre ich ein freudiges Winseln, das mir bekannt vorkommt.

Ich sehe auf

Und wer steht vor mir? — Der Elefant aus Afrika.

Er hatte mich sofort wiedererkannt. — Er nickte mir freundlich zu, streckte seinen Rüssel aus, packte mich beim Kragen und setzte mich aus der zweiten Parterre in die vorderste Sperrsitzreihe...

*

Der Herr Landgerichtsdirektor vertrat in der großen öffentlichen Verhandlung mit Eifer den Standpunkt, daß ein Angeklagter noch nicht unglaubwürdig zu nennen sei, wenn er irrtümlich falsche Angaben gemacht habe.

„Meine Herren", führte er zum Beweise seiner Darlegungen aus, „ich selber, zum Beispiel, habe heute morgen mit größter Bestimmung angenommen, meine Uhr zu mir gesteckt zu haben, und erst vor kurzem fiel mir ein, daß ich sie zu Hause auf dem Nachttisch habe liegen lassen." — —

„Lieber Richard," empfing ihn am Nachmittag seine Frau, „was war das heute für eine Lauferei wegen deiner Uhr? Wohl vier Personen waren hier, um sie abzuholen, und alle wußten sogar genau die Stelle, an der sie liegt. Natürlich habe ich sie nur dem ersten von ihnen aushändigen können!"

*

Der Professor verteilte die schriftlichen Arbeiten. Jede war mit einer Manöverkritik verbunden. „Sie sollten", wandte er sich an den Primaner Müller, „eine Gleichung mit zwei Unbekannten lösen..."

„Ja", erwiderte Müller etwas verwundert.

„Aber ich habe gesehen", fuhr der Professor drohend fort, „daß Sie sie mit zwei Bekannten gelöst haben..."

„Fritz, kannst du mir sagen, wann jemand ‚wortbrüchig' ist?" „Ja, wenn er stottert."

*

„Bei mir hätten Sie diesen raffinierten Diebstahl mal versuchen müssen."

„Schön, Herr Richter, wo wohnen Sie?"

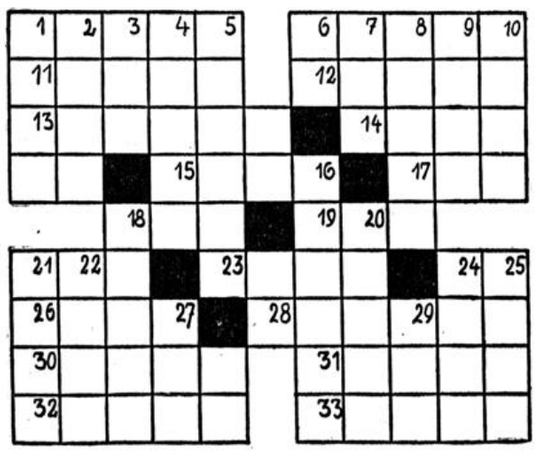
*



(Life)

Sieg der Technik
oder
In Harnisch gebracht.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Weibl. Vorname, 6. Nähutensil, 11. Goethesche Dramengestalt, 12. Kleidungsstück, 13. Hieb, 14. Gebetsschluß, 15. Prophet, 17. Biersorte, 18. Großmutter, 19. mitteldeutsches Bad, 21. Glücksspiel, 23. Gesichtsteil, 26. Stadt in Afrika, 28. Bewohner eines Erdteils, 30. Staat in Asien, 31. Baum, 32. Auswahl, 33. deutscher Fluß.

Senkrecht: 1. Alkoholisches Getränk, 2 Stadt in Südtirol, 3. Wild, 4. Religion, 5. Kosakenhauptmann, 7. Stadt in Italien, 8. französischer Schriftsteller, 9. Haustier, 10. weiblicher Vorname, 16. Sitzgelegenheit, 18. afrikanisches Säugetier, 20. Längenmaß, 21. Seezeichen, 22. See in Asien, 24. nordischer männlicher Vorname, 25. griechische Göttin, 27. englische Vornamenabkürzung (männlich), 29. türkischer Vorname.

Geographisches Silbenrätsel.

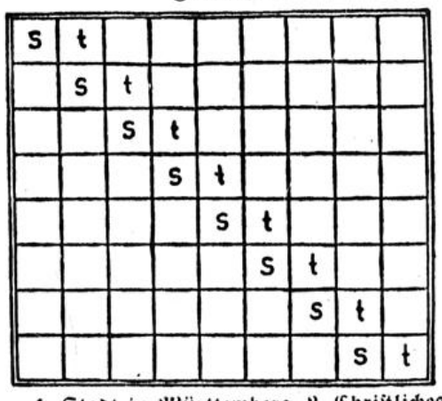
Aus den Silben

al — burg — burg — den — den — em
ha — ker — ler — neu — nien — o —
reh — se — stadt — ver

sind drei Flüsse und fünf Städte zu bilden, die sich alle in der gleichen preußischen Provinz befinden. Die Anfangsbuchstaben der Wörter ergeben, richtig geordnet, den Namen dieser Provinz.

Füllrätsel.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____



1. Stadt in Württemberg, 2. Christliches Fest, 3. häuslicher Wirt, 4. evangelische Kirchenbehörde, 5. Klassiker, 6. Gipsart, 7. Kosmetikum, 8. Teil des Schiffes.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1 Messe. 5 Senat. 9. Abtei. 10 Praga. 11 Etzel. 12 Niger. 15 Ramme. 18 Maske 21 Werra. 24 Osten. 26 Tenne. 27. Sense. 28 Elten 29 Eugen.

Senkrecht: 1 Magen. 2 Eboli. 3 See. 4 Eiter. 5 Speer 6 Erl. 7 Agram. 8 Tante. 13 Gas. 14 Enk. 16 Ase. 17 Mur. 18 Motte. 19 Ampel. 20 Eisen 21 Wiese. 22. Russe. 23. Arsen. 24. One. 25. Neu.

Silbenrätsel.

1. Abendland. 2 Maharadscha. 3 Buddhist. 4 Riese 5 Utah 6 Nachhut. 7. Novelle. 8. Eboli. 9 Nebelhorn. 10 Vogel. 11 Okapi. 12 Rechen. 13 Detmold. 14 Eberesche 15 Minden 16 Tagedieb. 17 Okarina. 18 Rousseau. 19 Edam — Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum

Pyramidenrätsel.

1. a. 2 As, 3. Ast, 4. Last, 5. Stall, 6. Stella, 7. Pastell.

Staviskys Glück und Ende

DER MANN, DER FRANKREICH SCHLUG

Von F. da Costa. Alle Rechte durch „Nationalen Pressedienst, Berlin N 58"

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Erst in seiner Zelle auf der Polizeiwache beruhigt er sich. Er weiß nun, daß er in Alexander in jeder Beziehung seinen Meister gefunden hat. Und das verstärkt seinen inneren Grimm noch. Dieser Meister steht schon so hoch, daß er ihm nichts mehr anhaben kann. Dieser Monsieur Alexandre hat überall seine Beziehungen, seine Verbindungen. Er streut das Geld mit vollen Händen in die Taschen von Leuten, die ihm Nutzen bringen können. Vorteile kann ihm jeder bringen, vom kleinen Polizeibeamten bis zum großen Diplomaten. Der Kaiser der Hochstapler hat einen riesigen Sumpf in Frankreich geschaffen. Doch die rächende Nemesis wird auch ihn erreichen. Eines Tages wird er selbst in diesem Sumpf ersticken.

Pierre Boulanger aber verläßt das Gefängnis als ein gebrochener Mann.

Es dauert lange, ehe er sich von diesem Schlage wieder erholt, denn bis jetzt hat er wenigstens an eine Ehrlichkeit geglaubt, an die Ehrlichkeit der Spitzbuben untereinander.

Darauf wendet er sich der Politik zu. Das heißt, er bietet sich dem Kommunismus in Frankreich als ein williges Werkzeug an. Der Kommunismus kann Leute wie Pierre Boulanger, auch wenn sie ihrer Vorstrafen wegen etwas anrüchig sind, immer gebrauchen. Das sind seine besten Werkzeuge. Und so steht er, als der „große Sumpf" schon seinen früheren Freund Alexander verschlungen hat, am 8. Februar 1934 auf den Barrikaden einer Untergrundbahn.

Eine blutrote Fahne mit einem Sowjetstern

weht kühn vor ihm im Winde. Boulanger, der jetzt der „rote Teufel" genannt wird und wegen seines Draufgängertums bekannt ist, befehligt seine rote Clique, die, mit Gewehren bewaffnet, hinter den Barrikaden liegt. Unablässig knattern die Gewehre. Eine heulende Menge tobt durch die Straßen. Heute ist der große Tag Boulangers. „Nieder mit der Regierung!" schreit Boulanger und springt hinter der Barrikade vor, um einen Ausfall gegen die ihn belagernde Polizei zu machen. Brüllend und tobend erhebt sich seine rote Eskorte, aber Boulanger, ihr Anführer, macht nur noch wenige Schritte nach vorn. Eine Gewehrsalve hat ihn und seine Leute empfangen. Boulanger, der „Rote Teufel", stürzt plötzlich nach vornüber und bleibt still und unbeweglich in der Hölle des Kampfes und der Raserei liegen.

Noch einmal erhebt er den Kopf. Er sieht wirr um sich. In seiner Todesstunde hat er eine Vision. Er sieht Monsieur Alexandre sich als eine riesige, spukhafte Gestalt überlebensgroß über Paris, der Weltstadt, erheben. Ein Gewehr in der Hand, das auf ihn angelegt ist. In diesem Augenblick, einer seiner letzten in diesem Leben, hat er das Gefühl, als habe sein früherer Freund ihn verschossen. „Fluch dir!" schreit Boulanger gequält auf.

Die visionäre Gestalt, der Mann, der Frankreich schlug . . .

lächelt grausam und schreitet, riesenhaft, bis in den Himmel wachsend, an Boulanger vorüber, der klein und erbärmlich und noch dazu auf den Tod verwundet, am Boden liegt . . . Die rote Sowjetfahne liegt gleichfalls besiegt am Boden. Das war das Ende Pierre Boulangers, der in dem Leben von Monsieur Alexandre vorüber gehend eine entscheidende Rolle spielte.

*

Aber wir sind der Zeit mit Siebenmeilenstiefeln vorangeeilt. Wir haben Monsieur Alexandre verlassen, als er Mademoiselle Z. um den größten Teil ihres Vermögens, um die erkleckliche Summe von 200 000 Franken betrogen hat, damit er Alexander „der Große" werden konnte. Wir sehen ihn, wie er stolzen Hauptes das Gerichtsgelände verläßt, und in das Auto steigt, in dem ihn Lilo, einer der schönsten Manneguins von Paris, erwartet. Ja, Lilo ist viel jünger und schöner als Mademoiselle Z., und es macht ihr nichts aus, das Geld von Fräulein Z. mit dem „schönen Sascha" auszugeben. Sie ist schrecklich verliebt in diesen „Sascha" und sie macht sich gar nichts darüber vor, daß ihr Sascha wahrscheinlich ein Hochstapler ist. Aber Hochstapler sind meistens interessante, bezaubernde Männer und das Wichtigste ist, sie haben viel häufiger Geld als anständige Kerls und dann sind sie nicht so knauserig wie diese.

Nein, Sascha ist nicht knauserig, und er hat ihr versprochen, in wenigen Tagen ganz Paris vor die Füße zu legen.

„Tout Paris"; sie schaudert vor Freude, wenn sie daran denkt. Die schöne Lilo glaubt aber an ihn. Um aber „Tout Paris" vor Lilos kleine entzückende Füße legen zu können, muß sich Herr Stavisky noch ein wenig anstrengen. Ganz so einfach ist das doch nicht. Her Stavisky muß erst zu diesem Zweck zu seiner Bank, um einen Scheck zu präsentieren. Diese Bank ist aber

die Spielbank von Cannes,

und die Schecks, die er zu präsentieren gewillt ist, bestehen in einem Spiel gezinkter Karten.

„Seine Hoheit Alexander. . ."

Wenige Tage später steigt vor einem der elegantesten Hotels in Cannes ein Herr ab, der durch zwei Merkmale besonders auffällt. Die erste Besonderheit besteht in riesigen Lederkoffern. Der zweite für die Franzosen noch interessantere Umstand ist die bildhübsche Freundin, die ihn begleitet. Hellblond, mit den Manieren, Auftreten und Kleidung einer Fürstin. Manneguins sind manchmal viel fürstlicher als echte Fürstinnen, und Lilo hat genügend Fürstinnen in den Filmen gesehen, um nicht in der Lage zu sein, sie wirklichkeitsgetreu kopieren zu können.

Die Angestellten des Hotels verbeugen sich tief vor diesem eleganten Paar, das auch mit den Trinkgeldern nicht knausert. Warum auch nicht? Monsieur Alexandre hat ja das ganze Geld der großen Spielbank von Cannes zur Verfügung. So denkt er wenigstens, der sich jetzt erst einmal daran macht, die Spielkasinos Frankreichs zu erobern. In diesen Tagen denkt er daran, daß er einmal seinem Lehrherrn, Pierre Boulanger, ein Denkmal aus Marmor setzen lassen wird. Noch ahnt er nicht, daß er eines Tages so hoch steigen wird, daß er zu Pierre Boulanger nicht mehr herabsieht, daß er ihn mit dem Fuße fortstoßen wird, wie ein auf die Erde gefallenes schmutziges Sousstück . . .

Abend für Abend gewinnt nun der „schöne Sascha",

der hier zum ersten Male den Spitznamen erhält: „Seine Hoheit Alexander", riesige Summen im Spielklub. Er streut das Geld aber wieder mit einer wilden Raserei um sich. Er gibt Sektabende, bei denen das ganze Hotel vom Liftboy bis zum Empfangschef so voll Sekt gepumpt wird, daß sie alle den Kopf verloren zu haben scheinen. Er bewohnt eine ganze Etage im Hotel und hält Empfänge ab gleich einem Fürsten.

Jetzt glauben die Leute bald wirklich, daß er irgendein Potentat ist, der hier inkolnito sein Vermögen verschwenden will. Geld schafft Freunde und hier bekommt „Seine Hoheit Alexander" zum ersten Male Tuchfühlung mit der großen Welt. Er lernt manche Prominenz von Frankreich kennen.

Alkohol verbrüdert leicht.

„Seine Hoheit Alexander" findet viele Brüder, und es stört ihn auch nicht, daß es ihn einen Haufen Geld kostet. Er hat es ja dazu. Er braucht nur seine Schecks vorweisen auf der Spielbank in Cannes, und sie muß jeden Betrag zahlen.

Noch immer sind diese Schecks die „gezinkten Karten". Nur den Inhabern des Kasinos kommt die Sache verdächtig vor. Sie wissen aus Erfahrung, daß solch ein Glück, wie es seine „Hoheit" hat, einfach nicht geben kann. Auch das wissen sie aus jahrzehntelanger Erfahrung. Das ominöse System, das jede Bank ruiniert, wird ebensowenig erfunden werden, wie das „perpetuum mobile" in der Technik. Das hieße, Weltgesetze aufheben und das gibt es nun einfach nicht.

Die Direktion des Spielklubs unterhält sich eines Vormittags sehr eingehend über diesen etwas merkwürdigen Punkt mit einem Stabe sehr intelligenter Herren, die aber in Wirklichkeit sehr erfahrene und gewiegte Detektivs sind.

„Hunderttausend Franken für denjenigen, der diesen ganz gerissenen Betrüger zur Strecke bringt, denn ein Betrüger ist er . . ." behauptet die Direktion.

Die Detektive lächeln. Diese Summe werden sie sich bald verdient haben. Auch von ihnen glaubt keiner weder an das unfehlbare System, noch an das unverschämte Glück Alexanders. Aber sie haben schon in Erfahrung gebracht, daß dieser Monsieur Alexander die letzten Monate nicht in einem Schloß, sondern hinter Schloß und Riegel gesessen hat. Sie wissen auch, daß er mit Pierre Boulanger einen längeren erzwungenen Aufenthalt hatte, und die Art, wie Boulanger seine Karten zinkte, ist ihnen auch nicht verborgen.

Die Detektive lächeln. Der heutige Abend wird ein schwarzer Abend für Monsieur Stavisky werden, denken sie.

Seine Hoheit Alexander denkt anders. Er denkt gerade das Gegenteil. Er ist davon überzeugt, daß dieser Abend sein großer Abend werden soll, denn

Lilo hat heute Geburtstag.

Er hat ihr verschwenderische Geschenke gemacht, und ie blonde Lilo ist auf dem Gipfel ihres Glückes angelangt. Nur, sie hat bemerkt, daß sie nicht mehr der einzige blonde Stern „Seiner Hoheit" ist.

„Seine Hoheit" bekommt allmählich die Alliiren eines Paschas. Sie weiß mindestens von drei blonden Frauen, mit denen er in den letzten Tagen. Innerlich fühlt sie sich etwas gekränkt, aber sie zeigt es nicht, denn schließlich darf sie einen Mann wie Alexander doch nicht mit dem üblichen Maß messen. Solange er sie auf Händen trägt und ihr kostbare Geschenke macht, solange muß man über diese kleinen Mängel hinwegsehen. Schließlich kann man die Geschenke später einmal versetzen oder verkaufen.

Lilo ist darin großzügig, und sie denkt auch daran, daß der Zimmerknellner Armand, mit dem hübschen kleinen Menjoubärtchen, auch leidenschaftlich küssen kann. Da darf sie bei dem „schönen Alexander" auch nicht kleinlich sein.

„Heute mache ich mindestens eine Million Franken. Das schwöre ich", sagt Stavisky, als er an ihrer Seite an diesem Abend den Spielklub betritt. Er sieht sie zärtlich an und spricht flüsternd: „Du wirst mir Glück bringen, schöne Lilo, weil du mir treu bist!" und nimmt ihr das kostbare Cape von den blendendweißen Schultern. Lilo zuckt bei diesen Worten ein wenig zusammen und denkt an den Zimmerkellner Armand.

Hoffentlich hat ihr schöner Alexander heute abend kein Pech! Nein, Alexander hat an diesem Abend kein Pech. Noch nie hat er so geschickt operiert wie in dieser Nacht. Die Tausendfrankscheine vor seinem Platz häufen sich mehr und mehr. Dazwischen Jetons im Werte von vielen Tausenden. Blaue, grüne, gelbe.

Einige elegante Herren, die hinter ihm stehen, sehen sich an.

Der eine nickt. Das ist ein Zeichen. Die Hand des zweiten greift vor und bemächtigt sich der Karten, mit denen Stavisky gespielt hat.

„Mein Herr, die Karten sind gezinkt!"

flüstert er Stavisky zu. Alexander wird unter dieser brutalen Beschuldigung bleich. Er starrt in das ein wenig lächelnde Gesicht des Detektivs.

Die Nerven versagen einen Augenblick bei ihm. Der Angriff war zu plötzlich gekommen. Er greift, einen Halt suchend, nach der Tischkante. Aber dann reißt er sich zusammen und sagt kühl:

„Ausgeschlossen! Mir ist jedes Kartenspiel recht. Sie müssen sich irren, mein Herr!"

Man liebt in großen Spielklubs kein Aufsehen. So etwas schadet immer dem Ansehen des Unternehmens.

Der Detektiv lächelt Stavisky freundlich zu: „Mag sein. Vielleicht sind sie von einem andern gezinkt worden. Lassen Sie sich, bitte, vom Croupier ein anderes Spiel Karten geben."

Der Croupier reichte Stavisky neue Spielkarten.

Wieder sehen sich die Detektive an. „Jetzt wird er erledigt sein. Sein sagenhaftes Glück wird ihn verlassen, sobald er mit ungezinkten Karten spielt!"

Stavisky atmet auf. Er möchte jetzt mit seinem Gewinn den Spielsaal verlassen, aber dann wird man nicht mehr zögern ihn des Falschspiels zu bezichtigen und ihn zur Strecke bringen. Er muß weiterspielen, ob er will oder nicht.

Stavisky lächelt, aber es ist ein verzerrtes Lächeln, und er spielt weiter.

Zuerst hat er Glück. Er gewinnt wiederum Tausende. Er sieht triumphierend auf die Detektive, denn nun weiß er, daß diese eleganten Herren im Frack hinter ihm Detektive sind. Er erkennt sie jetzt an den harten Augen. Ueber das Gesicht der Detektive gleitet eine Wolke. Nur der erfahrene Croupier lächelt; er weiß aus jahrelanger Erfahrung, wie schnell das Glück umschlagen kann. Und wirklich, einige Spiele später schlägt das Glück um. Mit unheimlicher Geschwindigkeit verschwinden die Tausendfrankenscheine, verschwinden die Jetons, blau, grün und rot.

Stavisky lächelt noch immer. Aber es wirkt jetzt bald wie eine Maske der Verzweiflung. Er will das Glück zwingen. Die Pechsträhne wird vorübergehen. Er muß ja wieder gewinnen, muß auf jeden Fall gewinnen.

Alles gewonnene Geld ist schon wieder verloren. Stavisky greift mit zitternden Händen in die Brusttasche, holt von seinem eigenen Geld hervor

Mehr . . . mehr . . .

Schließlich durchsuchen seine zitternden Hände jede einzelne Tasche . . .

Alles fort . . .! Alles . . .!

Abgekämpf . . . totenblaß . . . mit zitternden Knien erhebt sich schließlich Stavisky . . .

Er sieht in die spöttischen Gesichter der Herren im Frack hinter ihm.

Die Detektive lächeln . . .

Stavisky möchte ihnen ins Gesicht schlagen . . . Aber er beherrscht sich. Er will nicht zeigen, daß er diesmal der Besiegte ist.

Er macht eine kurze Verbeugung vor den Herren im Frack und vor den andern Spielern.

Er verschwindet durch die Tür . . .

(Fortsetzung folgt.)

Tragödien der Einsamkeit.

Leuchttürme

als Schauplätze für Schreckensvorgänge.

Nach einer Meldung aus Riga mußte ein Telegraphist des Leuchtturms von Domesnäs, im Meerbusen von Riga, abgelöst werden, weil sich bei ihm Wahnsinnserscheinungen bemerkbar machten. Der Telegraphist hatte seltsame und unerklärliche Meldungen in den Aether gesandt, die das ganze Küstengebiet monatelang beunruhigten.

*

Schreckensvolle Einsamkeit in der Wachtstube eines Leuchtturms, wenn der Sturm draußen heult und an den Leinen und Stangen zerrt, wenn das Geländer des Umganges erschüttert bebt und die leuchtende Kuppel dröhnt. Das Blinkfeuer oben zieht ruhig seine Kreise, durchdringt Nebel, Sturm und Regen. Und der Mann in der Wachtstube hat nur darauf zu achten, daß es seinen Gang beibehält. Das Feuer der großen Leuchttürme dringt heute 25 Seemeilen weit; und im Umkreis von 25 Seemeilen richtet sich alles auf See nach diesem feststehenden und wegweisenden Signal. Die heutigen großen Leuchttürme sind durchweg mit einer funkentelegraphischen Anlage ausgerüstet. Außerdem sind sie mit der nächsten Station auf dem Lande durch ein direktes Kabel verbunden. Die Besatzungen dieser Leuchttürme sind also in der Lage, sich zu jeder beliebigen Zeit mit der Umwelt in Verbindung setzen zu können.

Der Leuchtturm von Domesnäs,

von dem oben die Rede ist, liegt ein paar Seemeilen von der Felsenküste entfernt. Seine Besatzung betrug nach den vorliegenden Meldungen fünf Mann: zwei Wächter, zwei Telegraphisten, ein Mechaniker, die abwechselnd Dienst taten. Ein Wächter und ein Telegraphist arbeiten zusammen während der Nacht. Bei Tage werden sie durch die anderen abgelöst, so daß in diesem ununterbrochenen Turnus der Leuchtturm und seine Einrichtungen fortgesetzt unter Aufsicht stehen. Wenn sich trotzdem Wahnsinnserscheinungen bei einem Mitglied der Besatzung bemerkbar gemacht haben, so muß das unter den gegebenen Verhältnissen als eine Ausnahme gelten. — Die Leuchtturmtragödien, von denen man früher gehört hat, spielten sich in alten Türmen ab, die über keinerlei Verbindung mit der Außenwelt verfügten. Dabei mag man sich jenes Vorfalles auf einem Leuchtturm an der westfranzösischen Küste erinnern, der vor etwa fünfzig Jahren die Gemüter erregte. Der Leuchtturm, der etwa zwei bis drei Kilometer von der Küste entfernt auf einer kleinen Felseninsel errichtet war, wurde von zwei Leuten bewacht. Als Leuchtfeuer diente damals noch eine Apparatur mehrerer, miteinander in Verbindung stehender Petroleum-Lichtquellen. Die beiden Leute hatten nur darauf zu achten, daß die Lampenbassins gefüllt waren, und daß die Flammen richtig brannten und die Gläser nicht verrußten. Das System von Spiegeln und Gläsern, das die Helligkeit des Lichtstrahles verstärkt, wurde durch ein Uhrwerk in Bewegung gehalten, das alle zwölf Stunden aufgezogen werden mußte. Die beiden Männer, die in dem hier erwähnten Fall zusammenarbeiteten, waren ein älterer Mann, der früher als Steuermann zur See gefahren war, mit Namen Perraux, und ein etwa 20jähriger Gehilfe, Michel. Sie hatten bereits zwei Jahre auf dem Turm ihren Dienst versehen, ohne daß etwas vorgefallen wäre.

Alle vierzehn Tage wurden sie abgelöst,

und zwei andere Leute traten an ihre Stelle und blieben ebenfalls vierzehn Tage in der Einsamkeit des Turms. Bei Tage konnte man sich von der höchsten Plattform des Leuchtturms aus mit der Küste durch Signale in Verbindung setzen.

An einem sturmfreien Herbstmorgen sollte die Ablösung wieder wie gewöhnlich vor sich gehen. Das Boot mit den beiden Leuten der Ablösung traf zur festgesetzten Zeit ein. Die beiden wunderten sich, daß sie nicht wie sonst erwartet und begrüßt wurden. Sie schleppten die Säcke, die ihre Lebensmittel enthielten, das steile Ufer hinauf und schritten den Weg, den sie oft genug gegangen waren, der direkt auf die schwere, eiserne Tür zuführte, die den Zugang zum Leuchtturm vermittelte. Die Tür war geschlossen. Klopfen und Rufen half nichts. Auch drinnen rührte sich nichts, kein Schritt war auf der Treppe zu vernehmen, kein Atemzug. Zur Höhe der ersten Plattform führte eine eiserne Steigleiter hinauf. Die beiden beschlossen, diesen Weg zu nehmen, um in Erfahrung zu bringen, was sich da oben begeben haben konnte. In wenigen Minuten hatten sie die Leiter erstiegen und standen auf der Plattform. Von hier führte eine Tür ins Innere des Leuchtturms. Aber auch diese war verschlossen. Auf Rufen und Klopfen erfolgte keine Antwort. Es gab noch einen Weg, auf die zweite Plattform zu gelangen, nämlich durch eine bewegliche Leiter, die oben an Scharnieren hing. Der eine der beiden Leute war bereits bis zur halben Höhe vorgedrungen, als sich oben in der Kuppel des Turms

plötzlich ein Geräusch

bemerkbar machte. Schritte dröhnten, und irgend etwas flog klirrend zu Boden.

Der Mann auf der unteren Plattform schrie seinem Gefährten plötzlich zu: „Halt, geh nicht weiter." Denn in diesem Augenblick bot sich für den Untenstehenden ein furchtbares Bild. Aus der kleinen Tür der Kuppel war der alte Perraux auf die oberste Plattform getreten. Er war nicht wiederzuerkennen. Getrocknetes Blut, das aus Kopfwunden getreten sein mochte, hatte sein Antlitz gefärbt. Haar und Bart hingen wirr um den furchtbar zugerichteten Kopf. In den Augen spiegelten sich alle Schrecken der Hölle. Der Mund war weit geöffnet und ließ unausgesetzt ein furchtbares Brüllen hören. Es klang wie das Schreien eines zu Tode getroffenen Tieres. Der Wahnsinnige oben erfaßte in einem Augenblick die Situation, sah die in der Luft schwankende Leiter mit dem Mann auf ihrer obersten Sprosse. Er bückte sich nieder und versuchte augenscheinlich die Bolzen zu lösen, welche die Leiter hielten. Bange Sekunden vergingen. Der Wahnsinnige oben schrie ununterbrochen unverständliche Worte. Aber seine Hände waren wohl nicht mehr kräftig genug. Im nächsten Augenblick schwang sich der junge Mann von der Leiter auf das Geländer und

stürzte sich auf den alten Perraux,

denn er wußte, daß es sich jetzt um sein Leben handelte. Verzweifelt rangen sie miteinander. Der Mann auf der ersten Plattform, der die Not seines Gefährten sah, zauderte nicht lange und schwang sich in wenigen Sätzen die Leiter hinauf. Der Kampf oben war noch unentschieden. Der jüngere Mann hatte Perraux an das Geländer gedrückt, um ihn fester zu halten. Aber lange konnten seine Kräfte nicht währen.

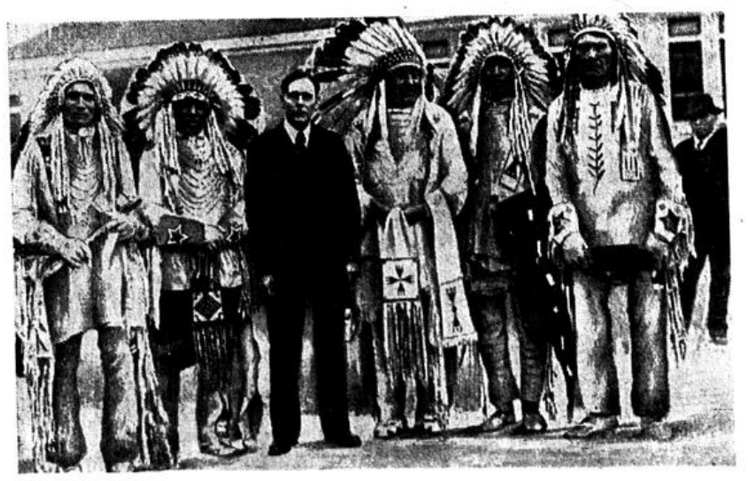
In diesem Augenblick kam die Hilfe. Der zweite Mann der Ablösung stolperte über das Geländer. Es gelang, den Wahnsinnigen zu fesseln. Sie banden Perraux mit der Flaggenleine an das Geländer fest und stürzten in das Innere der Kuppel. Ein Teil der Apparatur war zertrümmert, aber von dem jungen Michel fand sich keine Spur. Die Tragödie, die sich zwischen den zwei Männern in der Einsamkeit des Leuchtturms abgespielt haben mag, ist nie geklärt worden. Michel blieb verschwunden. Perraux wurde in eine Anstalt gebracht, in der er ein halbes Jahr nach diesem Vorgang nach einem neuen Tobsuchtsanfall den Tod fand.

Ein reuiger Sünder?

Ein Einbrecher liefert seine ganze Beute bei der Beichte ab.

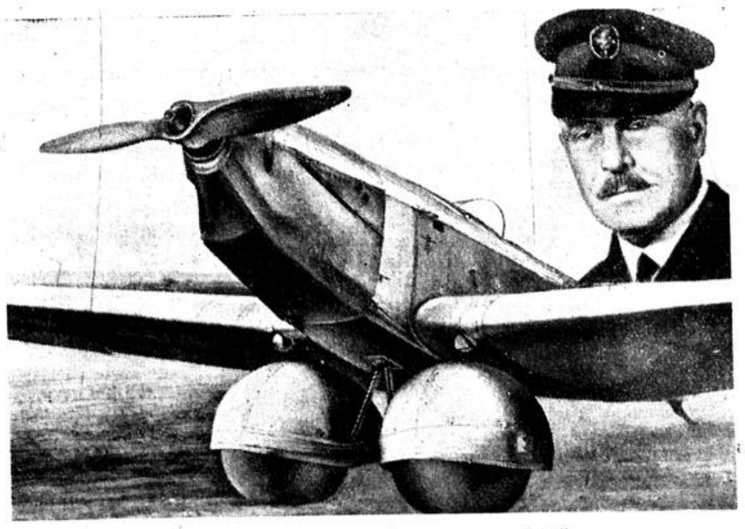
Vor einigen Wochen war in Pilsen ein schwerer Einbruch verübt worden, bei dem aus einer Amtskasse nicht weniger als 50 000 Tschechokronen geraubt wurden. Der Täter dürfte mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut gewesen sein. Im Laufe der Ermittlungen richtete sich der Verdacht gegen den Lehrer Heinrich Vohradnik, der auf Befehl des Untersuchungsrichters in Haft genommen wurde. Er leugnete jedoch hartnäckig jede Beteiligung an der Tat. Die Suche nach dem geraubten Geld schien schon völlig ergebnislos verlaufen zu wollen, als plötzlich ein Geistlicher beim Bezirksrichter erschien und ihm einen Betrag von 33 000 Kronen übergab. „Dieses Geld ist mir von dem Täter bei der Beichte ausgefolgt worden" erklärte er. „Der Mann wird von seinem Gewissen gequält, weil ein Unschuldiger an seiner Stelle in Haft sitzt. Den Rest des Geldes will er mir in den nächsten Tagen überbringen." — Der Richter wollte natürlich wissen, wer dieser Täter sei, doch verweigerte der Priester die Nennung seines Namens unter Berufung auf das Beichtgeheimnis. Trotz dieser scheinbaren Entlastung hat die Staatsanwaltschaft den Lehrer noch nicht enthaften lassen, da sie nicht sicher ist, ob er nicht mit dem „reuigen Sünder" unter einer Decke steckt. Jedenfalls hat die ganze Angelegenheit durch den Zwischenfall eine außerordentlich interessante Wendung erhalten.

Unser täglicher Bildbericht.



Selbstverwaltung für die Nachfahren Winnetous.

Auf einer großen Indianerkonferenz Rapid City (Süddakota) wurde von der Regierung der USA. den amerikanischen Indianerstämmen eine gewisse Selbstverwaltung eingeräumt. Auf unserem Bilde sieht man den Indianerkommissar der Vereinigten Staaten John Collire mit einigen Stammeshäuptlingen während der Beratung.



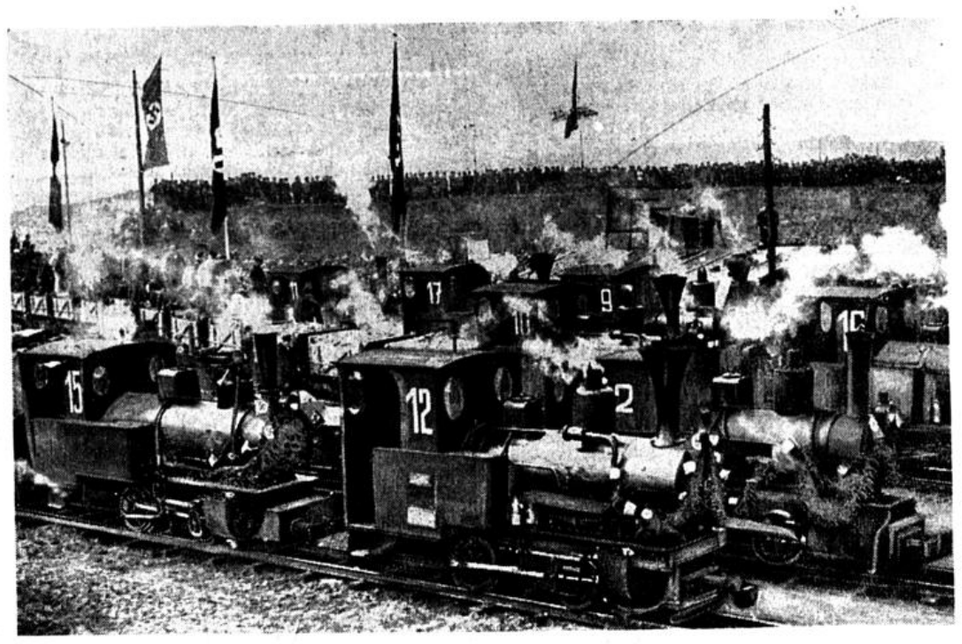
Land- und Wasserflugzeug zugleich.

Der Konstrukteur Boris von Loutzkoy hat dieses neuartige Fahrgestell für Flugzeuge konstruiert, das ein Flugzeug befähigt, auf dem Lande sowohl als auch auf dem Wasser niederzugehen. Die Räder sind durch zwei Gummikugeln ersetzt, die aufgepumpt werden und mit einer in Stromlinienform gehaltenen Blechhaube abgedeckt sind, die den Widerstand der Luft wesentlich vermindern.



Vor dem Boxkampf Schmeling—Paolino.

Das Werbeplakat für den Boxkampf zwischen dem Basken Paolino Uzcudun und Max Schmeling am 8. April in Barcelona.



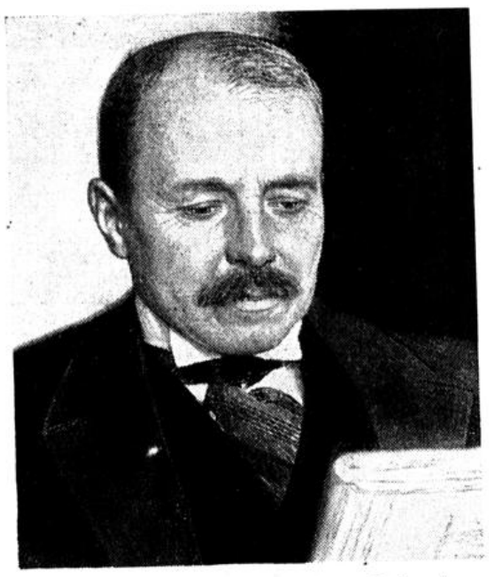
Vom Schauplatz der Arbeitsschlacht.

Das Heer der Feldlokomotiven, die beim Bau der Reichsautobahn in Baden Verwendung finden.



Vom Holzrad zum Einheitsrad.

Die Fahrradindustrie hat jetzt dieses neueste Fahrrad herausgebracht, das als Einheitsrad sowohl für Damen als auch für Herren geeignet ist. Es hat ein durchlaufendes Rahmenrohr, freischwingende Schenkel und eine freitragende Hintergabel. Auf unserm Bilde ist das neue Einheitsrad einem alten Holzfahrrad gegenübergestellt.



Die Regierungskrise in der Schweiz.

Der zurückgetretene Finanzminister der Eidgenossenschaft, Bundesrat Musy, dessen Schritt zu einer scharfen Regierungskrise geführt hat.

Der Alte Fritz lacht . . .

Lustige Anekdoten.

Bittgesuche.

In jener Zeit, in welcher Fridericus Rex seine Justizreform durch den Großkanzler Cocceji durchführen ließ, wurde er stürmisch mit Bittgesuchen, die meist schwebende Rechtshändel betrafen, überlaufen, wobei die Bittsteller des Königs Beistand anflehten.

„Lieber Cocceji," sagte eines Tages der Monarch zu seinem Kanzler, „nun bin ich heute gerade der Anwalt von 180 Prozeßsachen, und ich will es auch gern sein — aber eine undankbare Geschichte bleibt es doch, wissen Sie, weshalb?"

„Weil Eure Majestät dabei mit Arbeit überhäuft werden," versicherte der Kanzler.

„Nein," entgegnete Friedrich, „weil ich partout mehr leisten soll, als jeder andere Advokat, denn alle diese Leute erwarten, daß ich ihre verlorengegebenen Prozesse gewinnen soll."

*

Manöver.

Als Friedrich bei dem persönlichen Zusammentreffen mit Josef II., Kaiser von Oesterreich, diesen die Treppe des Schlosses hinaufführte, weigerte sich der Kaiser, voranzugehen. Indem sich beide Monarchen herumdrehten und keiner zuerst gehen wollte, sagte schließlich Josef:

„O Sire! Wenn Sie anfangen, mit mir zu manövrieren, so ziehe ich den kürzeren und ich muß gehen, wohin Sie mich haben wollen." Damit ging er voran.

*

Irren ist menschlich.

Einmal war der Alte Fritz mit einem Kapitän des Infanterie-Regiments v. Flanß beim Exerzieren so zufrieden, daß er sich über ihn an der Mittagstafel lobend aussprach und hinzufügte: „Ich werde dem Mann den Orden Pour le mérite geben."

Kaum, daß die Tafel aufgehoben, erfuhr der Kapitän von guten Freunden und getreuen Nachbarn, wie sein Kriegsherr über ihn dachte und welche Auszeichnung er demnächst von ihm zu erwarten hätte. Nicht wenig geschmeichelt, nahm der Kapitän im voraus Glückwünsche entgegen.

Als der König, wie von allem was vorging, auch hiervon erfuhr, wurde er ungehalten und verlieh dem Kapitän den Orden nicht.

Das nächste Mal, bei der Parade, sprach er dann den Offizier an: „Irren ist menschlich."

„Das habe ich leider oft erfahren," entgegnete der Hauptmann.

„Drum muß man nicht alles glauben, was die Leute aussprechen," sagte der König, kehrte ihm den Rücken zu und ging weiter.

*

Leibkutscher Pfund.

Eine der spaßigsten Figuren am Preußischen Hof war des Königs alter Leibkutscher. Er fuhr, so liebte es der König, wie der Sturmwind.

Einmal aber warf er ihn bei einer solchen wilden Fahrt um. Der Alte Fritz griff schon zum Stock, doch der dicke Pfund entwaffnete seinen erzürnten Herrn, ehe dieser ans Werk ging mit der resoluten Frage: „Haben denn Eure Majestät niemals eine Schlacht verloren?"

Auch bei einer anderen Gelegenheit wußte er den Zorn seines Herrn geschickt zu beschwichtigen. Als im Jahre 1767 Friedrichs Nichte den Erbstatthalter von Holland heiratete, beauftragte der König seinen Pfund, den Leibkutscher des Statthalters und die übrigen holländischen Kutscher in einem Berliner Gasthofe wohl zu traktieren, was dann auch getreulichst geschah. Am anderen Morgen lief die Rechnung ein und sie betrug nicht wenig, denn unter den verschiedenen Posten waren auch über hundert Flaschen feinsten Champagners aufgesetzt. Der Alte Fritz wurde sehr ungehalten, doch Pfund erwiderte ganz gelassen: „Glauben vielleicht Ihre Majestät, daß der Leibkutscher des Erbstatthalters ebenso ein armes Luder ist wie ich? Der Kerl säuft nichts als Champagner. Was sollte ich ihm anderes vorsetzen?"

Darauf zahlte der überzeugte König.

Ein Meteor stürzt auf ein Schiff . . .

Sturmfahrt.

Ein Wrack kämpft sich zum nächsten Hafen.

„In der Bay von Biscaya geriet unser kleiner Dampfer in einen heftigen Sturm, wie ihn noch keiner von der Besatzung bisher erlebt hatte. Die Wellen schlugen mit unerhörter Gewalt über Deck und zertrümmerten die Reeling und einen Teil der Kommandobrücke. Innerhalb weniger Stunden hatte der Sturm anscheinend seinen Höhepunkt erreicht. Immer wiederkam sowohl der Bug als auch das Heck weit aus dem Wasser.

Die Schraube arbeitete plötzlich nicht mehr.

Sie war zu hart auf das Wasser aufgeschlagen. Jetzt war das Schiff den tobenden Elementen hilflos ausgeliefert. Unsere Lage verschlechterte sich von Minute zu Minute. Die Kisten und Fässer im Laderaum verlagerten sich und verursachten Schlagseite. Wer aus der Kajüte an Deck ging, mußte sich anseilen, da er sonst unweigerlich über Bord gespült worden wäre. Auf der Kommandobrücke war der Aufenthalt ebenfalls lebensgefährlich, da man befürchten mußte, daß sie gänzlich weggespült würde. Wenn wir gehofft hatten, daß das Unwetter nur wenige Stunden anhalten würde, so mußten wir uns noch am gleichen Tage eines Bessern belehren lassen. Schon am frühen Nachmittag schwärzte sich der Himmel beängstigend. Nicht lange, und eine Sturzflut kam vom Himmel. Aber unserem braven Dampfer konnte dieser Regenguß nichts mehr anhaben. Wir alle, die wir auf unserem Posten an Deck standen, waren von den herüberspülenden Wogen längst durchnäßt und die Luken hatten wir schon lange vor Ausbruch des Sturms wasserdicht verschlossen. Die Nacht brach herein, der Regen ließ nach, aber der Sturm hielt unvermindert an. Niemand durfte sich Ruhe gönnen. Taumelnd und immer wieder niederstürzend versuchten mehrere, die in Unordnung geratene Ladung umzuschichten. Auch das war beinahe eine lebensgefährliche Arbeit, denn von den herumschleudernden Kisten konnte man leicht getroffen werden. Zum Glück war aber die Ladung von vornherein sorgfältig verstaut worden, daß sie auch bei diesem Sturm nicht hoffnungslos durcheinanderkommen konnte. Als die Ordnung im Laderaum wiederhergestellt war, war auch die Schlagseite behoben. Wir konnten wieder aufatmen. Um einer Explosion im Maschinenraum vorzubeugen, hatte der Heizer

das Feuer gelöscht.

Der Kapitän verließ keine Minute seinen Posten auf der Kommandobrücke. Die Beseitigung der Reelingtrümmer machte einige Schwierigkeiten. Sie mußte aber geschehen; denn wenn die Wellen noch weiter an den losen Eisenstäben und Balken rissen, konnte leicht ein Leck entstehen. Die Arbeiten wurden durch die herrschende Dunkelheit sehr erschwert. Aber noch leuchtete unser elektrischer Scheinwerfer. Plötzlich wurde es blendend hell um uns. Ein donnerartiges Gevolter über uns. Irgend jemand schrie laut auf. Wir starrten uns entsetzt an. Ein Blitz konnte es nicht sein, dazu hielt die Helligkeit zu lange an. Der Donner wurde immer lauter, immer ohrenbetäubender.

Eine Feuersäule fiel auf uns herab,

glitt den vorderen Mast entlang, prallte auf die Kommanndobrücke. Dann wurde es Nacht, nicht einmal der Scheinwerfer leuchtete mehr. Wir verständigten uns durch Zurufe. „Ein Meteor", rief der Kapitän von der Brücke. Wir atmeten auf, denn wir hatten zumindest den Kapitän für verloren gehalten. Als hätte sich das Unwetter mit dem Meteor entladen, so rasch beruhigte sich jetzt der Sturm. Die Wolken verzogen sich und die Sterne kamen zum Vorschein. Das gefährliche Abenteuer war überstanden. Niemand von uns fehlte, dafür aber wies der Dampfer schwere Beschädigungen auf. Noch viele Stunden trieben wir hilflos, ehe es gelang, die Schraube wieder in Bewegung zu setzen. Nach den Sternen steuernd nahmen wir Kurs auf Falmouth, wo wir schließlich auch anlangten." Das war der Bericht eines Matrosen von dem englischen Dampfer „Temple Moat", der dieser Tage im Hafen von Falmouth einlief.

Scheckschwindler

auf der „Europa" verhaftet.

Bremen. Das Schiffskommando des Schnelldampfers „Europa" des Norddeutschen Lloyd, der am Freitag in Bremerhaven eintraf, übergab der Kriminalpolizei zwei Amerikaner, die während der Ueberfahrt von Neuyork nach Bremerhaven als Scheckschwindler entlarvt worden waren. Es handelt sich um die beiden amerikanischen Staatsangehörigen Charly Matson und Richard King, die im letzten Augenblick vor der Abfahrt der „Europa" in Neuyork auf dem Neuyorker Büro des Norddeutschen Lloyd erschienen waren und den Leiter der dortigen Agentur veranlaßten, sie an Bord zu bringen. Die beiden angetrunkenen Amerikaner bezahlten ihre Passage erster Klasse mit einem Scheck. Die „Europa" befand sich bereits auf See, als sich ergab, daß für den Scheck keine Deckung vorhanden war. Das Schiffskommando der „Europa" wurde funkentelegrafisch veranlaßt, die beiden Amerikaner in Gewahrsam zu nehmen und sie in Bremrehaven der Polizei zu übergeben. Sie werden sich hier wegen Betruges bzw. Scheckschwindels zu verantworten haben und bei nächster Gelegenheit nach den Vereinigten Staaten abgeschoben werden.

Der letzte Nachkomme Josef v. Eichendorffs gestorben.

An den Folgen eines Gehirnschlages starb in Altenbeuern bei Rosenheim Freiherr Karl von Eichendorff, der letzte Nachkomme des großen deutschen Romantikers und Dichters Josef von Eichendorff.

44 Schweine verbrannt.

In der Nähe von Straßburg ist ein Lastkraftwagen, der 71 Schweine transportierte, in Brand geraten. 44 Schweine sind verbrannt. Der Schaden beläuft sich auf 200 000 Franken.

Fußbodeneinsturz in einer Dorfschenke.

In der Dorfschenke einer kleinen Ortschaft in der italienischen Provinz Treamo hatten sich ungefähr 150 Personen zu einer spiritistischen Sitzung versammelt. Die beiden Hypnotiseure hatten gerade die Menschenmenge durch ihre Experimente in ihren Bann gezogen, als der Fußboden plötzlich nachgab und die ganze Gesellschaft in den unter dem Lokal befindlichen Kellerraum versank. Es gelang aber, die Verunglückten aus dem dunklen, feuchten Gewölbe zu befreien, wobei sich 33 als verletzt erwiesen. Drei von ihnen wurden in lebensgefährlichem Zustande geborgen.

Schwerer Autobusunfall bei Komotau.

Unweit von Komotau fuhr am Freitag ein Autobus, der mit 28 Personen besetzt war, auf der abschüssigen Straße in den Straßengraben. Die meisten Insassen sprangen aus den Wagenfenstern. 14 Personen erlitten leichte, vier schwerere Verletzungen. Ein Inspektor der Grenzwache und die Frau eines Wachbeamten wurden getötet. Das Unglück ist auf Versagen der Bremsen zurückzuführen.

Was dem englischen Geheimdienst auffiel...

Das mysteriöse Ehepaar Switz.

Spionage!

Ein Geständnis wurde abgelegt.

Nachdem dieser Tage das Ehepaar Switz, das zusammen mit einer ganzen Anzahl Verdächtiger unter sensationellen Umständen in Paris im Dezember des vergangenen Jahres verhaftet wurde, ein umfassendes Geständnis abgelegt hat, kommt langsam Licht in die geheimnisvolle Spionageaffäre, an deren Aufklärung ganz Europa seit langem fieberhaft arbeitet. Schon jetzt kann gesagt werden, daß es sich in dem weitverzweigten Spionagetrust um eine Organisation der Sowjetunion handelt, und daß die Affäre das größte Spionagedrama der Nachkriegszeit darstellt.

Schon seit Jahren wurde das Ehepaar Switz vom britischen Geheimdienst beobachtet und bewacht. Da sich aber kein Anlaß zum Einschreiten bot, blieben die beiden Verdächtigen ungestört. Sie scheinen von ihrer unausgesetzten Bewachung erfahren haben, denn vollkommen unvermittelt, ja, fluchtartig verließen sie London, um sich nach Paris zu begeben. Das geschah vor 18 Monaten. Offiziere des Geheimdienstes durchsuchten die bisherige Wohnung des Ehepaars und fanden denn auch ein Buch, das ihre Mutmaßungen bestätigte. Das Buch, ein dickes Heft, war eng beschrieben und enthielt ungezählte zusammenhanglose und scheinbar sinnlose Sätze. Man konnte zwar feststellen, daß es sich um chiffrierte Sätze handelte, fand auch den Schlüssel, aber irgendwelche Enthüllungen brachte das Buch nicht. Die wenigen Anhaltspunkte, die sich ergaben, boten nichts sonderlich Neues. Das Wichtigste war, daß man

eine geheimnisvolle Frau im Südwesten Londons

als die Auftraggeberin des Ehepaares feststellen konnte. Das wäre kein schlechtes Ergebnis gewesen, wenn man diese geheimnisvolle Frau wirklich hätte auffinden können. Aber niemandem in der fraglichen Straße war eine Frau, wie sie in dem Buch beschrieben ist, bekannt. Nach langem Suchen mußte der Geheimdienst erkennen, daß die Frau längst gewarnt wurde und entfloh, wenn sie überhaupt existiert. Bis heute ist noch keine Spur von ihr entdeckt worden, und so besteht die Möglichkeit, daß die Führer der großen Spionage-Organisation noch nicht gefaßt sind. Der Geheimdienst mußte sich zufrieden geben und sich mit dem Nachforschen der Tätigkeit des verdächtigen Ehepaares begnügen. Warum, so fragte man sich, suchte das Ehepaar, das eine kurze Weile in einem West-End-Hotel gewohnt hatte, so eifrig nach einer separaten und ungestörten Dachwohnung? Suchte es wirklich nur Ruhe vor dem Großstadtlärm oder wollte es sich verbergen? Die Suche nach der Wohnung endete, als das Ehepaar mehrere möblierte Zimmer im achten Stock eines neuen Gebäudes in der Nähe des Chelsea Embankment fand und sofort mietete. Dem Vermieter teilte der Mann mit, daß er mit seiner Frau sofort einziehen müsse, da er seine vielen Koffer nirgends unterstellen könne. Das viele Gepäck verursachte dem Geheimdienst ebenfalls Kopfzerbrechen. Es bestand aus mehreren umfangreichen Koffern und Kisten, die

in Gegenwart Dritter niemals geöffnet

wurden. Besucher kamen nur ganz selten. Der einzige Mensch, der mit dem Ehepaar regelmäßig in Berührung kam, war eine Aufwartefrau. Diese Frau erzählte den Detektiven, daß ihr das Ehepaar gleich von vornherein einen sonderbaren Eindruck gemacht habe. Sobald sie in das Zimmer getreten sei, hätten die beiden in einer anderen Sprache miteinander gesprochen. Der Mann sei äußerst herrisch gewesen und habe seine Frau stets zu sich gerufen, wenn sie einge Worte mit der Aufwärterin sprach. Den ganzen Tag über hätten die beiden an einem großen Schreibtisch gearbeitet, und zwar habe die Frau auf einer Schreibmaschine äußerst flott geschrieben, während der Mann diktierte. Am auffälligsten sei gewesen, daß das Ehepaar große Mengen von Eiern täglich verbrauchte, von denen man mitunter die leeren Schalen hätte finden können. Diese Eierschalen hätten stets zwei Löcher aufgewiesen, so daß man annehmen muß, das Eiweis und das Eigeld sei ausgeblasen oder -gesogen worden. Frau Switz sei außerordentlich bescheiden und einfach gekleidet gewesen. Auf ihrem Toiletteplatz habe sich nicht ein einziges Kosmetikum befunden. Gewöhnlich sei sie mit einem kuttenartigen Kattun-Kittel bekleidet gewesen, aber unter ihrer Garderobe hätten sich auch zweifellos elegante befunden. Die Aussagen der Aufwärterin, so wertvoll sie den Detektiven auch waren, ergaben ebenfalls keine Handhaben gegen das verdächtige Ehepaar. Im Laufe der weiteren Ermittlungen konnte schließlich festgestellt werden, daß

doch regelmäßig Besucher gekommen

waren. Aber sie erschienen so spät am Abend und gingen wieder so früh am Morgen, daß der Portier von ihrer Anwesenheit niemals etwas erfuhr. Was die Besucher in der Nacht in der Wohnung unter dem Dach trieben, ist bis jetzt nicht bekannt. Wahrscheinlich brachten sie Nachrichten, die sofort verarbeitet wurden. — Das Geständnis des Ehepaares dürfte auch über dessen geheimnisvolle Tätigkeit in London Aufschluß geben. Harmlos wird sie jedenfalls nicht gewesen sein. Daß der englische Geheimdienst trotz seiner Kenntnis all dieser verdächtigen Umstände es nicht fertig brachte, das Ehepaar zu entlarven, sondern erst jetzt, nachdem der Pariser Polizei der große Fang geglückt ist, mit seinen Verdachtsmomenten herausrückt, erscheint wenigstens dem Laien durchaus merkwürdig. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß der englische Geheimdienst mit seiner abwartenden Haltung einen ganz bestimmten Zweck verfolgte, nämlich erst noch die Hintermänner und die Helfershelfer zu ermitteln, ehe er zum entscheidenden Schlag ausholte.

Das Gewinnlos der Zechkumpanen.

Schulden soll man nur mit Nieten zahlen.

Giovanni Tarditi, ein Straßenhändler in Novara hatte vergangene Woche einen feuchtfröhlichen Abend in Gesellschaft seines Berufskollegen Luigi Nissone verbracht. Die beiden hatten dem Chianti-Wein reichlich zugesprochen, bis sie in vorgerückter Stunde in einen Zustand gerieten, der milde ausgedrückt als „angeheitert" bezeichnet werden darf. Zu seinem nicht geringen Schrecken bemerkte Giovanni, daß sein Bargeld nicht zu Deckung seines Anteils am Zechgelage ausreichte. Er bat daher seinen Freund und Zunftgenossen Luigi, die Differenz zu begleichen und händigte ihm dafür sein Los zu der am kommenden Tag stattfindenden Ziehung aus. Luigi willigte ein, und die beiden trennten sich im besten Einvernehmen. Wie groß war aber die Verwunderung Luigis, als am folgenden Tage sein von Giovanni in Zahlung genommenes Los mit einem Gewinn von 75 000 Lire gezogen wurde! Er konnte es sich nicht versagen, Giovanni die Freudenbotschaft triumphierend mitzuteilen, der nicht weniger, aber unangenehm überrascht war. Er gab seinem Kollegen zu verstehen, daß es wohl auch Freundespflicht sei, nun Halbpart zu machen. Allein Luigi wollte davon nichts wissen, er habe das Los regelrecht käuflich erworben und damit seien auch die Gewinnchancen automatisch auf ihn übergegangen. Giovanni aber wollte sich mit diesem lakonischen Bescheid nicht abfinden und brachte die Angelegenheit vor den Kadi. Der Richter, dem Giovanni den Hergang der „Transaktion" geschildert hatte, war vor eine schwierige Frage gestellt. Rechtlich gab es keine Möglichkeit, den glücklichen Gewinner zur Abtretung eines Anteils an den ursprünglichen Besitzer des Loses zu verurteilen. Hätte beispielsweise Giovanni das Los lediglich als Pfand bis zur Rückerstattung der Zeche gegeben, so wäre er heute noch der rechtmäßige Eigentümer des Loses und somit auch Anwärter auf den inzwischen gezogenen Gewinn. Giovanni aber habe das Los sozusagen verkauft und sich damit aller späteren Anrechte auf einen eventuellen Gewinn begeben. Giovanni brachte nun vor, daß seine Handlung in einem Zustande von Trunkenheit erfolgt sei und somit keine Rechtsgültigkeit habe. Der Richter sah wohl ein, daß eine Beweisführung äußerst schwierig sei und schlug einen Vergleich vor, dem sich beide Parteien unterwarfen. Giovanni, der sein Los sozusagen für ein Linsengericht eingetauscht hatte, erhielt danach die Hälfte des Gewinnes, nämlich 37 500 Lire ausbezahlt.

Eine unheimliche Verbrecherin.

Die Zigeunerin mit dem Totenkopf.

In Madrid verhaftet.

Mehrere Menschenleben auf dem Gewissen.

In einem kleinen Landhaus am äußersten Ende von Madrid wohnte die vierzigjährige Witwe Crista Belcone. Frau Belcone lebte seit dem Tode ihres Gatten, eines spanischen Politikers, ziemlich zurückgezogen. Es kam nur selten vor, daß sie mit ihren Nachbarn einige Worte wechselte. Vor kurzen wurde Frau Belcone im Schlafzimmer ihrer Wohnung tot aufgefunden. Der Amtsarzt stellte als Todesursache Herzschlag fest. Damit schien der Fall erledigt und der Verdacht eines Verbrechens hinfällig. Die Leiche wurde zur Beerdigung freigegeben. Durch die Mitteilungen einer Nachbarin der Verstorbenen erfuhr jedoch die ganze Affäre eine völlig neue Wendung. Die Frau erschien auf der Polizei und erklärte, fest davon überzeugt zu sein, daß Christa Belcone keines natürlichen Todes gestorben sei. Sie habe in den letzten Wochen vor ihrem Tode ein besonders nervöses Wesen an den Tag gelegt und als die besorgte Nachbarin sich nach der Ursache dieser Veränderung erkundigte, habe ihr Frau Belcone erzählt, daß sie

von einer unheimlichen Zigeunerin verfolgt

werde. Sie habe vor dieser Frau, die sie immer wieder aufsuche, eine furchtbare Angst und wage es dennoch nicht, etwas gegen sie zu unternehmen. —

Einmal bekam die Nachbarin auch selbst die Zigeunerin zu sehen. Ihr Anblick jagte ihr einen ordentlichen Schrecken ein. Die Frau, die sehr groß, hager und abschreckend häßlich war, hatte ein Gesicht, das vollkommen an einen Totenkopf erinnerte. Die glühenden schwarzen Augen verstärkten noch den Eindruck des Unheimlichen.

Auf Grund dieser Personenbeschreibung gelang es auch, nach einigen Tagen die Zigeunerin in Madrid zu finden und auf die Polizei zu bringen. Sie behauptete zuerst, von dem Tode der Witwe Belcone nichts zu wissen, verwickelte sich aber in Widersprüche und legte schließlich am dritten Tage nach ihrer Festnahme ein Geständnis ab. Sie hatte sich an die Witwe, die als sehr wohlhabend galt, herangemacht, und ihr eingeredet, daß sie ihr über die Seele des verstorbenen Ehemannes Kunde geben könne. Daß Frau Belcone sie nicht gleich zur Tür hinauswarf, ist einerseits auf die allgemeine Neigung zum Aberglauben, die unter der spanischen Bevölkerung größer ist als in Mitteleuropa, zurückzuführen, andererseits aber auch auf die schwärmerisch-fromme Natur der Witwe, die nur dem Andenken ihres Mannes lebte. Zum Teil mag auch der suggestive Einfluß der Zigeunerin mitgespielt haben. Diese suchte unter allen möglichen Vorwänden von Frau Belcone Geld zu erpressen. So erzählte sie ihr unter anderem,

daß der Geist ihres Mannes ruhelos herumirren müsse,

bis er durch entsprechende Gebete und magische Formeln erlöst werde. Natürlich kosteten diese Gebete viel Geld. Als Frau Belcone schließlich gegen die Zigeunerin mißtrauisch wurde und ihr auswich, griff diese zu einem infamen Mittel. —

Sie verkleidete sich eines Nachts als „Geist" und schlich sich, nachdem sie mit einem gestohlenen Schlüssel die Haustür geöffnet hatte, gegen Mitternacht ins Schlafzimmer der Witwe. Frau Belcone erwachte, erhob sich in tödlichem Schreck von den Kissen und sank gleich darauf leblos zurück. Die Angst hatte sie getötet. — Die Zigeunerin raffte nun kaltblütig das ganze Bargeld und den Schmuck ihres Opfers zusammen und verließ das Haus. Niemand hatte ihr Kommen und Gehen bemerkt, und sie wäre wahrscheinlich niemals als die Schuldige entdeckt worden, wenn sie nicht durch ihr furchteinflößendes Aeußere der Nachbarin, der Frau Belcone aufgefallen wäre.

Im Kreuzfeuer der Fragen gestand die Zigeunerin weiter, daß sie

noch drei andere Frauen auf dieselbe Weise getötet

habe. Sie machte sich in der Regel an schwer nervöse, kränkliche und alleinstehende Frauen heran, bei denen sie Geld vermutete, und spielte ihnen dann die Geistergeschichte vor. Die Behörden hegen allerdings starke Zweifel, ob die „Zigeunerin mit dem Totenkopf" sich wirklich nur mit der Rolle einer passiven Mörderin begnügt habe. Es besteht vielmehr der Verdacht, daß sie auch mit Gift nachgeholfen haben könnte.

OSTERN

Wer möchte nicht dieses schöne Fest in neuer schöner Kleidung feiern? Gerade zu Ostern darf es daran nicht fehlen. Ganz auf die Vielseitigkeit Ihrer Wünsche eingestellt, bietet Ihnen unsere große Auswahl alles was Sie für sich und Ihre Söhne brauchen. **Prüfen Sie unsere Leistungen:** Unsere guten Qualitäten und unsere erfreulich niedrigen Preise.



Gabardine-Mäntel in Ranglan- und Sliponformen 25.- 32.- 42.- 48.- 54.-	**Gabardine-Mäntel** hervorragende Qualitäten 58.- 64.- 75.- 78.- 84.-	**Gabardine-Mantel** „Kritikfrei" der Mantel aus Wollvlies, etwas Besonderes, nur . . . 48.-	**Übergangs-Mäntel** alle neuen Formen und Stoffe 23.- 34.- 42.- 54.- bis 88.-
Straßen-Anzüge Paßform u. Verarbeit. hervorrag. 29.- 35.- 42.- 48.- 54.-	**Straßen-Anzüge** feinste Kammgarn- u. Cheviotstoffe 62.- 69.- 76.- 82.- 95.-	**Sport-Anzüge** mit 2 Hosen 34.- 42.- 46.- 49.- 52.- 54.- 59.- 62.- 68.- 75.-	
Jünglings-Anzüge in neuesten Formen u. größt. Ausw. 18.- 24.- 29.- 35.- 38.-	**Knaben-Anzüge** in Sport- und Jackenformen, ganz gefüttert, Größe 5 10.50 12.- 14.25 16.- 18.50		

Das zuverlässige Fachgeschäft für gute Kleidung

Overbeck & Weller

Sonntag von 13-18 Uhr geöffnet.

ESSEN
Gelsenkirchen
Mülheim-Ruhr

DEUTSCHES FACHGESCHÄFT



Sigurd-Eska-Rad
Rahmen gelötet **36,-**

Sigurd-Chrom-Ballon
Rahmen aus nahtlos. Stahlrohren im Tauchbad gelötet, komplett mit Torpedo, Elastic-Polstersattel 5 Jahre Garantie **67,50**

Fahrrad-Zubehör und Ersatzteile enorm billig!

SIGURD-FAHRRADFABRIK
Verkaufsstelle: Bochum, Kortumstraße 73
Sonntag geöffnet!

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Brucheinklemmung kann zur Todesursache werden. Fragen Sie Ihren Arzt. Durch meine Spezial-Bandagen nach Maß und ärztl. Verordnung haben sich viele Bruchleidende selbst geheilt, z. B.: Karl Winkelmann, Sterkrade, Brüderstr. 12; F. Boll, Krefeld, Virchowstr. 115. Kostenlose Besprechung in: **Bochum,** Dienstag, den 27. März, von 9—1 Uhr im Hotel Fork, Kortumstraße 4. **Gelsenkirchen,** Mittwoch, den 28. März, von 9—1 Uhr, im Hotel Monopol, Kreuzstraße.

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung

K. Rutting, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16.



Ein gesünftiger Mühlator-Kaufanlaß!

kräftig und gesund durch

Muskator
Erstlingsmehl u. Kükenkörnerfutter
Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen

Auswärtiges Fabrikgeschäft sucht zum baldigen Eintritt tüchtige

Kontoristin

die nachweislich flott und zuverlässig stenographiert und Maschine schreibt. Angebote von Anfängerinnen zwecklos.

Ausführliche Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 1704 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.



Riesen werden Zwerge-

im Wettrüsten der Rundfunksender. Aber der Telefunkensuper »Nauen in Edelholz« behält trotz allem die superscharfe Wellentrennung. Das neue Modell in Nußbaum hat viele wichtige Neuerungen. Mit Kurzwellenteil für Wechselstrom

RM 240,-
(einschließlich Röhren)



TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE



Oster-Angebot

Damen-Mäntel

Sehr preiswerte **Mäntel** aus solidem Stoff, ganz mit kunstseidenem Duchesse gefüttert **14.50**

Praktische reinwollene **Gabardine-Mäntel** gutsitzende Raglanform 21.00, 18.50, **16.50**

Fesche Kamelhaar-**Flauschmäntel** ganz gefüttert, gut in Verarbeitung und Sitz . 22.00, **19.50**

Reinwollene **Stichelhaar-Mäntel** anschließende Form, ganz gefüttert . . . . . vorrätig bis Größe 50 . . . **22.00**

Reinwollene **Bouclé-Mäntel** in entzückenden Modefarben, ganz mit kunstseidenem Maroc gefüttert **26.50**

Hübsche **Frühjahrsmäntel** aus reinwollenem Fantasiestoff, mit gesteppten Revers und aparter Aermelgarnitur, ganz mit kunstseidenem Maroc gefüttert **31.00**

Gemusterte **Stichelhaar-Mäntel** ganz auf kunstseidenem Maroc, mit aparten neuen Revers, in den beliebten Modefarben hellblau, grün u. beige **35.50**

Vornehme reinwollene **Georgette-Mäntel** moderne anschließende Form, in marine und schwarz, ganz mit kunstseidenem Maroc gefüttert **39.00**

Entzückende Mäntel aus Streifen-Bouclé, aparte jugendliche Form, ganz gefüttert, in schönen Modefarben **43.00**

Neuartige **Stichelhaar-Bouclé-Mäntel** mit modernen Revers und schöner Knopfgarnitur, ganz auf kunstseidenem Maroc . **51.00**

Sportliche **Frühjahrsmäntel** aus reinwollenem Stichelhaar, ganz gefüttert; jugendliche, kleidsame Form . . . **57.00**

Jugendliche **Stichelhaar-Bouclé-Mäntel** mit eleganten Revers, ganz auf kunstseidenem Maroc gearbeitet, tadellos sitzend **62.00**

Reinwollene **Sportkostüme** in neuartiger, jugendlicher Form **26.50**

Fesche **Sportkostüme** aus gemustertem Stichelhaar, mit hübschen Stepprevers **35.50**

Elegante **Kostüme** aus reinwollenem Fantasiegewebe; Jacke mit kunstseidenem Maroc gefüttert **46.50**

Vornehme **Kostüme** aus reinwollenem Stichelhaar; besonders gute Paßform **60.00**

Kinderhüte aus hellen Panama- oder Waschstoffen, in der beliebten Flapperform . . . . . 2.70, 2.25, 1.35, **95 Pf**

Neuartige Häkelkappen aus Celtagal, in vielen Modefarben, Lotsenform, besonders kleidsam für junge Mädchen 2.25, **2.00**

Damen-Strohhüte in schönen Ausführungen, aus modernen Strohgeflechten 7.50, 6.50, 4.00, **2.95**

Das Haus für alle die gut und billig kaufen wollen

Heute von 13³⁰ bis 18⁰⁰ Uhr geöffnet

CRAMER & MEERMANN GMBH

ESSEN / LIMBECKERSTRASSE — DORTMUND / WESTENHELLWEG

Fahrräder u. Ersatzteile
finden Sie in großer Auswahl und zu billigen Preisen bei
Ernst Claas
Bochum-Engelsburg
Essener Straße 4.-a.

Rahmenbrüche wie: Einsetzen von neuen Rohren, Steuerköpfen, Muffen usw. werden stets sauber, schnell und gut ausgeführt.

Ihr alter Hut
ist noch gut, wenn er bei mir aufgearbeitet, umgepreßt, gereinigt oder gefärbt wird.
Hutfabrik H. Müller
Bochum, Viktoriastraße 51.
Annahmestelle für Herrenhüte in Hattingen:
Färberei Jackenack, Kl. Weilstr. 21.

Gesund werden — Gesund bleiben
durch Gesundheitstee
Thea-Bona!
Thea Bona sorgt für Stuhlgang und regt Appetit an.
Original-Karton 90 Pfg. zu haben:
Drogerie Stens
Linden und Dahlhausen.

Wenn Sie Ihr Heim
verschönern u. gemütlich machen wollen, dann denken Sie bitte daran, daß ein **Linoleum-, Stragula-** oder **Balatum-Teppich** hierzu viel beiträgt.
Gustav Hüls, E.-Steele
Berliner Str. 26 ● Wilhelmstr. 45

Ingenieurschule Lage Bauschule
Elektrotechnik, Maschinenbau, Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik — Staatl. anerkannt v. Lippe — Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-, Stahlbau, Tonindustrie
Lippe-Detmold — Lehrpläne — anfordern

Verzogen
von Hattinger Str. 830 nach
Dr.-C.-Otto-Str. 39
Frau Baumhöer
Hebamme
Bochum-Linden.

Vervielfältigungen
schnell und preiswert
Karl Opstelten, Bochum
Rottstraße 42. Fernruf 69981.

Auch sie sollten für Ihr Wohlbefinden
Radiokette
von 2,75 an
besond. Radiogürtel od. Armreifen von unbegrenzt. Lebensdauer und Wirkung tragen.
Näh. **L. Brämer,** Hattingen, Sprockhöveler Straße 371.

Fahrräder Netzradio
auch bei Teilzahlg.
Steele,
Grendplatz 7.

Schülenburg
Hattingen.
Sonntag, den 25. März
Konzert u. Tanz.

Miele
das leichtlaufende
Markenrad

Miele-Fahrräder stets vorrätig bei:
Bruno Zimmermann
Hattingen, Bruchstraße 6.